Einzelpreis 30 ₰ — In Polen 55 Gr

Danziger Sonntags-Zeitung

Neue Danziger Zeitung — Danziger Zeitung

Beilagen: „Aus dem Reich der Frau". „Für den Herrn". „Das Kraftfahrzeug". „Ostsport". „Danziger Wirtschaftshefte"

Erscheint Sonntags. Bezugspreis in Danzig und Vororten durch Boten 1.15 G, durch die Post 1,23 G monatlich. Im Falle höherer Gewalt kann für prompte Lieferung keine Garantie übernommen noch irgendein Ersatz geleistet werden. Abonnements-Abbestellungen werden nur anerkannt, wenn sie 10 Tage vor Monatsende erfolgen. Fernruf Nr. 275 51. Fernruf der Redaktion Nr. 275 53. Drahtadresse: Kafemann Danzig

Anzeigen nach besonderem Tarif. (Bei Streiks oder Störungen durch höh. Gewalt können Ersatzansprüche nicht geltend gemacht werden.) Rabatt fällt fort bei Zielüberschreitung oder bei gerichtl. Eintreibung. Abbestellungen nur schriftlich. Postscheckkonto: Danzig Nr. 816. Berlin Nr. 156 414. Königsberg Nr. 150 40. Stettin Nr. 6114. Für Polen: Poznań Nr. 203 315.

Nr. 48 (29. November) — Jahrgang 1931

Des Kanzlers schwerste Wochen

Von Peter von Hohenthal-Berlin

Aussichten für den Winter — Die Nothilfeergebnisse — Hetze gegen Brüning
Die außenpolitische Lage: Frankreich und Amerika — Innerpolitische Schwierigkeiten: Die Aktivität der Sozialdemokraten und der Deutschnationalen
Parallele mit Oktober 1918 — Nerven behalten!

Berlin, den 26. November 1931.

In der Rhythmik des christlichen Kirchenjahres folgt auf das düstere Largo des Bußtages und der Totenfeier das heiterstimmende und hoffnungsfreudige Cantabile der Adventszeit. Wenn das rotbelichtete Adventsbäumchen angezündet wird, so hat das Sehnen und Hoffen nicht nur der Kinder ein nahes Ziel: Weihnachten, das selige Fest der Liebe. Daß in diesen Festfolgen der alten christlichen Kirche ein tiefes Verständnis für die Menschennatur, vor allem die Bildung von

Gemeinsamkeitsempfindungen

liegt, ahnt vielleicht heute auch mancher der verantwortlichen Leiter des Deutschen Reiches. Ein moderner Staat muß auf starke Gesinnungseinheit seiner Bürger höchsten Wert legen, besonders aber in all den Fragen, wo die Staatsethik übergreift in religiöse Empfindungswelten. Es war die große Schwäche des Bismarckschen Reichsbaues, daß er das innere gesinnungsmäßige Zusammenwachsen aller seiner Glieder fast bedenkenlos den Einzelländern überließ, die dadurch zu wirklichen Staaten mit lebendigem Staatsgefühl wurden, heute die Crux des Reichsgedankens, des Partikularismus. Es ist ein fast untragbarer Gedanke, der in diesen grauen Novembertagen stets von neuem offenbar wird. Das große Deutsche Reich hat als einziger Staat der Weltkriegsteilnehmer noch nicht einen einheitlichen Trauertag für die Toten des Weltkrieges schaffen können. Bayern ist mit seinen rücksichtslosen reichszerstörenden „Eigenstaatlichkeitsbedürfnissen" vorangegangen, und feiert den Sonntag nach dem 2. November als besonderen bayerischen Gedenktag. Preußen, nach Größe und Staatstradition wohl verpflichtet, hier beispielhaft im Reichssinne zu wirken, hat unter der 12jährigen sozialdemokratischen Leitung kein aktives Interesse hierbei an den Tag gelegt. Es könnte ja vielleicht das böse Nationalgefühl der Deutschen gesteigert werden. Wann aber soll nun der Auslandsdeutsche seiner gefallenen Väter und Brüder gedenken, nach dem Vorbild aller seiner Wirtsstaaten? Der Jammer über die partikularistische Zerrissenheit des Reiches würgt wie ein Ekelgefühl in der Kehle. Und dabei wohnen doch ein Drittel der deutschen Brüder und Schwestern schutzlos außerhalb der deutschen Reichsgrenzen. Es ist wahrhaftig mehr als bitter, das harte Brot der Minderheiten zu essen und im Gegensatz zu der pfleglichen Behandlung aller gesamtnationalen Fragen auch bei dem kleinsten Wirtsvolk sehen zu müssen, wie das deutsche Volksempfinden in allen Bezirken der seelischen Untergründe des Volks- und Staatslebens auf der ganzen Linie um der Parteigötzen willen versagt. Höchste Zeit, daß hier Abhilfe geschaffen wird. Der erfolgversprechendste Weg wäre ja, wenn die deutsche Presse hier das heilige Vesta-Feuer des Staatsgedankens und Volksempfindens unter Abweisung aller landschaftlichen, partikularistischen und parteilichen Sonderbestrebungen stärker als bisher zum Aufflammen bringen würde. Doch man weiß ja leider, wie wenig Hoffnung gerade in dieser Hinsicht besteht.

Doch nach diesen betrüblichen Stimmungen der Totensonntagswoche etwas vom hoffnungsfreudigen, der Zukunft zugewendeten Adventsgeist! Hier ist die erste Frage, die uns entgegengetragen wird, sowohl von Volksgenossen wie auch von Deutschland wohlgesinnten Ausländern: **Wie wird das Reich den Winter überstehen?**

Ohne Revolution?

Man weiß, diese Frage ist nicht zuletzt eine meteorologische. Ein günstiges Geschick schenkte uns einen einzigartigen, schönen Spätherbst; mild, wie seit langem nicht, bis weit in den November hinein konnte das Vieh auf den Koppeln bleiben. Die Zunft der Wetterkundigen glaubt auch einen milden Gesamtwinter prophezeien zu können. In diesem Jahre ist das Haarkleid des Wildes, der Pferde, der Hunde, der Ratten und sonstigen Getiers so dünn wie selten entwickelt. Daß diese bedenkliche Frage des Winterüberstehens die zentralste der gegenwärtigen inneren Politik ist, ahnt auch der Uneingeweihte. Machte doch der Reichskanzler am Totensonntag, übertragen auf alle deutschen Sender, gerade dieses Thema der Winterhilfe zum Gegenstand einer freilich nicht sehr glücklichen und wirkungsvollen Ansprache. Wohl waren Adventstöne in seinen Sätzen: das kräftige Erwachen der privaten Hilfsgesinnungen in allen Schichten und Gegenden des deutschen Landes erwies in diesen schweren Tagen deutlich die ungebrochenen Lebenskräfte des deutschen Volkes. Mit schmerzlichem Erinnern an alte vergangene Zeiten gedenkt man freilich der Tage, wo Wilhelm I. und Bismarck nach langen innern Kämpfen und zum Teil gegen ihre Ueberzeugung 1883 die ersten Schritte in diese gefährlichen Bahnen der spezifisch deutschen Sozialpolitik lenkten, die vor allem durch die Ueberspannungen der Nachkriegszeit so viel Unglück über Deutschland gebracht hat und die klugerweise auch bei keinem Volke der Welt direkte Nachfolge gefunden hat. Daß ausgerechnet Heinrich Brüning, der gläubige Apostel des christlichen Gewerkschaftsgedankens, wieder zu dem altmodischen angelsächsisch-germanischen Grundsatz: „Charity begins at home" aufruft, dürfte wohl das charakteristische Vorzeichen der deutschen staatlichen Sozialpolitik sein. Trotz der roten Zettel der Kommunisten gegen „das Almosen" läßt sich das große Werk der freien Winterhilfe recht erfreulich an, zumal die Reichswehr und die Schulen es so geschickt volkstümlich zu gestalten verstanden haben. Wir teilen durchaus die optimistische Gesamtauffassung Brünings, daß wir diesen Winter, auch den besonders gefährlichen Februar, überstehen werden. Wir halten es für leichtfertig, ja freventlich, hier allerhand Gespenster an die Wand zu malen. Dazu ist vorläufig noch kein Anlaß.

Die Frage des Ueberstehens dieses Winters bleibt eng verknüpft mit dem persönlichen

Schicksal Brünings

Wird er die Reichsführung weiter in den Händen behalten, wie bisher? Wird er das so rapid angewachsene nationalsozialistische Element seinem Kabinett eingliedern können in Form einer Rechtskoalition? Oder wird er einfach von der nationalsozialistischen Flut hinweggefegt werden? Wieder lebhaft mehren sich besonders auf dem Lande und in den „Elendsbezirken" die Stimmen der mit Brüning Unzufriedenen. Man klagt darüber, daß er allein zu der doch recht unglücklichen Reglung der Osthilfe sieben kostbare Wochen gebraucht hat. Der grelle Mißklang, mit dem der Wirtschaftsbeirat seine Tagung geschlossen hat —, wie übrigens hier wortwörtlich vorausgesagt —, wird auf sein Debetkonto geschrieben. Seine angebliche Nachgiebigkeit gegenüber der unter Führung Breitscheids immer fordernder werdenden Sozialdemokratie, sein Zurückweichen vor Otto Braun und dem roten Heilmann, in der Frage der Entpolitisierung des Rundfunks, seine Untätigkeit auf dem Gebiete der immer vordringlicher werdenden Reichsreform —, kurz ein ganzes Leporelloregister der Sünden Brünings hallt durch den deutschen Blätterwald, besonders der Provinz, und schwer ist es wahrlich, dem Vielgeschmähten die Gefolgstreue weiter zu halten. Daß seine Rundfunkrede am Totensonntag schwach, ja dürftig, jedenfalls in keiner Weise des Anlasses würdig war, ist mehr auf die Rechnung seiner engeren Mitarbeiter in der Reichskanzlei zu setzen. Man versteht wahrlich seine Energielosigkeit kaum mehr. Zum Teufel, warum sind denn die Gehälter dieser Herren so besonders bevorzugt, wenn sie ihrem Chef eine solch miserable Rede vorlegen. Man stelle sich nur zum Vergleich Bismarck, ja sogar Bülow in dieser Situation vor. Daß der Wirtschaftsbeirat und die Osthilfe so unfreundliche Kritik erfahren, dürfte doch weniger auf Brünings Konto zu setzen sein. Daß er in schwerer Krisenzeit Amt und Reichshauptstadt verließ, um in Hessen eine Zentrumswahlrede zu halten, daß er überhaupt ein allzu dienstwilliger Sohn der christlichen Gewerkschaften sei, halten wir für Ausfluß des üblichen deutschen Nörgelsinnes. Trotzdem bleiben freilich deutliche Schranken seines Wesens bestehen, über die seit längerem niemand schärfer Klage geführt hat, als wir. Aber wo in aller Welt gibt es Vollendung? Vorläufig sehen wir auch auf weitester Flur keinen Nachfolger von wirklichem Format. Wenn Groener jetzt häufig genannt wird, so würden wir, vorausgesetzt, daß er selbst wollte, nicht widersprechen, wenn wir nicht wüßten daß seine Gesundheit keineswegs allzu gefestigt ist. Hugenberg dünkt uns schon instinktiv kaum als Kanzlerersatz für diese Krisenzeiten. Und die anderen Kandidaten die Legion sind, gründen ihre Kanzleransprüche meist nur auf eigene Ueberzeugung.

Der entscheidende Fragepunkt

ist unseres Erachtens: Gelingt es Brüning, die verständigen Rechtskreise so in sein Kabinett einzugliedern, daß er der verantwortliche Führer der deutschen Gesamtpolitik, vor allem dem Ausland gegenüber, bleibt? Brünings internationales Kapital bedeutet in dieser Weltvertrauenskrise, für die deutsche Kreditnot einen Aktivposten von größter Tragweite, den ein anderer in der gebotenen Eile niemals neu schaffen kann. Er würde also vollkommen verloren gehen, und somit verschlimmerte sich die deutsche Weltlage beinahe bis zur Hoffnungslosigkeit, wenn die Nationalsozialisten die alleinige Leitung der Gesamtgeschicke Deutschlands, konkret gesprochen, die Besetzung des Kanzleramtes, des Außen- und Innenministeriums fordern würden. Eine solche Monopolstellung müßte nach allen ausländischen Mustern und Vorbildern, etwa in Rußland, die fürchterlichste Reaktion auslösen. Wir glauben vorläufig noch, daß die verantwortungsbewußten Nationalsozialisten ihre Erfahrungslosigkeit in allen Fragen des praktischen Regierens selbst richtig einschätzen, um folgenschweren Entschlüssen aus dem Wege zu gehen. Die Hessenwahlen sind wirklich ein Gottesgeschenk, sowohl für Zentrum, wie für Nationalsozialisten. Es scheint, als wenn man doch ernsthaft, und zwar beiderseitig den Versuch einer Zusammenarbeit machen will die immer deutlicher für des Reiches Schicksal unerläßlich wird. Je eher, je besser räume das Zentrum mit allen bisher gepflegten Parteiressentiments auf. Den Nationalsozialisten aber möchten wir den alten Erfahrungssatz aus den Geschicken der Völker und Staaten ins Stammbuch schreiben: Der Sieg ist unwirksam, wenn er nicht zugleich auch ein Sieg der Führer über die Ansprüche der Parteiehrgeizlinge ist.

* * *

Es geht um den Völkerbund!

Eine Machtprobe?

(Von unserem Korrespondenten.)

Paris, 25. November 1931.

Die Pariser Ratstagung hat offenbar werden lassen, daß es sich bei dem Mandschurei-Konflikt nicht so sehr um einen japanisch-chinesischen Streitfall, als vielmehr um eine Machtprobe zwischen dem Völkerbund und Japan handelt. Japanische Truppen sind, um gefährdete Staatsangehörige und deren Eigentum zu schützen, in chinesisches Gebiet eingerückt. Das ist an sich ein alltäglicher Vorgang in China, da dessen Nationalregierung nicht in der Lage ist, Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten und die Sicherheit der Ausländer zu gewährleisten. Englische und amerikanische Truppen haben mehrfach chinesisches Gebiet besetzt, um ihre Landsleute aus den Händen chinesischer Banden zu befreien. Noch heute befinden sich allein über 50 amerikanische und britische Kriegsschiffe ständig in den chinesischen Gewässern, auf den Flüssen bis weit ins Land hinein, jederzeit bereit, Truppen zu landen. So wäre auch der Einmarsch der japanischen nur 3000 Mann starken Truppe in die Nordmandschurei durchaus nichts Außergewöhnliches, zumal die Japaner sich auf ordnungsgemäß ratifizierte Verträge mit den Chinesen von 1905, 1909 und 1915 berufen können.

Wenn nicht der Völkerbund

sich plötzlich ins Mittel gelegt hätte. Ratspräsident Briand und Generalsekretär Sir Eric Drummond glaubten, es müsse endlich wieder etwas geschehen, um das stark gesunkene Prestige ihres Pflegekindes neu zu heben. Die erfolgreichen Bemühungen des Völkerbundes in dem finnländisch-schwedischen Streitfall wegen der Aland-Inseln von 1920 und in dem bulgarisch-griechischen Grenzzwischenfall vom Oktober 1925 sind schon allzusehr in Vergessenheit geraten. Im übrigen war die friedliche Einigung zwischen Finnland und Schweden zum größten Teil dem guten Willen der beiden Parteien zu danken. Und in dem zweiten Fall genügte die Entsendung der Militär-Attachés von Frankreich, England und Italien, um den kriegerischen griechischen Grenzkommandanten zur Raison zu bringen.

Man glaubte also in Genf, in der Polizeimaßnahme der Japaner in der Mandschurei die Gelegenheit gefunden zu haben, um

endlich ein neues Exempel

statuieren zu können. Der geschäftige Chinese Dr. Sze blies kräftig ins Horn. **Es zeigte sich dabei, welche unmögliche Zwitterstellung China im Völkerbund hat.** Entweder, es wird als souveräner, vollgültiger Staat anerkannt; dann hat dieses Riesenreich selbstverständlich Anspruch auf einen ständigen Ratssitz, wie Japan und die übrigen Großmächte. Oder, die Merkmale eines souveränen Staates treffen noch nicht zu; dann darf es überhaupt nicht Mitglied des Völkerbundes sein und die Artikel des Paktes, die die Sicherheit der einzelnen Mitglieder gewährleisten sollen, für sich in Anspruch nehmen. Jetzt ist es, wie Luxemburg und andere kleine Staaten, im Rat zur Zeit nicht vertretenes Bundesmitglied, mit dem angemaßten Sondervorrecht, daß es grundsätzlich seine Beiträge nicht bezahlt.

Im Interesse dieses Bundesmitgliedes nun sattelten der Ratspräsident und der Generalsekretär das Genfer Streitroß und ritten mit großem Elan eine Attacke gegen

die überraschten Japaner.

Am 30. September wurde ihnen **befohlen**, das besetzte chinesische Gebiet sofort zu räumen. Am 22. Oktober, auf der außerordentlichen Genfer Ratstagung, sagte man ihnen nur noch, sie **möchten** doch ihre Truppen zurückziehen. Auf der dritten Tagung, in Paris, hieß es gar nur noch, sie **möchten doch wenigstens gestatten**, daß der Völkerbund eine Untersuchungs-Kommission in das Konfliktsgebiet entsende. Denn die Japaner dachten, daß, was den Amerikanern und Engländern recht ist, nämlich ihre Staatsangehörigen und deren Eigentum nötigenfalls mit Waffengewalt zu schützen, ihnen billig sei. Sie wollen ihre Truppen erst dann wieder zurückziehen, sobald Leben und Eigentum ihrer Staatsbürger von den Chinesen garantiert sind und diese sich überdies, um ähnliche Vorkommnisse in Zukunft möglichst zu unterbinden, zur Anerkennung der eingegangenen Verträge erneut verpflichtet haben.

In der deutschen Oeffentlichkeit ist vielfach eine gewisse

Sympathie für die Chinesen

zum Ausdruck gekommen. Man glaubt, einige Analogien zwischen dem chinesischen und deutschen Kampf gegen die „unanwendbar gewordenen Verträge" feststellen zu können. **Solche Analogien sind unangebracht, ja gefährlich.** Es kann der Grad von Ordnung und Sicherheit in China und bei uns schließlich nicht auf eine Stufe gestellt werden. Etwas besser als in der Mandschurei sieht es bei uns nun doch noch aus. **In ihrem Kampf um die Revision unhaltbarer Verträge kann sich die Reichsregierung auf ganz andere, viel stichhaltigere Argumente stützen.** Im Mandschurei-Konflikt hat das Deutsche Reich nur das eine große wirtschaftliche Interesse, **daß dort möglichst bald wieder Ruhe und Ordnung einzieht.** Wenn die Japaner dieses Ziel erreichen — tatsächlich haben sie überall, wo die feindlichen Banden vertrieben wurden, alsbald die chinesischen Polizeiorgane wieder eingesetzt —, so ist das durchaus im deutschen Interesse. In diesem Sinne hat Staatssekretär v. Bülow in Paris mit Erfolg gewirkt.

Was nun den Völkerbundsrat betrifft, der sich mit seiner voreiligen Attacke zweifellos vergaloppiert hat, so sind alle Mächte bemüht, ihn möglichst ohne großen Prestigeverlust aus der Patsche zu ziehen. Dabei ist aber der deutsche Vertreter in einer sehr ergiebigen Unterredung mit dem britischen Außenminister dahin übereingekommen, daß

die Unfähigkeit des Völkerbunds,

in dessen eigenem Interesse, nicht vertuscht werden darf; wie auch im polnisch-litauischen Streitfall wegen des Raubes von Wilna durch den polnischen General Zeligowski der Rat nach 1½jährigen fruchtlosen Bemühungen am 13. Januar 1922 offen festgestellt hat, daß seine Vermittlungsaktion gescheitert sei. Bezüglich der Verhandlungsführung des Ratspräsidenten ist der deutsche Delegationsführer der Ansicht, daß Briand außerordentlich geschickt, sehr beschlagen und in der Behandlung der Parteien unübertrefflich gewesen sei, so daß sein peinlicher Schwächeanfall in der Kammer nur auf Uebermüdung zurückgeführt werden könne. Staatssekretär v. Bülow hat, da die Häufung der Geschäfte ihn in Berlin unentbehrlich machte, Paris verlassen, mit der Gewißheit, daß die Meinungen der streitenden Parteien geklärt, und alle unbeteiligten Mächte sich über den einzuschlagenden Weg — Entsendung eines Untersuchungs-Ausschusses auf Grund des Artikels 11 des Völkerbundspaktes — im klaren sind.

Dr. Kurt Ihlefeld.

Chinas neuer Außenminister.

Dr. Wellington Koo,

der neue Außenminister der Nankinger Regierung; er war früher eine Zeitlang Ministerpräsident von China.

Die heutige innerpolitische Lage

Deutschlands hat in ihrer psychologischen Struktur eine geradezu beängstigende Aehnlichkeit mit den schicksalsschweren Oktobertagen von 1918. Wie damals, infolge der oft verheißenen, und doch nie eintretenden Verkündung des Endsieges, legt sich auch heute eine schwere Wolke von verbitterter Enttäuschung von giftigem Mißtrauen, über die deutschen Lande. Damals verlor das deutsche Volk die Nerven unmittelbar vor der schicksalentscheidenden Stunde. Das damals viel zitierte und leider viel mißbrauchte Wort: „Der Sieg verbleibt dem, der die stärksten Nerven hat", wurde wahr, leider in einem für Deutschland furchtbaren Sinne. Wollen wir auch diesmal wieder als Volk die Nerven verlieren gerade in dem Augenblicke, wo wir unmittelbar vor der Endentscheidung in der seit mehr als 10 Jahren ventilierten Reparations- und Kriegsschuldenfrage stehen. Es scheint ein uralter Fehler der Deutschen zu sein, fast immer den rechten Augenblick der politischen Tat zu versäumen, vor allem dann, wenn die politische Ermattungs- und Zermürbungsstrategie vom Gegner angewendet wird. Nur der einzige politische Genius Deutschlands, Otto von Bismarck, blieb in diesem Punkte ohnegleichen in der Reihe der deutschen Staatsmänner, in der stets kaltblütigen und gefühlsfreien Wahl des rechten Augenblicks. Nun ist gewiß Heinrich Brüning kein Otto von Bismarck. Dessen Gabe des blitzschnellen Zufassens im geeigneten Augenblick ist dem Zauderer versagt: Aber in dem einen Punkte erhebt er sich doch weit über die meisten deutschen Nachkriegspolitiker — er behält seine Nerven. Bei dem alten Frontsoldaten verfangen die üblichen Methoden des diplomatischen Konzentrationsschießens, des Flankenfeuers oder des hinhaltenden Angriffes nicht. Das sollte sich das deutsche Volk doch zur Stunde gesagt sein lassen. Immer wieder muß ich verweisen auf den Vergleich mit der zweiten Hälfte des Weltkrieges: Als eben die deutschen Nerven versagten, begann der ständige Kanzlerwechsel, der uns dann schließlich die unglückseligen Verhandlungen im Walde von Compiègne brachte. Gewiß, es ist Konjekturalpolitik, wenn man sagt, daß der Weltkrieg ohne Bethmanns Sturz einen ganz andern Verlauf genommen hätte, jedenfalls nicht den tatsächlichen. Will denn das deutsche Volk niemals aus der Vergangenheit lernen?

Und außenpolitisch schürzt sich der Knoten doch immer deutlicher.

Das Weltunglück

die wirtschaftliche Weltdepression, die Folge der Fehlverträge von Versailles, bricht auch jetzt über die bisher gefeiten Länder, vor allem über Frankreich herein. Der Ministerpräsident Laval hat es wahrhaftig in diesen Tagen nicht leicht, bei der raschen Zuspitzung der wirtschaftlichen Lage. Auch in Frankreich jetzt Arbeitslosigkeit, Bankzusammenbrüche, schlechte Konjunktur. Die Geld ins Land bringenden Deutschen, Engländer und Amerikaner bleiben Paris fern, auf dem Montmartre ist es sogar recht still und leer geworden. Die Nervosität gegen die englische Schutzzollpolitik nimmt rasch zu, und die Regierung erwägt bereits Repressalien. Die unglückseligen Neuwahlen im Frühjahr 1932 wollen klare Entscheidungen nicht recht aufkommen lassen. Die Mittelparteien in Frankreich rechnen aber mit einer wesentlich anderen, mehr linksgerichteten Kammerzusammensetzung. Die gleiche Schwierigkeit, die Angst vor Neuwahlen beherrschen die amerikanischen Politiker. Niemand wagt deshalb den Wählern irgendwelche Opfer zuzumuten; aber ohne diese Opfer kommt eben kein verständiges Weltsaldo, und somit die für den Weltwirtschaftsantrieb dringend notwendige Weltbefriedung nicht zustande. Grandis gewandtes, ja blendendes Auftreten in Amerika hat eine recht günstige Stimmung dort für die gemeinsame Weltverrechnung alter Kriegszahlungen geschaffen. **Plötzlich kommt da in den letzten Tagen die Nachricht, daß die öffentliche Meinung Amerikas wieder einmal hoch aufschäumt wegen der deutschen Forderung nach dem Vorrang unserer privaten Schulden.** Man geht wohl nicht fehl, hier eine Gegenmine der so stark ausgebauten französischen Propaganda zu sehen.

Die beiden Länder, wie die Bevölkerung noch rücksichtsloser über den wahren Stand der finanziellen Weltverflechtungen aufgeklärt werden müßte, sind Amerika und Frankreich. Aber auch hier geht die Zeit bereits mit Riesenschritten. **Wollen wir in diesem Augenblick einen Kanzlerwechsel vornehmen?** Soll ein in der Weltöffentlichkeit an sich gut figurierender Kanzler gestürzt werden, nur weil uns gewisse menschliche Schwächen und Unzulänglichkeiten an ihm nicht gefallen? Vom

Blickfeld der Außenpolitik

herkommend, ist das Spiel mit einem Kanzlerwechsel politisch im Augenblick nicht anders als kurzsichtig — ja frivol zu nennen. — Der Kanzler erhält innerpolitisch Flankenfeuer von zwei Seiten her: Von den Deutschnationalen und von den Sozialdemokraten. Während die Nationalsozialisten, im Hinblick auf gewisse hessische Koalitionsmöglichkeiten gegenüber dem Zentrumskanzler noch zurückhaltend sind, setzen die um Hugenberg ihre Kampagne gegen Brüning ohne Bedenken fort: Sie finden besonders lebhaften Widerhall in den mitteldeutschen Elendsgebieten des Reiches. Sachsens Industriegebiet gleicht einem Kirchhof; über zahlreichen sächsischen Industriestädten liegt die Ruhe des Todes. In die Kreise dieser Verzweifelten wirft man nun hier in dem Geburtslande der Reformation, rücksichtslos den konfessionellen Hader. Und wahrhaftig mit bedenklichem Erfolg. Gleich skrupellos wird ferner der Ausgang des Wirtschaftsausschusses, der an sich nicht ungünstig ist, zu einem vollendeten Fehlschlag Brünings und — das ist das Schlimme — Hindenburgs umgedeutet.

Eine gleiche Unruhe hat die Sozialdemokratische Partei erfaßt. Hier ist zur Zeit stärkstes Frondierungsbedürfnis vorhanden. Man kokettiert wieder lebhaft mit der Arbeitereinheitsfront. Die Kulturpolitik soll die Brücke zwischen den beiden feindlichen roten Brüdern schlagen helfen. Die Verurteilung der beiden Linksliteraten von der „Weltbühne" wegen literarischen Hochverrats durch den berühmten vierten Strafsenat des Leipziger Reichsgerichts scheint einen hochwillkommenen Anlaß für eine große kulturpolitische Linksoffensive zu bieten. Die gesamte Linkspresse tobt deshalb, offenbar auf ein Stichwort hin, wie rasend über den angeblichen Justizmord. Und dabei wird es höchste Zeit, daß in Deutschland endlich mit dem literarischen Hochverrat gründlich aufgeräumt wird. Paul Rühlmann hat vor kurzem in den „Deutschen Grenzlanden" an der Hand von Beispielen aus der rheinischen Besatzungszeit deutlich mit Aufführung der Namen den Finger auf diese eiternde Wunde am deutschen Volkskörper gelegt. Die gleichen Anzeichen von stärkster Gereiztheit wie in den kulturpolitischen Linkskreisen sind deutlich auch beim Reichsbanner zu erkennen. Der Magdeburger „Tagesbefehl" des Reichsbanners sieht doch verflucht nach Bürgerkrieg aus. Auch die Provokation der sozialistischen Landtagsfraktion in Preußen bei der Wahl des Präsidenten scheint von Angriffslust diktiert zu sein. Nur im letzten Augenblick hat man offenbar Angst vor der eigenen Courage bekommen. Sogar der preußische Innenminister Carl Severing scheint von dieser beschwingten Oppositionsstimmung angesteckt zu sein. Was Wunder, wenn Breitscheid zur Zeit ob der Wiederaufnahme der reinen Opposition ganz aus dem Häuschen ist. Danach ist Brüning offenbar nicht vor dem konzentrischen Druck der Sozialdemokratie sowohl in den Verhandlungen des Wirtschaftsausschusses wie in den nachgesuchten Besprechungen mit den sozialistischen Fraktionsmitgliedern zurückgewichen. Auch verschiedene Formulierungen der Leitsätze des Wirtschaftsausschusses sprechen nicht für ein solches Zurückweichen.

Die schwersten zwei Wochen stehen jetzt Brüning bevor, denn bis zum Zusammentritt der Baseler Bank für internationale Zahlungen will und muß das Kabinett Brüning die Notverordnung über die Lohnsenkung und den Preisabbau veröffentlicht haben. Gewiß entlasten die Leitsätze des Wirtschaftsbeirates den Kanzler in etwas, aber bereits jetzt schon ertönt aus allen wirtschaftlichen Lagern des Landes und aus allen Interessentengruppen ein kategorisches „Unmöglich". Und mitten in diesen politisch höchst gefährlichen Kämpfen um staatspolitisch notwendige weitere Opfer des Einzelnen will man den Kanzler stürzen? Wir wiederholen unsere Frage: Wo sieht man einen Kanzlerersatz von Niveau? Wird gerade in der gegenwärtigen Stunde ein pflichtbewußter Mann von Verantwortlichkeitsgefühl sich finden lassen, der glaubt diese schwere Erbschaft auf seine Schultern nehmen zu können?

Sie prüfen Deutschlands Zahlungsfähigkeit.
Bankier Dr. Melchior (links), der deutsche, und Walter W. Stewart (rechts), der amerikanische Vertreter in dem beratenden Sonderausschuß, der von der BIZ. in Basel einberufen wurde.

Wieder Völkerbundskommissar in Oesterreich.
Dr Rost von Tonningen-Holland, der provisorische Vertreter des Finanz-Komitees des Völkerbundes in Wien, ist nunmehr zum ständigen Vertreter des Völkerbundes bei der österreichischen Regierung bestellt worden. Oesterreich steht damit erneut unter der Finanzkontrolle des Völkerbundes.
Wiggins (rechts) **kommt nach Deutschland.**
Der amerikanische Finanzsachverständige Albert Wiggins, Vorsitzender des Direktorenrats der New-Yorker Chase National Bank, wird in den nächsten Tagen nach Berlin abreisen, um dort über die privaten Schulden Deutschlands zu verhandeln.

Die vorläufigen Auswirkungen der Krise:

Kauft britisch — Antidumping — Indien

Von unserem Korrespondenten.

London, den 25. November 1931.

Wenn man zurückdenkt, an das, was man in den ersten Tagen las und hörte, als das Pfund vom Goldstandard abglitt, da muß man zugeben, daß die Dinge — bisher wenigstens — lange nicht so schlimm gekommen sind, wie die meisten Leute annahmen. Ich spreche natürlich lediglich von England und nicht von der internationalen Lage, die von Tag zu Tag zu größeren Befürchtungen Anlaß gibt, die man auch in London außerordentlich pessimistisch beurteilt.

Seit dem Sturz des Pfundes

ist das englische Zahlungsmittel merkwürdig stetig geblieben. Es hat allerdings unaufhörlich geschwankt, aber das weitere Fallen hat sich in engen Grenzen gehalten. Es hat keine Bankrachs gegeben. Staatspapiere sind nur sehr wenig gefallen, und von Industriepapieren sind einige sogar gestiegen. Die Befürchtung, daß die Preise für Lebensnotwendigkeiten in die Höhe sausen würden, hat sich als unbegründet erwiesen. Industrie und Handel haben hie und da sogar kleine Vorteile aufzuweisen gehabt, die Arbeitslosigkeit hat abgenommen. Wenn man diejenigen abrechnet, welche die Unterstützung bisher unberechtigter Weise bekamen und jetzt aus den Listen gestrichen worden sind, (Ehefrauen z. B.) ist die Besserung zwar nicht bedeutend, aber immerhin vorhanden. Damit soll durchaus nicht gesagt werden, daß die Krise überwunden sei. Jeder vernünftige Engländer weiß, daß die wirklichen Schwierigkeiten noch kommen. Das langsame Sinken des Pfundes kann sich plötzlich beschleunigen. Die Steuern, die dekretiert werden mußten, um das Budget ins Gleichgewicht zu bringen, **sind noch nicht bezahlt**, und es ist, wie neulich schon ausgeführt, sehr zweifelhaft, ob der Bogen nicht bereits überspannt ist, und das laufende Finanzjahr nicht mit einem gewaltigen Defizit enden wird. Es bleibt abzuwarten, ob die Beschränkung der Einfuhr nicht das Gegenteil von dem zutage fördert, was beabsichtigt war. **Und**, last, but not least,

die deutsche Krise

die sich mehr und mehr zuspitzt. Die Unsicherheit, was geschehen wird, um die Lage Deutschlands zu retten, wenn das überhaupt noch möglich ist, diese Unsicherheit liegt wie ein Alp auf Allem, und es ist für den Augenblick wenig Aussicht vorhanden, daß es anders wird. **Man ist hier jedenfalls von den Besprechungen, die Sir John Simon in Paris über die europäischen Probleme gehabt hat, sehr wenig erbaut, und die Berichte aus Berlin lauten noch bedenklicher.**

Inzwischen hat nun die Regierung von den Vollmachten Gebrauch gemacht, die das Parlament ihr gegeben hat, um die Einfuhr von Waren aus dem Ausland einzudämmen, welche begonnen hatte, um in Hinsicht auf die voraussichtliche Einführung einer allgemeinen Schutzzollpolitik noch möglichst viel aus dem Ausland hereinzubringen. Die Auffassungen über diese Pläne der Regierung sind sehr verschieden. Die Einen sehen die Antidumpingmaßnahme als den Anfang der Tarifpolitik an, welche Macdonald und seine Freunde erst einführen wollten, wenn alle anderen Mittel vergeblich ausprobiert seien, während die anderen, die den Schutzzoll wollen, meinen, die bisherige Liste von Waren, die mit einem 50prozentigen Zoll belegt wurden, sei so gering, daß man überhaupt nicht werde sehen können, in welchem Maße Tarife helfen könnten. In den nächsten Tagen will die Regierung auch bekanntgeben, was sie zu tuen gedenkt, um der Landwirtschaft auf die Beine zu helfen. Auf alle Fälle geht der Kampf

Schutzzöllner contra Freihändler

weiter innerhalb des Kabinetts, wie auch im Lande selbst.

Gleichzeitig hat der große „Buy British" Feldzug begonnen. Es ist nicht das erstemal, daß das britische Volk ermahnt wird, wenn irgendmöglich Waren zu kaufen, die im Inland gemacht oder erzeugt worden sind. Bisher hat man niemals viel damit erreicht. Als gesetzlich bestimmt wurde, daß alles, was aus dem Ausland kommt, eine diesbezügliche Aufschrift tragen muß, zeigte es sich sehr bald, daß die Leute dabei blieben, zu kaufen, was ihnen am preiswertesten erschien. Dieses Mal hat man den Feldzug mit besonderem Halloh eingeleitet. Der Prinz von Wales hat am Rundfunk den Anfang gemacht, und von Staats wegen geschieht alles Mögliche, um die Sache zu unterstützen. Es sind Millionen von Reklameanschlägen angefertigt und verteilt worden, und wohin man auch immer sehen mag, überall strahlen einem die beiden Worte „Buy British" entgegen. Selbst in unterirdischen Anstalten ist man nicht verschont. Zusammen mit Einfuhrzöllen und Dumpingmaßnahmen, wird man vielleicht dieses Mal weiter kommen, als bei früheren Gelegenheiten. Aber ist es nicht so einfach und wenn die Geschäftsleute anfangen wollten, ihren Kunden nur Inlandsware zu verkaufen, dann dürfte es bald so gehen, wie zu Anfang des Krieges, als die Einfuhr aus dem Ausland, insbesondere aus Deutschland aufhörte und nach wenigen Tagen keine Strümpfe, keine Handschuhe usw. in den Ländern zu haben waren. **Man kann nicht mit einem Mal alle notwendigen Dinge hier herstellen lassen, die bisher aus dem Ausland kamen.** Und wenn man wartet bis alle diese Dinge in England gemacht wer-

Kammermusik mit Bläsern

Die Kammermusikvereinigung Berliner Philharmoniker bot den Musikfreunden die hier seltene Gelegenheit, Kammermusik mit Bläsern in großer Klangschönheit vorgetragen zu hören. Insbesondere der Hornist Gustav Otto ist ein Meister seines Instruments. Der Hornpart des Brahmsschen Trios opus 40, das von besonderer Vorliebe für das Waldhorn und echt romantischem Naturempfinden inspiriert, mit souveränem Können höchst geistvoll gestaltet ist, kann nicht edler im Ton und feiner im Ausdruck, nicht vollendeter, müheloser in der Bewältigung der oft sehr exponierten Schwierigkeiten gespielt werden, als durch diesen Künstler. Die tonlichen Qualitäten der beiden anderen Bläser der Vereinigung, von denen der Klarinettist Ernst Fischer nur im Ausdruck sehr zurückhaltend war, kamen der Aufführung von Beethovens beliebtem Septett, einem Stück von vormärzlicher Behaglichkeit, trefflich zu statten. Als Hauptvorzug der Vereinigung kam dabei Ausgeglichenheit des Zusammenspiels und ein dezenter, von aller Effekthascherei freier, feinmusikalischer Vortrag, der manchmal vielleicht sogar ein klein wenig zu geglättet war für Beethovenschen Humor, zur Geltung. Das den Abend einleitende Forellenquintett von Schubert war vielleicht nicht nur gewählt worden, um den populären Charakter des Programms voll zu machen, sondern wohl auch, weil es dem mitwirkenden Pianisten Winfrid Wolf so vorzüglich liegt. Er zeigte sich als ein Klavierspieler mit vorbildlich lockerer, leichter Technik, Klangsinn und echt musikalischem Ausdruck. Es war ein Vergnügen, ihm zuzuhören. Er paßte sich dem Musizierstil der Streicher, der ganz auf Durchsichtigkeit gestellt ist, überlegen an, ob er nun zeitweilig führte oder nur klanglich zu stützen und zu begleiten hatte.

Hugo Socnik.

Zurück zur Romantik

Von Generalmusikdirektor Bruno Walter

Professor Bruno Walter, der Leiter der berühmten Symphoniekonzert im Leipziger Gewandhaus, das zur Zeit sein 150jähriges Bestehen als Konzertinstitut feiert, stellt uns nachstehende Ausführungen zur Verfügung.

Zurück zur Romantik — diese Worte bedürfen einer Einschränkung, denn allen modernen Strömungen zum Trotz war aus der Kunst und besonders aus der Musik die Romantik nie entschwunden. Jede Kunst ist auf das engste mit Romantik verknüpft. Ja, noch mehr: Kunst und Romantik sind im Grunde identische Begriffe. Auch der Kunstgenießer empfindet romantisch. Der Grad dieser romantischen Empfindung ist allerdings verschieden bei den einzelnen Menschen. Wer vom Betriebhaften sozusagen verschüttet ist, wer dem Tag, richtiger gesagt dem Alltag, mit allen seinen Sorgen angehörig ist, in dem schlummert die Romantik. Je stärker aber das Verhältnis des Menschen zu den Stimmen seines Inneren ist, um so stärker ist seine romantische Empfindung. Der letzte Mensch wird wohl der letzte Romantiker sein. In der Musik ist die

Romantik die Kunst des Einsamen.

Ohne innere Einsamkeit gibt es nach meiner Ansicht keine Kunst, und erst recht keine Musik. Gustav Mahler, dessen „Lied von der Erde" heute mehr und mehr die Herzen des Publikums erschüttert, war einer der großen Einsamen. Aus dieser Einsamkeit heraus schuf er seine unvergänglichen Werke, in denen seine romantisch-dämonische, im Leben allem Aeußeren verschlossene Natur auf das Ergreifendste sich ausspricht. Als Gegensatz zu dieser Schöpfung aus dem Tiefinneren kann man die Schöpfung aus dem Alltag bezeichnen. Sie gleicht aber einer photographischen Platte und ist keine Kunst in höherem Sinne. Man müßte also zwei Arten von Kunst bzw. Musik unterscheiden. Erstens die Schöpfung des Einsamen, die der Welt Neues, ihr nicht Bekanntes schenkt, und zweitens die Schöpfung des nur Nachempfinders. Es gibt aber unbewußte Romantiker, ja sogar Romantiker wider Willen, die sich einbilden, Nachempfinder zu sein und die Wirklichkeit nur zu photographieren, die aber durch Phantasie und Eigenart das scheinbar Alltägliche in eine höhere Sphäre heben und verklären. Igor Strawinsky, als Feind der Romantik abgestempelt, ein durchaus produktiver Mensch, der sich selbst keineswegs für einen Romantiker hält, weist in vielen seiner Werke romantische Elemente auf. Ich brauche nur seine „Frühlingsweihe" — diesen ekstatischen Hymnus an die Urkraft der Natur — zu nennen. Wie ein rein naturalistischer Vorgang „romantisch" wird durch die Kunst des Schöpfers, das sieht man am besten an folgendem Beispiel: Die Prügelszene in Wagners Meistersinger ist eine realistische musikalische Illustration eines durchaus realen Vorganges. Der feine Humor des Komponisten transponiert aber diesen realen Vorgang in eine höhere Sphäre. So kann alles Gegenstand der musikalischen Kunst sein, wenn es . . . unsachlich ist!

Sachlichkeit in der Musik,

ein Thema, über das soviel gestritten worden ist, gibt es überhaupt nicht. Sachlichkeit verlange ich von einem Architekten, denn in einem Hause will ich wohnen, in einer Kirche will ich beten usw. Die Musik aber dient keinem solchen sachlichen Bedürfnis — wie wäre also Sachlichkeit mit ihr zu kombinieren? Die Musik ist, war und wird sein ein Seelenbekenntnis. Je eigenartiger, weltfremder und einsamkeitsergebener eine Seele ist, um so höher der zeitlose Wert der von ihr erschaffenen Musik. Sie bringt uns

das Höhere in sublimiertester Form,

wie es der Komponist und er allein kennt. In diesem Sinne ist jeder wahre Künstler Romantiker, ob er nun will oder nicht.

Man hört oft sagen, daß manches ausgesprochen romantische musikalische Werk überholt sei. Man läßt dabei außer Acht, daß in solchen Fällen nicht das Romantische, sondern vielmehr das an sich Schwache schuld daran ist. Weber z. B. war eine bewußt romantische Natur. Er hat diese Anlage stets betont, was allerdings mit den künstlerischen Stimmungen seiner Zeit zusammenhängt. Seine Musik ist dauernd reizvoll, wie die irgend eines ganz produktiven Menschen. Das Vergängliche in seinem „Oberon", diesem Schmerzenskind eines totkranken Meisters, der, um seine Familie vor der Not zu retten, eine Oper für London komponierte, liegt nicht in der äußerst wertvollen Musik, sondern in der mangelhaften Faktur des Textes. Webers „Freischütz" dagegen ist dank seinem brauchbaren Textbuch auch heute ganz lebendig, wie alle romantischen Werke, die vollkommen sind. Verdi, den man eine Zeitlang gegen Wagner ausspielen wollte, ist gleichfalls ein Romantiker in höherem Grad. Ich brauche nur an die unvergängliche Naturmalerei des vierten Rigoletto-Aktes, an den Zauber der ägyptischen Nacht im Nil-Akt der Aida, an die poetische Elfenszene im Falstaff zu erinnern.

So sehen wir, daß alles, was in der Musik stark und echt empfunden ist, zeitlos bleibt und auch heute lebendig wirkt. So z. B. die Musik des als Romantiker verschrienen Mendelssohn. Die wundervolle Sommernachtstraum-Musik schillert in all ihren Farben reizvoll wie nur je. Also: Wenn irgendein musikalisches Werk seine Wirkung einbüßt, so liegt der Grund dafür keineswegs in seiner romantischen Anlage, sondern in irgendeiner Unvollkommenheit, die man ja auch in den Werken der größten Meister stets finden kann. Auch in dem Publikum wächst die

Neigung zu dem echt Künstlerischen,

ich möchte sagen zu den echten Dingen in der Musik. Durch abfällige Kritik wollte man der Romantik den Todesstoß versetzen, sie ist aber am Leben geblieben, weil das Herz des Menschen sich nicht ändert.

den können, dann ist es natürlich zu spät. Eine gute Geschichte ist bekannt geworden. Die Königin kaufte während der letzten Wochen in den großen Londoner Kaufhäusern ihre Weihnachtsgeschenke. Alles wurde nach dem Buckingham-Palast gebracht und dort aufgestapelt. Als die Königin nun dieser Tage ihre Einkäufe besichtigte, stellte es sich heraus, daß alle diese Gegenstände aus dem Ausland stammten, mit Ausnahme von zweien, die in England angefertigt waren! So geht es mit diesen Dingen. Heute beklagt sich eine Dame in einem Brief an die Presse, sie habe in einem der bekanntesten Kaufhäuser ein Paar Handschuhe gekauft. Sie verlangte ausdrücklich englisches Fabrikat. Man gab ihr ein Paar Handschuhe mit dem Namen einer bekannten britischen Firma auf den Knöpfen. Zu Hause angekommen, unterwarf sie das Gekaufte einer genaueren Untersuchung und fand, daß ganz im Innern an einer versteckten Stelle die Worte

„made in Saxony"

standen. Eine Untersuchung der Angelegenheit ergab, daß die Handschuhe aus Sachsen kamen. Die Knöpfe werden im Auftrag der englischen Firma in Frankreich angefertigt und an die Handschuhfabrikanten nach Sachsen geschickt.

Im übrigen scheinen die Damen der Gesellschaft, und die Modedamen überhaupt, durchaus keine Lust zu haben, „britisch zu kaufen". Sie fahren nach wie vor nach Paris und kaufen dort für sich und ihre Freundinnen. Die englischen Schneider und Schneiderinnen behaupten seit langer Zeit, daß sie ebenso schöne „Schöpfungen" herstellen können wie die Franzosen, aber das hilft ihnen nichts. Die Sachen werden in Paris gekauft, oder man läßt sich in den hiesigen Geschäften Beweise dafür erbringen, daß die Kleider, die Hüte usw. von dort kommen. Die Zollbehörden sind diese Woche erst einer großen Zahl von Damen aus vornehmen Kreisen auf die Spur gekommen, welche ein Geschäft daraus machten, nach Paris zu fahren und von dort Kleider usw. für ihre Bekannten zurückzubringen. Das nötige Material wird gegenwärtig gesichtet. Es steht ein großer Skandalprozeß bevor, in welchem man sehr bekannte Namen zu hören bekommen wird.

Ueber hundert der bei den letzten Wahlen durchgefallenen Labourkandidaten befinden sich in großer Verlegenheit. Sie hatten sich nicht träumen lassen, daß es mit ihrer Herrlichkeit so schnell vorüber sein würde, und nun sind sie arbeitslos. Diejenigen, die eine Rolle in der Gewerkschaftsbewegung spielen, fallen bei solchen Gelegenheiten natürlich auf die Füße, aber unter den Durchgefallenen befinden sich viele, welche ihre Stellung seinerzeit aufgegeben haben, in der Hoffnung, die politische Laufbahn ergreifen zu können, und für sie ist die Lage sehr unangenehm. Zwei der sozialistischen Damen, welche dem Unterhaus angehörten, unternehmen Vortragsreisen, die junge Miß Lee, die erst einige zwanzig Jahre alt ist, und die bekanntere Miß Wilkinson. Sie gehen beide nach Amerika. Ebenso wie die Sozialisten von dem Ergebnis der Wahlen überrascht wurden, ist es übrigens auch vielen konservativen Kandidaten ergangen, die es sich niemals hatten träumen lassen, daß sie gewählt werden würden. Eine ganze Anzahl derselben haben gute Stellungen aufgeben müssen, die sich nicht mit ihren parlamentarischen Pflichten vertrugen. Einer z. B. hatte gerade einige Tage vor den Wahlen eine glänzende Stellung in einer afrikanischen Kolonie angenommen, die er nun nicht antreten kann. Von einem anderen Abgeordneten wird erzählt, daß er am Tage der Wahl seinen Wahlkreis im Norden verließ und nach London fuhr, weil er keinen Augenblick glaubte, auch nur die geringste Chance zu haben. Er las dann zu seiner großen Ueberraschung am nächsten Tage, daß er mit großer Mehrheit gewählt worden sei. In den Wandelgängen des Hauses wurde dieser Tage erzählt, daß über fünfzig der zum ersten Mal in das Unterhaus entsandten Abgeordneten sich in Unannehmlichkeiten befänden, weil sie nie damit gerechnet hätten, gewählt zu werden.

Es ist für alle, die Augen haben, zu sehen, seit langem klar, daß die

Konferenz am Runden Tisch

mißlungen ist. Macdonald und die Labourregierung hatten bekanntlich den größten Teil ihrer Hoffnungen auf diese Konferenz gesetzt. Man glaubte, daß ein Labourkabinett in England bessere Aussichten haben würde, um den Widerstand derer zu brechen, welche vollständige Unabhängigkeit für Indien verlangten. Wäre das gelungen, so hätte das selbstverständlich einen gewaltigen Triumph für Macdonald bedeutet. Ein Mißlingen würde der Labourregierung einen schweren Schlag versetzt haben. Heute besteht die Labourregierung nicht mehr, und in sofern wird niemand in der angedeuteten Weise betroffen. **Aber politisch ist es eine gewaltige Gefahr, die immer näher rückt.** Die Regierung hat heute nochmals betont, daß sie keine Beschlüsse gefaßt hätte, sondern nach wie vor bereit sei zu verhandeln. Die Besprechungen und Interviews nehmen ihren Fortgang, aber niemand glaubt mehr an einen Erfolg, besonders nachdem Ghandi von neuem erklärt hat, daß der Kongreß sich nur unter einer Bedingung zufrieden geben werde, nämlich, **daß an der Spitze eine indische Regierung stehe, aus Indiern zusammengesetzt, eine Regierung, welche allein dem indischen Parlament verantwortlich sei.** Es steht zu erwarten, daß die Konferenz vom Runden Tisch in den nächsten Tagen vertagt werden wird, daß die Delegationen nach Indien zurückkehren, und daß die britische Regierung später eine kleine Kommission nach Indien schicken wird, welche an Ort und Stelle die Lage untersuchen und neue Verhandlungen anknüpfen soll, ähnlich, wie es schon einmal geschehen ist, als die Simonkommission sich nach Indien begab. —

Graf v. d. Decken.

Verdauungs-Störungen
haben fast immer ihre Ursache in dem Übermass an Magensäure. Durch Kaiser-Natron wird das Übel schnell behoben. Sie werden erstaunt sein über die gute Wirkung. Verlangen Sie ausdrücklich Kaiser-Natron in grüner Original-Packung, höchste Reinheit garantiert, niemals lose, in den meisten Geschäften. Rezepte gratis. Arnold Holste Wwe., Bielefeld. (6+78)

Für oder gegen den Impfzwang?

Nachdem die „Danziger Sonntags-Zeitung" am vergangenen Sonntag einen Aufsatz über eine Unterredung mit Professor Dr. G. A. Gins über das Thema: Für oder gegen einen Impfzwang? veröffentlicht hat, erhält die Redaktion eine Zuschrift aus angesehenen Laienkreisen. Der Einsender wünscht indessen seinen Namen und Stand nicht genannt. Wir geben auch dieser Zuschrift Raum, ohne damit in irgendeiner Form unsern Standpunkt zu diesem Thema festlegen zu wollen. Die Redaktion.

Es soll im folgenden nicht zur Frage der Zweckmäßigkeit der Impfung, insbesondere der Kuhpockenimpfung, Stellung genommen werden; denn diese Frage läßt sich durch Zeitungsartikel nicht klären. Gleichwohl muß auf einige Widersprüche hingewiesen werden, wie sie ihm schon wiederholt nachgewiesen werden mußten.

Zunächst bestreitet Professor Gins nicht, daß die Impfgegner längere Zeit hindurch mit ihren Behauptungen recht gehabt haben — als er sie gleichwohl bekämpfte! Wenn nun, nach Gins, Deutschland erst nach dem Kriege beginnt (!) pockenfrei zu werden (!!), so fragt man sich vergebens, was denn die seit hundert Jahren mit einem so gewaltigen Aufwand von Kosten und Propaganda durchgeführte Impfung bis dahin für einen Zweck gehabt hat; die Pockenfreiheit ist oft genug schon vor dem Kriege versichert worden. Daß „die Statistik der Impfgegner genau da aufhört, wo sich die Verhältnisse umkehren", ist ein schwerer Vorwurf, für den jede exakte Angabe fehlt. Erst 1931 wurden ja die Ergebnisse der Schutzpockenimpfung im Reich für die Jahre 1924 bis 1926 veröffentlicht! Mit allgemeinen Vergleichen zwischen England und Deutschland ist so lange überhaupt nichts bewiesen, als nicht dargelegt wird, wieviele Engländer denn die angeblich „echten Blattern" überstehen und wieviele Deutsche an den „Windpocken" sterben! Wie je nach Bedarf sich echte Pocken in Windpocken verwandeln und umgekehrt, ist freilich aus keiner Statistik zu ersehen.

Daß die Kuhpockenimpfung außer gegen die Pocken auch „eine sehr große Widerstandskraft gegen alle möglichen Anfälle" gewährt, wird vielen Lesern ebenso neu wie physiologisch rätselhaft sein. Hygiene, bessere Ernährung, Sport, Abstinenzbewegung, scheinen für Prof. Gins keinen Einfluß auf die Konstitution eines Volkes zu haben; werden sie doch mit keinem Wort erwähnt. Noch weniger hören wir freilich bezeichnenderweise von den sogar amtlich zugegebenen Impfschädigungen!

Nicht im geringsten überzeugend ist der Fall der holländischen Dame aus Ueberfee, die nach einer Reise durch Deutschland und Holland an den Pocken starb, nachdem sie daselbst noch weitere Personen, in Deutschland aber niemand, infiziert hatte! Wenn damit der bessere Impfschutz Deutschlands dargelegt werden soll, wie es offenbar beabsichtigt ist, so müßte doch erst einmal bewiesen werden, daß die holländischen Opfer der Krankheit — nicht geimpft waren! Wir erfahren aber kein Wort über diesen entscheidenden Umstand, und es ist auch im höchsten Grade unwahrscheinlich; denn Holland hat den Impfzwang erst am 9. Februar 1928 aufgehoben, nachdem 135 Fälle von Gehirnhautentzündung mit 41 Todesfällen als Folge der Kuhpockenimpfung amtlich festgestellt waren. Oder waren „die ganze Reihe in Holland erkrankter und gestorbener Personen" (warum so ungenau?) nur ungeimpfte Kinder? Für Prof. Gins vollends kann der Fall in Holland am allerwenigsten beweisen; denn in seinen „Epidemiologischen Betrachtungen über die Pockenausbrüche der Jahre 1916/17 in Preußen" schreibt er selbst, daß das von vielen blindgeglaubte Dogma vom Impfschutz sich etwas weniger einfach darstelle, als es bisher häufig angenommen worden ist", denn „die übergroße Mehrzahl aller Erkrankten in den Jahren 1916/17 war geimpft, und zwar wiedergeimpft!"

Besonders merkwürdig mutet Gins' Vergleich der Pockenimpfung mit einer Maul- und Klauenseuche in Amerika an, die man dadurch bekämpfte, daß man die verdächtigen Herden — gerade nicht impfte, sondern „ausrottete", wahrscheinlich abschlachtete!

Wenn Professor Gins jenen amerikanischen Vergleich zu Ende führen will, so muß er zwecks Bekämpfung der Pocken nicht bei der Impfung, sondern bei der „Ausrottung" des Menschengeschlechts landen!

Gins' Rückblick auf die Pockenepidmie in Bayern und Norddeutschland in den 70er Jahren entzieht sich jeder Nachprüfung und entbehrt jeder Beweiskraft. Gins widerspricht sich damit aber wiederum; denn kurz vorher schrieb er: „Interessant ist, daß der Beginn dieses Rückzuges zeitlich genau zusammenfällt mit der Einführung des Impfzwanges!" Dieses aber ist in dem ganzen Zusammenhang und nach herrschender Ansicht das Reichsimpfgesetz von 1874! Ob dieses Gesetz tatsächlich einen Zwang zur Impfung enthält, ist sehr bestritten. Zweifellos aber hat vor Einführung des Reichsgesetzes ein solcher Zwang bestanden, so in Preußen seit 1825, in Bayern seit 1807, in Baden seit 1815, in Württemberg seit 1818. Bis zur Einführung des Reichsgesetzes hat die Impfung also offenbar nichts geholfen. Ob sie nach dessen Einführung erfolgreicher war oder andere Gründe auf den Rückgang — und die nicht gern genannte Wiederkehr — der Pocken einwirkten, hat ein Laie nicht zu entscheiden. **Soviel darf er aber doch bemerken, daß die Beweisführung des Professors Gins verschiedene Löcher hat.**

Neuer Kommandeur der Schupo

Der bisher vertretungsweise mit der Führung der Schutzpolizei beauftragte Oberstleutnant Schwahn ist zum Kommandeur der Schutzpolizei ernannt worden. Desgleichen ist Major Jahr, dem die Leitung der Polizeischule vertretungsweise übertragen war, zum Leiter der Polizeischule ernannt. Die Uebergabe der Schutzpolizei an Oberstleutnant Schwahn hat am 25. November d. J. durch den Senatspräsidenten Dr. Ziehm im Beisein des Senators des Innern, Hinz, und des Polizeipräsidenten Froböß, stattgefunden.

Neue Bauten in Leegstrieß

In der Straße Leegstrieß am Strießbach ist jetzt noch reichlich spät im Jahr der Neubau von vier Zweifamilienhäusern für die Danziger Siedlungs-Aktiengesellschaft durch die Architekten Tiede und Abraham in Angriff genommen.

Aus unserm Inserentenkreise

Gicht- u. Rheumaleidende sind voll des Lobes über die einzigart. Wirk. der Togal-Tabl. Selbst wo and. Mittel vers. u. bei langj. Leiden wurden mit Togal überr. Erfolge erzielt. Mach. auch Sie noch heute einen Vers. In all. Apoth.

*

Alpina fabriziert selbst!

4 Werkfabriken in der Schweiz und 2 Gehäusefabriken sind ihr angeschlossen. Alpina-Uhren werden nach den besten Fabrikationsgrundsätzen gebaut die bis heute durch wissenschaftliche Untersuchungen ermittelt werden konnten. Nur Fachgeschäfte von bestem Ruf wurden mit dem Verkauf dieser Uhren betraut. Am hiesigen Platze ist dem bekannten Uhrenhaus Eugen Wegner, Danzig, Große Wollwebergasse 22/23, Langfuhr, Hauptstraße 28, der Allein-Verkauf übertragen worden.

Leiser
bessere Qualität für weniger Geld

Fast
30 000
zufriedene Kunden
bis zum 1. November d. J. mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Ein unerschütterlicher Vertrauensbeweis unserer Kunden.

Sonntag von 1-6 Uhr geöffnet

Für Herren:

Schwarz Boxcalf-Halbschuhe, Orig. Goodyear Welt, stabile Qualität 14.50
Schwarz Stiefel und Halbschuhe, in neuen modern. Formen, feinste Rahmenarbeit 16.90
Halbschuhe aus feinem geschmeidigem Lack, neue schlanke Form, handrahmengenäht 16.90
Schwarz Boxcalf-Straßenstiefel mit durchgehender Doppelsohle, unser Qualitätsschlager 19.50

Für Kinder:

Extraangebot!
Braun, schwrz. sow. Lackbesatz-Stiefel
Gr.25/26 5.50, Gr.23/24 4.50
Gr. 19/22 3.50
Schwarz Boxcalf-Oesenstiefel, sehr strapazierfähig
Gr. 31/35 8.50, Gr. 27/30 7.50
Unser Qualitätsschlager!
Schwarz Boxrind-Schulstiefel mit Doppelsohle, reine Lederausführung
Gr. 31/35 11.90, Gr. 27/30 9.90

Für Damen:

Schwarz Prünell Spange und Pumps, mit franz. und amerik. Absatz..... 6.90
Lack-Spangenschuhe und Pumps, mit franz. und amerik. Absatz 7.90
Schwarz u. grün (die neue Modefarbe) Samt-Pumps und I. Spange, der billige Gesellschaftsschuh 8.50
Schwarz Samtcalf-Pumps, neuartiges hochgeschlossenes Modell, handgewendet 12.90
Luxus-Modelle in schwarz Chevreau, Lack, Samtcalf, teilweise feinste Handarbeit 16.90

Überschuhe

Damen, schwarz Gabardin mit Samtkragen 6.90
Damen, schwarz u. braun Lack mit Samtkragen, für verschiedene Absatzhöhen 8.50
Damen, halbhoch Seidenrips-Gummi mit neuartigem Knopfverschluß 12.90
Damen, m. Reißverschluß, unser Modeschlager, hochstehender Gummikragen.. 13.50
Kinder, schwarz u. braun Lack, mit Samtkragen
Gr. 13/16 7.50, Gr. 8/12 6.90
Gr. 1/7 5.90

Hausschuhe

Damen, farbig Filz, mit Ledersohle, deutsche Wertarbeit 2.95
Damen Kamelhaar-Umschlagschuh m. fest. Kappe u. Absatzfleck, gute mollige Qualität 3.45
Kamelhaar-Laschenschuhe mit Absatzfleck u. Sohlenpolsterung, für Herren 4.50
für Damen 3.50
Braun Boxcalf-Niedertreter mit Ledersohle u. Absatzfleck . . . für Herren 4.90
für Damen 3.90
Kinder-Kamelhaar-Schnallenstiefel, mit Leder-Spitzkappe und fester Hinterkappe . . Gr. 31/35 5.50, Gr.27/30 4.90, Gr.25/26 4.25
Gr. 23/24 3.75, Gr. 19/22 2.25

Strümpfe

Extraangebot!
Waschseide, moderne Farben, II. W. ..... 88 P
Damenstrümpfe, feine weiche Wolle, schwere Qualität 1.95
Herrensocken, farbig gemustert, schwere Florqualität ..... 88 P
Kinder-Schulstrümpfe in großer Auswahl besonders preiswert!

Konzertagentur Hermann Lau
Schützenhaus
Mittwoch, d. 2. Dezbr., 8 Uhr:
Bronislaw
Huberman
Mitwirkung:
Siegfried Schultze
Programm: Mozart, Bach, Tanejeff. Sarasate, Wieniawski. Flügel: Steinway & Sons aus dem Magazin Heinrichsdorff.
Karten zu G 6,50, 5,—, 4,—, 3,—, 2,— (num.), Stehpl 1,50, Schül. 1,—, bei Herm. Lau, Langgasse. Dauerkarten haben Gültigkeit.

Gr. Wohltätigkeitskonzert
zu Gunsten der Stahlhelm-Volksspeisung
am Sonntag, den 29. November, 17 Uhr, in der Sporthalle, Große Allee.
Es spielt die gesamte
Stahlhelm-Kapelle (Streichorchester)
unter Leitung des Kameraden Bukolt.
Großes vaterländisches Tongemälde
100 Jahre „Schwert und Leier"
von M. v. Moellendorf.
Eintritt 50 und 75 Pfg.
Der Stahlhelm B. d. F. Gau Danzig.

Sanitätsrat Dr. Dreyling
verzogen nach
Karrenwall 5, 1 Treppe.

Dr. Adolf Schulz
Facharzt für Ohr, Nase, Hals
verzogen nach **Langer Markt 11**
(Hohenzollern)

Zahn-Atelier
Leo Mirau
Langfuhr, Hauptstraße 25.

C. C. # Club-Café
Inh. **Otto Sklomeit:**
Hundegasse Nr. 26
Vorzügliches Gebäck
aus eigener Konditorei
Der gute Kaffee
Neu: Gut gepflegtes Bier — diverse Liköre
Zivile Preise

Flamingo
LICHTSPIELE
Funkerstraße 7 Tel 24032
GRETA GARBO
JOHN GILBERT
in
Die Herrin der Liebe
Das tragische Schicksal einer schönen vielbegehrten Frau, die ihr Leben um der Liebe willen verspielt!
GRETA GARBO
in einer Auslese herrlichster Garderoben. Eine Augenweide für jeden Beschauer.
Ferner der große Erfolgefilm:
Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit
Ein Gesellschafts- und Kriminal-Schauspiel in einer fabelhaften Ausstattung mit
WILHELM DIETERLE
MALY DELSCHAFT
HENRY STUART
Ida Wüst - Werner Krauß.
Trotzdem Eintrittspreis **60** Pfg.

CAPITOL
Nur noch 2 Tage!
Felix Bressart:
Der wahre Jacob
Dienstag, Mittwoch und Donnerstag:
Maria Paudler
persönlich
Keine erhöhten Eintrittspreise
DAS KINO FÜR JEDERMANN

Langfuhrer Männergesang-Verein
Weihnachtsmusik
(Kantatenabend)
in der Lutherkirche (geheizt)
heute Sonntag, 29, November
(I. Advent), nachm. 5 Uhr.
Ausführende: Langfuhrer Männergesang-Verein. 120 Mitwirkende. Langfuhrer Frauenchor. Danziger Kammerorchester-Verein (verstärkt).
Solisten: Frieda Wendt, Mezzosopr. Waldemar Bitzer, Bariton.
Orgel: Ursula Pohl.
Leitung: Otto Lehmann, Organist zu St. Johann.
Kantaten von: Tunder, Beyer und Joh. Seb. Bach.
Programm zum Eintritt G 0.50.

Elektrische
Heizkissen
Reparaturen
Konstantotherm
Langer Markt 21.

Stempel-Hering
Jopengasse 48

Neu eingetroffen
Komplette Kücheneinrichtungen
„ Wohn- u. Schlafzimmer
Konkurrenzlos billige Preise
Besuchen Sie das altbekannte Möbelhaus
David II. Damm 7
Gegründet 1900
Jeder Käufer erhält als Präsent 1 Bild

Elektro-Motoren
jetzt: Nordpromenade 2 Ing. Bloy, Tel. 226 64.

Diverses

Töpferarbeiten
führt aus
Walther, Langfuhr,
Neuer Markt 6.

Klagen u. Schreiben
all. Art, Auskunft, Schreibm.-Arbeit. Bayers Rechtsbüro, Schmiedegasse 16, I.

Pensionshaus
in Graal sofort zu verpachten.
Walter Selck, Ribnitz in Meckl.

Unterricht

Poln. Unterricht
Zirkel 6.- Guld. monatlich. Sprechstunden 12-1 u. 6-8
Regina Szarmach,
Kohlenmarkt 17 4Tr

Ufa-Palast
Elisabethkirchengasse 2
Fernsprecher 246 00
Die schönste Operette — der schönste Film!
Viktoria und ihr Husar
Eine Tonfilm-Operette von Paul Abraham
mit **Ivan Petrowich, Friedl Schuster, Michael Bohnen, Gretl Theimer, Ernst Verebes, Else Elster.**
Ferner: **Ein vorzügliches Beiprogramm** und **Neueste Ufa-Tonwoche**
Wochentags 4, 6.15 und 8.30 Uhr. — Sonntags 3, 5, 7 und 9 Uhr.

U.T. Lichtspiele
Elisabethkircheng. 11
Telephon 210 76
Das große Tonfilmlustspiel
Schützenfest in Schilda
Ferner:
Ein vorzügliches Beiprogramm
sowie: **Neueste Ufa-Tonwoche.**
Wochentags 4, 6.15 und 8.30 Uhr.
Sonntags 3, 5, 7 und 9 Uhr.

Die durch
Feuer, Wasser und Rauch
beschädigten Waren kommen jetzt
zu außerordentlich billigen Preisen zum Verkauf
Ohne Gewähr — Mängelrüge und Umtausch ausgeschlossen — Nur Barverkauf
Sonntag, den 29. d. M., von 1 bis 6 Uhr geöffnet
A. Fürstenberg Wwe.
jetzt Kohlenmarkt 13
neben dem Passage-Theater

Wäsche-Drehrollen
Kraft- und Handbetrieb, auf Kugellager, liefert auf günst. Teilzahl. **Walter Meschke,** Lgf., Bröseuer Weg 1, I r. Tel. 427 20.

Daß
Bruno Prehn
Maschinen- und Elektromotoren-Reparaturwerk
gut und preiswert
Licht-Anlagen
jeder Art ausführt,
sollte im eignen Interesse jeder genau so gut wissen wie, daß die Fa. **vorzüglich schweißt und Maschinen repariert.**
Weidengasse 55. Tel. 225 66/67

Vermietungen
Auf roten Berechtigungsschein
3½-Zimmerwohnung
sogleich od. 1. 1. 32 zu vermieten.
Schmidt, Oliva, Pelonker Straße 23.

1 möbl. Zimmer
bill. z. vm. Fleischergasse 56/59, pt. r.

Kl. mbl. Zimm.
elektr. Licht, Bad, Dampfheiz. u. voll. Pens., für 90 G zu vermieten. Zu erfr.
Kiesau-Stuben, Hundegasse 7.

Offene Stellen
Sohn
achtb. Eltern, der Lust hat, d. Bäckerei zu erlernen, kann sich melden.
P. Schulz, Bäckermeister, **Lauental,** Redekaweg Nr. 7.

Mietgesuche
4 bis 5 Zimmer, Bad, Balkon
sucht für 3 erwachsene Personen zum **1. April 1932** oder früher **Boehm,** Langfuhr, Schwarzer Weg 7.

Sonnige
3½-Zimmer-Wohn.
von einem Beamten in Langf. auf roten Berechtigungsschein gesucht. Offert. unt. D 311 an die Danz. Sonntagszeitung.

Vermietung.
Möbliertes Zimmer, elektr. Licht, Zentr.-Heizung, zu verm. **Fopka,** Rennerstiftsgasse 6, pt.

Freundl. möbliert.
Zimmer
an berufst. od. in Ausbild. befindliche Damen m. voll. gut. Verpfleg. f. 75 Gld. monatl. abzugeben. Jungmädchenheim, Ankerschmiedeg. 19.

Sommerfeld-Pianos
Fabriklager Hundegasse 112.

Verkäufe
Drehbank,
in bestem Zustande, z. verkf. Oberstr. 131 (Fabrikgebäude).

Pelzkragen
sowie sämtl. Pelzf. werden schnell und billig umgearbeitet.
Neumann,
Breitgasse 126, II r.

Skier
billig zu verkaufen
Albin Bosecker,
Sandgrube 22
Telephon 230 67.

Prima Blüthner Stutzflügel
mit Aliquot-Patentbespannung, neuwertig in Ton und Spielart, fortzugshalber sehr preiswert zu verkaufen bei
Ruberg, Jopengasse 15, pt.

Autobatterie
6 Volt, fast neu, billig zu verkaufen.
Exide,
Langer Markt 21.

Wegz. Umzug z. vk.: **Gasbratofen, Sofa, Bettgest. m. Matr.,** u. a. Paradiesg. 18, 2

Fast neuer
Smoking,
mittl. Figur, umständehalb. billig zu verkaufen.
Fliege, Fleischerg. 68

Antike stilvolle Möbel, Bilder
verkauft
Pluciński,
Toruń,
ul. Lubika 18.

Mehrere
Anzüge
sehr gut erhalten,
2H.-Wintermänt.
ganz billig zu verkaufen
Vorst. Graben 39, Gartenhaus, hochpt.

Zahn-Institut
Bernhard Budzinski
Langgasse 17-18 (Salamand.-Umbau)
Spezialität: **Kronen, Brücken, Gußtechnik,** Jede **Arbeit wird nur in eigenem Laboratorium** angefertigt, daher exakte Arbeit und billigste Preisberechnung. **Zahnziehen 1.50G**
Viele Empfehlungen,
reelle und billigste Friedenspraxis.
Kostenanschläge und Beratungen kostenlos **Teilzahlung**

Sind Transporte
Rat ich Dir
Rufe Tel. 275 04
Fahrten auch nach dem umliegenden Auslande **Hermann Lange**
Danzig-Schidlitz, Höhenweg 16

FÜLLNER & LÜBKER
REPARATUREN
DANZIG, REITBAHN 16 Tel. 27201

Achtung! Damen-, Herren-, Kinder-Konfektion
Leib-, Bettwäsche, Strickwaren,
bequeme Teilzahl. ohne Preisaufschlag
Reelle Bedienung
Lucksenberg & Liberman
Matzkausche Gasse 10 I

Transporte
Hast Transporte Du im Sinn,
ruf die Fa. Plinski hin
Nimm die Tel.-Nummer wohl in acht
25938
Steindamm 31.

Jg. Zwerghuhnpärchen zu verkaufen, Zwerghähnchen einzeln.
Zoppot, Frantziusstraße 67.

RATHAUS-LICHTSPIELE

Ralph Arthur Roberts
in dem Tonfilm-Schwank
Hurra, ein Junge.
Sowie Tonbeiprogramm. Tonwochenschau.

Gloria-Theater
Die berühmten Comedian Harmonists in dem Tonfilm **Gassenhauer.**
Sowie Tonbeiprogramm, Tonwochenschau.

Filmpalast
K. v. Nagy, H. Rühmann in dem Tonlustspiel **Meine Frau — die Hochstaplerin.** Sowie Ufa-Kabarett 6. Tonwochensch.

Luxus-Lichtspiele
Marlene Dietrich in dem Tongroßfilm **Marokko.**
Sow. **Th. Loos, Lil Dagover** in dem Tonfilm **Der Fall des Generalstabsoberst Redl.**

Hansa-Lichtspiele
Weiß Ferdl, in d. Militärtonfilm-Lustspiel **Mutter der Kompagnie.**
Ferner: **Lina Gralla** in dem Tonfilm **Kinder des Glücks.**

Kunst-Lichtspiele
Käthe Dorsch, Hans Albers in dem Tonfilm **Drei Tage Liebe.**
Sow. **Greta Garbo** in ihrem Tonfilm-Erfolg **Anna Christie.**

Passage-Theater
Sgfr. Arno, Lucy Englisch in dem Tonlustspiel **Um eine Nasenlänge.**
Sow. Beiprogr. Wochensch.

Das Programm des Tages

Die Not zu lindern Deine Pflicht,
Hilf helfen,
Nothilfe für die Kinderspeisung
Freund! Vergiß es nicht!

Höhensonne
Bestrahlungen 2 Gulden
Galvanische faradische und Hochfrequenz-Behandlungen
Hand- und Vibrations-Massagen
Beratung kostenlos
Else Heifer, Staatl. geprüfte Krankenschwester
Poggenpfuhl 15 **9—5 Uhr** **Fernruf 230 33**

Tönendes Papier

300 Meter für 1,50 M — Töne können auch ausgelöscht werden

Um Töne auf Papier festzuhalten, hat der Dresdener Ingenieur Pfleumer ein billiges Verfahren ausgearbeitet, über das in der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau" berichtet wird. Ein Streifen Papier bewegt sich auf zwei Drehscheiben, ganz ähnlich wie das Farbband der Schreibmaschine. Der Streifen hat einen Ueberzug von Stahlstaub und gleitet an einem Magneten vorüber. Die Töne magnetisieren nun bei der Aufnahme den Stahlstaub. Will man das Papier zum Tönen bringen, so wirken die magnetisierten Stäubchen, die das Lautbild jahrelang festhalten, auf den Elektromagneten ein. Die Schwankungen des Magnetismus werden dann durch Geräte, die aus dem Instrumentarium des Rundfunks stammen, in Töne zurückgebildet. Eine 300 Meter lange Rolle dieses Lautschriftträgers, der eine Tonaufnahme von 20 Minuten gestattet, läßt sich bereits für 1,50 Mark herstellen. Auch Streifen, die schon 500mal gelaufen sind, weisen noch keine Spur von Abnutzung auf. Das Papier hat nur eine Stärke von einem Vierzigstel Millimeter. Instrumentalmusik, Gesang, Orgelspiel und andere Laute lassen sich auf diese Weise klar wiedergeben. Das Tonbild auf dem Papier kann durch Ueberstreichen mit einem Magneten ausgelöscht werden und dann ist das Papierband zu einer Neuaufnahme fertig. Im Apparat erfolgt die Löschung zugleich mit der Neuaufnahme.

1400 Kilometer in der Stunde

Fritz v. Opel

äußerte sich anläßlich einer Rundreise durch Skandinavien, die er unternahm, um die dortigen Fabriken der General Motors zu besichtigen, über seine epochemachenden Versuche mit dem Raketenflugzeug.

Meine Versuche sind keine Feuerwerkspielerei, die Raketen, die ich konstruiere, haben unheimliche Kraft: so ein explodierender Riese ist imstande, mit einem Ruck 8000 Kilogramm vom Boden zu heben. Unser höchstes Ziel ist die Herstellung des Raketenflugzeuges, das eine Umwälzung im Weltverkehr hervorrufen wird. Es wird ein Verkehrsmittel von märchenhafter Geschwindigkeit sein. **In fünfzehn bis zwanzig Jahren benötigt man zu einem Fluge nach Amerika durch die Stratosphäre wohl nicht mehr als drei bis vier Stunden.** Aber auch auf anderen Gebieten kann und wird sich die Rakete zu einem unentbehrlichen Hilfsfaktor entwickeln. So wurde zum Beispiel die Rettungsrakete in letzter Zeit gründlich verbessert; sie ist von ungeheurer Stärke und Reichweite. Auch die Wissenschaft profitiert von unseren Erfindungen, da wir mit einer Rakete in den unwahrscheinlichsten Höhen — bis vierzig Kilometer — Messungen vornehmen können und dann die Meßapparate aber auch mit Sicherheit wieder zurückerwarten können, während man bei den führerlosen Ballons mehr oder weniger auf den Zufall angewiesen ist; wenn die Rakete ihre Maximalhöhe erreicht (und registriert) hat, schwebt sie in einem ganz engen Bogen per Fallschirm wieder zur Erde. Endlich ist die Erfindung auch für das Flugwesen von Nutzen. Wie Sie vielleicht wissen, leiden die großen Hydroplane sehr unter ihrem langen, flachen Start über die Wasseroberfläche. Setzen wir in das Hinterende des Hydroplans eine Rakete, so wird der Startplatz um her als die Hälfte verkleinert. Als ich am 30. September 1929 meinen ersten Raketenflugversuch in Frankfurt unternahm, erreichte ich eine Höhe von 550 Meter und flog im ganzen eine Strecke von fünf bis sechs Kilometer. Ich hatte 100 Kilogramm Sprengstoff sowie Pulverraketen an Bord, die durch eine Art Maschinengewehr abzuschießen waren. Natürlich war

das Experiment lebensgefährlich

—, aber ich machte die gewünschten Erfahrungen. **Der Luftdruck im Moment des Starts war derart stark, daß eine Dame, die durch die Kette der Polizisten auf den Flugplatz geschlüpft war, 150 Meter weit durch die Luft geschleudert wurde und dabei beide Beine brach.** Seit diesem Probeflug bemühte ich mich, einen Brennstoff von gleicher Stärke, aber gelinderer Wirkung als das Pulver zu finden. Es ist mir nun nach langen Versuchen **gelungen, einen chemischen Stoff herzustellen, von dem ich nur so viel verraten will, daß er die Eigenschaften des Sauerstoffes besitzt, aber viel leichter zu gewinnen ist. Mit diesem Stoff wird das schnellste Luftfahrzeug der Zukunft angetrieben werden!** Doch bis dahin haben wir noch einen langen Weg vor uns. Es handelt sich nicht nur darum, eine verläßliche Regulierung der Raketen und damit einen gleichmäßig ruhigen Flug zu ermöglichen, sondern die Hauptsache ist, daß sich ein Resultat erzielen läßt, **welches sich für die Fabrikation bezahlt macht.** Bevor die Maschine nicht imstande ist, eine Strecke von 1400 Kilometer in der Stunde zu durchrasen, ist dieses Ziel nicht erreicht.

Künstliches „Gold".

Diesmal handelt es sich nicht um die noch immer nicht gelungene Synthese des echten Goldes aus unedlen Metallen, sondern um eine neue goldähnliche Legierung, die den Namen „Crotorite" erhalten hat. Dieses „künstliche Gold" besteht aus einer aluminiumhaltigen Bronze und ähnelt in der Tat dem 22karätigen Gold so täuschend, daß die neue Legierung bereits zur Herstellung von Schmuckgegenständen vielfach Verwendung gefunden hat.

C.N.P.K. 6.)

Tun Sie dies jeden Abend

um Ihrem Teint die jugendliche Schönheit zu bewahren

Hier ist eine Seife, die hauptsächlich zur Pflege des Teints geschaffen wurde: — PALMOLIVE. Sie ist aus Oliven-, Palm- und Kokosnußölen hergestellt, deren wunderbare Wirkung auf die Haut schon seit Jahrhunderten bekannt ist.

Der üppige Schaum der PALMOLIVE-Seife reinigt die Haut gründlich. Er dringt tief in die Poren ein, befreit sie von allen Unreinheiten und kräftigt das zarte Hautgewebe. Massieren Sie ihn zweimal täglich 2 Minuten lang sanft in die Haut ein, spülen Sie ihn zuerst mit warmem, dann mit kaltem Wasser ab. Diese einfache Behandlung vermag Ihren Teint jung und schön zu erhalten.

Colgate-Palmolive Sp. z o. o., ul. Rymarska 6, Warszawa

Gld. 0.70

PALMOLIVE SEIFE

Farman baut

Frankreichs Stratosphären-Flugzeug

Wenn nicht alles täuscht, scheint Frankreich durch Anspannung aller Energien in seiner Flugindustrie einen Vorsprung gegenüber Deutschland anzustreben. Es hat soeben sein Stratosphären-Flugzeug fertiggestellt, das die Konkurrenz zu dem Junkerschen Stratosphären-Flugzeug darstelle. Die 500-PS-Maschine aus den Farman-Werken in Villancourt, ein Aeroplan mit einer luftdichten runden Metallkabine, wird innerhalb eines Monats seinen ersten Probeflug antreten und unmittelbar darauf zu dem Stratosphären-Flug starten.

Das französische Flugzeug ähnelt sehr stark jenem Farman-Typ, nur mit dem Unterschied, daß die Flügel ganz außerordentliche Spannweiten haben. Sie sind so groß, daß die Halle „X" der Farmanwerke, wo man Experimentalflugzeuge baut, erweitert werden mußte. Man kalkuliert eben so, daß in der höheren Luftregion nicht so viel Widerstand der Luft vorhanden ist und deshalb die Fläche in der entsprechenden Leichtheit vergrößert werden muß.

Im Innern der Kabinen sind drei Kompressoren eingebaut, die es den Passagieren und dem Piloten ermöglichen zu atmen. Der Druck wird in bezug auf die runde Metallkabine ja nicht von außen kommen, sondern von innen. Wenn die Kabine nicht stark genug wäre, dann würde sie nicht zusammen-, sondern auseinanderfallen, wenn in der Höhe der Druck von außen gar zu schwach wird.

Die Motoren sind so angeordnet, daß der Pilot, der durch die dicken Glasscheiben nach vorn hinausschaut, einen vollkommenen Ueberblick genießt im Gegensatz zu den meisten Flugzeugen, wo Zylinder und Propeller immer irgendwo im Gesichtskreis des Piloten arbeiten. Auch die Verbrennungsvorgänge der Motoren werden aus den Kompressoren der Rundkabine gespeist.

Die Franzosen berufen sich immer wieder auf Professor Piccard, der seinerzeit einmal sich Farman gegenüber dahin äußerte, daß er eine Maschine, wie Farman sie ihm schilderte, für absolut geeignet halte, die Stratosphäre zu befliegen. Dort oben sei alles ganz ruhig und windstill, so daß in dieser Hinsicht keinerlei Gefahren drohten.

Phantastisches und Uebersinnliches aus dem Weltkrieg

Der Keller von Dompierre

(Nachstehend geben wir einen Auszug aus dem im Verlag Tradition Wilhelm Kolk, Berlin SW 48, Wilhelmstraße 9, erschienenen Buch: „Stecowa — Phantastisches und Uebersinnliches aus dem Weltkrieg —", herausgegeben von Hans Tröbst, mit Federzeichnungen von A. Paul Weber, steif kartoniert 4 RM., Ganzleinen 5,50 RM., mit Erlaubnis des Verlages wieder. D.Red.).

Eines Tages traf ich ihn auf der Straße, den dicken Kauer. Er wog wohl immer noch seine zwei Zentner; genau wie damals, als er seine Feldhaubitz-Batterie kommandierte und den Franzosen das Leben sauer machte. Ein bißchen älter, ein bißchen grau an den Schläfen, aber sonst ganz der alte Kauer. Nein, doch nicht so ganz; denn er schien ernster als damals, versonnener.

Aber seine Vorliebe für schwere Rotweine und noch schwerere Zigarren hatte er noch. Das stellte sich heraus, als wir in der kleinen Weinstube hockten und uns, jeder still für sich, über das Wiedersehen freuten.

„Weißt du noch, Kauer", fragte ich, „wie uns gewisse kluge Artilleristen einen Vortrag hielten, wieso und warum die Schangels zwar in die Nachbardörfer knallten, unser Ruhenest aber wunderbarerweise ungeschoren ließen?"

„Du hattest damals einen kolossal schlauen Batterie-Offizier, mein Guter. Wie hieß er doch? Irgend so'n komischer Name . . ."

„Godeckemeyer", sagte Kauer.

„Richtig, Godeckemeyer. Und der . . ."

„Der ist gefallen", unterbrach er und sah mich groß an, während er mit einer fahrigen Bewegung zum Glas griff.

„Ja, der Godeckemeyer . . .". Der Junge konnte was . . . war mein bester Offizier . . . mein bester Offizier . . . schoß wie der Deubel . . . jawoll . . . und wenn die da drüben mit ganz schweren Brocken schmissen . . . der stand in der Batterie und ließ nicht locker . . . Na, prost, Himmeldonnerwetterdreimalumdieecke, der Bengel ist es wert, daß man ihm ein Trankopfer bringt."

Kauer versuchte mühsam ein Lächeln. Dann wurde er plötzlich ganz ernst und zerdrückte den Zigarrenstummel im Aschenbecher.

„Ich habe da etwas erlebt mit dem Jungen, das läßt mich nicht mehr los, und wenn ich so alt werde wie Methusalem."

„Der Godeckemeyer war ein feiner Kerl, dem man's anmerkte, daß altes Soldatenblut in ihm pulste. Aber plötzlich kriegte er den Rappel; ging herum wie ein Leichenbitter, hörte bloß halb hin, wenn man mit ihm sprach, machte seinen Kram so weit ganz ordentlich, aber man merkte es ihm an, daß er ihn nur mechanisch tat. Der Bengel schlich durch die Batterie — eine Transfuse auf Filzpantinen. Es war nicht mehr anzusehen. Schließlich kaufte ich ihn mir mal abends im Stollen.

Nachdem wir uns so einiges eingefüllt hatten, fühlte ich ganz sachte vor. Zuerst wollte der gute Godeckemeyer natürlich von nichts wissen. Er spielte das Bählamm. Nach der vierten oder fünften Château Margeau wurde er dann endlich weich und stotterte mir da eine Geschichte vor, aus der ich erst nicht recht klug wurde.

Des langen Abends kurzer Sinn — als wir uns trennten, mag es immerhin vier Uhr morgens gewesen sein — war: es rief ihn irgendwas oder irgendwer nach dem Dorfe, das zwischen der Batteriestellung und unserer Hauptwiderstandslinie lag. Dompierre hieß das Nest.

Die Franzosen widmeten dem verfluchten Dorf ihre ganz besondere Aufmerksamkeit, was zur Folge hatte, daß da kaum ein Stein auf dem anderen war.

Dahin also wollte Godeckemeyer. Das heißt, er wollte gar nicht. Er mußte vielmehr hinein. Und hier lag der Widerstreit in seinen Gefühlen. Es zog ihn hin und stieß ihn ab. Es lockte ihn und warnte. Wenn ich „Es" sage, so wende ich das Wort an, das er selbst gebrauchte. Dieses „Es" . . . darum handelt es sich."

„Mit Godeckemeyer war nichts anzufangen. Wenn ich ihn fragte: „Was wollen Sie denn in dem vermaledeiten Dorf?" dann sagte er „Ich muß hin!" Und wenn ich ihm sagte: „Also scheren Sie sich doch in drei Satans Namen dahin", dann antwortete er: „Ich kann nicht . . . ich habe Angst." Er sprach das Wort „Angst" so gleichgültig aus, wie unsereines meinetwegen „Bratkartoffeln" oder sonst was. Wenn ich mir das so ruhig gefallen ließ, dann kannst du dir denken, daß es seine Gründe hatte. Godeckemeyer war kein Schlappschwanz. Er war ein Kerl, der in manchem Dreck gezeigt hatte, daß was in ihm steckte. Aber er war vollkommen durcheinander. Außerdem stammte er aus der engeren Heimat von der Droste-Hülshoff, wo die Spökenkiekerei und ähnlicher Unfug zuhause ist. Das verrückte Frauenzimmer ist ja wohl mal auf den Wassern gewandelt. Und wenn's auch nur der schmale Wallgraben ihrer Burg war — sie ist darüber weggeschwebt.

Na schön, ich sah mir den durchgedrehten Godeckemeyer an und dachte „Verfahret mir fein säuberlich mit dem Knaben Absalom". Und da habe ich ihm dann schließlich den Vorschlag gemacht, wir wollten zusammen nach Dompierre gehen. Die Geschichte kam mir immer noch halbwegs lächerlich vor. Aber was tut man nicht fürs liebe Kind, wenns einen dankbar anguckt und nach der starken Hand greift wie nach einem Rettungsanker. Am nächsten Vormittag sind wir denn auch losgegangen. Viel gesprochen haben wir unterwegs nicht. Es war eine Scheu zwischen uns. Ich war ein paarmal in Versuchung, den ganzen Kram ins Komische zu ziehen. Aber der Godeckemeyer hatte einen Ausdruck im Gesicht, der solche Dinge verbot. Es störte ihn auch nicht, daß die Franzosen eine Salve nach der anderen in den Trümmerhaufen schickten, auf den wir im Grunde eines halbverfallenen Laufgrabens zustrebten. Keine Rede war mehr von Angst. Vielmehr stand eine große Erwartung in dem jungen Gesicht geschrieben.

Als wir das Dorf betraten, hatten sich die Schangels beruhigt. Es fiel kein Schuß mehr. So hatte ich Ruhe und Muße genug, Godeckemeyer zu beobachten. Er war einen halben Schritt vor mir. Zwei Umstände fielen mir auf: die Entspanntheit seiner Züge und die Zielstrebigkeit, die er entwickelte. Das war ein Widerspruch, den ich heute noch nicht lösen kann. Aber er durchschritt die Gärten mit einer unbeirrbaren Sicherheit, vermied überwachsene Brunnen, verwucherte Trichter und verschüttete Kellerschächte wie ein Nachtwandler und blieb plötzlich vor ein paar Treppenstufen stehen, die aus grüner Wildnis hinunterführten in die Trümmer eines Hauses. Ohne Zögern stieg er nach unten und knipste in dem moderduftenden Dämmerlicht die Taschenlampe an.

Der Lichtkegel schnitt schräg in den Raum, der voll wüstem Geröll lag, glitt an der Decke entlang und huschte über die Wände, bis er an einer Stelle haften blieb, wo eine Granate ihr Zerstörungswerk verrichtet hatte.

„Das war es", sagte Godeckemeyer ganz ruhig und richtete den Strahl der Lampe auf eine Nische, in der ein Skelett lehnte, das hier und da noch ein paar Fetzen trug. Bis zu den Knien war es noch durch die Mauer verdeckt. Aber der obere Teil hob sich um so deutlicher von dem dunklen Hintergrunde ab. Godeckemeyer stieg vorsichtig über den Schutt hinweg, bückte sich und zog nach einigem Suchen einen alten preußischen Offiziershelm hervor, der dick mit grünem Schimmel bedeckt war. Den drückte er mir in die Hand, richtete das Licht in das Innere und las mit ganz unbewegter Stimme: „Hauptmann Hans-Joachim Godeckemeyer".

„Das also", sagte er, „das also!"

Auf dem Rückwege war er stumm. Ich störte ihn nicht. Abends kam er zu mir im Dienstanzug und legte die Hand an den Helm: „Ich bitte die Leiche meines im Kriege 1870/71 vermißten Großvaters bergen zu dürfen."

Hol's der Teufel. Ich hätte es nicht erlauben dürfen. Ich wußte, er kommt nicht wieder. Und ich wette meinen Kopf darauf: er wußte es auch! Aber . . . Ich fragte: „Wen wollen Sie mitnehmen?"

„Unteroffizier Gehren und den Gefreiten Lücke, Herr Hauptmann."

Ich habe ihm die Hand gegeben. Zwei Stunden später brachten sie ihn in der Zeltbahn . . . zusammen mit den Knochen und dem Helm . . ."

Auch Sechstagewoche in Rußland.

Der Rat der Volkskommissäre hat ein Dekret über die Organisation der Arbeit erlassen. Das Dekret hält an der ununterbrochenen Fünftagewoche als der normalen Arbeitsweise in der Sowjetunion fest, ermächtigt aber verschiedene Institutionen, die Sechstagewoche einzuführen. Die Fünftagewoche bleibt aber in den ununterbrochen arbeitenden Betrieben, welche für die kulturellen und sozialen Bedürfnisse arbeiten, in den landwirtschaftlichen Betrieben den Genossenschaften den Magazinen, im Verkehr innerhalb der Gemeinden. Für die Betriebe, die zur Sechstagewoche übergehen, werden die allgemeinen Ruhetage auf den 6., 12., 18., 24. und 30. jedes Monats festgesetzt. Die tägliche Arbeitszeit wird von 6½ auf 6 Stunden herabgesetzt.

Riesenzahlen

Welches ist die größte Zahl,

die sich mit drei Ziffern darstellen läßt? Diese Zahl heißt nicht, wie die meisten denken werden, 999, sondern

9^{9^9} gesprochen „Neun, hoch neun, hoch neun". Zur besseren Uebersicht zerlegen wir uns die Zahl in $9^{(9^9)}$, also in eine Grundzahl 9 und einen Exponenten (9^9)

Der Exponent besagt, daß die Zahl 9 neunmal als Faktor gesetzt werden soll. Ausgerechnet ergibt das (9.9.9.9.9.9.9.9.9) = 387 420 489

Setzen wir die gewonnene Zahl als Exponenten, dann sieht unsere gesuchte Zahl so aus:

$9^{387420489}$

Die Zahl 9 soll also 387420489 mal als Faktor gesetzt werden. Für diese Rechnung braucht man schon die Logarithen, mit deren Hilfe wir die Stellenzahl der gesuchten Zahl finden. Sie beträgt 369 692 128

Die Zahl hat also 369 Millionen Stellen.

Schreibt ein Mensch Tag und Nacht, ohne aufzusehen, in jeder Sekunde eine Zahl, dann ist er immerhin etwa 12 Jahre beschäftigt, und der Papierstreifen, den dabei beschreibt, reicht, wenn er immer 4 Ziffern auf einen Zentimeter setzt, in der Luftlinie von Danzig bis Amsterdam.

*

Wie lange dauert eine Billion Sekunden?

Mit der Billion sind wir ja schon etwas vertrauter geworden. — Eine Billion Sekunden erscheint auf den ersten Blick gar nicht so sehr viel. Aber: 1 Stunde hat 3600 Sekunden, ein Tag deren

Von Erkältungskrankheiten, Influenza,

Grippe, Schnupfenfieber befreit man sich rasch und sicher durch einige Togal-Tabletten. Rechtzeitig genommen, verschwinden die Krankheitserscheinungen sofort! Unschädlich für Magen, Herz u. a. Organe. Wenn Tausende von Aerzten dieses Mittel verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. Togal darf in keinem Hause fehlen, jeder sollte Togal stets bei sich führen! In allen Apotheken.

86 400, ein Jahr bringt es auf 31 104 000 Sekunden. Zu einer Billion Sekunden sind also nicht weniger als 32 150 Jahre erforderlich. Die Menschheit hat also in geschichtlichen Zeiten noch keine Billion Sekunden erlebt.

*

Was ist ein Lichtjahr?

Ein Lichtjahr ist eine astronomische Zahl, die ausdrückt, welche Entfernung das Licht in einem Jahre zurücklegt. Bei einer Lichtgeschwindigkeit von 300 000 Kilometer in der Sekunde sind das rund 9,3 Billionen Kilometer.

Der Polarstern ist z. B. 60 Lichtjahre von uns entfernt. Wenn er also in diesem Augenblick erlischt, dann leuchtet er uns trotzdem noch immer 60 Jahre lang.

*

Der Erfinder des Schachspiels war kein bescheidener Mann. Denn er forderte für seine Erfindung, man möge auf das erste Feld seines Schachbrettes 1 Weizenkorn legen und so fortfahren, indem man immer auf das nächste Feld die doppelte Zahl Weizenkörner lege, die das vorhergehende aufweise. Der Sultan, der ihm diese Gnade gewähren sollte, wollte ihm erst den Kopf abschlagen lassen, weil ihm der Wunsch zu bescheiden vorkam. Als man aber nachrechnete, fand sich, daß sein ganzes Reich nicht so viel Weizen hervorbrachte. Selbst wenn er die Welt besessen hätte, diesen Wunsch hätte er nicht erfüllen können. Es waren nämlich

18 Trillionen
446 Billiarden
744 Billionen
73 Milliarden
709 Millionen
1 Tausend 615 Weizenkörner.

eine Menge, mit der man die gesamte Erdoberfläche etwa 9 Millimeter hoch bestreuen kann.

Mario Mohr über:

Deutschlands erstes „Museum des Kindes"

— wird in Hamburg eröffnet

Nach mehr als zehnjähriger Vorbereitung wird demnächst in Hamburg das erste und einzige deutsche „Museum des Kindes„ in einigen Räumen des neuen Krankenkassenhauses am Lerchenfeld unter dem Protektorat der Hamburger Gesundheitsbehörde eröffnet.

Konservator Schmitt, der Leiter der Naturwissenschaftlichen Abteilung des Altonaer Museums ist sein Schöpfer. Ueber fünfundzwanzig Jahre ist er als Konservator am Altonaer Museum tätig und hat eine Menge interessanter und eigenartiger Arbeiten dort gemacht, die darauf schließen lassen wie dieses neue Museum aussehen wird. Vor allem ist er Gegner nicht nur von Modellen, sondern auch von allen „eingeweckten Schrecken". Das Modell, sagt Schmitt, wird nie die richtige Anschauung vermitteln, schon die Größenunterschiede schaffen Irrtümer, und irgendein Gebilde in Spiritus wird nicht gerade beim Laien die Liebe zu den Naturwissenschaften stärken. Es muß auch

etwas ästhetisches Empfinden

bei diesen Dingen sein.

Und da hat Schmitt merkwürdige Dinge fertig gebracht. Da ist beispielsweise eine menschliche Hand. Man mußte sie vor vielen Jahren einem Soldaten abnehmen. Schmitt hat sie konserviert und ihr ehemaliger Besitzer kann sie sich heute noch ansehen, wenn er Lust hat. Aber er wird sie wohl kaum wiedererkennen. Das Fleisch ist vollkommen durchsichtig wie weiches Glas, jede einzelne Ader ist bis in ihre feinsten, kleinsten Verästelungen hinein zu erkennen. Man sieht die Nervenstränge, die Knochen, alles. Diese Methode ermöglicht

vollständige Durchsichtigkeit

aller präparierten Gegenstände, die nicht in Alkohol, sondern in aetherischen Oelen aufbewahrt werden. Auch schwächere Gemüter können solche Modelle ansehen und studieren, ohne wie bei so vielen Präparaten befürchten zu müssen, seekrank zu werden.

Auf diese Weise hat Schmitt auch eine große Zahl außerordentlich interessanter Konservierungen in seinem Laboratorium im Hamburger Säuglingsheim hergestellt, die den Grundstock für das neue

Museum des Kindes

bilden. In bisher einhunderundfünfzig Präparaten zeigt er das gesunde und das kranke Kind, und macht Organe durch die neue Methode sichtbar, die man in dieser Form sonst nirgends vorfinden kann. Man sieht die Entwicklung des Embryos von den frühesten Stadien an, wo man eben erst die Arm- und Beinanlagen erkennen kann, in allen Phasen bis zum neunten Monat. Daneben zum Vergleich die Entwicklung des Hühnchens in der Eischale, vom dritten bis zum einundzwanzigsten Tag.

Das Glanzstück bildet ein mumifiziertes Kind, eine Frühgeburt. Alle inneren Organe und selbst die Augen sind erhalten, während bekanntlich die alten Aegypter aus ihren Mumien die Eingeweide, Gehirn und Augen entfernen mußten. Drei Jahre ist dieses mumifizierte Kind jetzt alt; ob diese Methode auch sechs- bis achttausend Jahre Dauer hat, das kann allerdings ihr Verfechter nicht mit Bestimmtheit sagen.

Neben diesem einen, hauptsächlichsten Teil, wird das Museum des Kindes aber noch eine Menge anderer Abteilungen enthalten. Man wird die vollständige Ernährung zeigen, eine eigene „Brot-Abteilung", die zweckmäßigste Kleidung, Kindermöbel, Kinderspielsachen und alles, was mit dem Kleinkind zusammenhängt. Diese Teile wird neben Schmitt noch der Leiter des Hamburger Säuglingsheims, Professor Bauer, einrichten, auch die einschlägige Industrie wird mit möglichster Vollständigkeit vertreten sein.

Die interessierte Industrie ermöglicht überhaupt erst die Verwirklichung dieses Vorhabens. Denn das „Museum des Kindes„ muß sich und will sich aus eigenen Mitteln erhalten. In dieser Zeit, in der für die brennendsten Dinge kein Geld da ist, haben auch Stadt und Staat für ein neues Museum keine Mittel übrig, selbst wenn dieses für die Wissenschaft wie für die allgemeine Aufklärung und Belehrung von hohem Wert ist. So hofft man das Interesse der Wissenschaft und das der Industrie so zu verquicken, daß beiden geholfen ist.

Der wichtigste Teil der Vorarbeiten ist beendet. Im Frühjahr soll die offizielle Eröffnung stattfinden und schon haben sich selbst aus dem fernen Ausland zahlreiche interessierte Kreise angesagt.

Aus diesem, schon vorhandenen Kern soll dann nach und nach eine große Schau entstehen, die alles das zeigt, was irgendwie mit dem Kind zusammenhängt.

Berlin hat ja bereits ein mustergültiges Museum der Frau. Hamburg folgt mit dem Museum des Kindes. Dann fehlen nur noch wir Männer . . . .

„Unfruchtbare" Wissenschaft?

Kleine Ursachen, große Wirkungen

Von Prof. Dr. E. Marlin

Man spottet gelegentlich über jene merkwürdigen Käuze, von denen einer über das Gebiß der Schnecken zwei Bände, ein anderer über die Fliegen und Mücken Skandinaviens 14 Bände hat drucken lassen. Ein anderer Gelehrter schrieb zehn dicke Bände über die Fliegen und brauchte dazu etwa dreißig Jahre seines Lebens.

Immerhin sind Fliegen noch große Objekte gegen das, was anderen Freude macht. Kaum noch mit bloßem Auge sichtbare Tiere werden mit raffinierter Technik in Schnittchen zerlegt, von denen keiner dicker sein darf als 1/200 Millimeter. Denn es gibt Neugier, die selbst solche kleine Wesen auch im Innern kennen will. Selbst wenn solche winzige Wesen als Schmarotzer verborgen im Körper anderer Tiere, wie Schnecken, Würmer usw. leben, sind sie vor der Neugier nicht sicher. So quälte sich einer ab, festzustellen, wie solche Geschöpfe im Darme eines Tausendfußes heiraten, und wollte auch von solchen diskreten Dingen jede kleinste Einzelheit wissen. Uebrigens ist es mit den erwähnten zehn Bänden über die Fliegen noch nicht getan. Prof. Lindner in Stuttgart tritt gewissermaßen als Großunternehmer in Bänden über Fliegen auf. Er hat 23 Gelehrte zusammengebracht, welche acht Bände schreiben sollen über Mücken und Fliegen.

Vor fast 1½ Jahrhunderten hat Wolfgang von Goethe geschrieben: „Ich tadele nicht gern, was immer den Menschen für unschädliche Triebe die gute Mutter Natur gab. Denn was Verstand und Vernunft nicht immer vermögen, vermag oft solch ein glücklicher Hang, der unwiderstehlich uns leitet. Lockte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reizen, sagt, erfuhr er wohl je, wie schön sich die weltlichen Dinge gegeneinander verhalten? Denn erst verlangt er das Neue, sucht das Nützliche dann mit unermüdlichem Fleiße."

An den oben erwähnten, nur der Wißbegier dienenden Untersuchungen über die Hochzeiten der winzigen Tausendfußparasiten hat sich der Mann gebildet, der uns später den

Erreger der Syphilis

entdeckte und damit ungeheure Leistungen der modernen Medizin und Hygiene im Kampf gegen diese Volksgeißel ermöglichte. Prof. Fritz Schaudinn. Seine Untersuchungen über die Tausendpußparasiten selbst aber zusammen mit ähnlichen Arbeiten anderer Forscher, denen selbst ein glücklicher Wurf nach der praktischen Seite nicht beschert war, geben die Vergleichspunkte, durch die später die richtige Deutung der durch Laveran 1878 im Blut Malariakranker gefundenen Bazillen glückte. **Die „unfruchtbare" Wissenschaft wurde zu unentbehrlichen Bausteinen in dem Gedanken- und Beobachtungsgebäude von Manson, Roß und anderen, das von Ronald Roß 1898 gekrönt wurde durch die Feststellung, daß lediglich Mücken die Malariakrankheiten verbreiten.** Jene mühseligen Untersuchungen hatten die Mücken gesichtet und sie naturgemäß in Gattungen gruppiert. Erst das ermöglichte Grassi in demselben Jahre 1898 noch zu erkennen, daß nur die von Meigen in der Gattung mit dem lateinischen Namen Anopheles zusammengefaßten Stechmücken die Malaria übertragen.

Diese Entdeckung

ist das heutige Fundament jeder erfolgreichen und dauerhaften Malariabekämpfung. So hat das unfruchtbare Forschen am Kleinsten und scheinbar Gleichgültigsten schicksalsgemäß die Grundlage gegeben für die fruchtbarsten Arbeiten zur Erhaltung von Menschenleben und Gesundheit, welche die moderne Hygiene in Angriff genommen hat, — damit aber auch zur wirtschaftlichen Erschließung großer Gebiete der Erde. Die Auswirkung der Mückenkenntnisse für die Ermöglichung des Panamakanals, die Entwicklung der niederländischen Sundainseln, des englischen Hinterindiens und andere früher wegen der Malariagefahr von den Europäern kaum betretbaren Gebiete können kaum in ihrer praktischen Bedeutung überschätzt werden. Zweifellos hat in den alten Fliegenbüchern keineswegs alles praktische Bedeutung gewonnen, aber doch sehr vieles. Den gegebenen Beispielen ließen sich aus der Tierkunde zahllose weitere zur Seite stellen, aber auch im Gebiete der Physik steht es ebenso. **Die ersten Erfahrungen über elektrische Ströme boten keine größere Aussicht auf Fruchtbarkeit, als Meigens Fliegenstudien, eher weniger. Und welch stolzer Bau steht heute auf diesem fast spielerisch gelegten Fundament!**

(Vfoal.)

Wird man künftig mit Kohle düngen?

Versuche ergaben erstaunlichen Ernte-Hochertrag

In dem letzten Heft der Brennstoff-Chemie berichtet Dr. R. Lieske über seine Arbeiten im Institut für Kohlenforschung über den Düngewert der Kohle. Nach einem alten Aberglauben soll Kohle düngend wirken, dieser Aberglauben wurde nun von Lieske gründlich nachgeprüft. Er gelangte dabei zu der überraschenden und bedeutungsvollen Feststellung, daß sich Kohle tatsächlich in vielen Fällen als Düngemittel hervorragend bewährt, so konnte er bei seinen neuartigen Düngungsmethoden sehr häufig eine Wachstumsförderung von weit über 100 Prozent verzeichnen. Die Versuche Dr. Lieskes sind mit wissenschaftlicher Genauigkeit und Gründlichkeit ausgeführt und die mitgeteilten Versuchsergebnisse berechtigen zu der Hoffnung, die der Genannte auf die wirtschaftliche Bedeutung des neuen Verfahrens setzt.

Bei den Versuchen wurde größtenteils Braunkohle verwendet, die auf zwei Arten vorbehandelt wurde. Einerseits wurde die Kohle vor ihrer Anwendung mit Ammoniak abgesättigt, andererseits wurde sie zuerst mit Salpetersäure, danach ebenfalls mit Ammoniak behandelt. Auch das nach der zweiten Methode erhaltene Nitrohuminsaure Ammon ergab ein vorzügliches Düngemittel. Reine, nicht vorbehandelte Rohkohle zeigte ebenfalls wachstumfördernde Wirkung, jedoch mußte bei ihrer Verwendung besondere Aufmerksamkeit auf die Mengenverhältnisse angewendet werden, da übermäßige Zugabe von Rohkohle wachstumhemmende Wirkung zeigte. Um ein klares Bild über

die wachstumsfördernde Wirkung

der Kohlepräparate zu bekommen, wurde in Parallel-Versuchen an Stelle von Kohle Ammonitrat und Ammonsulfat verwendet. So konnte zum Beispiel bei Hafer durch Kohledüngung ein Mehrertrag von 35 Prozent gegenüber der Ammonitrat-Düngung verzeichnet, bei Weizen konnte sogar ein Mehrertrag bis 77 Prozent erzielt werden. Die besten Erfolge fand man bei der Anwendung von Gemischen von Kohle- und Stickstoffdüngemittel.

In diesem Jahre wurden schon von zwei anderen Chemikern Arbeiten über die Düngewirkung von Kohle veröffentlicht. In beiden Fällen wurde ebenfalls die wachstumsfördernde Wirkung der Kohle beschrieben und eine Erklärung für die auffällige Erscheinung gebracht. Der eine dieser beiden Forscher sieht die wachstumsfördernde Wirkung der Kohlepräparate in ihrem Gehalt an Stickstoff begründet. Der andere Forscher meint, daß nur die physikalischen Eigenschaften der Kohle, zum Beispiel Erhöhung der Wärme- und Wasserkapazität des Bodens, die Wachstumsförderung bedingen. Lieske bringt eine dritte und wie es scheint stichhaltige Erklärung für die Wirksamkeit der Kohlendüngung. Er meint, die wachstumsfördernde Wirkung der Kohle ist in ihrem Gehalt an Huminverbindungen begründet. Diese wirken auf die Zellmembran derart ein, daß sie Nährstoffe, in erster Linie Stickstoffverbindungen, leicht aufnehmen können. Die Wirkung derKohledüngung müßte sich also in Verbindung mit Stickstoffdüngemittel am deutlichsten zeigen, was ja durch die angestellten Versuche auch klar bewiesen wurde.

An der Ausgestaltung dieses Verfahrens für die Praxis wird gearbeitet, aber schon die bisherigen Versuche zeigen, daß diese neue Düngungsart eine Umwälzung in die gebräuchlichen Methoden der Düngung zu bringen geeignet ist. (K.D.K. 6.)

Die Zivilisation der Pflanzen und Tierzellen

behandelt der Naturforscher France in einem längeren Aufsatz, dem wir folgendes Resümee entnehmen: „Wir haben heute erst sehr flüchtige und allgemeine Kenntnisse über das Wunderland der organischen Technik und die „großen Reisenden", welche der Menschheit die Kulturschätze dieses neuentdeckten, wirklich ältesten aller Kontinente erschließen, müssen erst noch kommen. Aber schon die vorliegenden spärlichen Nachrichten lassen Unerhörtes, eigentlich eine völlige Neubelebung und Umgestaltung unserer eigenen Technik, im Grunde sogar der gesamten Zivilisation, erwarten. Sie wird mit Sicherheit kommen, und die Umwertung der gesamten Werte nach natürlichem Vorbild. Ihre „Naturalisierung" wenn man so sagen darf, ist der Zeit nach nur abhängig von dem Eifer und der Schnelligkeit, mit der sich hier angedeutete Kenntnisse unter den Völkern verbreiten. Denn die Zivilisation der Pflanzen- und Tierzellen hat vor der menschlichen so viele Vorzüge voraus, sie ist um so vieles ausgeglichener, harmonischer, wirtschaftlich vorteilhafter in jeder Beziehung reifer, daß hier schon das Erkennen des Bessern auch dessen Einführung und Nachahmung bedeuten wird."

Bruno H. Bürgel über:

„Der Himmel — ein Märchenbuch"

Das Kind ist der Vater des Mannes, sagt ein altes Wort. Die Erforschung der menschlichen Kultur hat uns bewiesen, daß die ganze Menschheit ein Kindesalter hatte, und wie sich Weltbild und Weltauffassung des gereiften Mannes von seinen Kindheitsvorstellungen unterscheiden, so unterscheidet sich das ungemein kompliziert und großartig gewordene Weltbild der heutigen Kulturmenschheit von den Vorstellungen, die der Mensch der Frühe, der Mensch in den Kindheitstagen unseres Geschlechtes hatte. In unserer Jugend glaubten wir an die Wunder und Fabelwesen unserer Märchenbücher, sie erfüllten unsere Träume mit Erschauern und mit Seligkeit. Nicht anders war es in den Jugendtagen der ganzen Menschheit. In jenen frühen Zeiten gab es noch kein Wissen von der Natur, gab es noch keine Erklärungen für die tausend Rätsel, die sie uns aufgibt; beglückt oder erschüttert, anbetend und fürchtend standen unsere Vorfahren vor all diesen Wundern. Wer von uns kann sich denn noch vorstellen, was die ersten Menschen, in deren Hirn es zu dämmern begann, empfanden, als sie die feurigen Schlangen des Blitzes zur Erde fahren sahen? Was ging in ihnen vor, als sich am hellen Tag die Sonne verfinsterte oder die feurige Rute eines Kometen unter den rätselhaften Lichtern der Sterne dahinzog?! — Die Menschen der Frühe konnten nur kindlich darauf reagieren: gute und böse Geister, Götter, Teufel, Helden, Zauberer und Feen waren am Werke, um all diese seltenen Geschehnisse zustande zu bringen.

Eine bunte und reiche Welt von Natursagen bewegte in jenen Kindheitstagen unseres Geschlechts die Herzen, ja, das war wirklich das große Zeitalter des Märchens, des Märchens, an das nicht die Kinder, nein, die Erwachsenen glaubten, die Jägerhorden in den Wäldern, die Fischer an den Strömen, die rauhen, kampfgewohnten Männer nicht minder als die Weiber, die Hütte, Kind und Vieh zu bewahren hatten.

Und dieses alte Sagengut,

zurückgehend auf fernste Tage, wurde sorgfältig bewahrt, wurde mündlich weiter überliefert, wurde von geschickten Häuptlingen, Priestern, Zauber-Aerzten ausgeschmückt und auch zweckdienlich gemacht. Noch heute finden sich bei primitiven Völkern viele solcher uralten Sagen erhalten und vieles hat sich bis in unsere Tage hinübergerettet. Die moderne Wissenschaft hat erkannt, daß viele der alten Mythen keineswegs nur zusammenphantasierte Hirngespinste sind, sondern daß wirkliches Geschehen, das einst die Menschen aufs tiefste bewegte, hier in seltsamer Verkleidung der Nachwelt überliefert wurde; man denke nur an die Sintflutsage, an den Untergang von Atlantis, an die nordischen Eis-Riesen-Sagen usw. **Vor allem war es der Himmel mit seinen rätselhaften Sternenlichtern, seinen Sternfiguren, der seit den grauesten Zeiten zu solchen Sagen Veranlassung gab.** Wir reden ja heute noch von den „Sternbildern", sehen heute noch in jener Sterngruppe den wilden Jäger „Orion", in einer andern den Helden „Perseus", der der Medusa das schreckliche Haupt abschlug, und dicht bei diesem Sternbild steht ein anderes, „Andromeda", die liebliche ägyptische Königstochter, die eben derselbe Perseus aus den Klauen des Meerungeheuers befreite.

Uralt diese Sternbilder-Bezeichnungen.

Sie stammen teilweise von den Babyloniern und Chaldäern, wenn auch viele der uns noch heute geläufigen Namen auf griechische Sagen zurückgehen. **Manche unserer Märchen lassen sich zurückführen auf sehr alte Sternensagen.** Das gilt zum Beispiel von unserem Volksmärchen „Rotkäppchen und der Wolf". Bei vielen alten Völkern besteht der Glaube, daß bei einer Sonnenfinsternis die Sonne, der Gott des Lichtes, von einem Ungeheuer verschlungen wird. Im alten China ist es ein Drache, der der Sonne nachstellt, und wir wissen aus alten Chroniken, daß das Volk bei einem solchen Ereignis auf die Gassen eilte, um mit wilden Zurufen und Lärminstrumenten aller Art das Ungeheuer zu verscheuchen. Bei nordischen Völkern ist es ein Wolf, der die Sonne verschlingt, und so wechselt naturgemäß mit der Landschaft, mit ihrer Tierwelt usw. die Gestalt der Sage. Das uralte nordische Märchen vom Rotkäppchen ist eine umgedeutete Naturjage. Rotkäppchen ist die Sonne, die tief am Horizont hinziehende, matt und rot scheinende Wintersonne, die der aus nordischen Wäldern vorbrechende Wolf bedroht. Auch das bekannte Märchen vom Wolf und den sieben Geislein ist eine im Laufe sehr langen Zeiten gemodelte Sternensage, die mit einem der bekanntesten Sternbilder unseres Sternhimmels zusammenhängt, dem Siebengestirn.

Bei den Griechen hat das Sternbild den Namen „Plejaden", und man sieht in den Sternen die Töchter des Atlas. Der herrliche ungestüme Jäger Orion (das schönste Sternbild unseres Himmels) stellte einst den Plejadenmädchen nach; da wurden sie, um sich zu retten, in Tauben verwandelt, die emporflogen zum Himmel und dort als Sterne beieinander wohnen. Wie weit solche Sagen wandern, und wie sie bei dieser Wanderung gewandelt werden, zeigt sich gerade hier! In Böhmen sagt man, daß diese sieben Sterne einst eine Bäckerin und ihre sechs Töchter waren, die unter dem Geiz ihres Gatten und Vaters litten. Weil sie einem Heiligen, der um Nahrung bat, heimlich Brot zusteckten, versetzte sie Gott als Gestirne in den Himmel. Selbst bei den Eingeborenen Australiens gelten diese Sterne als Mädchen, die früher auf Erden lebten; sicher ist das kein Zufall, sondern gehen alle

diese Sagen auf eine Urjage

zurück, die durch Reisende verbreitet wurde. Wir sehen, daß die Wissenschaft aus der Verbreitung gewisser Sagen unter Umständen wichtige Schlüsse auf Beziehungen zwischen weit voneinander entfernt lebenden Völkern ziehen kann. In manchen Gegenden spricht man von den Sternlein des Siebengestirns, auch als von einer Henne mit Küchlein, oder man bezeichnet sie als eine Geis mit ihren Jungen. Im Sommer, wo das Sternbild nicht sichtbar ist, sind sie vom Adler oder vom Wolf aufgefressen worden. Das bekannteste Sternbild des ganzen nördlichen Himmels ist unstreitig der „Große Bär", den wir aber auch den „Großen Wagen" nennen. Im germanischen Norden ist dieses Sternbild in der Frühzeit immer als Wagen bezeichnet worden, und zwar als „Heer-Wagen"; Wotan, der mächtigste der Götter, lenkte im Streit das schimmernde Gefährt. Aus sehr alten chinesischen Aufzeichnungen und Bildern wissen wir aber, daß auch in jenem fernen Lande dieses schöne nördliche Sternbild als Wagen aufgefaßt wurde, in dem irgendein Gott einherkutschierte. Woher die Bezeichnung „Bär" oder „Bärin" stammt, ist schwer zu entscheiden. Gundel, der sich viel mit diesen Fragen beschäftigte, meint, daß hier eine Sage aus dem alten Kreta eine Rolle spielt. Nach ihr soll einst der jugendliche Gott Jupiter, als er vor seinem Vater floh, die Gestalt einer Schlange angenommen haben, während er seine beiden Ammen in Bärinnen verwandelte, die dann zum ewigen Gedächtnis an den Himmel versetzt wurden, wo wir ja in der Tat neben dem Großen auch den Kleinen Bären finden.

Uns modernen Menschen hat dieses bizarre Gestaltengewimmel im Sternenraum nichts mehr zu sagen, aber in den Tagen, da unser ganzes Geschlecht jung, naiv-kindhaft war, war die ganze Natur, war der Himmel ein Märchenbuch, ein Heldenbuch. „Wo jetzt nur, wie unsere Weisen sagen, seelenlos ein Feuerball sich dreht, lenkte damals seinen goldenen Wagen Helios in stiller Majestät."

Heilendes Licht im Körperinnern.

Die vielseitigen heilkräftigen Wirkungen der ultravioletten Strahlen auf die Haut gaben Veranlassung zu Versuchen, dieses heilkräftige Licht auch auf die Schleimhäute der Körperhöhlen einwirken zu lassen. Dr. Westmann, Berlin, hat Apparate für innere Bestrahlung konstruiert und zunächst in Tierversuchen die Unschädlichkeit solcher innerlicher Bestrahlungen nachgewiesen. Als Strahlenquelle wurde eine kleine elektrische Funkenstrecke verwendet, die, an ein Einführungsinstrument angebracht, durch eine Quarzumhüllung ultraviolette Strahlen aussendet. Die Einführungsinstrumente sind den zur Untersuchung der betreffenden Organe verwendeten Apparaten angepaßt. So wird z. B. zur Bestrahlung des Mageninnern ein biegsamer Magenschlauch verwendet. Die kleine Bestrahlungsquelle kann je nach ihrem Gasgehalt und der Umhüllung Strahlen verschiedener Art und Stärke aussenden. Im allgemeinen wird man mit viel schwächeren Strahlen auskommen als bei der Hautbestrahlung nötig sind. Die Wirkungen dieser inneren Bestrahlung bestehen in einem kräftigen Reiz auf die Blutversorgung der bestrahlten Organe und in ihrer besonderen bakterientötenden Eigenschaft. (Dr. med. Kaufmann.)

Briefe an die Danziger Sonntagszeitung

Panflavin-PASTILLEN (Acridiniumderivat) Zum Schutz gegen Halsentzündung und Erkältung

Fragen u. Antworten werden kostenlos veröffentlicht. Einsendungen erbitten wir nur auf einseitig beschriebenen Briefbogen möglichst bis Mittwoch jeder Woche. Die Schriftleitung.

Fragen:

Wer grüßt zuerst?

Folgende Frage veranlaßt mich, die lieben Leserinnen und Leser der „DSZ." um ihre Meinung zu bitten. Obgleich für mich die Sache einwandfrei feststeht, habe ich doch bei Bekannten einen gewissen Widerstand gefunden, also ein Beweis dafür, daß die Meinungen über diese Frage weit auseinandergehen.

Wenn eine Dame, ob jung oder alt, ist in diesem Fall egal, auf der Straße eine ihr bekannte Dame in Begleitung eines Herrn trifft, so ist es m. E. Pflicht der letztgenannten Dame, zu grüßen. Ob die sich in Begleitung befindende Dame nun älter oder jünger ist, tut hierbei nichts zur Sache.

Anders läge der Fall, wenn die Dame sich in Damenbegleitung befindet, erst dann spielt beim Grüßen das Alter die ausschlaggebende Rolle.

Ich bin durch gegenteilige Lehren, die mir erteilt wurden, nicht gerade irritiert, doch hege ich den Glauben, daß vielleicht sich auch die Höflichkeit der heutigen Mode unterworfen hat.

Wer gibt einen entscheidenden Rat? E. Sch.

*

Wer weiß Rat?

Von Natur aus habe ich sehr fettiges Haar. Ich habe eine rechte Plage damit. Schon drei bis vier Tage nach der Kopfwäsche ist das Haar strähnig und fettig und sieht sehr schlecht aus. Oefters habe ich schon Trockenpuder versucht; da ich danach aber unerträgliches Kopfjucken bekam, mußte ich damit aufhören. Nun weiß ich nicht mehr, was ich mit meinem Haar anfangen soll. Wer von den werten Mitleserinnen kann mir raten? Hanna.

*

Hutreinigung!

Wer erteilt mir freundlichst Auskunft, wie ich einen hellbraunen Velour-Damenhut (kleine Glocke mit schmaler Krempe) reinigen kann. Derselbe besitzt weder Regen- noch andere Flecke, ist aber im ganzen schmutzig. Vielen Dank im voraus.

Frau Dr. F. v. H.

Die Nerven?
Dann behandeln Sie sich mit unseren weltbekannten Hochfrequenz-Heil-Apparaten **Radiolux** oder **Radiostat**
In allen besseren einschlägigen Geschäften erhältlich. Aufklärende Druckschriften kostenlos durch die Fach-Abteilung für Elektro-Medizinische und Heil-Apparate der Firma
„ALMEDA", Albert Meyer, Danzig
Samtgasse 6—7 Fernsprecher 278 96

Schicklich?

Während eines Gartenfestes erlaubten sich vier Freundinnen wegen Platzmangels ihren Tanzpartnern auf dem Schoß zu sitzen. War das so fürchterlich unpassend für 18jährige Mädchen, daß Herren und Damen Anlaß hatten, sich darüber aufzuregen? Lilly, Fidelia, Anita, Rita.

*

Schulbeginn zu früh?

Weshalb kann der Schulbesuch nicht zu einer Annehmlichkeit gestaltet werden, wozu muß der Zwang schon den Kleinen im zweiten Schuljahr so stark klargemacht werden? Sie müssen sich doch alle erst an ihre Pflicht gewöhnen und vor allem daran, daß das beliebig lange Schlafen von einem gewissen Zeitpunkt an ein Ende hat. Zugegeben sei, daß ich den Schulbeginn um 8 Uhr im Sommer durchaus in Ordnung finde. Wenn die Sonne lacht, ist es selbst für die Kleinsten eine Freude, das Bett zu verlassen. Je eher sie anfangen, desto eher ist Schluß des Unterrichts und sie können in der Freiheit Leib und Seele sonnen. Aber im Winter? Ist da der gleiche Unterrichtsbeginn auch nötig? Es ist noch dunkel, man muß Licht brennen und hat trotzdem die Pflicht, die Kleinen, die noch gern schlafen möchten, zu wecken und im Halbdunkel zur Schule zu schicken. Eine Stunde später anfangen und aufhören, wäre eine gangbare Lösung, der sich die Schulverwaltung nicht verschließen sollte. Ein Kind, das die erste Unterrichtsstunde zum Nachschlafen benutzt, ist kein geeignetes Erziehungsobjekt. „Morgenstunde hat Gold im Munde" ist ein Sprichwort, das im Winter auf die kleinsten Schüler nicht zur Anwendung gebracht werden sollte. Wie denken die Mitleser darüber? Frau Ida.

*

Antworten:

Eine Frage

Herr Hans! Ich habe Ihren Artikel in der „Danziger Sonntags-Zeitung" gelesen und mich sehr über Ihr Eintreten für die „Herr"lichkeit gefreut. Gewiß, Sie haben recht, es gibt noch treue Männer, aber diese zu finden, ist sehr schwer. Sie scheinen einer von den wenigen zu sein, und dieses bereitet mir sehr viel Freude, zumal ich selbst so etwas wie Treue in persona bin. Charlott.

Nach diesem Hin und Her der Antworten fühle ich mich auch verpflichtet, an der Lösung mitzuhelfen. Vor allem Frl. Ruth und alle anderen jungen Mädchen, laßt Euch auf keinen Fall durch diese kritischen, z. T. sogar gehässigen Antworten älterer junger Damen, denen vielleicht schon das Verständnis für die Jugend verlorengegangen ist, beirren. Alle, an denen die Jugend zu schnell vorüber gegangen ist, ohne süße Erinnerungen hinterlassen zu haben, sind zu bedauern. Ihre Hoffnungen und Erwartungen haben sich eben nicht erfüllt. Sie hätten lieber nach dem Uhland-Wort:

Wenn Lippe gern auf Lippe ruht,
Wir hindern's nicht, es dünkt uns gut.

handeln sollen. St. O.

*

Jedes Ding auf Erden, auch wir, unsere Liebe, unser Haß, alles fließt im Strom der Zeit, unaufhaltsam weiter. Auf der einen Seite die Klippen, Stromschnellen, also Gefahren, auf der Gegenseite das ruhige, stets auf derselben Stelle kreisende Wasser, das nie weiterkommt, und in der Mitte nutzbringend der Strom, auf dem Lasten befördert werden. Ein jeder von uns, und ein jedes Ding ist ein Tropfen, der mithilft, die Last des andern zu tragen. Wenn wir uns nun alles unter diesem Gesichtspunkt ansehen, so ergibt sich eine Antwort fast auf jede Frage von selbst. Jeder wird doch bemüht sein, mit dem Strom vorwärts zu kommen, also nicht gegen den Strom zu schwimmen, nicht in die Klippen zu geraten und auch nicht das stillstehende, nicht vorwärtskommende, kreisende Wasser.

Wasserwellen
Schönheitspflege
Haarfärben
nur im
Frisier-Salon **Czajkowski**
durch den Spezialisten Herrn Piepke
Hotel Continental
Eingang Elisabethkirchengasse.

Also Frl. Ruth, willst du nicht in die Klippen geraten und Deine Ehe verletzen, solche Verletzungen heilen zwar, aber die Narben vergehen nicht, so küsse nicht zu viel, damit man nicht im Lokal oder sonstwo unangenehm auffällt und die Männer, auch die Frauen, mit Finger auf Dich zeigen, wie es jener Antwortgeberin ging. Gar nicht Küssen, wie es Frl. Charlotte vorzieht, ist ebenso verkehrt. Denn dann kommst Du in das kreisende Wasser, wo es kein Herauskommen gibt, und niemand wird sich um Dich kümmern, alle gehen an so einer Spröden mitleidlos vorüber; denn der junge Mann ist doch wirklich nicht klug zu nennen, der sich so eine unaufgeknackte Nuß nimmt, auf die Gefahr hin, einen leeren bitteren Kern zu finden, wo doch das süße, verschlossene, sich natürlich gebende Herz so greifbar nahe liegt. Auch, daß die letzte Antwortgeberin von 24 Jahren angeblich glückliche Braut ist, und früher nicht geküßt haben will, sagt noch lange nicht, daß sie mit ihrem heutigen Bräutigam Hochzeit macht, und nun kommt das Unsinnige: Was macht die heutige Braut, wenn das Verhältnis auseinander gehen sollte? Sie will doch darum nicht alte Jungfer bleiben und muß mit einem anderen verkehren, ist aber doch nicht mehr ungeküßt? Wo die Grenze liegt, das ist unbedingt Gefühlssache, das muß Erziehung der Eltern und Lehrer nicht allein, sondern vor allem der Umgang besorgen. Man wähle sich also nur einwandfreien Umgang, keinen, der die Ehre in den Schmutz zieht, sondern solchen, die ein junges Mädchen von 17 Jahren nicht in die Klippen stößt, auch nicht am Wege liegen läßt, was natürlich durch zu großes Sichauslebenwollen, andererseits durch sprödes steifes Wesen, fast unvermeidlich ist. Leider ist beides fast nie wieder gutzumachen.

Liebe jungen Leute, stoßt alle Frl. Ruth oder wie sie sonst heißen mögen, nicht auf dem Glatteis zu Boden, sondern schützt sie vor den ihr drohenden sittlichen Verderb. Benehmt Euch so, daß das Vertrauen zum sittlich reinen Menschen nicht verloren geht, reicht ihnen die Hände und bewahrt sie vor Bösem. Gebt einander auch mal im Vertrauen aus reiner Seele einen Kuß, der schmeckt auch später noch süß, aber einer nur aus Leidenschaft, womöglich noch aus Begierde, hinterläßt einen bitteren Geschmack.

Bin kein Geistlicher und stehe im öffentlichen Leben. Könnte mit einigen Erinnerungen aufwarten, aber das würde zu weit führen. F. K.

*

Mein liebes Fräulein Ruth!

Ich möchte Ihnen einen Rat geben! Schreiben Sie nie mehr einen Artikel mit solcher Frage! Sie sehen nun, was daraus entstanden ist. Die Frage wird schrecklich zerpflückt, und jeder liest etwas anderes heraus. — Ich bin selbst 17 Jahre alt, und sehe nicht ein, warum „ein Küßchen in Ehren" so verpönt sein soll. Natürlich dürfen Sie es nicht zu oft tun, es könnte zur Gewohnheit werden. Wenn Sie mit einem Herrn verkehren, dem Sie voll vertrauen können, dann denke ich, ist das Küssen gestattet. G. G. S.

*

Damit schließen wir die Debatte über dieses Thema, danken unseren Lesern für die rege Beteiligung und bitten diejenigen Einsender um Nachsicht, deren Zuschriften stark gekürzt wurden oder ganz fortfallen mußten. Es war unmöglich, alle Antworten aufzunehmen. Die Red.

*

Wer kann mir Rat geben?

Versuchen Sie durch einen kleinen Schuß Essig zum Kochwasser das Schwarzwerden der Kartoffeln zu verhindern. Auf den Geschmack der Kartoffeln ist das Verfahren ohne Einfluß.

Frau Maria.

*

Verzweifelte Pflegemutter!

Wenn Sie wieder ein Pflegekind haben wollen, brauchen Sie doch nur ein Inserat in einer Zeitung aufzugeben. Um sich nicht wieder der Gefahr auszusetzen, daß Ihnen das Kind in einiger Zeit abgefordert wird, würde ich Ihnen raten, ein Waisenkind zu sich zu nehmen, evtl. aus einem Waisenhaus, auch könnten Sie sich an den Waisenrat beim Jugendamt wenden.

Frau Maria.

*

Wegen unvollständiger Adresse konnten einige nicht zur Veröffentlichung geeigneten Zuschriften leider nicht sofort an Sie übermittelt werden. Wir richten bei dieser Gelegenheit an alle Teilnehmer des Meinungsaustausches die Bitte, stets die volle Adresse anzugeben, die an Dritte nicht weitergegeben wird, sondern Geheimnis der Redaktion bleibt. D. Red.

Vornehme
Damen-Bekleidung
In großer Auswahl gut und billig
Gohr & Co.
Jopengasse 52
Täglich Eingang von Winterneuheiten.

Im Eden-Keller der gute Mittagstisch Gulden 1.—
GRAND HOTEL EDEN
Ab Sonnabend, den 28. November 1931: **Eröffnung der Ball-Saison 1931/32**
Ein Fest in Kairo
Original-Dekoration Rechtzeitige Tischbestellung an die Geschäftsleitung
Neu! **The 5 Berkan Blue Boys** **Neu!**
BAR mit ihrem neuesten Schlagerprogramm. BAR
Im Dachgarten täglich TANZ

Der
Danziger Kalender für das Jahr 1932
ist auch diesmal reich bebildert. Viele praktische Ratschläge, das Messen- und Märkteverzeichnis, der ewige Trächtigkeitskalender, ein die 12 Monate umfassendes Kalendarium, Bauernregeln und prachtvolle, illustrierte Erzählungen bilden seinen gediegenen Inhalt.
Verlag A. W. Kafemann G. m. b. H.
Danzig, Ketterhagergasse 4
Bestellen oder kaufen Sie noch heute!
Ihre Zeitungsfrau oder der Agent dieses Blattes liefern ihn sofort zum Originalpreise von 60 P.

Modehaus Luschnath
Stätte modernster Damen-Bekleidung
Mäntel — Kleider — Complets
Elisabethwall 6 Telephon 270 95

Für Brillen **Kneifer** **Theatergläser**
PENNER
Lieferant der Krankenkassen
OPTIK FOTO
Langer Markt 6

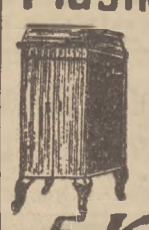
Stadttheater-Programm

Sonntag, den 29. Novbr., bis Sonnabend, den 5. Dezbr.

Sonntag, den 29. November, 19½ Uhr (Preise 3): „Die Rose von Stambul."
Montag, den 30. November, 19½ Uhr (Dauerkarten Serie I, Preise 2): „Liebelei."
Dienstag, d. 1. Dezember, 19½ Uhr (Dauerkarten, Serie II, Preise 2): „Der Corregidor."
Mittwoch, den 2. Dezember, 19½ Uhr (Preise 3): „Der Hauptmann von Köpenick."
Donnerstag, den 3. Dezember, 19½ Uhr (Dauerkarten Serie III, Preise 2): „König für einen Tag."
Freitag, den 4. Dezember, 19½ Uhr (Dauerkarten Serie IV, Preise 2): „Das Veilchen vom Montmartre."
Sonnabend, den 5. Dezember, 19½ Uhr: Geschlossene Vorstellung für die Freie Volksbühne.

Massenauflagen
Offsetdrucke
ein- und mehrfarbig
Qualitätsarbeit!
Geschäftsdrucksachen
aller Art
Bücher u. Zeitschriften
broschiert und gebunden
Verlangen Sie unverbindliches Angebot und Vertreterbesuch
A. W. Kafemann G. m. b. H.
DANZIG Fernruf 275 51

Damenhüte
Neueste Modelle
vom einfachsten bis zum elegantesten Genre empfiehlt gut und preiswert
„IRENA"
Jopengasse 21 und Melzergasse 6a

Ehrda Musikapparate

Unübertroffen i. Ton 3 Jhr. schriftl. Garan. 1 Jahr Federgarantie Reparaturen an allen Musikinstrumenten schnell und preiswert Laufwerke, Tonführungen Gr. Ersatzteillager
E. Kurnoth
Töpfergasse 30 Tel. 264 83

Die Hauptfreude bereitet Ihnen ein warmes Zimmer!
Darum kaufen Sie Ihre
Kohlen - Koks - Briketts - Holz
ab Lager und frei Haus — Reelle und prompte Bedienung
bei
Gustav Karpischewski
Bastion Ochs 6 Danzig Telephon 270 28

Qualitäts-Liköre
von
J. S. Keiler Nachf.

Erweiterungsbauten

des Städtischen Krankenhauses

Der Erweiterungsbau der Inneren Abteilung des Städtischen Krankenhauses geht seiner baldigen Vollendung entgegen. Mit Fertigstellung dieses Baues kommt ein größeres Bauprogramm zum vorläufigen Abschluß, das den seit geraumer Zeit vorhanden gewesenen Raummangel des Krankenhauses beseitigen soll. Außer der Erweiterung der Inneren Abteilung umfaßte das Programm die Erweiterung der Dermatologischen Abteilung, den Ausbau der Infektionsstationen der Kinderabteilung und die Vergrößerung des Küchengebäudes.

Aus wirtschaftlichen Erwägungen hat man alle diese Erweiterungen im engsten Anschluß an den bestehenden Wirtschaftskörper durchgeführt. Alle Nebenausgaben, die bei Inanspruchnahme neuen Geländes aufgetreten wären, sind dadurch erspart worden. Notwendig wurde nur eine entsprechende Erweiterung der vorhandenen Fernheizung und der Küchenanlage.

Für die Dermatologische Abteilung

wurde anschließend an die eingeschossige massive Bebauung ein Neubau errichtet. Er enthält 42 Betten nebst den erforderlichen Nebenanlagen wie Untersuchungsräume, Bewegungsbad, Dauerbad, Pflegerräume, Tagesräume und dergleichen in sehr begrenzten Abmessungen.

Die Innere Abteilung

wurde durch ein fünfgeschossiges Hauptgebäude mit großem Liegedach, an das sich dreigeschossige Gebäudetrakte anschließen, erweitert. Diese Gebäude stehen in Verbindung mit dem vorhandenen Badehause und den Saalbauten. Im Hauptgebäude sind auf der Südseite die Krankenräume und auf der Nordseite die Nebenräume untergebracht worden. Der durch geschickte Lichtzuführung gut beleuchtete Mittelkorridor trennt die Krankenräume von den Nebenräumen, so daß Geräusche nicht in die Krankenzimmer dringen können. Im Erdgeschoß befindet sich eine Isolierstation. Sie ist so eingerichtet, daß sie sowohl für Infektionskranke als auch für normale Belegung ganz oder teilweise benutzt werden kann. Eine direkt von außen zugängliche Terrasse ermöglicht es, daß die Infektionskranken nicht mit anderen Kranken in Berührung kommen. Das Dachplateau ist für Liegehallen hergerichtet worden, die gegen Regen und Wind geschützt sind.

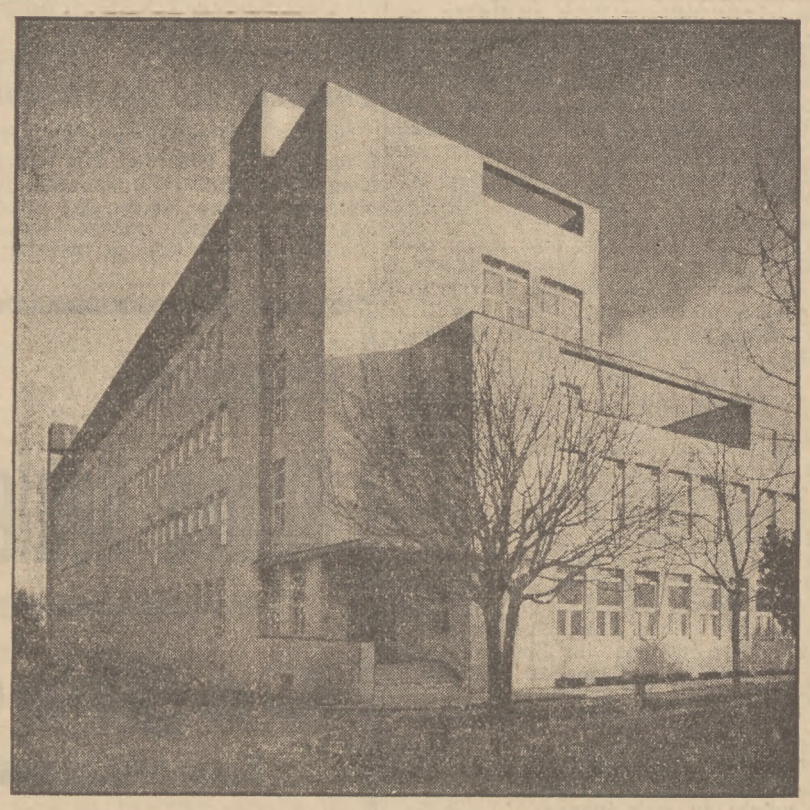
Die dreigeschossigen Gebäudeteile enthalten Laboratorien, die Behandlungsräume, die Geschäftszimmer, die Aufnahmestation und Wohnräume für Aerzte und Angestellte. Der Neubau hat eine Belegstärke von 200 Betten.

Die Infektionsstation der Kinderabteilung

wurde durch Umbau bestehender Baracken geschaffen. Diese Baracken wurden innen in Einzelzimmer aufgeteilt und außen mit einer hölzernen Liegeterrasse versehen.

Alle diese Erweiterungsbauten sind in zweckdienlichster Weise ohne jeden Luxus durchgeführt und gestaltet worden. Sie sind das Ergebnis engster Zusammenarbeit von Aerzten und Baufachleuten.

1600 qm Linoleum lieferte und verlegte **W. Manneck**



Fritz Berthold & Co. G. m. b. H.

Heizungsanlagen und sanitäre Einrichtungen

Ausführung der Pumpen-Warmwasserheizung

der Fernleitungen für die Warmwasserversorgung, der Heizzentrale einschl. der elektrisch betriebenen Pumpen, Dampfturbinen und Wärmezähler

Danzig, Holzmarkt 4 Tel. 246 81/82

Zoppot, Kronprinzenstr. 19 Tel. 516 63

Emil Eggers Telefon: 263 31 Große Allee 38

Be-, Entwässerungs-, Gas-, Warmwasser- und Heizungs-Anlagen

Ausführung der gesamten umfangreichen Spezialarbeiten für die

Aufnahmestationen, chemisch., bakteriolog., gasanalytische und Stoffwechsel-Laboratorien

sowie Einrichtung der Bäder, Toiletten, Aerzte- und Untersuchungs-Zimmer und alle dazu gehörigen Leitungsanlagen für

Warm-, Kaltwasser u. Kanalisation nach eigenen reichen Erfahrungen u. den neuesten Regeln der Technik

Die gesamten Klempnerarbeiten und Tageswasser-Entwässerung führte aus **Franz Zolondek**

Klempner- und Installationsgeschäft

Danzig-Langfuhr, An der Abtsmühle 13

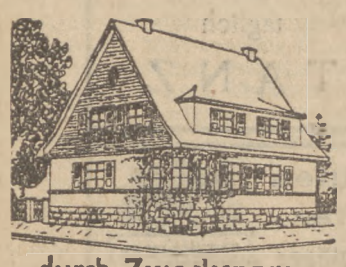
Telephon 420 29

Grundstücks-, Güter- u. Hypothekenmarkt

Danzig 1931 — Danziger Sonntags-Zeitung — Sonntag, 29. November

Grundstücke-Verkauf

Mein Eigenheim



durch Zwecksparen ges. gesch.

Wir vergeben **Tilgungsdarlehen**

unkündbar

ohne Zinsberechnung, geringe Spesen

zum

Neubau

Kauf

Hypothekenablösung

Zuteilungsliste zur Errechnung der Wartezeit steht jedermann zur Verfügung.

Danziger Bausparkasse

„BEHAKA" e. G. m. b. H., Danzig, Stadtgraben 6

Größte und älteste Bausparkasse Danzigs.

Drucksachen auf Wunsch kostenlos.

!! Wassergrundstück !! Mellensee,

7000 qm gr., 50 m Wasserfront, mit vorn. 5-Z.-Villa u. Gärtnerhaus, Park, Ziер-, Obst- u. Gemüseg., Bootssch. etc., 20 Mille Anz. a. Selbstk. Wilh. Kleber, Bln. NO 55

!! Fabrikgrundstück !!

Weißensee, Größe 1800 qm, Nutzfläche 800 qm, mod. Flachbau, elektr. Licht und Kraft, spottbillig bei ca. 15 Mille Anzahl. verk. Wilhelm Kleber, Berlin NO 55.

!! Erwerbsgut !! m. erstkl. Gebäuden, Musterwirtschaft,

65 km v. Berlin entfernt, 1500 Morgen, dar. 200 See, einschl. leb. u. tot. Invent., bei ca. 100 Mille Anz. verk. an Selbstk. Wilhelm Kleber, Berlin NO 55.

Wegen Todesfalls ist in Marienwerder Westpr., Poststr. Nr. 19, ein 6 Mrg. groß.

Obstgarten mit massivem Wohnhaus

2 Wohnungen zu je 3 Zimm., massivem Stall, sogl. bill. zu verkf. Angeb. erb. an Albert Göze, Stettin, Gr. Domstraße 24.

Gute Kapitalsanlage

bildet, wenn vor dem 1. 1. 32 erworben, eine Groß-Berliner

Abmelkwirtschaft

die in jeder Größe v. 8—50 Kühen bei mäßiger Anzahlung völlig spesen- und provisionslos erworben werden kann durch Buchstelle Groß-Berliner Molkereibesitzer, Berlin N 4, Novalisstraße 5.

Für ernste Käufer

sind hier

1 Landwirtschaft, 40—70 Mrg. Weizenbod. Preis 22—30 000 Rm., Anz. 10 000 Rm.

1 Landwirtschaft, 48 Mrg., dav. 20 Wies. Preis 18 000 Rm., Anzahl. 8000 Rm.

1 Landwirtschaft, 120 Mrg., dav. 50 Mrg. Koppeln. Preis 25 000 Rm., Anzahlung 8—10 000 Rm.

1 Landwirtschaft, 70 Mrg. Weizenboden, Gebäude neu. Preis 35 000, Anz. 15 000.

1 Landwirtschaft, 165 Mrg., ganz besond. gut. Preis 75 000, Anz. 25—30 000 Rm.

Güter, prima, 1800 Mrg., 800 Mrg., 630 Mrg., usw. 2 erstklassige Reisehotels mit Saal und Kino. Landgasthöfe.

Meldungen an Paul Kruse, Pritzwalk, Jahnstraße 8. Tel. 211.

Kapital

Wer sucht Geld?

1., 2. Hypoth., Betriebsg. i. kurz. Zeit b. Paul Klein, Marienburg, Rittergasse 5, II

Keine Anz. Ausk. kostenl. Anfr. Rückp.

Haben Sie Geldsorgen, dann kommen Sie zu uns!

Hypotheken u. Darlehen sofort, dir. v. Selbstg. bei kul. Bed. Bankgesch. E. Hohmann, Weimar.

Vertr. ges. Rückp.

Geschäfte-Verkauf

Schlitz.-h 5 Mrg. gr. 5-8 T. Anz. Grdst. m. Bad. 2 T. Anz. Rest. Bierp. 2 T. nöt. Bäcker. 2000 Kaut. Grdst. 5 Mg. Grt. 500

Klinck Lpl.-Staßfurt. T. 366

Verkaufe sofort meine gute

Bäckerei

mit Windmühle und 15 Morgen Land, alles neu, Anzahlg. 8000 Rm. Preis nach Uebereinkunft. R. Stanko, Kamin, Kreis Wohlau.

Landgasthof

konkurrenzlos, erstklass. Gebäude usw., Eisenbahnstation, zu verkaufen durch F. Handschke, Müncheberg i. M. Telephon 196.

Rest 5 Mg. Obstpl. 3—400 Anz., Grdst. mit Laden, 2000 Anzahl., Rest., 1000 Kaution, Bäcker., 2000 nötig.

Klinck Lpl.-Staßfurt. T. 366

Räucherwaren-geschäft, zweizimmr., Miete 71, verkäufl. Berlin, Jablonskistraße 27.

Volleristenz

Automobil-Verleih-Institut, Brennpkt. Berlins. 15 Jahre letzthändig, 3 Automobile, Werkstatt, Tankstelle, Garagenbetrieb, großer Verdienst, krankheitshalber verkäuflich. Preis nur zirka 7000.— Rm.

Papendick, Berlin-Wilmersdorf, Bruchsaler Str. 16.

Fisch-Räucherwaren konkurrenzlos 2-Z.-Wohnung. Berlin, Rominter Str. 13.

Zigarren-Existenz

billigst verkäufl. Berlin, Schles. Str. 17.

Wurstfabrik

en gros en detail

Großunternehmen

Umsatz jährl. ¼ Mill., u. 2 Wohnhäuser (4 Stock u. Laden), dazugehörig, u. eine Filiale, umständehalber sofort zu verkaufen. Offerten u. A 96 an d. Geschst.

30 Jahre alte

Flechtenleiden

vollständig geheilt. Verl. Sie kostenlose u. vertraul. Auskft. Sanitas-Vertrieb, Zirndorf/Bay.

Friseurgeschäft

5 Bed., mit anschl. Wohn., Miete 94 Mk., Umf. 850 Mk. mon., weg. Hauskauf verk. Preis 2800 Mark. Teilzahlg. gestattet. J. Plass, Berlin, Dreibundstraße 10.

Damensalon

5 Kabinen, Warmwasser, Prachtwohn., alle modern. Apparate, krankheitshalb. spottbill. zu verkauf. Bollmus, Berlin SO 36, Elsenstraße 97.

Speise-Wirtschaft

(alkoholfrei), gute Lage, 2 Schaufenst., 3½ Zimm., Remise, tauschlos billig. Berlin O, Scharnweberstr. 57.

Obst-, Gemüse-, Kolonialwaren-Geschäft,

ohne Wohnungstausch, Miete 88 Mk., 3000 Mk. erforderl., 4000 Umsatz, zu verkaufen Berlin, Raumerstraße 19.

Liebchensruh bei Treuburg

Schönster Ausflugsort in Ostpreußen mit 50 Morg. Land

dicht a. See u. Forst gelegen, zum Sanatorium, Moorbad geeignet, krankheitshalber zu verkaufen.

Lebensmittel

Obst, tauschlos, verk. Berlin, Swinemünder Straße 34.

Weg. anderw. Unternehm. eine gutgeh. Landkrämerei zu verkaufen. Umsatz nachweisl. jährl. 36 000 Mk. Bahnstation Nützen, 3 Min. vom Bahnhof entfernt. In der Nähe der Kieler—Hamburger Chaussee. Nähe Bad Bramstedt. 5 Zimmer m. Küche, 4 Stallung., gr. Garten. Forderung 13 000 Rm. Johann Huppers, Nützen, Post Lentföhrden.

Bäckerei N.,

2½ Zim., 2 Gesellen, 10 000 Mk., verkauft Dummann, Berlin, Stettiner Str. 63.

Verpachtungen

Laden mit Wohnung

u. Zubehör, Mittelpunkt der Stadt, a. d. Hauptverkehrsstr. geleg., sof. zu verpacht. Friedrich Gollub, Friedeberg Nm., Richtstraße 31.

Gutgehende **Bäckerei** sofort zu verpachten. Ernst Lauschbach, Elbing, Königsbg. Str. 21.

Hypotheken für Wohn- u. Geschäftshäuser sucht man durch eine der „Danziger Sonntags-Zeitung"

Offene Stellen

Geld verdient

jedermann durch Vertrieb von Spiegelreflektoren, bedeutende Stromersparnis. Muster u. Anleitung geg. 1.50 Rm. Vorkasse od. 1.80 Rm. Nachnahme. Bezirksvertretungen noch frei. Herbert Martin Roeder III, Berlin N 4, Chausseestraße 11.

Neuheit! Kein Bluff! Neuheit!

Sie sparen Geld!

Der Spiegelreflektor (Lichtverstärker) verstärkt Ihr Licht ohne die Stromrechnung zu erhöhen. Ein Versuch überzeugt. Bezirksvertreter geg. Barverdienst gesucht. Herbert Martin Roeder, Berlin N 4, Chausseestraße 11.

Preis p. Stück 1.50 Rm. geg. Vorkasse, 1.80 Rm. Nachnahme.

Preis p. 2 Stück 2.80 Rm. geg. Vorkasse, 3.40 Rm. Nachnahme.

Für hervorrag. Neuheit, ges. gesch. a. all. Plätzen, in Schreibwarengeschäften best. eingeführte

Vertreter

sowie Verkaufskolonnen gesucht. Carl Everts Sohn, Wuppertal-Oberbarmen.

Handwerker usw.

sichern sich laufend lohnenden Nebenerwerb, evtl. Exist., durch Anschaffung unserer Spezial-Maschine. Alleinbezugsrecht wird eingeräumt. Erforderl. 195 Rm.

Weber & Hammer, Chemnitz 16 i.

Der Kontorist wird Bilanzbuchhalter

in wenigen Stunden durch die 3-Silbenmethode, einfachstes System z. Erlerng. u. Anwend. v. Buchprüfg., Abschluß u. Bilanz. Mit Anleit. z. Aufbau selbständ. Buchh.-Praxis 2 Rm.

Adolf Müller, Aubing b. München. Postscheck-Konto München 391 23.

Heimarb. Strg. reell. Woll. Sie b. Weihn. viel Geld verd., dann fert. Sie künstl. Blumen an, leichte Arb. für jedermann. K. Westermann, Lehrte (Hannover), Westerstraße Nr. 4.

Kapital

Privat-Darlehnskasse K. Hoffmann, Stuttgart

Darlehen

an jedermann, bei mäß. Zins. Marienstr. 48.

Verkäufe

Bienenhonig, Lindhonig, unt. Garantie frisch, v. d. best. podolischen Bienenständen, in Blechbüchsen z. Preise v. brutto: 3 kg 10 zł, 5 kg 14,50 zł, 10 kg 27,50 zł, 20 kg 52,25 zł, 25 kg 60 zł, 50 kg 110 zł, samt Verpackung u. Porto versend. geg. Nachn. J. Winokur, Tarnopol, Tarnowskiego 14 (Małopolska).

Gänsefedern, rein, weiß, geriff., 5 kg 85 zł, weiß u. grau, geriff., gemischt, 5 kg 75 zł, rein, weiß, ungeriff. 5 kg 60 zł, rein, weiß u. ungerissen, gemischt 5 kg 45 zł, weiße Daunen 5 kg 140 zł, versend. samt Verpack. u. Porto, alles brutto geg. Nachn. J. Winokur, Tarnopol, Tarnowskiego 14 (Małopolska).

Korbweiden starke u. schwache gibt waggonweise ab, Preisangebote erb. **O. Krause,** Leuchten b. Oels i. Schl.

Diverses

Entbindungs- u. Erholungsheim Dr. Schürmann, Köln Am Bot. Garten 44. Mäß. Preise, liebevolle Behandl. Kein Heimbericht.

Rentengut

112 Mrg., dav. 20 Hochwald, 12 Wiese, Gebäude neu, mit leb. u. tot. Invent., sofort verkäuflich. 10—12 000 Rm. erforderlich. Wachholz, Besow Kreis Schlawe.

Landhaus

mit Autogarage u. Gartenland (gute Geschäftslage) zu verkaufen. Selbiges ist am 1. 4. 1932 beziehbar. Näh. Ausk.: Rentamt Groß-Tychow (Telephon Nr. 248).

Hausgrundstück in Orteisburg Ostpr.

in best. Geschäftslage, groß. bebauter Hof, Schmiede, Schlosserei, Autogarage und Lagerräume, passend für jed. Unternehm., steht zum Verkauf. Off. u. A 97 Geschst.

Villen-Grundstück

bei Saalfeld (Thür.), 14 Zimmer, Komfort, Garage, Stallung, 3½ Mrg. Park, Garten, Acker b. Mk. 10 000.— Anzahlung sehr billig verkäuflich. Grundstück b. Baruth (Mark), 9 Zimmer, 18 Mrg. Land, Stallung. Anzahlung Mk. 9000.— W. Teichmüller, Berlin, Lützowufer 17. Lützow 2568.

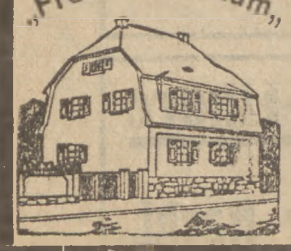
Grundstück

4 Z., Mans., Bad, Garten, f. 15 500 Mk. bei hoher Anzahl., am liebsten Barauszahlung; Preisnachlaß, verkäuflich. Stroff, Bln.-Wittenau, Schmidtstraße 5.

Villa

bei Lübeck, mit 7 Zimm., Bad, Gas, elektr. Licht u. Telephon, mit gr. Garten, vielen Beerensträuchern. Erdbeer- u. Spargelanlagen, gr. Stall und Geflügelhäuser sowie 15 Mrg. Land am Hause, ca. 15 Min. von Straßenbahn entfernt, umständeh. sehr günstig zu verkaufen. Das Grundstück ist f. jed. Untern. geeignet. E. Poewe, Lübeck, Schillerstraße 7. Telephon 262 30.

„Freies Eigentum"



Wir vergeben **BAUGELD und DARLEHEN**

zur Hypotheken-Ablösung, gegen mäßige Verwaltungskosten im Gebiete der Freien Stadt Danzig sowie der Republik Polen. Eigenes Kapital, 10–15% vom Darlehensbetrage, erforderlich, welches auch in kleinen Monatsraten erspart werden kann.

Keine Zinsen · 6 bis 8% Amortisation.

„HACEGE" e. G. m. b. H. Danzig, Hansaplatz Nr. 2 b

Prospekte auf Verlangen kostenlos.

Friedrich v. Oppeln-Bronikowski über:

Milionenstädte des Altertums

Die neuen Ausgrabungen in Rom und Ostia

Eine antike Stadt der Arbeit — Prachtstraßen und Mietskasernen
Die erste Großbäckerei — Ein Restaurant mit Separés — Gewerkschaften und Börse

So gut wie die Neuzeit besaß auch das Altertum Großstädte. Neben dem „hunderttorigen" Theben, der Hauptstadt Aegyptens, und der Gründung Alexanders des Großen an der Nilmündung, der Weltstadt Alexandriens mit den 750 000 Einwohnern stehen die Riesenstädte des Zweistromlandes wie Babylon mit dem doppelten Umfang von London. Auch Jerusalem zählte in seiner Blütezeit eine halbe Million Einwohner, wogegen Athen mit einer Viertelmillion klein erscheint. Das kaiserliche Rom dagegen umschloß in seinen Mauern 1½ Millionen Menschen.

Diese Menschenanhäufung und ihre Folge, die Steigerung der Bodenpreise, zog freilich auch, wie in der Gegenwart, eine Raumnot nach sich. Die Wohnungen schrumpfen zusammen und wurden der Raumersparnis halber durch dünne „Rabitzwände" geteilt. Neben den prunkvollen Tempeln, den Foren und Thermen der Kaiserzeit, den Rennbahnen, Theatern und Palästen der Reichen erhoben sich fünfstöckige Mietskasernen mit dünnen Mauern, die weder der Hitze noch der Kälte standhielten und bei der Enge der Straßen

eine ständige Feuersgefahr

bildeten.

Von diesen Privatbauten sind in Rom nur dürftige Reste übrig geblieben, dagegen führen uns die überraschenden neuen Ausgrabungen in Ostia, der Hafenstadt Roms an der Tibermündung, eine auf engem Raum emporwachsende Geschäfts- und Handelsstadt vor Augen, die das gleiche Gepräge trägt, und in Rom selbst ist neuerdings durch die Freilegung des Trajansforums und des anschließenden Marktes ein riesiger großstädtischer Bezirk zutage getreten, der uns eine unmittelbare Anschauung vom Leben einer antiken Großstadt gibt.

In Ostia herrschte der Rhythmus und die Organisation der Arbeit. Wie in einer modernen Hafenstadt strömten dort die Menschen, Sprachen und Sitten, die Götterkulte, Waren und Tiere aus der ganzen antiken Welt zusammen, hatten die Handelsagenturen überseeischer Städte ihren Sitz.

In der Kaiserzeit, als Rom selbst immer größer und prächtiger wurde, nahm auch Ostia, wenn nicht an Umfang, so doch an Intensität des Lebens und an Pracht ständig zu. Auf dem Forum, dem Mittelpunkt des politischen und religiösen Lebens, entstanden Marmortempel.

Lange Prachtstraßen.

von Säulenreihen eingefaßt, Portiken und Brunnen mit sprudelndem Wasser gaben dem Stadtteil ein festliches Gepräge. Ein Theater und riesige Baderanlagen wurden erbaut, und Trajan schuf einen großen Flußhafen.

Erst als die Reichshauptstadt nach Konstantinopel verlegt wurde, begann der Verfall. Ostia sank zu einem elenden Nest herab, dessen Bewohner, stets von Fieber und Seeräubern bedroht, ihr Dasein mit Salzgewinnung und Salzhandel fristeten. Schließlich, im 16. Jahrhundert, suchte sich der Tiber ein neues Bett und begrub die antike Handelsstadt unter Schlamm und Sandmassen.

Erst das neue Königreich Italien begann mit der Urbarmachung der versumpften Niederung und der Wiederausgrabung der verschütteten Stadt, und seit Mussolinis Diktatur ist beides in großzügiger Weise fortgesetzt worden. Heute ist Ostia durch eine Autostraße und eine elektrische Bahn mit Rom verbunden, und neben den Trümmern großer Vergangenheit erblüht ein modernes Seebad.

Ein besonderes Gepräge erhält die antike Stadt durch den vorherrschenden Ziegelbau, der sich aus der Steinarmut der Umgegend erklärt. Eine Eigentümlichkeit bilden auch die Straßenbalkone, die auf Holzbalken oder Kragsteinen ruhten. Sie nehmen die Bauweise der Renaissance und der Neuzeit in bisher ungeahnter Weise voraus. Aber

auch eine Großbäckerei,

die erste ihrer Art, die riesigen öffentlichen und privaten Speicherbauten, die großen Bäderanlagen, die stattliche Kaserne der Feuerwehr und der Polizei, ein vornehmes Restaurant mit reservierten Speiseräumen neben den schon aus Pompeji bekannten Garküchen versetzen uns in eine moderne Großstadt.

Noch eigenartiger ist die höchst moderne Organisation der Behörden und der Arbeit. Nach römischem Vorbild hatte Ostia zwei höchste Beamte, einen Senat und eine Volksversammlung, Vorsteher der öffentlichen Arbeiten und des Wasserbaues, des Stadtarchivs und der öffentlichen Urkunden, sowie der Getreideversorgung Roms, und alle diese Beamten mit ihrem Stab von Unterbeamten waren genossenschaftlich organisiert, ebenso die Gewerke der Dock-, Werft- und Magazinarbeiter, der Schiffer und Lastträger, sogar der Taucher, aber auch der Reeder, Kaufleute, Spediteure und Agenten ausländischer Firmen.

Den Mittelpunkt des Handelslebens bildete

eine große Handelsbörse

in der Nähe des Theaters, ein von Säulenhallen umgebener Hof mit 60 abgetrennten Räumen, größtenteils für die Handelsagenturen der Städte, mit denen Ostia im Seeverkehr stand. Die Firmenschilder sind vielfach in den Mosaikfußboden eingelassen. Das alles steigt jetzt aus Sand und Trümmern wieder auf und wird von dem neuen Ausgrabungsleiter G. Calza, konserviert und teils wieder hergestellt, so daß es lebendige Anschauung vermittelt.

Inzwischen ist in Rom das Trajansforum und der anschließende Markt unter den Trümmern mittelalterlicher Bauten wieder zutage getreten. Erst in jüngster Zeit unter Mussolinis kraftvoller Leitung sind die Kaiserfora großzügig freigelegt worden.

Das letzte größte und schönste von ihnen ist das Trajansforum, im Altertum als Wunderwerk bestaunt. Doch bei aller Pracht hatte es höchst praktische Zwecke. Es sollte die älteren Kaiserfora, die Fortsetzung des uralten Forum Romanum, mit der Neustadt im Marsfeld, dem späteren mittelalterlichen Rom, verbinden und zugleich Raum für eine große Marktanlage schaffen, denn das Forum Romanum genügte den Marktbedürfnissen der Weltstadt schon längst nicht mehr, und das Marktleben hatte sich zerteilt und spezialisiert, im Rindermarkt, Fischmarkt, Gemüsemarkt, Mehlmarkt usw. Diese Zersplitterung aber war besonders unbequem für die ärmere Bevölkerung der Subura, eines volkreichen Stadtviertels, das bis an die Kaiserfora heranreichte und durch sie eingeengt wurde.

Eine Zentralmarktanlage

war daher dringendes Bedürfnis.

Das Forum selbst, das Versammlungs- und Gerichtszwecken diente, war von einer hohen Brandmauer umschlossen, die sich nach dem Augustusforum mit einem Triumphbogen öffnete. Dann folgte ein großer freier Platz, von Säulenhallen umgeben, in der Mitte das riesige bronzene Reiterstandbild des Kaisers. Dahinter zog sich quer durch das Forum die fünfschiffige Basilica Ulpia mit ihrem Wald von 100 riesigen Marmorsäulen und vergoldeten Dachziegeln. Hinter ihr ragte die Trajanssäule, unter der der Kaiser begraben ist, von zwei Bibliotheken, einer griechischen und einer römischen, eingefaßt, von deren Dächern man die schraubenförmig ansteigenden Siegesreliefs der Säule genau betrachten konnte.

Den Abschluß des Forums bildete der Trajanstempel, den Hadrian seinem Vorgänger und seiner Gattin Plotina errichtete. Wohin das Auge fiel, erblickte es Säulenreihen, Reliefs, Statuen und Bögen von verschwenderischer Marmorpracht. Es mag wundernehmen, daß gerade der schlichte und anspruchslose Soldatenkaiser Trajan diesen Prunkbau errichtet hatte, aber er wußte, was er sich als Kaiser schuldig war. Seine Vorgänger hatten sich in der Anlage von Foren und anderen Prachtbauten überboten, und die Entwicklung drängte weiter. Trajan aber wußte den Aufwand mit praktischen Zwecken zu verbinden.

der Vitamine ist der
NATÜRLICHE LEBERTRAN
IN SCOTT'S EMULSION
Ist der vitaminreichste, standardisierte Lofotentran schmackhaft verarbeitet. Daher nehmen Kinder und Erwachsene zur Erhöhung der Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen Krankheiten, zur Stärkung der Glieder das beste und billigste Mittel — SCOTT'S EMULSION. Aber nur die Echte; nicht eine Nachahmung. In Apotheken und Drogerien. Von allen Krankenkassen zugelassen.

Neuer Flugzeugtyp

Keine Tragflächen — Der Rumpf trägt

Der Berliner Oberingenieur Alfons Pitsch hat einer Zeitungsmeldung zufolge, einen neuen Flugzeugtyp konstruiert und auch schon zum Patent angemeldet. Das Flugzeug besitzt überhaupt keine Tragfläche. Der Rumpf ist so breit, daß er selbst tragfähig wird. Mit diesem Flugzeug, das mit einem Rückstoßmotor ausgestattet ist und das eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 75 Kilometer erreichen soll, hofft Pitsch, in wenigen Minuten auf eine Höhe von 18 000 Meter zu kommen.

Kleine Geschichten

Die Aehnlichkeit

Alice ist bei Blacks zu Besuch. Blacks zeigen ihr das kleine vier Wochen alte Baby.

„Ein hübsches Kindchen", lobt Alice, „es ist den Eltern sehr ähnlich."

„Ja", sagt der junge Papa stolz, „die Augen sind von mir, die Nase ist von meiner Frau und die Stimme von unserem Auto."

*

Bulle und das Kämmerlein

Bulle ist in Erna verliebt. Unheilbar verliebt. Bulle hat viel Geld. Bulle ist reich.

„Könnten Sie mir ein Kämmerlein in Ihrem Herzen vermieten?" fragt Bulle.

„Gewiß", meint Erna, „wenn Sie ein gutes Mietgeld zahlen."

*

Aus Liebe

„Liebst du mich noch?" fragt die Filmdiva P. ihren kürzlich geheirateten Mann.

„Aber gewiß!" ruft er.

„Liebst du mich noch so wie früher, könntest du Opfer für mich bringen?" fragt die Schauspielerin weiter.

„Viel mehr!" versicherte er. „Ich schwöre dir, daß mir kein Opfer für dich zu groß wäre."

„Dann hoffe ich", meint die Künstlerin, „daß du mir zuliebe in unsere Scheidung willigen wirst."

*

Die Bewirtung

Zander ist bei Goldwasser zu Besuch.

Nach einer Stunde sagt Frau Goldwasser zum Gast:

„Eine kleine Erfrischung dürfte Ihnen wohl recht sein?"

„Bitte", murmelte der Gast.

„Karl", sagt dann Frau Goldwasser zu ihrem Mann, „öffne bitte drüben das Fenster."

*

Letzter Wunsch

Gurke ist zwei Jahre verheiratet.

Gurke verträgt sich nicht mit seiner Frau.

Gurke wird krank. Immer kränker.

Gurke liegt im Sterben.

Nun läßt Gurke seine Frau rufen.

„Ich muß sterben", keuchte Gurke, „ich bitte dich, nach meinem Tode den Paul Wundt zu heiraten."

„Paul Wundt", ruft die Frau weinend, „der ist doch dein größter Feind!"

„Eben deshalb!" stöhnte Gurke.

*

Reisebegleitung

Ein berühmter Geiger wurde auf seinen Konzertreisen von einem Neger und einem Arzt begleitet. Nun fragte jemand den Manager:

„Ich kann es verstehen, daß der Geiger einen Menschen braucht, der ihm die Geige trägt, aber wozu fährt der Arzt mit?"

„Den Arzt müssen wir haben", entgegnete der Manager, „wenn einem aus dem Publikum vom Spiel des Künstlers schlecht wird — so kann ihn der Arzt retten."

*

Seltsame Verwandtschaft

Ein Leihhaus in der Nürnberger-Straße in Berlin. Zwei Filmstatisten treffen sich vor der Tür des Leihhauses.

„Was hast du hier in diesem Hause gemacht?" fragt der eine, der seinen Frack über dem Arm trägt.

„Ich habe meine Tante besucht", lügt der andere.

„So eine Ueberraschung", ruft der erste. „Ich wußte garnicht, daß wir Cousins sind!"

*

Pinn zahlt heim

Pinn und Penn begegnen oft einander. Pinn ist redelustig. Penn ist mürrisch. Pinn hat immer etwas zu erzählen. Penn will es nie hören.

Einmal sagt Pinn zu Penn:

„Penn, ich muß dir heute etwas Interessantes erzählen!"

Murrt Penn: „Was denn?"

„Weißt du", beginnt Pinn, „gestern lernte ich im Kino ein bildhübsches Mädchen kennen, aber ich sage dir ein prachtvolles Ding . . ."

Brummt Penn:

„Was geht mich das an?"

„Paß auf", sagte Pinn, „wir sind im Auto nach Hause gefahren . . ."

Murrt Penn:

„Aber was geht mich das an?"

„Dann waren wir angelangt", setzte Pinn fort, „im Hausflur küßte sie mich . . ."

In Penn wird die Neugier wach:

„Und was war dann?"

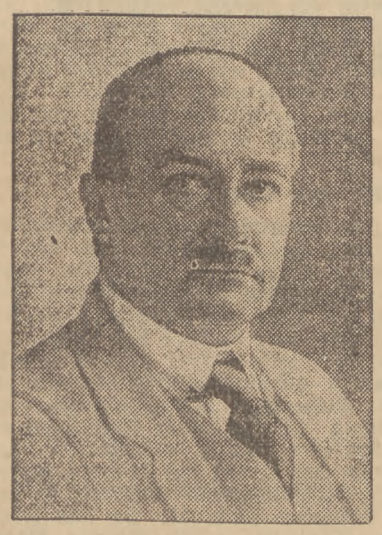
Versetzt Pinn:

„Was geht dich das an?"

Was gibts Neues in der Welt?

Linoleum vernichtet Bakterien.

Das Linoleum hat sich wegen seiner bequemen Reinigung als Fußbodenbelag gut bewährt. Es hat aber noch eine, bisher wenig bekannte Eigenschaft, die es hygienisch hochwertig macht. Eingehende bakteriologische Untersuchungen haben gezeigt, daß das Linoleum Bakterien vernichtet, und zwar in der Wärme und bei Beleuchtung in höherem Maße als in der Kälte und bei Dunkelheit. Bei einer Temperatur von 20 Grad Celsius und guter Tagesbeleuchtung werden innerhalb 24 Stunden alle dem Linoleum anhaftenden Bakterien vollständig abgetötet. Diese bakterientötende Wirkung beruht auf dem Gehalt des Linoleums an Leinöl. Sogar Linoleumstücke, die bis zu 20 Jahren in Gebrauch waren, zeigten im bakteriologischen Versuch noch die Fähigkeit, Bakterien zu vernichten. Auf anderem Material, z. B. Glas, blieben im Vergleichsversuch die Bakterien dagegen erhalten. Auch das Holz verfügt nicht über diese bakterientötenden Eigenschaften. Durch Bohnern des Linoleums wird diese Eigenschaft nur vorübergehend eingeschränkt. Natürlich muß auch der Linoleumbelag des Fußbodens regelmäßig gereinigt werden, denn die Keime werden nur vernichtet, wenn sie in ganz dünner Schicht der Oberfläche anhaften, in großen Schmutzteilchen bleiben die Bakterien erhalten. Man kann nach den Untersuchungen von Prof. Lehmann, Würzburg, auch dem Holz ähnliche Eigenschaften verleihen, wenn der Holzboden mit Leinöl getränkt wird, doch muß man dann einen schwachen Leinölgeruch und eine gewisse Klebrigkeit des Bodens mit in Kauf nehmen. (Dr. med. Kaufmann.)



Bedeutsame Entdeckung eines deutschen Gelehrten.

Prof. Adolf Windaus-Göttingen,

dem es, wie die „Danziger Sonntags-Zeitung" in ihrer letzten Ausgabe meldete, nach mehrjähriger Arbeit gelungen ist, das Vitamin D, das für die Bekämpfung der englischen Krankheit (Rachitis) größte Bedeutung hat, in rein kristallisiertem Zustand herzustellen. Professor Windaus erhielt bereits 1928 den Nobelpreis für Chemie.

*

Rangkämpfe der Hennen.

Wir lesen in der „Umschau": Das Verhältnis der Hennen untereinander auf dem Hühnerhof ist durch eine ganz genaue Rangordnung geregelt, und diese Rangordnung erkämpfen sich die Hennen untereinander, wenn sie gleichalterige sind, in der Jugendzeit. Darum finden Kämpfe später unter den Hennen seltener statt, kommen aber vor und können dann so erbittert sein, daß die Tiere während des Kampfes eine Pause von einigen Sekunden eintreten lassen, um dann wieder bis zur Erschöpfung zu kämpfen (Entscheidungskämpfe zur Rangordnung). Im großen und ganzen sind die Kämpfe der älteren Hennen kurz. Wenn also eine Henne die andere hackt, ist sie auch die ranghöhere bzw. stärkere. Oft habe ich beim Füttern beobachtet, daß infolge gierigen Futterneides eine Henne eine über ihr stehende, also stärkere, versehentlich hackte, worauf sie von der anderen durch festes Zurückhacken und Beißen energisch zurechtgewiesen wird. — Die Kampflust der Hähne ist in den Frühjahrsmonaten bedeutend stärker als im Sommer, Herbst oder Winter.

*

Steinach-Operation an Zuchttieren.

Der Schweizer Tierarzt Dr. F. Grüter (Willisau) hat an hochrassigen Zuchttieren, die durch ihre fehlende Sprungfähigkeit und das mangelnde Befruchtungsvermögen wertlos waren, die von Steinach angegebene Unterbindung der Samenausführungsgänge („Verjüngungsoperation") einseitig vorgenommen. Innerhalb weniger Wochen trat ein verblüffender Erfolg ein. Die vordem unterentwickelten, zurückgebliebenen, ochsenartig trägen Stiere bekamen kräftige Muskeln, starke Knochen, den prägnanten gedrungenen Stierkopf und wurden zu vollkräftigen Zuchtstieren. Das Ergebnis ist in den meisten (75 Prozent) Fällen positiv und hält dauernd an. Die Nachkommen der früher unfruchtbaren Tiere erwiesen sich als vollkommen normal. Es ist also mit der Steinachoperation möglich, die Tierzucht vor schwerem wirtschaftlichen Schaden zu bewahren, zumal da solche Zuchtuntauglichkeit von Stieren gerade in hochwertigen Rassen häufig auftritt. Dr. Grüter wendete die Steinachschen Methoden mit dem gleichen Erfolge auch an Rassekühen an, die steril geblieben waren und auch als Milchkühe wegen des geringen Ertrages unbrauchbar waren. An diesen Tieren wurde nach dem Verfahren Professor Steinachs eine Keimdrüsenüberpflanzung vorgenommen, um so die eigentliche Ursache der Unterentwicklung, den Mangel an Sexualhormon, zu beseitigen. An den unterentwickelten Kühen trat kurz nach der Operation der Brunstzyklus ein, die Tiere wurden fruchtbar, die Milchmenge stieg erheblich an. Besonders hohe wirtschaftliche Vorteile versprechen die Versuche Grüters an normalen jungen Nutztieren.

*

Wie wünscht sie ihren Mann?

Das Problem des Sex appeal wurde kürzlich von Studentinnen der Frauenhochschule von New-Jerley einer eingehenden Untersuchung gewürdigt. Dort entschieden sich über hundert Studentinnen für beständige und treue Männer, fünfundsiebzig wünschten ehrliche und anständige, vierundfünfzig kluge, vierzig humoristisch und ehrgeizig veranlagte und nur eine Stimme war für einen „in der Liebe erfahrenen Mann". Wie man sieht, legten diese Damen wenig oder fast gar keinen Wert auf äußere Schönheit, sondern verlangten nur „innere". Allerdings wurde über die äußere Schönheit der Abstimmenden nichts berichtet und letzten Endes ist das auch gar nicht wichtig, denn ein Verliebter soll ja bekanntlich blind sein. Wie sagt Jean Paul? „Er heiratete sie, weil er sie liebte, und sie liebte ihn, weil er sie heiratete."

*

Gift gegen Basedow.

Als Ursache der Basedow-Krankheit wird eine Störung in der Funktion der Schilddrüse angesehen. Nun meldet Dr. J. Braun im „Archiv für interne Medizin" daß er durch eine neue Behandlungsweise bei 49 Prozent der Basedow-Patienten außerordentliche Besserung erreicht hat. Das Mittel, das er anwendet, ist das Gift einer afrikanischen Pflanze. Gift in kleinsten Dosen. In Westafrika wächst eine Kletterpflanze, deren Samen, die Kalabarbohne, seit langem in der Medizin wertvolle Dienste leistet. Eserin oder Physostigmin heißt der Giftstoff, der aus der dunkelbraunen afrikanischen Bohne hergestellt wird. Dr. Braun hat den Versuch unternommen auch Basedow-Kranke mit Physostigmin zu behandeln. Die vorzüglichen Resultate äußern sich vor allem in der bedeutenden Besserung der Augapfelstellung und der Herzbeschwerden. Besonders gut reagieren auf die neue Behandlung die Basedow-Formen mittelschwerer Natur. Die Patienten bekommen täglich ein oder zwei Milligramm des Medikaments. Zehn Wochen Behandlungsdauer.

*

Hunger und Appetit.

In der neuen Nummer der „Umschau" lesen wir folgende interessante Ausführungen über das Wesen von Hunger und Appetit: Tierversuche haben zur Aufstellung einer Theorie geführt, nach der der Hunger aus zwei Komponenten besteht. Sie besagt, daß die Nahrungsaufnahme sich nicht nur nach dem physiologischen Zustand eines Organismus bestimmt, sondern in einem zunächst kaum vermuteten Grad auch nach der äußeren Situation, die er antrifft. Ein Huhn frißt von einem größeren Körnerhaufen manchmal bis zu 60 Prozent mehr als von einem kleineren, von einer weichen Unterlage mehr als von einer harten, es frißt in Gesellschaft viel mehr als allein. Gewisse Erfahrungen sprechen dafür, daß Personen mit ausgeprägter Neigung zu vegetarischer Lebensweise mehr dem sogenannten leptosomen Typus (schmal und schlank) zuneigen, wogegen Personen mit betonter Vorliebe für fleischige Ernährungsweise häufiger den pyknischen (fett und untersetzt) zeigen. Diese Erfahrungen haben durch Untersuchungen von Friesenhahn, der dabei nach dem Verfahren des Engländers Galton Typenphotographien von Schulkindern hergestellt hat eine gewisse Bestätigung erfahren. Manche Menschen haben vor bestimmten Speisen einen Abscheu. Der Speiseabscheu wird nur in Notzeiten überwunden. Auch sonst sinken die an die Nahrung gestellten Ansprüche mit wachsendem Notstand mehr und mehr herab. Bei Hungerkatastrophen werden schließlich auch völlig unverdauliche Dinge, wie Leder, Stroh und Erde, verschlungen. Bei der letzten großen Hungersnot in der Ukraine ist es auch zu Leichen- und Menschenfresserei gekommen.

*

Tiefseeforschung und Fernsehen.

Der deutsch-amerikanische Elektroingenieur Dr. Hans Hartman hat ein Gerät erdacht, mit dessen Hilfe es möglich sein soll, in großen Meerestiefen interessante Vorgänge oder Objekte kinematographisch aufzunehmen, ohne daß Menschen mit hinabtauchen, und ohne daß der Film während der ganzen Tauchdauer läuft. Das wird dadurch ermöglicht, daß ein Fernseher den an Bord befindlichen Beobachtern in groben Umrissen zeigt, was unten zu sehen ist, und sie so in die Möglichkeit versetzt, den Aufnahmeapparat wahlweise an- und abzustellen. Vor sechs Jahren hat Hartman mit seinem Tiefseetauchzylinder Aufsehen erregt. Er besteht aus einem gegen außen allseits verschlossenen Stahlzylinder, in dem, ähnlich wie in der Kugelgondel des Stratosphärenballons des Professors Piccard, normaler Luftdruck herrscht. Infolgedessen ist die erreichbare Tauchtiefe nur von der Widerstandsfähigkeit der Wände des Tauchgefäßes gegen Außendruck abhängig. Für einen solchen Tauchzylinder hat Krupp in Essen ein Stahlgehäuse geliefert, das dem in 1500 Meter Wassertiefe herrschenden Druck standhalten kann. Bei dem einen Gerät ist das Gehäuse eine Stahlkugel, deren seitlicher Deckel eine Anzahl kreisförmig angeordneter Quarzlinsen trägt, durch die das Licht kräftiger, mit Reflektoren versehener Lampen ins Wasser geworfen wird. Zwei in der Mitte des Deckels angebrachte Linsen lassen das Außenbild über je ein Doppelprisma zum Fernseher, beziehungsweise zu der Filmkamera, gelangen.

Dr. Konrad Dürre über:

Braun + braun = blau

Können blauäugige Eltern braunäugige Kinder haben? — Können braunäugige Eltern blauäugige Kinder haben? — Was Eltern von der Vererbung wissen müssen. Die Erbbiologie als Ankläger vor Gericht

Wenn eine braunäugige Frau einem braunäugigen Mann ein blauäugiges Kind schenkt — wenn dann der junge Vater, anstatt sich zu freuen, mißtrauisch wird und gar seine Vaterschaft bezweifelt, so ist er ein rechter Tor, der von der wichtigsten, den Menschen betreffenden Gesetzen keine Ahnung hat. Wenn aber ein blauäugiges Mädchen vor dem Gericht behauptet, ihr braunäugiges uneheliches Kind habe jenen blauäugigen Mann zum Vater — so sollte der Richter auf jeden Fall einen erbbiologischen Sachverständigen zu Rate ziehen, ehe er ein Urteil fällt. Wenn Vater und Mutter blauäugig sind, so können sie nämlich im allgemeinen keine braunäugigen Kinder haben.

Wenn Vetter und Kusine gesund sind und ihr erstes Kind ist ein kleines Unglückswurm, das man in die Bodelschwinghsche Anstalt nach Bethel bringen muß, weil es epileptisch ist, so fragen sie sich: Mein Gott, wie kommen wir gesunden Menschen zu diesem kranken Kinde?

Der große schwedische Erbforscher Lundborg konnte einer Bauersfrau in Schweden, die ein an einer besonderen Form von Epilepsie leidendes Kind hatte, ganz genau sagen, woher dieses Kind kam, nicht von ihrem Ehemann, sondern von einem anderen Manne, in dessen Familie Myoklonus-Epilepsie erblich war.

Ein dänischer Erbforscher wollte in einem wissenschaftlichen Vortrage über die Vererbung der musikalischen Begabung sprechen. Am Tage des Vortrags stellte er fest, daß eine der musikalisch begabtesten Sängerinnen des Landes Eltern habe, die gar nicht musikalisch seien. Da die Vererbung der musikalischen Begabung dominant ist, paßte diese Feststellung gar nicht in das vorliegende Material. Der Professor sagte den Vortrag ab, ging der Sache auf den Grund und fand heraus, daß die Mutter der Sängerin ihr Kind von einem hochbegabten Musiker empfangen habe, und nicht von ihrem Ehemann. In Norwegen verurteilte in einem Alimentationsprozeß das Gericht kürzlich einen Mann, der an Kurzfingrigkeit litt (an Brachyphalangie) zur Vaterschaft, weil der erbbiologische Sachverständige festgestellt hatte, daß das uneheliche Kind ebenfalls verkrüppelte Finger hatte. Diese Erbeigenschaft ist dominant und konnte nur von diesem Manne auf das Kind vererbt sein.

Es scheint doch gut zu sein, wenn man sich einmal mit den einfachsten

Tatsachen der Vererbung

auseinandersetzt. Die deutsche Schule hat dieses Gebiet in früheren Jahren derartig vernachlässigt, daß selbst Hochgebildete oft weder etwas von den Mendelgesetzen wissen noch von den Ergebnissen moderner Zellforschung. Geschweige denn von der eugenischen Bewegung, die sich auf diesem biologischen Grunde aufbaut.

Man muß vor allem wissen, daß auch der Mensch den großen Lebensgesetzen unterworfen ist, die für Pflanze und Tier gültig sind. Wenn man von Erbanlagen beim Menschen spricht, so ist das kein Spiel mit leeren Worten. Die Erbmasse ist vielmehr ein sehr konkretes Gebilde: Im Kern der Urgeschlechtszellen erkennen wir bei starker Vergrößerung des Präparats und seiner Behandlung mit wirksamen Farbstoffen die Erbsubstanz, das sogenannte Chromatin (griechisch chromos = die Farbe) als ein wabenförmiges Gerüst, das sich bei der Teilung der Zellen zu kleinen Schleifchen, perlenschnur- und bumerangartigen Gebilden zusammenballt.

Die Zahl dieser Chromosomen

(Farbkörper) ist für jede Organismenart verschieden. In jeder Zelle der Lilie zählt man z. B. 24 Chromosomen, bei Ascaris (dem biologisch berühmten Pferdespulwurm) 4, bei einem kleinen Krebschen über 100, beim Menschen 48. Diese 48 Erbkörperchen stammen bei jedem Menschen zur Hälfte vom Vater, zur Hälfte von der Mutter. Von diesen väterlichen und mütterlichen Chromosomen enthält die nun wieder zur Fortpflanzung gelangende Zelle ebenfalls immer nur 24 Chromosomen. Mit welch raffinierten und verwickelten Methoden die Natur diese sogenannten Reduktionsteilungsvorgänge durchführt, das kann hier nicht einmal angedeutet werden. Das Kapitel der Teilungsvorgänge der Keimzellen ist jedenfalls der interessanteste der gesamten Biologie. Es führt zu den tiefsten

Quellen des Lebens

überhaupt. Die Chromosomen sind die Träger der Vererbung, sie stellen unser Erbbild dar, sie bestimmen unser Erscheinungsbild. Von der Beschaffenheit der in den Erbschleifchen liegenden Erbeinheiten (den sogenannten Genen) ist das Schicksal des Individuums abhängig. **Ist auch nur ein einziges Gen defekt, trägt auch nur eines der 48 Chromosomen eine erbliche Belastung mit sich, so muß das aus dieser Erbmasse hervorgehende Kind sein Schicksal tragen.**

Im Gegensatz zu den dominanten Erbgängen gibt es auch einen Vererbungsmodus, den wir rezessiv nennen. Dieser Hinweis zwingt uns zu einer Betrachtung der sogenannten Mendelgesetze. Die Vererbungswissenschaft hat den Beweis erbracht, daß fast alle menschlichen Eigenschaften (des Körpers als auch des Geistes und der Seele, der Gebrechen sowohl als auch der Vorzüge) den Vererbungsgesetzen folgen, die der berühmte Augustiner-Pater

Gregor Mendel

im Königskloster zu Brünn auf Grund zahlloser Kreuzungsversuche mit Erbsenrassen aufgestellt hat. Mendel fand heraus, daß es Eigenschaften gibt, die sich dominant, d. h. überdeckend, verhalten und Eigenschaften, die rezessiv, d. h. zurückweichend, sind. **Bei der Kreuzung einer rotblühenden Pflanze mit einer weißblühenden wird bei dominantem Verhalten der roten Farbe die gesamte Nachkommenschaft rot blühen.** Das Merkmal für weiße Blüte ist im Erbbild dieser rotblühenden Bastard-Nachkommenschaft dennoch enthalten: Bei einer Kreuzung der Mischlinge untereinander kommen zur Ueberraschung des Züchters in einem ganz bestimmten Prozentsatz (25 Prozent zu 75 Prozent) die weißblühenden Exemplare wieder zum Vorschein. Das rezessive Merkmal für weiße Blüte, das in den Keimzellen der roten Mischlinge vorhanden war, hat sich in diesen weißblühenden Exemplaren wieder zusammengefunden. Die Nachkommenschaft dieser weißblühenden, wieder herausgemendelten Individuen kann nur weißblühend sein.

Genau so verhält sich auch

das blaue Auge des Menschen.

Braune Augen sind durchweg dominant, blaue Augen durchweg rezessiv (auf ganz spezielle, höchst seltene Ausnahmen können wir hier nicht eingehen). Dies bedeutet, daß braunäugige Menschen ihr braunes Auge nicht immer von Vater und Mutter geerbt zu haben brauchen. Es gibt vor allem in Deutschland zahlreiche Menschen, die in bezug auf ihre braune Augenfarbe Mischlinge sind, deren einer braune, der andere aber blaue Augen hat. Da das braune Auge über das blaue dominiert, haben die Mischlinge braune Augen, obwohl in ihrer Erbmasse auch eine Anlage für blaues Augenpigment vorhanden ist. Diese Eigenschaft ist aber rezessiv, sie kann im Erscheinungsbilde nur sichtbar werden, wenn sie bei der Fortpflanzung auf eine andere Erbmasse trifft, in der ebenfalls ein Chromosom mit einem Gen für Blauäugigkeit vorhanden ist. **Bekommen braunäugige Eltern ein blauäugiges Kind, so ist das etwas durchaus Natürliches. Es ist lediglich ein Beweis dafür, daß beide Eltern in bezug auf ihre Augenfarbe Mischlinge sind.** Schwieriger liegt die Sache, wenn blauäugige Eltern braunäugige Kinder bekommen.

Blauäugige Eltern sind in bezug auf die Augenfarbe niemals Mischlinge, sie haben in ihrer Erbsubstanz kein Gen für braune Augen. Es wäre eine unerklärliche Durchbrechung der mit der Sicherheit eines physikalischen Gesetzes wirkenden Mendelgesetze, **wenn blonde, blauäugige Eltern dunkle, braunäugige Kinder bekämen.**

Was spielen die Kinder von heute?

Moderne Kinder — zeitgemäße Spiele! — Die Umgebung färbt ab — Vom „Generaldirektor" bis zum „Sechstagerennen" auf Rollern

Der „Herr Generaldirektor"

Selbstverständlich wissen die Jungens und Mädels von heute ganz genau, daß das Wichtigste für einen Generaldirektor — das Telephon ist. Deshalb muß auch der, dem die Rolle vom „Generaldirektor" zufällt, ununterbrochen telephonieren. Da ein Schreibtisch ebenfalls unerläßlich ist, muß eine Bank herhalten. Also Max, der Chef des Ganzen, telephoniert:

„Fräulein, is mein Auto da, ich muß zu 'ner Konfirenz, ich muß konfirenzieren! Was? Das Auto is nich da? Dann ist es geklaut, dann muß ich sofort mal bei'n Schupo anrufen!"

Und dann telephoniert „Generaldirektor Max" mit dem Schupo, und der Schupo verspricht, das Auto zu suchen. Die Diebe haben unterdessen das Auto — in Form einer Zigarrenkiste — irgendwo versteckt— —, und nun fängt der Spaß an! Mit viel Geschrei und Getobe wird das Auto gesucht und die Diebe verfolgt.

Nur Max, der „Generaldirektor", ist der ruhende Punkt in der „Erscheinungen Flucht". Er telephoniert — alle zwei Minuten ruft er durch das imaginäre Telephon aufgeregt: „Habt Ihr sie?"

Wahrscheinlich möchte Max im innersten Herzen auch viel lieber Schupo sein und um den Platz toben — aber das würde er nie zugeben, er ist eben der Chef, da schadet es nichts, wenn er sich ein bißchen langweilt, weil er nur telephonieren darf . . .

Glücklicher Generaldirektor!

*

Sechstagerennen mit Rollern

„Los! Los!", schreit ein sechsjähriger Knirps auf dem Spielplatz zwei Jungens zu, die mit feuerroten Köpfen auf ihren Rollern dahergekeucht kommen. „Wieviel noch?", pustet der eine —, man sieht ihm an, daß er nicht mehr lange kann. „Noch zwei Runden, dann wirste von Emil abgelöst!"

Emil steht schon bereit mit seinem Roller und Fritz wartet ebenfalls, bis sein Partner die nötige Anzahl von Runden erledigt hat. „Los, los!", schreit der Knirps wieder —, da wird er aber von den anderen grob zurechtgewiesen:

„Mensch, du hast ja keine Ahnung vom Sechstagerennen —, da schreit kein Mensch: Los! Das heißt: He—he—he, die Post geht ab! Das weiß ich von meinem Vater, der is doch Masseur bei den Fahrern!"

Hier ist Sechstagerennen Trumpf! Es gibt da heiße Favoriten und Klasse-Mannschaften. Wee, wenn einer schummelt, wenn er vielleicht mal während der Runde das Bein wechselt —, das gibt sofort eine Strafrunde, unerbittlich! Massenstürze sind ebenfalls an der Tagesordnung —, aber Heulen über eine Schramme am Knie, das würde sich keiner erlauben! Hier ist das kindliche Spiel bitterer Ernst!

Die Heroen dieser Jungens heißen „Buschi" und „Piet van Kempen", und alle träumen davon, einmal Sieger im richtigen Sechstagerennen zu werden. Vorläufig aber wird eifern auf dem Roller trainiert . . .

*

Autonummer-Wettbewerb

Das ist das Lieblingsspiel der Kinder, die an einer der großen Ausfallstraßen aus der Stadt wohnen. Autonummer-Wettbewerb ist gar nicht so einfach, aber man wird von den Kindern mit mitleidigem Lächeln angesehen, wenn man es nicht gleich kapiert.

„Aber, das ist doch ganz einfach", erklärt mir der zwölfjährige Peter, „Sie müssen alle Autonummern aufschreiben, eine Partei kriegt die Autos, die in die Stadt fahren, und die andere die, die rausfahren. Und wer nachher die meisten Punkte hat, der hat eben gewonnen!"

„Ja, aber wieso denn Punkte?" Wieder mitleidiges Lächeln. „Punkte rechnen so: „Zweistellige Zahl hundert Punkte, weil es nämlich zweistellige Autonummern so selten gibt, Zahlen in der Reihenfolge, z. B. 1234, gelten dreifach, wenn zwei gleiche Zahlen oder drei gleiche Zahlen, dann gilt das doppelt, wenn . . ."

Ich schüttle verzweifelt den Kopf und finde das riesig kompliziert. Diese Kinder aber haben ein Talent in diesem „Auto-Poker" entwickelt, das erstaunlich ist. Und eben erhebt sich ein mörderisches Freudengebrüll, denn die kleine Eva hat ein wunderschönes blitzblaues Cabriolet entdeckt — man denke! — mit der Nummer: I A 1111! Das bringt — 500 Punkte —, die kann keiner mehr einholen.

Senta Neckel.

Ein wenig Taktik in der Liebe

Erfolg bei Frauen / Erfolg bei Männern

Im letzten Heft des „Querschnitts", das dem Kapitel „Er und Sie" gewidmet ist, plaudert G. Litor über „Erfolg bei Frauen", Gina Kaus über „Glück bei Männern". Aus beiden ist dies ein kleiner Auszug.

Wenn man in einem Kunstladen sagt: „Ich muß das Bild bekommen, koste es was es wolle, ich verfüge über jeden Betrag" — so wird der Händler antworten: „Bedauere, das Bild ist unverkäuflich" — und so das Verlangen und den Preis ins Ungemessene steigern. Der gewiegte Bilderkenner wird das Bild scheinbar nicht beachten, anderem seine Aufmerksamkeit zuwenden und nur nebenbei geringes Interesse zeigen. So wird es ihm mit Leichtigkeit zufallen.

Bei Frauen muß man genau so kühl und zurückhaltend vorgehen. Es ist nun erstaunlich, wie hartgesottene Geschäftsleute, die diese Taktik beherrschen, wie Tristan nach dem Liebestrank die Ueberlegung verlieren, sobald sie verliebt sind, und sich falsch und ungeschickt benehmen. Wenn nichts, so ist dies ein Beweis für die Göttlichkeit der Liebe.

Man soll mit einer Frau nicht kokettieren man soll ihr nicht nachsteigen. Man spreche sie nur zufällig an, und nicht so, als ob man ihre Bekanntschaft machen wollte. Man soll einer Frau gegenüber niemals die Initiative ergreifen, wenn man Erfolg haben will, und soll sich nicht darin täuschen lassen, daß jede Frau es gerne sieht, wenn man die Initiative ergreift und keinen Erfolg hat. Denn das ist eine gute Reklame für sie. Man trachte, ihr zu gefallen, schaue sie wenig an und versuche, ihre Eifersucht zu wecken. Zurückhaltung und Schüchternheit ist sehr am Platz. Da jede Frau siegen will, zwingt man sie, wenn man sich widerspenstig verhält, zur Ergreifung der Initiative.

Das Wichtigste, um bei einer Frau Erfolg zu haben, ist gute Erziehung und Taktgefühl. Die meisten Männer unterschätzen in dieser Beziehung die Empfindsamkeit der Frauen. Man soll sich überhaupt so benehmen, wie man es gern hat, daß sich jemand zu einem benimmt.

*

Warum eine bestimmte Frau Glück bei Männern hat, ist den anderen Frauen meist vollkommen unverständlich. Der einzige Grund, den sie begreifen, den sie manchmal beinahe neidlos anerkennen und den sie gewissermaßen für legitim halten ist außerordentliche körperliche Schönheit. Wird eine häßliche Frau und noch dazu von vielen Männern begehrt, so stehen alle anderen Frauen vor einem Rätsel; sie sind dann stets geneigt, solchen rätselhaften Erfolg auf besonders verpönte Mittel zurückzuführen.

Um es kurz zu machen: Je mehr Fehler im Sinne der männlichen Wertung eine Frau besitzt, desto mehr Glück hat sie bei den Männern. Seit Noahs Zeiten klagen die Männer über der Weiber Eitelkeit und Torheit. Aber für eine schick gekleidete Frau geben sie sechs ebenmäßige Schönheiten in Kitteln vom vorvergangenen Jahr, jede gescheite Frau ist ihnen ein Gräuel, und jede wirklich gescheite Frau weiß das und bemüht sich, wenigstens ab und zu etwas sehr Törichtes zu sagen: zum Beispiel, daß sie den Mann, mit dem sie gerade spricht für besonders klug hält.

Die anderen, immer sind es die anderen Männer, um derentwillen eine Frau geliebt wird. Die Männer sind rauflustig schließlich besteht ja auch ihr ganzes Leben aus Kampf mit anderen Männern, und die Liebe einer Frau ist ein angenehmeres Schlachtfeld als die Börse oder die Absatzgebiete für Roh- und Fertigwaren. Und wir wissen aus der Ilias, wieviel männliche Eitelkeiten und Prestigegelüste sich im Trojanischen Krieg um eine Frau austragen lassen.

Unser Körper eine belagerte Festung

Von Dr. med. W. Heinze

Betrachtet man den ständigen Erhaltungskampf, die dauernd erforderliche Verteidigung unseres Körpers, so drängt sich der Vergleich auf mit einer belagerten Festung, die fortwährend von allen Seiten, von tausend Feinden berannt wird mit dem Ziel, sie zu erobern, sie zu Fall zu bringen. Und die vielartigen Hilfs- und Abwehrkräfte des Organismus, angefangen von mikroskopisch kleinen Blutkörperchen bis hinauf zu Abwehrhandlungen des Verstandes, die letztlich zur „Erfindung" und zum Ausbau der Medizin geführt haben, sie alle sind die heldenhaften Verteidiger der Festung „Körper" mit dem kostbaren Inhalt „Leben". Oft fällt einer der Verteidiger in diesem Kampf und opfert sich für die Erhaltung der Allgemeinheit, des „Organismus". Wie gut dieser Vergleich mit einer ständig belagerten Festung auf unseren Körper zutrifft, erkennen wir am besten bei der Schilderung eines Beispiels:

Ein Angriff auf die Festung.

Unsere gesamte Umwelt ist angefüllt und bedeckt von winzig kleinen Lebewesen, die wir nur mit den schärfsten Mikroskopen unter Zuhilfenahme besonderer Methoden erkennen können. Es sind die Spaltpilze oder Bakterien. Zu Millionen und Milliarden finden sie sich auf dem kleinsten Raum, in der Luft, im Wasser, der Erde, auf allen Gegenständen, die wir berühren, auf der Haut, im Mund, kurz, fast überall. **Der überwiegende Teil von ihnen ist harmlos für das menschliche Leben.** Aber eine ganze Reihe von Arten ist höchst gefährlich, wenn sie auf irgendeine Weise in den Körper einzudringen vermögen. So werden z. B. alle Infektionskrankheiten, angefangen vom gewöhnlichen Schnupfen bis hinauf zur Pest und Cholera, durch solche kleinste Lebewesen hervorgerufen. Eine der verbreitesten und gewöhnlichsten dieser gefährlichen Bakterienarten ist die Gruppe der Eiterpilze. Einen Angriff solcher Bakterien auf die Festung „Körper" wollen wir jetzt einmal verfolgen: In ungeheurer Masse befinden sich also die Scharen dieser Feinde ständig in unmittelbarer Nähe, ja auf dem Körper selbst. Und doch vermögen sie nichts auszurichten, sie werden von unserer Schutzmauer, der Haut, völlig vom Organismus ferngehalten und führen draußen ein scheinbar harmloses Schmarotzerdasein. Doch sie warten nur auf einen günstigen Moment, einzubrechen. Die Gelegenheit dazu bietet jede kleinste Verletzung der Haut. Sie bedeutet eine Bresche in der Verteidigungsmauer, durch die sich die feindlichen Pilze sofort in Haufen hereinstürzen. Und nun entbrennt der Kampf! Der Körper bemüht sich vor allem, die Lücke der Schutzmauer zu schließen und so das weitere Nachdrängen von Feinden zu verhindern. Es kommt je nach der Größe und dem Sitz der Wunde zu einem Austritt von Gewebswasser oder zu einer geringeren oder stärkeren Blutung. Die Wunde verklebt; sofort beginnen auch die Gewebszellen, die der Verletzung benachbart sind, sich zu vermehren und über die Lücke hinweg oder durch sie hindurchzuwachsen. Sind nur wenige Eiterkeime eingedrungen, so werden sie schnell abgetötet und können die Wundheilung, je nach der Größe des Defekts entweder in Form einer Narbenbildung oder durch restlose Wiederherstellung des früheren Zustandes die Schutzmauer wieder aufrichtet, nicht stören. Dann wäre der Angriff schon im Entstehen gescheitert.

Anders aber,

wenn sehr giftige oder widerstandsfähige Keime in großer Zahl eindrangen, oder, wenn die Einbruchsstelle, die Wunde sehr groß oder ungünstig gelagert war. Dann halten sich die Eindringlinge gegenüber den Verteidigungsversuchen der örtlichen Gewebszellen und entfalten nun ihre stärkste Waffe, nämlich ihre ungeheuer schnelle Vermehrung. Während sie fortwährend ihre Gifte aussenden, dringen sie tiefer und tiefer in die der Wunde benachbarten Gewebe ein und töten immer neue Bezirke von Zellen ab. Es besteht die Gefahr, daß sie in die Blutbahn einbrechen und auf diese Weise den ganzen Körper überschwemmen. Doch schon haben die bedrohten Gewebe dem Gesamtorganismus die Gefahr gemeldet und um Hilfe gebeten. Der Körper wirft daraufhin seine besonderen Abwehrsoldaten, die weißen Blutkörperchen, an die bedrohte Stelle. Ein verstärkter Blutzustrom wird dorthin geleitet, daher wird die Gegend des Einbruchs der Keime, die Infektionsstelle, rot und heiß — ein Zustand, den wir alle als Entzündung kennen. Aus dem Blute, das ihnen als Beförderungsmittel diente, wandern die weißen Blutkörperchen selbständig zum Kampfplatz. **Sie stürzen sich auf die eingedrungenen Bakterien und — fressen sie auf. Jeder dieser tapferen kleinen Soldaten verschlingt so viele Bakterien, wie ihm möglich ist, dann stirbt er selbst an ihrem Gift.** Die vielen kleinen Leichen aber sammeln sich schließlich zu einer dicken, weißgelblichen Flüssigkeit, dem Eiter. Gelingt es auf diese Weise dem Körper, die eingedrungenen Bakterien sämtlich zu vernichten, so ist der Gesamtorganismus gerettet und nur eine kleine oder größere Narbe erinnert noch längere Zeit an die überstandene Gefahr. Wehe aber,

wenn das Gift der Keime zu stark,

ihre Zahl zu groß, oder die Abwehrkräfte der Körperfestung zu schwach sind. Dann überschwemmen die Eindringlinge das Blut, sie werden von ihm im ganzen Körper herumgetragen, und es entbrennt ein letzter Verzweiflungskampf mitten im Herzen der schon halb eroberten Festung. Hohes Fieber, wilde Schüttelfröste, jagender Puls machen nun auch dem Unkundigen klar, daß hier ein Ringen auf Leben und Tod entbrannt ist. Doch kann auch in diesem Stadium der Körper noch Sieger bleiben, und, wenn auch nach langem Krankenlager, den schweren Angriff überstehen. Anderenfalls gewinnt der eingedrungene Feind, die Bakterien, die Oberhand, sie vermehren sich ins Maßlose, Millionen von ihnen finden sich in jedem Blutstropfen; ihre Gifte lähmen das Herz, das Gehirn, die Atmung; der Tod bedeutet das endgültige Unterliegen der Körperfestung.

Die Organisation der Verteidigung

Eine ungeheuer wichtige Rolle beim Kriegführen spielt der Aufklärungs- und Vorpostendienst. Er ist vom Körper auf das sorgfältigste ausgebildet. Vor allem sind es die Sinne, die diesen Dienst zu versehen haben. Das Auge erkennt drohende Gefahren besonders grob mechanischer Natur, ebenso das Gehör. Der Geschmack und Geruch warnen vor verdorbener giftiger Speise. Eine besonders wichtige Rolle kommt dem Gefühl zu. Wir fühlen einen Schmerz, wenn uns eine Verletzung getroffen hat, wenn eine Entzündung beginnt, und unwillkürlich schonen wir die betreffende Stelle vor weiteren Schädigungen. Ausgezeichnet ausgebildet ist in der Körperfestung das Nachrichten- und Transportwesen. Daß beim Eindringen von Feinden im Nu der ganze Organismus verständigt ist, sahen wir am Beispiel der Infektion mit Bakterien. Auf dem Nerven- und Blutwege werden sofort die entferntesten Körperzellen auf die Gefahr aufmerksam gemacht und nehmen am Abwehrkampf teil. Als Transportweg dient in allererster Linie das Blut. Schnell schafft es reine Blutkörperchen, Gegengifte usw. an die bedrohte Stelle, wie in friedlichen Zeiten Nahrung und lebenspendenden Sauerstoff. Der Motor, von dessen zuverlässiger Arbeit aber das Gelingen der gesamten Verteidigungsaktion abhängt, ist das Herz.

Der Sieg über den Tod

Einmal ist jede Körperfestung zur Niederlage, zum Tode verurteilt. Sei es, daß sie einen Angriff von Bakterien oder Giften nicht widerstehen kann, sei es, daß eine Geschwulst sie hinterlistig zu Fall bringt, oder daß das Alter, die Abnutzung ihr Getriebe lahm legt. Da aber verfügt das Leben, um dessen Erhaltung der ganze Kampf ja letztlich geht, über eine geradezu geniale Einrichtung, um sich selbst über die Niederlage hinwegzuretten. In jedem Organismus ist von seiner Entstehung an eine bestimmte Art von Zellen aufbewahrt. Sie nehmen an der täglichen Arbeit des Körpers, an seinem täglichen Verteidigungskampf nicht teil, sie sind zu wichtigeren Aufgaben bestimmt: Es sind Fortpflanzungszellen. Sind sie in der von der Natur vorgesehenen Weise zur Verwendung gekommen, ist aus ihnen ein neuer Mensch, eine neue Körperfestung entstanden, so mag die alte dahinsinken. Das neue Lebewesen nimmt den Kampf, die Verteidigung des Lebens, mit frischen Kräften gegen die alten Feinde auf. Die Art bleibt erhalten.

Die Katastrophe am Narrows

von Arthur M. Fraedrich

Nr. 14 | Beilage zur „Danziger Sonntags-Zeitung" | 29. Novbr. 1931

Der deutsche Ingenieur Kindler hat vor einem Kreis amerikanischer Finanziers seinen Plan entwickelt, den Erdkörper zu durchbohren, um die kürzeste Verbindung von Kontinent zu Kontinent zu erreichen. Der Führer der Finanzgruppe ist der Millionär Dongan, von dessen Zustimmung die Verwirklichung des Planes abhängt.

Kindler will am nächsten Tage zu Dongan gehen. Aber schon hat er einen Feind, den buckligen Jakob Hughten, der in Dongans Tochter verliebt ist und fürchtet, sie an Kindler zu verlieren. Kindler unterbreitet Dougan seinen Plan in allen Einzelheiten. Miß Dougan ist begeistert und spricht ihrem Vater zu.

Dieser gibt nach und die Kindlersche Idee wird Wirklichkeit. Die Durchgrabung der Erde ist nun in aller Munde. Es wird wahnsinnig gearbeitet.

Hughten gibt sich nicht zufrieden. Er zieht gegen Kindler in Zeitungsartikeln zu Feld und versucht, von glühender Eifersucht verfolgt, persönlich Kindler von seinem Plan abzubringen. Auch den alten Dougan versucht er umzustimmen.

Aber es kommt zu einem Krach, und Hughten muß, schwer krank, ein Sanatorium aufsuchen. Ueber ein Jahr muß er hier verweilen, um Heilung zu finden. Als er wieder zu Hause ist, sieht er, wie das Unternehmen fortschreitet. Die Arbeit ist ins Riesenhafte gestiegen, die Arbeiter stellen Forderungen, die Kindler nicht erfüllen will. Miß Dougan ist inzwischen die Privatsekretärin Kindlers geworden, und sie wird von dem kaufmännischen Direktor Woltersdorf über alle Vorgänge auf dem Werk informiert. Die Belegschaft ist nicht zufrieden und will, da ihre Forderungen nicht erfüllt werden, streiken. Kindler geht über diese Krisenzeichen hinweg, er fährt mit seiner Sekretärin nach den Bahama-Inseln.

Der alte Dougan, der immerfort mit anonymen Briefen über den angeblichen Unwert des Kindlerschen Unternehmens bombardiert wurde, erfährt, daß der Schreiber dieser Briefe Hughten ist. Er beschließt, ihn zu einer Sitzung der Aktionäre des Werks einzuladen, die über die Fortführung des Werks beschließen soll.

Kindler inspiziert inzwischen mit seiner Sekretärin das Werk, er will auch in den Schacht einfahren. Durch ein Versehen im Schaltungsraum saust der Fahrstuhl in die Tiefe, einer Hitze entgegen, die um 60 Grad liegt und beiden den Tod zu bringen scheint.

Das Glück ist ihnen hold — sie kommen nach entsetzlichen Stunden wieder an die Oberfläche. Im Palast von Dougan beraten bereits die Aktionäre, zu denen auch Hughten geladen ist, über das Schicksal des Werks.

Obwohl sich die meisten Aktionäre für eine Stillegung der Werke aussprechen, will Dongan es noch einmal versuchen und weiter bohren lassen. Er faßt diesen Beschluß in der Hauptsache, um seine Tochter, die ihm ihre Liebe zu Kindler gestanden hat, glücklich zu machen.

13. Fortsetzung.

Sie merkte, daß dies bald ihn zu verstimmen begann. „Heute kann er nicht", erwiderte sie wie tröstend. „Das verstehst du doch am besten, Väterlein. Es muß so vieles wieder in Ordnung gebracht werden. Du weißt doch, seine Liebe gilt der Arbeit und — —."

„Und dir, Kindchen?" ergänzte er mit eigenartigem Klang in der Frage.

„Ja, Vater, bestimmt! Mich liebt er ganz, ganz und ganz doll."

„Nun denn, mein Kind, dann wollen wir ihn seine Arbeit lassen, wollen warten, nicht?"

„Du auch, Väterlein? — — Kannst du mir zuliebe warten?"

„Ja, mein Sonnenschein, dir zuliebe kann ich alles, alles!"

Viertes Kapitel.

Der einst so gefürchtete Dongan lebte jetzt zurückgezogen inmitten geschäftslautestem Viertel Brooklyns in seinem altertümlichen Landhäuschen. Keines der weltumspannenden Geschäfte seiner Werke erregte sein Interesse mehr. Nur für das Werk, das auf Staaten Island, an der Upper Bay im Entstehen begriffen war, hatte er seit der entscheidungsschweren Konferenz mehr als sein Interesse über. Er konnte nicht genug davon hören. War Sony mit dem Vorlesen sämtlicher Tageblätter fertig, dann war inzwischen der Abend herangekommen und Alice, die jetzt nicht mehr so angestrengt und lange zu arbeiten hatte, kam und brachte Neuigkeiten mit. Beide saßen öfters bis in die späte Nacht zusammen, sie erzählend und er zuhörend, oder auch beide schweigend.

Wochen, Monate — eine lange Zeit verging: Das Bald war jedoch immer noch nicht zu einem Heute geworden. Auch von der Fahrt auf die Sohle war nie mehr gesprochen worden. Wollte der Blinde davon anfangen, sodann lenkte seine Tochter jedesmal ab oder schwieg, und er schwieg ebenfalls, er wartete . . .

Dann und wann kam auch mal Besuch, Professor Wallström. Doch auch er schien weiter keinen Gesprächsstoff als den zu kennen, der um das Bohrloch wob. War die Unterhaltung dann bis zum Kinde gediehen, so stockte sie. Dongan schwieg und sein Freund schwieg auch. Beide hatten die gleichen Gedanken, beide warteten auf die Verwandlung des Bald . . .

Kindler indessen fand keine Muße, sich mit solchen intimen Sachen zu befassen. Dazu fehlte es ihm an Zeit. Auch dazu auf die Stimme des Herzens und des Blutes zu horchen.

Er bildetet den Nabel der Welt! Was dort in Richmond vor sich gehe, schrieben die Zeitungen, so etwas an Leistung und atemraubendes Schnelle könne nur von einem Manne wie Kindler dirigiert werden. Er sei der Mann! Er sei ein Mensch mit unvergleichlich starkem, zielsicherem Wollen.

Solche Hymnen an ihn gingen mit Photographien von dem Bauplatz in alle Welt hinaus. Der Sensationsdurst sog sie bis in den entlegendsten Winkel der Erde.

Gelehrte aller Länder befaßten sich mit der einstmaligen Unmöglichkeit einer Erddurchbohrung, bekritelten oder verteidigten, schüttelten das weise Haupt oder dachten sich in Ekstase.

Kindler lachte nur . . . Von Florida her hole ich gewichtige Humuserde und schütte sie zu einer dicken Schicht über das gestampfte Neuland. Dieses Gelände lasse ich vermessen in quadratische und rechteckige Komplexe. Dieser Felder verkaufe ich für Orange- und Ananasplantagen. Anderes Gelände, lasse ich sorgfältiger kultivieren, damit es Weizen in sich aufnehmen, es zum Keimen und Reifen bringen kann. Wiesen lasse ich fast über Nacht erstehen; sie protzen mit saftigen Gräsern. mit schwerem Vieh, mit duftendem Heu . . .

Aber dennoch blieb er ein Mensch, ein erdgebundenes Wesen mit Sehnsüchten, die im Unterbewußtsein umherwühlten, mit Trieben. Unter der aufgezwungenen steinharten Maske rumorten sie, flackerten durch die Träume und dann durch das Blut. Es ging nicht: Die Gesetze der Allmutter Natur ließen sich nicht verleugnen oder gar von einem Willen mißachten.

Dies spürte Kindler seit jener Höllenfahrt auf die Sohle von Tag zu Tag deutlicher. Es sollte nicht wahr sein. er kämpfte dagegen an, er warf sich mit allem in den Berg von Problemen, die fast jeder Yard weiterer Tiefe in sich hatte. Gewaltiges hatte er schon geschaffen, noch viel Gewaltigeres wurde zu Papier gebracht — das war sein Lohn für die Aszese. Dennoch, oft unvermittelt, wollte das Blut aufbegehren. Dann rannte er aus dem Zimmer, lief auf den Bauplatz. packte bei der schwersten Arbeit mit zu, half schwere eiserne Träger tragen, schleppte zwanzig, dreißig Sack Zement an die Mischmaschinen, schleppte mit seinen Bärenkräften dreifach von dem. was ein normal gebauter Arbeiter zu tragen vermochte. Oder, er rannte in die Badehalle, ließ sich das eiskalte Wasser den breiten Rücken hinablaufen, bis die Hände und Füße blau anliefen. Danach frottierte er sich so lange, bis er wunde Stellen hatte. Am Abend nach solchen Gewaltakten war der hünenhafte Körper ebenso ruhebedürftig wie der Geist und in solchen Nächten schwiegen die Träume und auch die Triebe schlummerten.

Fühlte er solchen Kampf mit dem Mann in sich kommen, so mied er jedes Zusammentreffen mit seiner Sekretärin. Kam sie ihm dennoch unvorhergesehen über den Weg, sodann lief er mit gejagten Schritten an ihr vorbei, ohne Gruß und ohne sie eines Blickes zu würdigen. Ließ sich ein Diktat aber nicht bis zum nächsten Tage aufschieben, so stellte er sich vors Fenster, sah starr auf die Fördergerüste und haspelte es ab.

An einem dieser Tage trat Alice zu ihm und wünschte einen Fachausdruck erklärt, da konnte er nicht umhin, er mußte ihr in die Augen sehen! Sie senkte den Blick. Aus ihrem schönen Gesicht sprach eine hilflose Verlegenheit; so ging sie,

Ihm schoß das Blut zu Kopf, eine Freude ins Herz. Sein Blick koste über ihr schwarzes Haar, über ihren leicht geschwungenen Nacken hinweg. Er konnte nicht an sich halten: er stürzte hinter ihr her, umschlang sie, preßte seinen dürstenden Mund auf das seidige Haar und den schlanken warmen Körper an sich . . . Er nahm sie in die Arme, fühlte mit köstlichem Wohlgefallen, wie sie sich kuschelte, setzte sie auf den Schreibtisch und ließ seinen Kopf in ihren Schoß fallen.

Sie streichelte ihm über das blonde Haar — ihre schwarzen Augen strahlten —, faßte ihn dann bei den Ohren, hob seinen Kopf kleinwenig, senkte ihren und flüsterte, wie eine unverfälschte Frau nur flüstern kann: „Hast du mich lieb . . .?"

Er nahm die dargebotenen schwellenden Lippen. Dann schloß er sie in die Arme und preßte hervor: „Ich fürchte mich schier davor — ja, du! — — Ja, du!! — — Mußt warten — — — Mein du! Warte, ich komme — — — bald — — —."

Diese Worte lösten eine unbändige Freude in ihr aus. Sie griff nach seinen Ohren, reckte sich, küßte ihm den Mund, die Augen, wieder den Mund, küßte ihm den letzten Rest der Beherrschung weg . .

Es klopfte. Kindler riß sich zurück, riß Alice vom Tisch, fuhr sich mit gespreizten Fingern durch die blonde Unordnung und nun rief er: „Herein!"

Es war Woltersdorf. „Entschuldigen Sie! Es ist nicht groß von Belang", stammelte er und schloß die Tür wieder. „Tscha," summte er und nochmals „Tscha. Nun will er, scheint's nicht nur Großes, nun kann er auch das Kleine."

Drinnen aber sagte Kindler und er wendete sich ab: „Das muß vermieden werden. Das geht nicht."

Alice war jedoch viel zu sehr vom Glück durchflutet, um diesen Worten Gewicht beizumessen. Kleinwenig verstimmt war sie später aber doch, weil eine so seltene Stunde zerstört worden war . . . .

Dies Abirren vom Wege der Aszese brachte Kindler allerhand Selbstanklagen. Solche Sachen wären Vergeudungen der Kraft, die ausschließlich nur auf das Eine konzentiert sein sollte. Warum habe ich gesagt: Warte, ich komme, ich komme bald? — Ja, warum! Das konnte er sich nicht zusammenreimen. Er gab sich auch keine große Mühe, es zu tun. Er ließ es bei dem Geschehenen bewenden.

Dies gelang ihm um so leichter, als von den Bahama-Inseln eine Nachricht einlief, die für ihn — wie sich später herausstellt — eine grundfassende Erschütterung seines zielgerichteten Strebens in sich hatte, in der ersten Zeit allerdings nur ein Nachdenken auszulösen vermochte.

Es war die Nachricht von Alfonso Serranos Ableben. Mit dieser zugleich kam ein Brief von dem Spanier — der letzte — und dieses Schreiben wurde die Ursache zu dem Nachdenken und zu der grundfassenden Erschütterung . . .

Seit der Unterredung mit dem buckligen Mister Hughten habe er Tag und Nacht keine Ruhe gehabt, so schrieb Serrano. Er habe nur immer an die Bohrung und ihren weiteren Verlauf denken müssen. Er habe die Pläne und Berechnungen zwei-, dreimal und immer wieder durchgearbeitet und dennoch sei es ihm nicht gelungen, jenes Fragezeichen, das Mister Hughten hingemalt habe, zu beseitigen. Er, Serrano, wisse, daß er, Kindler, ihn schätze und seinen Ratschlägen bislang großes Gewicht beigelegt habe und deshalb schon müsse er schreiben, daß das Durchbohren der Erde im wahren Sinne des Wortes ein Vabanquespiel sei.

Er habe die regelmäßig zugeschickten Berichte über den Verlauf der Bohrung aufmerksam durchgesehen und sei durch sie in seine Zweifel bestärkt worden. Die zunehmende Wärme der Erde gebe sich zwar nicht so, wie die landläufigen Theorien es angenommen hätten, aber wiederum auch nicht so, wie es die dem Bohren zugrunde gelegten wollten. Indem tappe man über die Bewegungen der Erdüberlagerungen ja noch vollkommen im Dunkeln. Sie könnten garnicht oder nur schwach in Erscheinung treten; sie könnten aber ebensogut unvermutet schnell und stark auftreten. Und gerade hierin liege das erwähnte Fragezeichen.

Obwohl sein felsenfestes Vertrauen zu Kindlers geniale Können nach wie vor bestehe, wolle er dennoch raten, mit dem Bohren innezuhalten und sich mit der bis jetzt erbohrten Tiefe begnügen zu wollen.

Hoffend, daß sein Ratschlag auch dieses Mal (er werde sterben, denn ein heftiger Blutsturz habe ihn um die letzten Kräfte gebracht) befolgt würde, mache er zum Schluß noch darauf aufmerksam, daß die Spannung der Erdkruste an der amerikanischen Küste äußerst groß sei und daß, wenn die alten Theorien recht bekämen, es gar leicht zu einer Katastrophe ausarten könnte.

Diesen Brief las Kindler ein paarmal durch, Wort für Wort, dann versank er ins Sinnen und dann wurde er darüber ungehalten. Wie konnte ein Serrano einen solchen Brief, gleichsam als eine Art Testament hinterlassen!

Den Brief aber legte er zu unterst in seinen Schreibtisch und vermied es streng, mit ihm irgendwie in Berührung zu kommen . . .

Doch das nützte nicht viel. Seit jenem Tage wollten sich auch an Kindler Bedenken heranmachen. Er hatte Serrano ja als ein Genie der Mathematik kennengelernt, hatte ihm die größte Achtung

Zugtelefonie

Der D-Zug Berlin — München lag unter Dampf und qualmte graue Rauchschwaden in das dämmernde Zwielicht der großen Bahnhofshalle. Ich hatte mich bereits von meinem Freunde verabschiedet und schlenderte, an den Waggons entlang, dem Ausgang zu, da fühlte ich plötzlich, daß ich beobachtet wurde. Es ist eine seltsame, vielleicht telepathische Erscheinung, daß man schon im Unterbewußtsein Blicke fühlt, bevor man überhaupt die Persönlichkeit, die uns beobachtet, zu Gesicht bekommt. Lässig an das Fenster eines Abteils gelehnt, stand eine junge schöne Frau, gertenschlank, blondes Wuschelhaar umrahmte ein feingeschnittenes Gesicht, rätseltiefe dunkle Augen schauten mich halb prüfend, halb fragend an. In wechselvollem Mienenspiel huschte bald der Schatten leiser Melancholie, bald das Leuchten koboldhaften Übermutes über ihre Züge. Und wie sich unsere Blicke zum erstenmal gemeinsam trafen, da war es mir, als sei diese erste Begegnung nur ein freudiges Wiedersehen nach langer Trennung. Ich fühlte, wie meine Pulse mit den Wellen einer süßen Erregung rascher schlugen, fühlte, wie ein „Etwas" in mein Leben trat, vielleicht ein Roman, eine Komödie, eine Tragödie, vielleicht auch ein flüchtiges Abenteuer, von dem nichts übrig blieb, wie der zarte Duft der Erinnerung. . . Noch einmal stieg die Dame aus, um sich am Zeitungskiosk Reiselektüre zu kaufen. Ich folgte ihr. Während sie zahlte, glitt ihr eine Zeitschrift zu Boden. War es Zufall? Absicht? Ich hob das Magazin auf, überreichte es ihr . . . sie dankte lächelnd . . . wir kamen zwanglos ins Gespräch, plauderten, als seien wir schon immer gute, liebe Bekannte gewesen. Es gibt ein geheimnisvolles Fluidum, das zwischen Menschen, die sich nie gesehen, eine unsichtbare Brücke schlägt, sie zusammenführt, Schicksal? Bestimmung? . . .

„Einsteigen!" schrillt die Stimme des Schaffners, schreckt mich aus allen Träumen. . . „Kann ich Sie wiedersehen? Darf ich Ihnen schreiben?" . . . Sie hatte wieder ihren Fensterplatz eingenommen. Rasch riß sie aus einem Notizbuch einen Zettel, kritzelte in fliegender Hast ein paar Zeilen aufs Papier. „Geben Sie mir unter dieser Chiffre Nachricht nach München, hauptpostlagernd!" Sie reichte mir den Zettel zum Fenster hinaus, da setzte sich der Zug pustend und fauchend in Bewegung. Vielleicht zitterte meine Hand, das Blatt fiel zur Erde . . . ein Windstoß entführte den Zettel, trieb ihn in lustigem Wirbeltanz vor sich her . . . der Zug hatte die Halle verlassen. . .

Hier wäre die Geschichte zu Ende, wenn es nicht eine Zugtelephonie gäbe. So kam mir ein rettender Gedanke, wie ich trotz des verlorengegangenen Zettels noch den Namen und die Adresse der Dame ermitteln konnte. Ich ließ mich sofort mit dem Nord-Süd-Expreß verbinden und meinen Freund, dessen Platznummer ich ja wußte, ans Telephon rufen. Ich schilderte ihm ausführlich den ganzen Vorgang, beschrieb ihm die Dame genau und beschwor ihn, sie aufzusuchen und sich von ihr nochmals die Adresse für mich geben zu lassen. Er versprach es mir hoch und teuer.

Nach einigen Tagen ungeduldigen Wartens erhielt ich von meinem Freund folgenden Brief: „Mein Lieber! Es war wirklich ein überaus glücklicher Gedanke von Dir, mich im Zug anzutelephonieren. Alles hat tadellos geklappt. Ich habe die Dame sofort gefunden. Sie hat sich riesig gefreut. Sie heißt Marianne Mertens. Allerdings nicht mehr lange. Denn — wir haben uns verlobt und gedenken in wenigen Wochen zu heiraten. Mit herzlichen Grüßen auch von meiner Braut!

Dein Kurt."

Als Festgeschenk eine gute Uhr!

Ich biete Ihnen hierzu besonders an:

Uhren
mit guten Schweizer Ankerwerken. in soliden Gehäusen

Damenarmbanduhren in:
Metallgehäuse 20.-
Silber 24.-
Gold plattiert, m. Ripsb. **33.-, 38.-**
Gold platt., m. Met.-Band 42.-, 45.-
Gold 585/ **48.-, 50.-, 52.-**

Herrenarmbanduhren in:
Nickel **18.-, 24.-, 35.-**
Silber 24.-, 36.-, 40.-
Gold **60.-, 75.-, 90.-**

Herrentaschenuhren in:
Nickel **18.-, 24.-**
Silber 36.-

Alpina-Uhren
in Qualität A = im Dreieck

Damenarmbanduhren in:
Silber 46.-, 50.-
Gold 585/ 65.-, 75.-, 80.-
Gold m. Goldband 75.-, 85.-, 100.-

Herrenarmbanduhren in:
Nickel, verchromt 45.-, 48.-, 50.-
Silber 55.-, 60.-, 65.-
Gold plattiert **50.-, 55.-**
Gold 110.-, 120.-

Herrentaschenuhren in:
Nickel 28.-, 30.-, 35.-
Silber 42.-, 45.-
Gold plattiert, mit Sprungdeckel 70.-, 75.-, 80.-
Gold 585/, offen 165.-
Gold 585/, m. Sprungd. ab 190.-

EUGEN WEGNER
Gr. Wollweberg. 22-23 · Lgfr. Hauptstr. 28

Nur das Fachgeschäft bietet Gewähr für die Güte

Qualität: Alpina
Die preiswerte Präzisionsuhr

Damenarmbanduhren in:
Silber 60.-, 65.-, 70.-
Gold 585/ 110.-, 115.-, 125.-
Gold 585/, feinste Gehäusearbeit 150.-, 175.-, 185.-

Herrenarmbanduhren in:
Silber 50.-, 85.-, 95.-
Gold 585/ 140.-, 145.-, 150.-

Herrentaschenuhren in:
Nickel 40.-, 48.-
Silber 60.-, 65.-, 72.-
Gold platt., offen **58.-, 80.-**
Gold platt., m. Sprungdeckel **90.-, 100.-, 105.-**
Gold 585/, m. Sprungd. ab **265.-**

Feinste Uhren
für höchste Ansprüche

Damenarmbanduhren in:
Alpina-Gruen, Gold **170.-, 188.-, 215.-** u. höher
I. W. C. .... 260.-, 275.- u. höher
Glashütte .. 325.-, 365.- u. höher

Herrenarmbanduhren in:
Alpina-Gruen, Silber 138.-, 155.-
Alpina-Gruen, Gold ab 215.-
Glashütte **400.-**

Herrentaschenuhren in:
Alpina-Gruen, 585/ ab 244.-
Glashütte, Gold **450.-, 550.-** u. höh.

Die Katastrophe am Narrows

von Arthur M. Fraedrich

Copyright by Conc-Verlag, Kötzschenbroda-Dresden

Nr. 14 | Beilage zur „Danziger Sonntags-Zeitung" | 29. Novbr. 1931

entgegengebracht, hatte auf das, was dieser vorrechnete, geschworen — und nun war dieser Mensch tot, nun hatte dieser Mann geschrieben, schier gebettelt, man solle mit dem Bohren Schluß machen!

Und dennoch bohrte Kindler weiter! Als aber dann größere Hindernisse in oft unvermuteter Form auftraten, jeder Yard der Tiefe sich schwieriger erbohren ließ, dachte er an jenen Brief, der zu unterst im Schreibtisch lag.

Auf der Sohle stieg die Wärme nicht mehr gleichmäßig, wie errechnet worden war, sondern oftmals plötzlich und sprunghaft. Man registrierte Tage, an denen sie ohne erkennbare Ursachen um mehr als zehn Grad zunahm. Man zermarterte sich den Kopf, wie dies begründet sein konnte.

Nun wurden neue Kühlmittel ersonnen und es gelang tatsächlich, erträglichere Temperaturen zu schaffen. Dennoch kam es vor, daß lungenverbrannte Arbeiter aus dem Loch gehoben wurden; eine Lazarettbaracke nach der anderen wurde angefordert und auch gebaut. Menschenmaterial wurde in immer größeren Quanten benötigt. So kam es, daß jeder neu Eingestellte erst durch das Ordinationszimmer eines Arztes mußte, bevor er auf die Sohle fahren durfte.

Jetzt ordnete Kindler an, natürlich erst nachdem Woltersdorf dringend dazu geraten hatte, die siebenstündige Schicht einzuführen. Sodann beschloß er, von jetzt ab die Verkleidung des Bohrloches doppelwandig zu machen.

Es gab einige Betriebsingenieure, die sich allem gegenüber recht pessimistisch einzustellen pflegten. Solchen Wärmegraden gegenüber sind der Mensch und die Technik machtlos, sagten sie. Hier stehe man vor einer unmöglichen Aufgabe. Umso erstaunter waren sie, als es tatsächlich gelang, die Wärme um über zehn Grad herabzudrücken. Das brachte wieder neuen Mut, und tiefer, immer tiefer ging's hinein in die Erde . . .

Selbst Kindler hatte aufgeatmet, als ihm diese günstigen Resultate mitgeteilt wurden. In diesem Punkte hatte Serrano sich geirrt: Der Wärme würde man trotzen können!

Kaum war er mit seinen keimenden Befürchtungen fertig geworden, freute sich nun seines Sieges, da platzte ein Betriebsingenieur mit der Mitteilung heraus, er habe beobachtet, daß das Schachtloch eine merkliche Krümmung aufweise.

Nun vergingen Tage damit, zu messen und zu ergrübeln, wie dies trotz der starken Absteifungen möglich wurde. Neue und stärkere Versteifungen wurden eingezogen.

Wieder vergingen Tage damit, zu beobachten, ob die Durchbiegung der Seelenachse sich vergrößerte. Hierbei stellte man fest, wie selbst die stärksten Traversen sich durchbogen oder einknickten. Dort, wo die Schubkräfte der Erdschichten am stärksten sich auswirkten, brachen die Quersteifungen wie unten den Händen eines Riesen. Neue wurden eingezogen, noch stärkere . . .

Jetzt war Kindler schon soweit, daß er Serranos Brief wieder und wieder durchlas. Die Erdüberlagerungen könnten garnicht oder nur schwach, aber auch unvermutet stark zu schieben beginnen — so stand geschrieben.

Dieser Satz zusammen mit den Ereignissen unter Tage zwangen ihn zu immer längerem und intensiverem Nachdenken.

Jeder Meldung, die von der Sohle heraufkam, sah er mit einer ängstlichen Spannung entgegen. War sie gut, sodann atmete er auf, sprach sie von einem neuen Hindernis, sodann duckte er sich wie unter einem nicht zu widerstehenden Druck.

Alle paar Tage kam eine Meldung, daß abermals eine Veränderung der gefährlichen Krümmung beobachtet worden sei. Man habe sogar schon Risse in der doppelwandigen Schachtverkleidung festgestellt und alle Hände voll zu tun, diese wieder zu schließen. Oefters schon sei es vorgekommen, daß ein Stück des Betons abbröckelte und in die Tiefe stürzte.

Kindlers ängstliches Spannen verwandelte sich gar bald in eine ständig wachsende, quälende Unruhe. Dann, wenn sie zu stark über ihn kam, irrte er ruhelos auf dem Gelände umher, mied jeden Menschen und auch die Arbeit konnte keine Ablenkung bringen.

Gegen diese Unruhe anzukämpfen war unmöglich. Hierfür gab es kein Serum, kein Säckeschleppen, keine Dusche eiskalten Wassers konnte sie unterdrücken. Sie war da, ließ sich nicht verdrängen; sie quälte.

*

„Ich vermute, Mister Kindler ist auch überarbeitet, müßte auch mal nach Andros", sagte Woltersdorf zu Miß Dongan. „Ich muß mich immer nur über Sie wundern", setzte er hinzu. „Sie sind nun auch schon über zwei Jahre ununterbrochen in den Sielen und niemand merkt es Ihnen an. Haben Sie keine Erholung nötig? — Mal schien es mir so, ja — — ich wollte schon dieserhalb mit Mister Kindler reden."

„Sie sind wohl für Andros eingenommen?" lenkte sie ab, denn sie liebte es nicht, Mittelpunkt einer Unterhaltung zu sein.

„Bin ich, Lady", erwiderte er. „Die zudiktierten sechs Wochen, die ich laut höhrem Befehl dort verbrachte, sind mir gut bekommen. Andros ist wirklich ein Paradies, man kann Lust kriegen, dort leben und sterben zu wollen."

Miß Dongan dachte an ihren Besuch auf Andros und sagte deshalb: „Mir hat es damals weniger gut gefallen. Nun ja, damals stand der Streik vor der Tür und anderes. — — Heute? Heute könnte ich mich dort auch wohlfühlen. Aber noch nicht sterben!" setzte sie schnell hinzu.

Woltersdorf sah, wie ihre Wangen sich röteten und wie ihre schwarzen Augen zu strahlen begannen. „Nun, nicht sterben, Lady; das Leben liegt ja in einer schönen und besonnten Spanne noch vor Ihnen. — — Sehen Sie, manchmal fällt ein Schatten auf diese Spanne — — Tscha — man muß in der Sonne liegen, mit geschlossenen Augen, und Licht trinken."

„Wie schön Sie das gesagt haben! Dies von der besonnten Spanne und das mit geschlossenen Augen liegen und Licht trinken, wie schön! — — — Die Schatten, was meinen Sie damit? Ist Arbeit Schatten? — — Dann müssen wir unser ganzes Leben lang im Schatten bleiben — —." Das Strahlende in ihren Augen verglomm, um den kleinen Mund grub sich ein wehmütiger Zug ein.

Herrgott, diese Augen! dachte Woltersdorf. Ich könnte sie nehmen und schnurstracks ins Licht tragen, ich alter Mann könnte das. Und dieser junge!? Der krault sich das Haar, wenn sie neben ihm steht und weiß nicht, was er mit dieser Blüte vom Baume des Lebens anfangen soll. Herrgott, wie verschieden wir Männer doch sind! —

Aehnlich so dachte auch der alte Dongan von Kindler. Er konnte sich nicht damit abfinden, daß das Bald noch immer nicht zu einem Heute werden wollte. Tage und Wochen waren vorbeigeflossen, er war merklich älter geworden, er hatte gefühlt, daß irgendwann und irgendwo an seinen Lebensweg der letzte Meilenstein gesetzt worden war — aber immer und immer noch nicht hatte dieser Deutsche die Fulton Street betreten.

„Wie lange willst du noch warten, Kind", sagte er eines Abends. Das Leben streicht an dem Menschen vorbei; wie lange dauerts noch, dann — —"

„Aber, wer wird denn so etwas denken! Nun, wo ich mich auf morgen und auf übermorgen und auf jeden Tag freue! — Ich lass' mein Väterchen einfach nicht weg! Punkt! — — Du, weißt du, was ich möchte?"

„Nun, mein Kind?" fragte er weich und schluckte allen Aerger hinunter.

Dongan sah mit seinen lichtleeren Augen zu seinem Kinde auf, streichelte dessen Arme und sagte: „Du bist auch so ein Rädchen, das einen Sprung angenommen hat, das das Jagen des Schwungrades nicht mehr aushält, nicht? — — Wollen wir die Maschine stillsetzen, noch bevor du, Rädchen, einen gefährlicheren Riß bekommst und ebenfalls ausgewechselt werden muß?"

Alice horchte auf. Man würde sie auswechseln? — Nein! Das Rädchen hatte noch keinen Riß, brauchte folglich nicht ausgewechselt zu werden. Und wenn es einen Riß bekäme, sodann würde es dennoch mitmachen. Könnte es absolut nicht mehr, — — nun, nein, es würde immer können! Ausgewechselt? Nein, das Schwungrad würde nicht mehr ohne dieses Rädchen schwingen wollen! — — Die ganze Maschinerie stillsetzen?

„Dann bleibt für das Schwungrad nichts mehr zu tun übrig. — Du, laß' uns bei der Maschine mit dem Schwungrad bleiben, es spricht sich so schön davon! — — Wenn wir stillsetzen, ist das Schwungrad kein Schwungrad mehr — — und alle Rädchen könnten ihm nicht mehr dienen."

„Aber was soll denn das Sonnenhäuschen, Kind?"

„Ueber alles andere willst du dich schweigend hinwegsetzen?" fragte Wallström weiter.

„Aber Richard, was tätest du als Vater des Kindes?"

Wallström schwieg. Ohne Frage, auch bei ihm stünde das Wohl des Kindes hoch über allem. Dennoch fragte er: „Die ganze Welt sieht nach Staaten Island, ich meine, wird sie sich damit abspeisen lassen?"

Dongan erhob sich und tappte, sich mit dem Dornenstock vorwärtsfühlend, vor seinem Freunde auf und ab. „Du bringst Spaß in die Geschichte, Richard. Weißt du nicht, daß nach einem meiner Telephongespräche schon hundert, zweihundert Industrie-Komplexe rosten können? — Richard", fuhr er mit gedämpfter, leicht schwingender Stimme fort; „du weißt, warum ich es will. Ganz gewiß nicht, um die Welt zum Spielball einer Laune zu machen. Der als rücksichtslos verschriene Unternehmer Henry Dongan ist, wie du am besten weißt, trotz allem ein Mensch — —." Er setzte sich wieder und stützte den grauen, schon lebensmüden Kopf mit der Hand. „Alles habe ich, Richard, alles gab mir das Leben, aber auch vieles, sehr vieles nahm es mir! Was nützet mir der ganze Ballast, der sich Dollar schimpft, wenn ich blind durch die Tage gehen, im Finstern leben muß! — — Es war nicht immer so: Ich sah ihr Haar, ich sah ihr Gesicht. Noch steht sie vor mir mit den blanken funkelnden Augen und den roten gesunden Wangen. Sie ist das einzige Licht in dieser meiner gewordenen Nacht, es erhellt und erwärmt. — Zum Bettler will ich werden, nur dies Licht darf nicht flackern!"

Wallström hatte die Sehachsen auf unendlich eingestellt und sah auf die Fulton Street, ohne jedoch etwas wahrzunehmen. Zwischen seinen schmalen Fingern glomm eine Zigarre, deren Asche unbeachtet auf den Teppich fiel.

„Henry", sagte er nun mit verschleierter Stimme, „ein Empfinden läßt sich nicht zwingen, dazu reicht alles Gold der Erde nicht aus. Ich weiß, du bist anderer Ansicht. Ich aber rate dir, lasse die Zeit für dich arbeiten, warte, wie es das Kind will."

„Warten! Kennst du das? — — Wir beide sind alt, wir sollen weiter warten?"

„So lange wir es schon getan haben, werden wir es nicht mehr müssen, lieber Henry."

Dongan hob den Kopf. „Wie meinst du das?"

„Wenn man nach den Staaten Island sieht, kommt man nicht nur ins Staunen, sondern auch ins Nachdenken. Du weißt, es sollen mehr und mehr Schwierigkeiten sich einstellen."

„Das gibt zu denken auf? Was kann passieren, Richard?"

Wallström spielte mit den Härchen seiner Braue. Das tat er meistens dann, wenn andere Menschen viel- oder nichtssagend mit den Schultern ziehen würden.

„Was kann passieren?" wiederholte Dongan.

„Wir Menschen wissen das nicht", sagte der Professor der Astronomie mit seinem verschleierten Organ. „Es kann sein wie bei einer verlöteten Konservendose: Man schlägt ein Loch hinein und nichts geschieht; ihr Inhalt wartet, bis er auslaufen kann. Ein anderes Mal haben sich Gase in der Dose entwickelt, stehen unter einem gewissen Druck. Schon spritzt der Inhalt heraus — — —."

„Was ist mit diesem Vergleich? Heißt es, ich lasse auf Staaten Island einen künstlichen Vulkan bauen?"

Wallström griff wieder an seine Braue. „Es hängt von Gesetzen ab", erwiderte er, „von deren wir wenig kennen. Von der eigentlichen Ursache eines Lavaausbruches wissen wir auch noch sehr wenig. Jahrhundertelang ist so ein Kraterkegel still; plötzlich kommt ihm die Lust und dann speit er Verderben von sich."

„Ausgeschlossen ist es also nicht, daß ein Ventil für die heißen Massen des Erdinnern entsteht?"

Der Professor blieb die Antwort schuldig. Dongan lächelte vor sich hin und sagte: „Das ist das, worauf das Kind wartet? — — — Richard, Richard, du machst aus dem Mädel sicher noch einen Geophysiker!"

„Ich nicht„ entgegnete Wallström, gleichsam sich entschuldigend, „das hat das Kind von seinem — — von — — aus dem Buch, das dieser Hughten geschrieben hat."

Dongan spitzte die Ohren. Man sah, wie unwillig er wurde. „Ein Buch, das dieser — — Hughten geschrieben hat?! — — Hughten, Hughten und überall Hughten! Was ist mit diesem Narr!? Ich kriege Briefe von ihm ins Haus geschickt, das Kind träumt von ihm und du liest Bücher von ihm? Ist denn dieser Idiot überall? — — Möchte wissen, wer Geschriebenes von diesem druckt!"

Wallström, von allem unterrichtet, was zwischen seinem Freunde und Mister Hughten vorgefallen war, hatte das herausgegebene „Marsrätsel" gelesen, hatte es beachtenswert und interessant gefunden. Deshalb berührte es ihm fremd, daß sein Freund, ohne Näheres darüber zu wissen, so über alle Maßen voreingenommen für all das war, was mit dem ehemaligen Freunde des Kindes in Verbindung stand.

„Du urteilst über etwas, von dem du nichts weißt, Henry", sagte er leicht gereizt. „Du hast dich meines Wissens nie für die Astronomie erwärmen können."

„Astronomie?! Schreibt er nun auch schon darüber? — — Närrischer Mensch! Faselt natürlich auch in dem Buch etwas von dem, das er nicht versteht, nicht?"

Wallström hielt es jetzt ganz für in Ordnung, für das „Marsrätsel" eine Lanze zu brechen. „Deine Ansicht teilen gar viele", erwiderte er. „Ich kann jedoch nur sagen, daß in dem Werk nichts behauptet wird, was nicht zu beweisen versucht wurde."

„Na, schön", unterbrach der Blinde und machte eine verachtende Handbewegung. „Was aber hat das mit der Bohrung zu tun?"

„Ja, hier mußte Wallström beipflichten. Ein Buch über einen fernen Planeten geschrieben sollte sich nicht gleichzeitig mit der Erddurchbohrung befassen. So war es aber nicht. Der Bohrung war in diesem Werke ein ganzes Kapitel gewürdigt.

„Ein kurioser Einfall, gebe ich zu. In einem Kapitel spricht er von der Beschaffenheit des Erdinnern, in den anderen behandelt er das Marsproblem."

„Ich möchte mit dir nach den Bahama-Inseln, ja, das möchte ich!"

„Nanu? — — Wie ich weiß, hat's dir auf Andros damals nicht gefallen. War es nicht auf Andros, wo Lokomotiven die balsamische Luft voller Dunst machen?"

„Stimmt, Väterlein; aber heute soll das alles anders sein. Man spricht von einem Paradies. Große Forste, Wiesen und Plantagen sind entstanden. Viel Sonne und Licht soll es dort geben. Dort möchte ich wohnen! — Am Rande einer Forstung, auf der Sonnenseite und dem Meere zugekehrt. — Dort muß ein kleines Häuschen stehen. Vorn, nach dem Ozean zu, eine helle Veranda. — Alle Türen zu ihr weit offen und dann liegen und Licht trinken. Licht trinken: ist das nicht schön gesagt, Väterlein?"

Er nickte lebhaft und dabei überdachte er die Arbeiten ihm bekannter Architekten. Dublin kann sich einige Entwürfe ausarbeiten lassen, von einem niedlichen Landhäuschen mit allem Komfort . . . . Wo das Häuschen stehen müsse, wollte er nun wissen.

„Irgendwo, Väterlein, dort, wo die Brandung rollt, wo Bäume rauschen, wo viel Licht ist, dort meine ich, wo es am schönsten ist!„

Selbstverständlich, dort wo es am schönsten ist, dachte er. „Das geht aber nicht", sagte er langsam. „Du mußt arbeiten und — — er doch auch! Willst du solange warten?"

Sie lehnte sich an ihn und entgegnete: „Die Arbeit ist ein böses Tier. Wen es einmal gefangen, läßt es nicht wieder entweichen. — — Ich brächte es schon fertig — —"

„Er nicht?" fragte er sanft, um sie nicht abzulenken.

„Er verträgt sich ganz gut mit dem häßlichen Vieh. Manchmal ärgert es ihn, das läßt er jedoch niemanden merken. — — Weiter! Weiter! — — Wir alle müssen mit. Wir sind die vielen kleinen Rädchen der Maschine. Er ist das große, das schwere — wie heißt es gleich? — das Schwungrad, ja, das Schwungrad, das der Maschine den Gleichlauf gibt."

„Ja, Kind", sagte der Blinde vorsichtig, „und das Schwungrad schwungt und schwungt, auch dann noch, wenn eins der vielen Rädchen einen kleinen Riß hat, wenn's nicht mehr so recht mit kann oder mag? — — — So ist eine Maschine."

„Und was wird dann?" fragte sie interessiert.

„Dann wird's ausgewechselt."

„Und dann?"

„Und dann ist's unbrauchbar, kommt in den Schrott, das heißt, auf den Friedhof für Eisen —"

Sie lächelte und entgegnete: „Das muß warten, Väterlein, wie wir, warten, bis alle Rädchen ausgewechselt werden müssen, bis auch das Schwungrad nicht mehr schwingen will."

„Warten, warten", erwiderte er unwillig. „Das ist ein Wort von Gummi. Du Rädchen, das Schwungrad hat viel mehr Kraft und kann viel länger schwingen, kann das Gummi sehr weit dehnen. Wollen wir dies gräßliche Warten abkürzen, wollen stillegen, nicht?"

„Bitte, nein, Väterlein!" schmollte sie und fast feierlich setzte sie hinzu: „Wir dürfen die Maschinerie nicht gewaltsam zum Ruhen zwingen! das verträgt sie nicht. Sie würde an einer anderen Stelle weiterarbeiten wollen. Sie muß sich von selbst totlaufen, von allein ausschwingen. — — Sonst, Väterlein, kommt ein Schatten in die Veranda — —."

Was bleibt mir nun weiter übrig: Warten, warten! dachte der Blinde.

Warten! Ein schreckliches Wort für einen Dongan. Wochen und Monate hindurch hatte er sich vom ihm martern lassen, hatte sich geduldet, weil das Kind, sein einziges Kind es wollte. Warten! Aber worauf warten? Worauf?

*

„Ich hätte ihr den Wunsch, bohren zu wollen, nicht erfüllen sollen", sagte Dongan zu seinem Freund, dem Professor Wallström, dem er diese Unterredung fast wörtlich wiedergegeben hatte.

Nun saßen die beiden alten Männer und rauchten und zergrübelten sich den Kopf, denn das Wohl des Kindes ging beiden über alles. Wallström zupfte dabei in seiner gewohnten Art an den aschgrauen Härchen seiner Braue. Endlich, nach Minuten des Schweigens fragte er:

„Was willst du nun tun, Henry?"

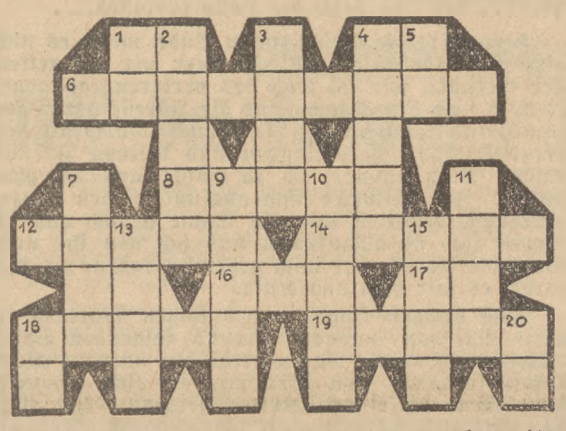
„Was ich tun will? Stillegen! Was ich tun soll, ist warten, warten! — — Kann man nicht irgendwie nachhelfen, Richard? Dieser Mann ist wie ein Besessener, kümmert sich um nichts weiter, als um Yards in die Tiefe. Das Kind aber zergrübelt die Nächte. Mir will es weißmachen, die schlaflosen Stunden hängen mit dem Drum und Dran der verflixten Bohrung zusammen. — — Warten, warten, sagt sie, wenn ich nachhelfen will; wenn ich ihm, da er, wie sie sagt, keine Zeit erübrigen kann, sich bei mir sehen zu lassen, die Arbeit nehmen will."

„So kurz und bündig verfügtst du über Milliarden?"

„Die sind erstens durch das Neuland und dann noch durch die bestehende Möglichkeit, der Erde Wärme entziehen zu können, gesichert."

Raten Sie gern?

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten von links nach rechts: 1 Faultier, 6 Musikinstrument, 8 Vereinigung, 12 Fangschlinge, 14 Rätsel, 16 Zeitabschnitt, 17 Feldmaß, 18 Geigenbauer, 19 Nord. Dichter.

Von oben nach unten: 1 Bezeichnung für kleine Flüsse, 2 Fluß in Vorderindien, 3 Wüste auf dem innerasiatischen Hochland, 4 Baumfrucht, 5 Präposition, 7 Pflanzenstengel, 9 Kurze Aufzeichnung, 10 Wildes Gelage, 11 Abschnitt des Koraus, 13 Zufluß der Mosel, 15 Männl. Singstimme, 18 Spielkarte, 20 Englische Verneinung.

*

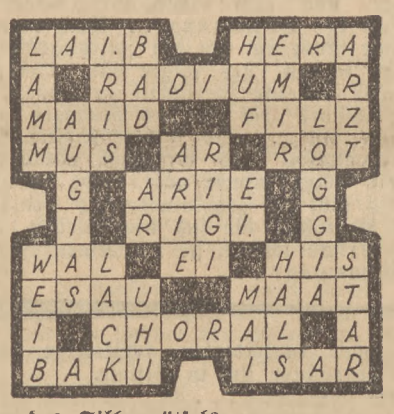
Silbenrätsel.

Aus den Silben: bach bach ber bir bras bros dau dis do e e es eis eu eu ge ge gel hof i im ka ka ka kont ku lauf le lek len len leu ma ment na näh ne ne ner o o pard plan re reu ri schen schi sis span spie ter tha tü, sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben (ch = ein Buchstabe).

Die Wörter bedeuten: 1 russ. Kaiserin, 2 volkstümlicher Spaßmacher, 3 Insel im Aegäischen Meer, 4 Apparat zum Schneidern, 5 bedeutende deutsche Dichterin, 6 Zinsabzug, 7 Lesestoff, 8 Wintersport, 9 plattdeutscher Dichter, 10 Fortsetzung des Riesengebirges, 11 Stadt in Preußen, 12 kath. Geistlicher, 13 Raubtier, 14 altgriech. Stadt, berühmt durch die Mysterienspiele, 15 Klavierbauer, 16 Stadt der nordamerikanisch. Union, 17 Luftkurort im Thür. Wald, 18 Urkunde.

*

Auflösung des Kreuzworträtsels mit magischer Figur.



Auflösung des Silbenrätsels.

1 Schwalbe, 2 Toreador, 3 Ergebnis, 4 Indigo, 5 Gerock, 6 Eskimo, 7 Neutrum, 8 Diarium, 9 Inlett, 10 Empore, 11 Weberei, 12 Argwohn, 13 Sacharin, 14 Saragossa, 15 Egoismus, 16 Rhythmus, 17 Intrige, 18 Maikäfer, 19 Nuntius, 20 Ohio, 21 Visum, 22 Elysium, 23 Mormone, 24 Barbier.

Die Bauernregel lautet: Steigen die Wasser im November, so kommt ein nasser Sommer.

Fortsetzung folgt.

Danziger Ereignisse u. Interessen

Programmänderungen der Orag

Sonntag.

18.00 Uhr: 10 Minuten Reitsport.
18.10 Uhr: (aus dem Fliesensaal d. Königsberger Schlosses) Bilder aus Ostpreußens musikalischer Vergangenheit. 1. Abend. Musik auf Schloß Schönberg.
19.20 Uhr: (aus Danzig) Advent.
20.00 Uhr: (aus Berlin) Funkpotpourri „Nord — Süd"

Dienstag.

19.00 Uhr: Stunde der Arbeit
19.30 Uhr: Wetterdienst
19.40 Uhr: (aus München) Bunter Abend

Sonnabend.

19.30 Uhr: Heitere Literatur

Zum heutigen Verkehrstag!

Auftakt für das Weihnachtsgeschäft

Ausgaben, die zu Einnahmen werden

Heute, mit dem ersten Adventssonntag beginnt eine Reihe neuer, festlicher Tage. Mit dem Adventsblasen und Adventsläuten soll eine neue Zeit Einkehr bei uns halten. Eine neue Zeit, die wir so nötig gebrauchen können, weil die alte nichts taugte. Alles liegt im argen, man möchte in die Speichen des Zeitrades greifen und es mit einem kräftigen Ruck mehrere Male vorwärtsdrehen, um es stillstehen zu lassen in einem Augenblick, der nichts mehr weiß von all den Sorgen, die uns heute drücken.

Heute ist in Danzig Verkehrstag, die Geschäfte halten von 1 bis 6 Uhr abends auf. Sie wollen zeigen, wie sie sich gerüstet haben auf Weihnachten, und wir glauben, daß sie gut vorbereitet sein werden. Die Verkehrstage in den beiden letzten Jahren haben beim Publikum viel Anklang gefunden. Es gilt heute, sich zu orientieren, zu sehen — und zu kaufen. In jedem Jahr wird von vielen Seiten die Parole ausgegeben: Kauft frühzeitig, dann kauft ihr am besten. Und wer am besten kauft, kauft auch am billigsten. Jeder hat ja seither den Wunsch, zu Weihnachten eine Freude zu machen, und auch denen, die viel Mühe haben, sich und anderen dieses Vergnügen zu bereiten, bleibt diese Parole eine schöne Pflicht.

Es ist heute doch so, daß jeder Pfennig, für den wir etwas kaufen und schenken, nicht nur Freude macht, sondern auch Arbeit schafft. Man stelle sich einmal vor, niemand kauft etwas, das Geld — viel ist es bei dem einzelnen ja nicht gerade! — bleibt zu Hause liegen und nichts würde eingekauft werden! Es gebe eine Stockung im Wirtschaftsleben, es gebe keine Arbeit, kein Produzieren, alles würde stillstehen!

Nur in dem Kreislauf aller Dinge kann das Leben sich erhalten.

So ist es auch kein bloßes, dahingeredetes Wort, wenn man sagt, der Gulden, den du ausgibst, kehrt wieder zu dir zurück. Wir Menschen von heute haben die große Pflicht, daran zu arbeiten, daß die bessere Zukunft nicht verbaut wird, daß das Schaffen und Produzieren, aus deren Prozeß wir unsere Lebensmöglichkeiten herleiten, nicht weiter ins Stocken gerät. Denn die besseren Tage müssen schließlich eine Basis haben, auf der sie sich aufbauen können, an dieser Aufgabe müssen wir mit unseren auch noch so bescheidenen Kräften mitarbeiten.

Ging man gestern durch die Straßen unserer Stadt, dann sah man in den verhängten Schaufenstern ein geheimnisvolles Walten. Geschickte Hände gaben den repräsentativen Fenstern ein neues Gewand, das dem Publikum heute gezeigt werden soll. Viel Mühe haben es sich die Geschäftsleute kosten lassen, um in den Fenstern und Geschäftsräumen eine neue Note zu zeigen, die dem Publikum nahebringt, mit wie vielen kleinen und großen Dingen man heutzutage erfreuen kann. Das Dekorative erfreut des Menschen Auge und ohne Dekoration ist heute eine wirkungsvolle Reklame nichts mehr. Sie wird sich in jeder Branche anders zeigen, sie wird überall eine andere Seele haben. Auch der Geschäftsmann hat es heute schwer, er muß den rechten Ton in der Anpreisung seiner Waren finden! Woher sollen die Leute wissen, daß du ihnen etwas zu verkaufen hast, wenn du es ihnen nicht sagst? Dieser Satz eines großen amerikanischen Geschäftsmannes kennzeichnet am eindringlichsten das Wesen der Reklame. Wie die beste Reklame ohne Insertion nur eine halbe Reklame ist, wird auch der Erfolg nur ein halber Erfolg sein, wenn der Geschäftsmann nicht den Kontakt zum kaufenden Publikum findet.

Man sieht, überall erzeugt nur Leben wieder Leben, wo der Geschäftsmann sich rührt, rührt sich auch das Publikum. Und aus diesem Zweiklang erwachsen die Beziehungen, die Produktion und Beschäftigung in Gang halten und Lebensmöglichkeiten verheißen. Dem heutigen Auftakt zum Weihnachtsgeschäft möge darum eine glückliche Entwicklung folgen! Cz.

*

„Die Ortsgruppe Freie Stadt Danzig des Deutschen Reklame-Verbandes teilt uns mit, daß entgegen dem vorjährigen Verkehrssonntag er in diesem Jahre nicht Veranstalter des Verkehrssonntages ist.

Der Hauptbahnhof nach dem Umbau

In den letzten Wochen und Monaten ist die Gleisordnung auf unserem Hauptbahnhof (Südseite) völlig umgeändert worden. Den Anlaß dazu gab die bauliche Veränderung der Ueberführungsbrücke Silberhütte—Neugarten, wodurch der Eisenbahntunnel beseitigt und die Einfahrt kurvenlos gestaltet werden konnte. Dadurch hat sich die Uebersicht wesentlich verbessert, das Anfahren der Züge ist durch Fortfall der Krümmungen erleichtert. Dabei wurde noch an Raum gewonnen, der die Verlängerung der alten und Anlage neuer Abstellgleise ermöglichte. Wer heute von der Neugarter Brücke das Gleisbild des Hauptbahnhofs überschaut, wird die Verbesserungen sofort gewahr. Natürlich erforderte die Umbettung der Schwellen, der Einbau neuer Schienen und Weichen, die Modernisierung der Signal- und Alarmvorrichtungen sowie die Verlängerung der Ladestraße an der Eilgutabfertigung ein gerüttelt Maß von Arbeit, die ohne Unfälle, wie sie bei solchen Bauten leicht eintreten können, geschafft ist.

Leider beschränkt sich trotzalledem die Ein- und Ausfahrt nach Süden immer noch auf nur je ein Gleis, wozu bis unter die Brücke zwei Rangiergleise treten. Das Nächstliegende muß nun sein, für den Hauptbahnhof Danzig in Richtung Ostbahn die Ein- und Ausfahrtgleise mindestens zu verdoppeln. Die neue Brücke trägt dieser Erweiterung bereits Rechnung. Doch gestattet der schlauchartige Schienenweg von Neugarten bis Südpromenade nur dann eine Gleisvermehrung, wenn die Durchfahrt von zwei Straßenbrücken und die Radaunebrücke die erforderliche Breite erhalten, was nach Abbruch mehrerer Häuser möglich wäre. Die Entwicklung des Verkehrs drängt mit Riesenschritten dazu. Schon der Gedanke, daß allein ein entgleister Wagen in der Durchfahrt nach Petershagen stundenlang jeden Verkehr von und zum Hauptbahnhof lahmlegen würde, sollte Veranlassung sein, diesem nicht mehr neuen Projekt bald näherzutreten.

Jugendbüchereien in Not!

Deutsche Buchgemeinschaft will helfen.

Die Danziger Jugend- und Schülerbüchereien liegen sehr im Argen. Seit langem konnte nichts angeschafft, Lücken nicht aufgefüllt werden. Da ist in dankenswerter Weise die Deutsche Buchgemeinschaft auf den Plan getreten. Sie leitet ein Bücher-Stiftungswerk in die Wege, um den Jugend- und Schülerbüchereien neue Werke zukommen zu lassen. Als Auftakt zu ihrer großzügigen Hilfe veranstaltete die Deutsche Buchgemeinschaft einen Bunten Abend im Schützenhaus, der überaus gut besucht war. Das Prins-Quartett leitete den Reigen der wertvollen Vorträge mit Variationen aus dem Streichquartett op. 76 von Haydn ein. Oberstudienrat Dr. Rühle wies auf die Bedeutung der Buchgemeinschaft und das von ihr in Szene gesetzte Hilfswerk hin, worauf Künstler des Danziger Stadttheaters, Alfred Kruchen, Fritzkurt Wehner, Ferdinande Eglhofer und Gustav Nord durch heitere und ernste Vorträge die Zuhörer erfreuten. Ein Film gab Aufschluß über die umfangreiche Organisation der Deutschen Buchgemeinschaft.

Ehen ohne Hausstand?

Liebe gnädige Frau!

Die „Danziger Sonntags-Zeitung" hat in ihren letzten Ausgaben sich die öffentliche Erörterung der brennendsten Tagesprobleme zur Aufgabe gemacht. Fragen, wie die Arbeitslosensiedlung und die Beschäftigung jugendlicher Arbeitsloser sind in den Spalten unserer Zeitung von den verschiedensten Kreisen diskutiert worden. Aus dem Echo, das unsere Anregungen gefunden haben, ergab sich ein aufschlußreiches Bild der Nöte der Gegenwart. Neben Arbeitslosigkeit und den Mitteln zu ihrer Bekämpfung steht

das Wohnungsproblem im Vordergrund aller Debatten.

Weihnachten steht vor der Tür, und der Wunsch von Tausenden junger Menschen, unter dem Christbaum zwei goldene Ringe zu sehen, wird wach. Aber in diesem Wunsch liegt zugleich die bange Frage beschlossen: können wir es wagen, eine Ehe ohne Hausstand zu gründen?

Das Leben in möblierten Zimmern oder in der elterlichen Wohnung ist gewiß kein Ideal. Um so weniger, als auch Tausende Familien sich ihre jetzige Wohnung anders denken. Die Flucht aus den Neubauwohnungen setzt sich fort, der Wunsch nach Ein- bis Zwei-Zimmerwohnungen besteht bei fast Dreiviertel aller Hauptmieter, und Vierfünftel aller Untermieter.

Wir bitten Sie, liebe, gnädige Frau, schreiben Sie uns über die Fragen, ob eine Ehe ohne Hausstand in der heutigen Zeit nach Ihrer Meinung ein Wagnis ist, und wie Sie sich eine Wohnung für alte und junge Ehepaare denken. Gewiß, Wohnungen werden gebaut von Architekten — aber sie werden gebaut für die Familie, und nicht zuletzt für die Frau, deren Wirkungsstätte sie ein ganzes Leben lang bleiben sollen.

Jugend, die keine Zukunft hat

Man könnte einen Roman schreiben über den jungen Menschen, den 13 Mädchen des Betruges und der Heiratsschwindelei anklagen. Denn dieser Mensch war erst 19 Jahre alt, als die Affären begannen, die ihn nun ins Gefängnis führen. Schuld an allem soll sein labiles Gemütsleben und sein Geltungsbedürfnis sein. Aus dem Kriterium seiner Schuld, das der psychiatrische Sachverständige umriß, drängt sich ein Satz, das zugleich das Traurig-Komische in diesem Prozeß der anklagenden 13 Mädchenaugenpaare kennzeichnet, der Satz, der ungefähr hieß: Zunächst waren die unwahren Behauptungen des Angeklagten willkürlich — alle erfunden — aber allmählich glaubte er sich in seine Gedanken hinein, er war von ihnen besessen — — — die Geister, die er rief, wurde er nicht mehr los.

Die Phantasie siegte über den klaren Verstand — die Illusion wurde stärker als die Wirklichkeit! Und welche Schäden sind durch diese unheilvolle Illustration seiner Gedanken entstanden: die Mädchen glaubten ihm, dem Diplom-Ingenieur, dem reichen Landwirtssohn, sie glaubten an die Heirat und sie verloren viel Geld, Gesundheit, sie wurden Mütter — und maßlos enttäuscht und angewidert.

Was mag in dem Menschen vorgegangen sein? Sein Kreis zu Hause war schlicht und ehrbar, von jener Einfachheit, die den geistigen Potenzen gegenüber ebenso gleichgültig bleibt wie dem Glanz der materiellen Ausdrucksfähigkeit, der als scheinbare „große Welt" auf empfängliche Gemüter nicht ohne Eindruck ist.

Den Sohn zog es dorthin. Er mußte den Mann von Bedeutung spielen. Sein Publikum waren die Mädchen, er war der Held, zu dem sie bewundernd aufblickten. Und in dieser Atmosphäre wuchs seine Persönlichkeit, der er in wohlgesetzten Worten den Glanz verlieh.

Offenbar handelte er unter einem Zwang. Er mußte mehr sein als er war, er befand sich in einem Milieu, in dem man seinen Neigungen mit entgegenkam. Sie zu unterdrücken war er zu schwach — die Unwahrheiten hinterher richtigzustellen — zu wenig mutig. Der Typus einer Jugend, die versagt! Flucht in die Offenbarung hätte helfen können. Ihm und den Tausenden von jungen Menschen, die nach außen den sicheren, sich über alles mokierenden Mann spielen — in Wirklichkeit in ihrem Innern nichts weiter beherbergen als ein Tohuwabohu durcheinander geratener Hilflosigkeiten, die sich voreinander schämen und stark erscheinen wollen! Die „Linie des geringsten Widerstandes" begleitet sie. Wo gibt es für sie die Flucht in die Offenbarung? Eine Stelle, vor der sie sich ihrer Schwächen nicht zu schämen brauchen? Dieser Junge hat viel geleistet für sein Alter — 1½ Jahre Gefängnis, wie wir an anderer Stelle unseres Blattes berichten, ist die Strafe für das Unheil, das er angerichtet hat — aber auch bei ihm bleibt das Motiv die Wurzel des Uebels: er wollte mehr scheinen als er war. Die Geister, die er rief, wurde er nicht mehr los . . . wenn man ihn in der Anklagebank stehen sieht, weinend wie ein Kind, verdichtet sich das Bild eines schwachen, willenlosen Menschen, einer Jugend, die keine Zukunft hat . . . Cezet.

Wie wird das Wetter?

Das Wetter der Woche

Das innerrussische Hoch mit seiner Kaltluft ist wetterbestimmend für den Osten des Reiches. Dort herrscht leichter Frost, nachts sinken die Temperaturen strichweise unter minus 5 Grad Celsius. Oestlich der Oder hat auch die subtropische Warmluft keine Niederschläge verursachen können wie in den Teilen des Reiches westlich der Oder. Hier herrscht vielmehr mildes Wetter, im Rheinland liegen strichweise die Temperaturen über 10 Grad Celsius. Verursacht ist die Ueberschwemmung unseres Gebietes mit Warmluftmassen durch ein Tiefdruckgebiet, das schon einige Zeit über dem Ostteil des atlantischen Ozeans liegt und von Westen her immer neue Energiezufuhr erhält. Für die nächsten Tage wird unser Gebiet auch weiterhin von Luftmassen ozeanischer Herkunft überschwemmt werden. Dabei werden die Temperaturen schwanken, da jetzt auch kältere Luft in das Tiefdrucksystem einbezogen ist. Bei dem Charakter der Luftmasse ist mit Niederschlägen zu rechnen.

Hamburg, den 26. November 1931.

Oeffentliche Wetterdienststelle Hamburg.

Schafflers Wettervorhersage

für Dezember 1931.

Wenn wir auch in Mitteleuropa keinen zeitigen und anhaltenden Frühwinter zu erwarten haben, entgegen den vielen angekündigten Frühwinteranzeichen, so sind im Monat Dezember doch für kurze Zeiten verhältnismäßig tiefe Temperaturen zu erwarten. Der Dezember dürfte gegenüber den Vorjahren überhaupt ein etwas winterlicheres Gepräge haben, aber mit durchschnittlich nur mittleren Temperaturen.

Zu Beginn des Monats lebhafte Winde, Regen,

Was mir das Esperantomütterlein erzählte

Zu Anna Tuschinskis 90. Geburtstag

Phot. Hermann Behrent.

Frau Anna Tuschinski

das Esperanto-Mütterchen

wird am 4. Dezember 90 Jahre alt. Das Bild zeigt sie in der „Esperantolaube" des Naturheilgartens. Hier lebt und wirkt sie in selbstlosester Weise für die Förderung der Welthilfssprache.

„Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen!", so ungefähr sagt Wilhelm Busch. **Wenn diese Lebensreise aber schon 90 Jahre währt und die Erzählerin eine so verdienstvolle und interessante Persönlichkeit ist, wie unser Danziger Esperantomütterchen Anna Tuschinski, dann rafft man alle hastenden, problembeschwerten Zeitgedanken blitzschnell zusammen und lauscht. Lauscht so hingegeben und eingekuschelt, wie einst zur Adventszeit auf Mutters Schoß.**

Und genau so wie früher wird die Frage laut: „Ach Mütterlein, erzähle doch mal etwas aus der Zeit, als du noch ein kleines Mädchen warst!" Man spürt, wie das Esperantomütterlein mit ganzem Herzen von ihrem geliebten alten Danzig erzählt, für das sie viel, viel getan hat. Sie plaudert so lebendig, zusammenhängend und anschaulich, daß man alles vor Augen sieht:

So schaut man dem kleinen Mädchen Anna zu, wie es mit den Geschwistern auf dem Beischlag des väterlichen Hauses in der Heiligen-Geist-Gasse „Ritter und Räuber" spielt. Als sie hier das Licht der Welt erblickte, zählte man das Jahr 1841 und diese Welt und ihr Danzig hatte ein ganz, ganz anderes Gesicht. Sie kennt noch die kunstvoll verzierten Beischläge in der Langgasse, sie sah noch die „wohlduftenden" Trummen an der Längstseite der Straßen, die die Kanalisation ersetzten. Sie weiß noch von „Ohmke", der gefolgt vom „Portraittenmajor" die damalige Hygiene der Straße besorgte. Sie ist noch mit ihren Brüdern zu den Flissaken gegangen, die an der Langen Brücke auf ihren Holztraften vorbeizogen. In gelben langen Röcken mit ihrem verwitterten Fez über den wilden Gesichtern kamen die zutraulichen Flissaken aus ihren Strohhütten gekrochen und riefen den Kindern: „Knoppa a Stocka" zu. Und das „Aennchen von Danzig" begriff diese Kunstsprache genau so gut wie später das weltumspannende Esperanto. Man schenkte den Flissaken große blanke Messingknöpfe, die schon vorher von der Mutter erbettelt waren, und bekam als Tauschobjekt lange, biegsame Weidenstöcke, von den armen polnischen Flössern sorglich für die Danziger Jugend bereitgehalten. — Einmal nahm der Großvater die kleine Anna in seinen Jagdwagen nach Zoppot mit, um sich mit ihr die vereiste Ostsee anzuschauen. **Eine Fahrt nach Zoppot oder Oliva war damals ein Ereignis, selbst für Leute, die Pferd und Wagen besaßen wie Annas Eltern.** Im allgemeinen benutzte man für solche Fahrten nur die sogenannten „Journallieren", kremserartige Wagen wie die späteren Pferdebahnen. In diesem denkwürdigen Winter war die Ostsee weithin zugefroren, so daß man sogar Zelte und Buden auf dem Eise errichtet hatte. Am meisten imponierte der kleinen Anna das „süße" Zelt des Bäckers Grenzenberg, dessen Geschäft schon damals in Zoppot bekannt war. Aber o weh! Plötzlich sprang der Wind um und trieb die Eisdecke in die See hinaus. Nur mit knapper Not konnte die sich auf dem Eis tummelnde Menschenmenge mitsamt ihren Buden und Zelten, Wagen und Schlitten, darunter auch Klein-Aennchen mit ihrem Großvater, ans sichere Ufer retten. Anna Tuschinski war auch dabei, als 1852 die erste Eisenbahn nach Danzig kam. Vom Gasthaus Schanasian schaute sie mit den anderen staunend auf die seltsame, rauchende Wagenkette herab, die sich ohne Pferdekraft von Ohra her nach der Stadt zu bewegte. Annas Vater, der Danziger Großkaufmann Lorwein erbaute eine Papierfabrik in Lappin, später in Böhlkau. Oft führte der Wagen die Familie dorthin und die kleine Anna hat auf diese Weise den Bau der Chausseen nach Lappin, Kowall und Bankau miterlebt. Welch eine Freude, wenn der Wagen wieder mal an einem Stadttor oder gar am Chausseebaum halten mußte. Dann senkte sich die lange Stange des gestrengen Chausseebaumerhebers über den Wagen und die Kinder durften die Groschen in das klingende Beutelchen am Ende der gewichtigen Stange hineinwerfen! Mit zwölf anderen jungen Damen bestand Anna dann später ihr Lehrerinnenexamen. Diese zwölf Damen bildeten lange noch das Stadtgespräch der Danziger, handelte es sich doch um die ersten weiblichen Lehrkräfte in Danzig! Ein spitzbübisches Lächeln umhuscht das Antlitz der Neunzigjährigen, wenn sie von ihrer Tanzstundenzeit erzählt. Natürlich war damals die Teilnahme von Herren in der Tanzstunde streng verpönt. Nur die jungen Damen unter sich übten nach der Geige das „Ack und Zäh", „Ack und Zäh" kommandierenden französischen Tanzmeisters die schwierigen Pas. Als Einundzwanzigjährige nahm Anna dann an ihrer ersten Turnstunde teil. Diese Turnstunden fanden in demselben Saal statt, in dem einst der französische Tanzmeister das Wort geführt hatte, und zwar befand sich dieser Saal — im Langgasser Tor!

Spinnen wir den Faden dieses reichen Frauenlebens weiter! Die beliebte und angesehene Lehrerin leitet mit 27 Jahren bereits eine eigene Töchterschule in der Jopengasse. Nach zwei Jahren verheiratet sie sich mit dem erheblich älteren Danziger Kaufmann Alexander Tuschinski. Zwanzig glückliche Ehejahre folgen, in denen sie dem Gatten auch in allen geschäftlichen Pflichten treu zur Seite stand. Nach dem Tode ihres Mannes wendet Anna Tuschinski sich dann noch im größeren Maße ihrer liebsten Arbeit, dem sorgenden Walten für die Armen und Notleidenden zu. 50 Kinder hat sie viele, viele Jahre hindurch als Armen- und Waisenpflegerin der 22. Kommission in aufopfernder Tätigkeit betreut.

Im Jahre 1907 erlernt sie die Welthilfssprache Esperanto und gründet noch im gleichen Jahre — also als 66jährige — die Danziger Esperanto-Gesellschaft. Was sie für Esperanto und als Esperantistin für Danzig geleistet hat, vermag ein Zeitungsartikel nicht zu umfassen. Nur dies eine muß erwähnt werden, daß überall, wo in ausländischen Esperantokreisen der Name Danzigs aufklingt, auch zugleich der des Danziger Esperantomütterchens in Liebe und Ehrfurcht genannt wird. So werden ihr zu ihrem 90. Geburtstag, der am 4. Dezember in den Parksälen gefeiert wird, nicht nur Glückwünsche aus allen Kreisen ihrer Heimatstadt, sondern auch von Menschen aller Erdteile und aller Länder zuströmen.

Anna Tuschinski hat dem Leben viel und ausgiebig hinter die Kulissen geschaut, wie sie einmal erwähnte. Es ist bekannt, daß ihr Lebensweg durchaus nicht immer mit Rosen bestreut war, doch weiß man auch, daß sie alles Leid und allen Kampf mit unerschöpflichem Humor und unbeugsamen Optimismus überwand.

Und das heutige Esperantomütterchen? Tätig und eifrig wirkt sie noch in ungebrochener geistiger Frische für die Esperantobewegung. So groß ist der Zauber ihres schlichten, liebevollen Wesens, daß es keinen Menschen ringsum sie her gibt, der ihr nicht mit vollem Herzen zugetan ist. Von 1841 bis 1931, fürwahr eine Zeitspanne voll bahnbrechenden Umwälzungen in der Geschichte der Menschheit! Man hat Anna Tuschinski darum häufig eine Lebenskünstlerin genannt, weil sie sich aus dieser ereignisreichen Lebensspanne ein junges Herz voll Zukunftsglaube und Lebensbejahung bewahrt hat. Besser wäre es, sie eine Idealistin der Tat zu nennen! Glückauf, Esperantomütterchen, weiter so bis ins hunderste Lebensjahr! gosyo.

Danziger Ereignisse u. Interessen

Schnee, zeitweise Aufklaren. Um den 8., 9. Dezember stürmisch, kalt. Schneefall. In der 3. Woche winterlich, Frost, Aufheiterung, mit leichten Schwankungen.

Weihnachten stürmische westliche Winde, nicht sehr kalt, Schneefall, Tauschnee mit nur teilweiser Aufheiterung. Wetterlage anhaltend bis Ende des Monates.

Der kommende Winter, über Dezember hinaus, verspricht reichlichen Schneefall mit kurzen Tauwetterperioden günstige Wintersportverhältnisse.

Josef Schaffler, Oberwölz, Stm.

Die Haupttäter an der Kahlbuder Bluttat

Nachdem der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Schlieper, seine Ermittlungen in der Kahlbuder Bluttat abgeschlossen hat, ist nach dem amtlichen Bericht u. a. folgendes festgestellt worden:

Soweit Geständnisse vorliegen, sind sie durch die Ermittlungen bestätigt worden; aber auch diejenigen Haupttäter, die sich zu keinem oder nur teilweisem Geständnis bewegen ließen, sind durch das herbeigeschaffte Beweismaterial vollkommen überführt.

Haupttäter, d. h. diejenigen Personen, die bei dem Totschlag des Nationalsozialisten Horst Hoffmann unmittelbar mitgewirkt haben, sind folgende Angeschuldigte: Zimmermann Franz Bartkowski, Arbeiter Arthur Golz, Arbeiter Willy Laukowski, Bauarbeiter Arthur Walter, Arbeiter Wilhelm Walter, Dreher Kurt Folke, Bauarbeiter Fritz Lagodni, Arbeiter Alfons Skirka, Schlosser Herbert Apfelbaum, Bäcker Herbert Gohrband, Arbeiter Walter Rappel, Arbeiter Erich Bartkowski, Schweißer Willy Temp, Arbeiter Arthur Selinski, Zimmerer Arthur Wiegandt.

Franz Bartkowski ist als Rädelsführer anzusehen. Er wird durch die übereinstimmenden Aussagen mehrerer Beschuldigter schwer belastet. Er hat u. a. das Kommando zum Absteigen und zum Angriff auf die Nationalsozialisten gegeben. Er befand sich mit unter dem Haufen Schutzbündler, der auf den getöteten Hoffmann einschlug. Als mehrere Schutzbündler sich anschickten, den in seinem Blute liegenden Hoffmann von der Chaussee in den Graben zu werfen, sagte Bartkowski zu ihnen: „Laßt ihn liegen, er hat genug bekommen besser Euch nicht!"

Konrad Post hat auf Hoffmann mit einem größeren Gartenmesser, das eine etwas gebogene Klinge hatte, eingestochen. Er gibt zu, schon immer die Absicht gehabt zu haben, mit diesem Messer gegebenenfalls bei Zusammenstößen auf den politischen Gegner einzustechen. Diese Absicht hat er dann in Kahlbude auch in die Tat umgesetzt.

Alfons Skirka, Walter Rappel und Arthur Kleinschmidt haben mit Todschläger bzw. Gummiknüppel auf den getöteten Hoffmann eingeschlagen, und zwar auch dann noch, als dieser schon blutüberströmt und röchelnd am Boden lag.

Der Arbeiter Erich Bartkowski, Sohn des Franz Bartkowski, ist ebenfalls schwer belastet. Er befand sich mit unter den ersten, die auf den getöteten Hoffmann eindrangen und leuchtete u. a. seinen Komplicen mit einer Scheinwerferlampe. Durch den Lichtkegel wurden die des Mordes beschuldigten Nationalsozialisten geblendet.

Ueber die Hecke in den Straßengraben geworfen wurde der Getötete von Kleinschmidt, Rappel und Skirka. Kleinschmidt faßt am Kopfende an, während Rappel den Hoffmann an den Beinen packte, Skirka half beim Hinüberheben über die Hecke und dab dem Getöteten einen Stoß, daß dieser in den Straßengraben rollte.

Der Angeschuldigte Kleinschmidt gibt an, daß Hoffmann noch röchelte, als sie ihn hochhoben.

Die übrigen Haupttäter haben alle mehr oder weniger auf den getöteten Hoffmann eingeschlagen. Die vorgefundenen und beschlagnahmten Schlagwerkzeuge sind von den einzelnen Angeschuldigten größtenteils als ihr Eigentum bezeichnet worden.

Aus der Haft entlassen wurden im Laufe der letzten Tage auf Anordnung des Untersuchungsrichters 23 Personen.

Die als Haupttäter angeführten 17 Angeschuldigten sind sämtlich in Untersuchungshaft genommen und ist gegen sie Haftbefehl erlassen worden.

Dobermannpolizeihunde
mit ihren Führern nach bestandener Prüfung

Der Hund ist dem Menschen überlegen an Wahrnehmungen, Geruchs- und Hörvermögen sowie an Schnelligkeit und Ausdauer. Er verfügt in seinem scharfen Gebiß über eine vom Menschen gefürchtete, aber dieser ungefährlichere Waffe als es der Revolver oder ähnliche Mordinstrumente sind.

Bevor ein Hund den Titel „Schutz- oder Polizeihund" führen darf, muß er einen geregelten und sehr umfangreichen Dressurlehrgang durchlaufen und sich nach bestimmten Prüfungsregeln einer Abschlußprüfung vor einem anerkannten Gebrauchshundrichter unterziehen.

Für den Polizeihund spielt natürlich in erster Linie sein anatomisch korrektes Gebäude, wie ein fehlerfreies Gebiß eine große Rolle, da er sonst den außerordentlich schweren Anforderungen nicht gewachsen ist.

Maßgebend für den Erfolg des Diensthundes sind Sinneseigenschaften, Nase und natürliche Schärfe, die einfachen. All diese Eigenschaften, gepaart mit einem Laien oft zu Unrecht als Falschheit bezeichnen, vereinigt in rein deutsches Zuchtprodukt, Verbreitung in der ganzen Welt gefunden hat.

Zwischen Sonntag und Sonntag

Vor dem Richter . . .

Das erweiterte Schöffengericht verurteilte am 26. September den Kaufmann Herbert A. aus Hochstrieß wegen gefährlicher Körperverletzung zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis. Er hatte ohne besondere Veranlassung einen Arbeiter, der das Grundstück der Tante des A. betrat, ins Bein geschossen und ihn mit einem Gummiknüppel geschlagen. Gegen das Urteil hatte A. Berufung eingelegt, indem er behauptete, von dem Arbeiter angegriffen und beleidigt zu sein. Auch die Verhandlung vor der Berufungskammer ergab nichts zur Entlastung des A., weshalb die von ihm eingelegte Berufung verworfen wurde.

*

Unter der Beschuldigung, sich in unzüchtiger Weise an seiner dreizehn Jahre alten Pflegetochter vergangen zu haben, hatte sich der Schuhmacher Leo B. aus Langfuhr vor Gericht zu verantworten. Als Hauptzeugin gegen ihn trat die Dreizehnjährige auf die B. erheblich belastete. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hielt die Angaben des Kindes nicht für ausreichend und beantragte Freisprechung. Das Gericht stand dazu im Gegensatz und verurteilte B. unter Berücksichtigung mildernder Umstände zu dem niedrigsten dafür vorgesehenen Strafmaß von sechs Monaten Gefängnis.

*

Wegen Heiratsschwindel in ausgedehntem Maße hatte sich der jetzt einundzwanzig Jahre alte Vertreter Horst L. vor dem Erweiterten Schöffengericht zu verantworten. In einer schon vorher dafür festgesetzten Verhandlung versuchte der Angeklagte den wilden Mann zu spielen, überlegte sich aber später, daß er dadurch wahrscheinlich nicht besser fortkäme und benahm sich bei der neuen Verhandlung ganz manierlich. Vierzehn von ihm betrogene Mädchen, denen er unter dem Versprechen der Heirat oder der Verlobung Geldbeträge bis über vierhundert Gulden abgenommen, belasteten den Angeklagten schwer. Ein Mädchen, das sein Geld zurückverlangte, war von L. auch mißhandelt worden. Das Urteil gegen L. lautete auf ein Jahr und sechs Monate Gefängnis.

*

Auf der Straße

Entsetzliches Unglück.

Der 49 Jahre alte Oberlokomotivführer Paul Meißner, Langfuhr, Osterzeile 73, verunglückte tödlich beim Ueberqueren der Straßenbahngleise in der Ostseestraße an der Brücke bei Legstrieß.

Ein Kind Opfer des Verkehrs.

Das achtjährige Töchterchen Anneliese des Eisenbahnbeamten Schmidt aus Kalthof wurde von einem Auto überfahren und verstarb bald darauf im Marienburger Krankenhaus.

Die Unsitte des Aufspringens

auf fahrende Verkehrsmittel wurde auf dem Langfuhrer Hauptbahnhof wieder einmal schwer bestraft. Der Staatsbahn-Oberinspektor Lorenz sprang auf den bereits fahrenden Zug und glitt aus. Trotzdem der Stationsvorsteher geistesgegenwärtig die Notbremse zog, erlitt Lorenz schwere Fleisch- und Quetschverletzungen.

Ein rücksichtsloser Autofahrer

überfuhr den Maschinisten Johann Serk, der vom Grünen Tor zum Langen Markt radelte. Serk erlitt drei stark blutende Wunden am Kopf. Der Führer des Autos, Lenker des Personenkraftwagens Dz. 1519, kümmerte sich nicht um den Verletzten, sondern fuhr einfach davon.

Unfall bei der Arbeit.

Beim Ausladen von Zuckersäcken aus Waggons fiel dem 29 Jahre alten Arbeiter Ernst Nötzel ein Sack auf den Fuß. Nötzel mußte ins Städtische Krankenhaus überführt werden, da der Fuß gebrochen war.

*

Zeichen der Zeit

Kirchendiebin.

Die Arbeiterfrau, Bertha Kinder, die seit langer Zeit in katholischen Kirchen Handtaschen stahl, wurde festgenommen.

Die Leiche

des 66 Jahre alten Malers Paul Ladenberg konnte aus der Mottlau geborgen werden. Allem Anschein nach trieben den alten Mann Wirtschaftssorgen in den Tod.

350 Gulden erbeutet.

In das Büro des Architekten Geo Jercke, Pfefferstadt Nr. 71, wurde eingebrochen. Den Dieben fielen 350 Gld. in die Hände.

Schlägerei um 1,50 Gulden.

In einem Lokal in der Pfefferstadt kam es wegen eines Zechrestes von 1,50 Gulden zu einer blutigen Schlägerei, in deren Verlauf der deutsche Matrose Banaszek eine Augenverletzung erlitt, die ihm vom Arzt geklammert werden mußte. B. wurde nach polizeilichem Verhör wieder auf sein Schiff entlassen.

Einbrecherbande gefaßt.

Endlich gelang es der Polizei, eine lang gesuchte Einbrecherbande festzunehmen, die durch Einbrüche in Büros und Werkstätten in letzter Zeit viel von sich reden machte. Es wurden fünf Personen festgenommen, und zwar der Schlosser August M., der Bohrer Boleslaw P., der Steinmetz B. Kennke, der Elektriker H. Gr. und der Kellner Eitel D.

Schwiegereltern überfallen.

Der Arbeiter Erich Sch., der mit seinen Schwiegereltern in Feindschaft lebte, überfiel diese beim Eintreten in die Wohnung und verletzte sie beide. Ihm soll auch der Arbeiter August N., der ihn begleitete, geholfen haben.

Für 17 000 Gulden Schecks gefälscht.

Der bei einem hiesigen großen Bau- und Siedlungsunternehmen angestellte Buchhalter Kurt Porsch fälschte zwei Scheckformulare und hob 17 000 Gulden ab. Mit Porsch zusammen arbeitete der Arbeiter Kurt Brauer. Man vermutet, daß beide nach der Schweiz flüchteten.

Scala

Wenn die Ankündigungen von einem fabelhaften Weltstadtprogramm sprechen, so versprechen sie nicht zu viel. Ein Bukett herrlicher Blumen wird dem Publikum mit diesem Programm dargereicht und jede von ihnen ist eine erlesene Schönheit. Man versäumt viel, wenn man dieses Programm nicht gesehen hat — jede Nummer ist ein Schlager für sich!

Die „drei Eriks, die große Luftattraktion" spielen in ihren atemberaubenden Kunststücken am Trapez unter der Dachkuppe des Hauses geradezu mit ihrem Leben. Man muß starke Nerven haben und ein festes Herz . . . Die „fünf Songs" sind merkliche Konkurrenten der amerikanischen „Revellers", das Publikum jubelt ihnen zu und verlangt Zugabe über Zugabe. Vollendete Künstler sind die beiden Gezettis in ihrem komischen Trampolin-Akt. Sie ähneln wie ein Ei dem anderen und sind Meister auf ihrem Gebiet. In ihren Tänzen und Sprüngen sind sie unerhört gut. Vier Männer, die Quatre Argos, vereinigen in sich nicht nur Kraft und Schönheit, sie wissen in ihren Kraftakten auch der Kunst zu ihrem Recht zu verhelfen. Eine hübsche, farbenprächtige Angelegenheit weiß La Paloma mit ihren dressierten Tauben dem Publikum darzubringen. Für Musikenthusiasten sind die musikalischen Delikatessen des Schweden Adelly Töne von höchster Vollendung. Und wer etwas übrig hat für treffsichere Schützen und Wildwestromantik, den wird Billy Jenkins, der hervorragende Experte im Peitschenknallen, Lassowerfen und Schießen gewiß nicht enttäuschen. Und dann der Humorist Ernst Petermann! Ein guter Humorist wird die Stütze eines jeden Programms sein — in diesem, das nur erstklassige Künstler um sich schart — ist Ernst Petermann ein Erfolg für sich.

Der gegenwärtige Stand der Jesusforschung. Kürzlich sprach im Rahmen der von der Technischen Hochschule veranstalteten Gastvorträge Königsberger Dozenten Herr Professor D. Schniewind über das Thema: „Der gegenwärtige Stand der Jesusforschung" in der Aula der Hochschule. Der Vortrag war außerordentlich gut besucht. Der Vortragende unterschied zwischen einem alten und einem neuen Jesusbild. Die Jesusforschung des 19. Jahrhunderts sei bestrebt gewesen, eine Darstellung der Entwicklung des Lebens Jesu zu geben. Die Quellen für eine solche „Biographie" seien die drei ersten Evangelien des Neuen Testaments. Abschließend könne man wohl sagen, daß diese biographische Erforschung des Lebens Jesu gescheitert sei. Ist damit nun das Interesse an der Forschung erloschen? Nein, denn um die Wende ins 20. Jahrhundert sei sie stärker auf das Wesentliche geführt worden. Taten und Worte Jesu habe man in sachlichen Zusammenhang zu bringen versucht. Schweizer, der bekannte Arzt-Missionar, habe es das liberale Jesusbild genannt. Die Verdienste dieser Richtung der Jesusforschung lägen z. B. in der Betonung des Ethos der Nächstenliebe. Die neue Jesusforschung sehe in Jesus nicht den Verkünder einer neuen Idee, sondern die Erfüllung und Verwirklichung alter messianischer Weisjagungen. Die Forderungen, wie sie Jesu in der Bergpredigt stelle, seien von Menschen nicht zu erfüllen. Sie erforderten das Wunder. Jeder Generation, auch jeder Forschergeneration, sei Jesu neue Wirklichkeit.

Noch immer Siedlungsbau

Obgleich die vorgeschrittene Jahreszeit für den Häuserbau weniger günstig erscheint, weil dann die Mauern schlechter austrocknen und Schnee und Frost Eingang in das Innere der Gebäude finden, hat man vor kurzem noch die Grundmauern für eine lange Häuserzeile der Arbeiterheim-Siedlung an der Weinbergstraße gezogen. Es handelt sich hier um etwa 50 Kleinstwohnungen, die zum Frühjahr bezogen werden sollen. Sie schließen den „Sperberhof" nach Westen ab. In der Walter-Flex-Straße sind die Wohnungen der gleichen Genossenschaft bezugsfertig geworden. Nach der Weinbergstraße wird die Verbindung durch eine mehrstufige breite Treppe aufrecht erhalten. Ein größeres Bauprojekt gelangt nicht weit von dieser Stelle in der Steubenstraße zur Ausführung.

Im Grand Hotel Eden, der neuesten und modernsten Unterhaltungsstätte Danzigs gastieren ab 25. November zum täglichen Tanztee und abends zum Gesellschaftstanz in dem schönen Ovalen Saal **The 5 Berkan Blue Boys,** eine hervorragende junge Künstlerschar. Sie spielen und singen die neuesten Schlager. Die Leitung ist stets bemüht, Neues und Abwechslungsreiches den Gästen des Eden-Palastes zu bieten und eröffnet die Ballsaison mit einem Fest in Kairo, ein gesellschaftliches Ereignis ersten Ranges. Das Eden-Palais (Ovaler Saal) erhält ein fabelhaft orientalisches Kleid, das besonders verschönt wird durch die Drapierung mit echten Perser Teppichen, die die Firma Bluehbaum, Stadtgraben, in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt hat. Man sieht, die Geschäftsleitung ist stets bemüht, den Eden-Besuchern etwas ganz Neues zu bieten. (Näheres über Tischbestellung usw. siehe Anzeige.

Was ich sah und erlebte

Zwischen Herz und Verstand

Komödie

Sie traten auf die Straße und beschlossen noch eine Tasse Kaffee trinken zu gehen. Wie immer, wenn sie aus dem Theater kamen, schwieg Hermann, in Erinnerung an das Erlebte versunken. Er liebte die Lieder der Leidenschaften, Sorgen und schicksalsschweren Probleme, und je mehr wahres Theaterspiel aufblühte, um so mittelbarer war er erschüttert. Hermann bemerkte nicht, daß Irene ihn schon lange von der Seite ansah. „Du sprichst kein Wort", sagte sie gereizt — „mir hat es gar nicht gefallen".

„Weshalb nicht?" fragte er gedankenlos und wich einer Regenpfütze aus, die im Schein der Laternen aufblinkte. Er erwartete keine Antwort.

„Ueberhaupt nicht!" fuhr sie fort. Diese Komödie ist unwahr, verlogen. Sie baut aus dem unwichtigsten Anlaß eine Flut von Katastrophen und Verwirrungen bis zum vernichtenden Schluß. Unmöglich, daß eine Nichtigkeit, so wahllos wütender Sturm im Menschenleben werden könnte. So etwas glauben wirklich nur die Dichter."

„Wir sind da, wollen wir nicht eintreten", sagte er und öffnete die Tür. Sie warf den Kopf zurück und ging ihm voran. Als sie von der Garderobe durch die Vorhalle schritten, bemerkte Irene, daß ihr rechter Strumpf fiel. Sie trat rasch von Hermann fort, in eine Nische. Er war weitergegangen, ohne es zu bemerken. Plötzlich sah er sie nicht. Sich umwendend, erblickte er sie zehn Schritte entfernt. Gerade trat Hugo Binder auf Irene zu, der ihr überrascht beide Hände entgegenstreckte. Sie kannte ihn aus der Jugend und wohnte mit ihm im gleichen Hause. Hermann, der ihn niemals leiden konnte, drehte sich wütend um, ging ins Café und setzte sich an einen der Tische.

Nach einer Weile kam auch Irene. Sie fragte: „Weshalb hast du nicht gewartet?"

Er kniff die Lippen zusammen, sah an ihr vorbei und begegnete ihrer Frage: „Weshalb bist du zurückgeblieben?"

„Eine Kleinigkeit, es war ja nichts — ein Anlaß ohne Bedeutung", sagte sie einlenkend und schenkte ihm ein Lächeln.

„Ich will wissen, was es war . . .", sagte er unnachgiebig. Seine Finger trommelten auf der Tischplatte.

„Frage nicht so hartnäckig, das ist doch Dummheit", rief sie. Und aufbrausend, abweisend: „Ich sage es dir doch nicht. Das muß genügen!"

„Du sagst es nicht . . .?" wiederholte er und verbarg nur schlecht seinen Aerger. Er wollte noch etwas hinzufügen, besann sich aber . . . und zahlte.

Sie gingen nebeneinander und sprachen nicht. An ihrer Türe gab er ihr die Hand. Sie tat das gleiche. Es war das letzte Mal.

Kein Weg

In einer großen deutschen Stadt traf kürzlich ein Schutzpolizist auf seiner nächtlichen Runde einen Mann, der vor sich eine Schaufensterpuppe stehen hatte und ihr die Kleider herunterriß. Ein weiterer Blick zeigte dem Beamten das eingeschlagene Schaufenster, aus dem diese Puppe stammte, und der Schutzpolizist hatte nur noch seine Schuldigkeit zu tun: Er nahm den Mann zur Wache und lieferte ihn zur Bestrafung ab.

Natürlich war es interessant, die Gründe für den seltsamen Diebstahl des Mannes zu erfahren. Er war keiner der verstockten Verbrecher, sondern tat ein übriges und erzählte eigentlich mehr, als man von ihm erfahren wollte. Daß alles zu glauben ist, was er berichtete, erhellt wohl am besten die Tatsache, daß er weniger von der eigenen Tat, als von der Allgemeinheit und solchen Taten überhaupt sprach. „Wir, die wir aus dem Gefängnis kommen", sagte er etwa — „erleben es immer wieder, daß uns niemand mehr aufnehmen will. Mitunter haben einige Glück für viele aber bleibt nur der Weg, irgendetwas zu tun, um wieder dorthin zu kommen, wo es wenigstens warm war, und man uns Essen gab.

Sehr häufig wird als bester Weg der Einbruch in die Schaufensterscheibe gewählt. Man tritt heran, schlägt sie ein und greift sich irgendetwas Eßbares. Jetzt hat man solange Zeit zu essen, bis der Schutzpolizist erscheint. Die Passanten sorgen schon dafür, daß er erscheint . . ., und der Wunsch, wieder eine Unterkunft zu haben, wird erfüllt. Die Puppe, die ich mir aus dem Fenster nahm, kann man nun nicht essen. Aber ich mußte eine Puppe haben, denn in letzter Zeit ist es häufig vorgekommen, daß die Richter bei gestohlenen Eßwaren häufig auf Mundraub erkannten und den Betroffenen wieder auf die Straße schickten. Eine gestohlene Puppe kann unmöglich nur Mundraub sein. Mich wird man gewiß hier behalten müssen, und dann bin ich zufrieden."

Diese kleine Begebenheit, in der Fülle von Ereignissen unserer Tage kaum geeignet, besonderes Aufsehen zu erregen, ist erschütterndes Dokument der Not. Unheimliche Gleichgültigkeit gegen das Gesetz, Furchtlosigkeit vor dem tiefsten Fall — keine Aussicht, daß geholfen werden kann. Eine schrille Dissonanz, die für viele Leitmotiv auf dem Wege wird, der immer tiefer nach unten führen muß. Ein Weg, der keiner ist, sondern nur ein Abgrund . . .

Lisa

Unerwartet bekam der Dekorateur Brack Arbeit. Ein Freund mußte sich seiner erinnert haben. Jedenfalls rief man ihn für einen Tag zur Aushilfe.

Nach drei Jahren erzwungenen Nichtstuns war das sehr viel Erschütterung. Seiner Frau Lisa sagte er nichts; vielleicht, weil er sie überraschen wollte.

Er liebte seinen Beruf. Bei ihm zu Hause war alles so arm und glanzlos geworden. Eine verräucherte Küche, das schmale Zimmer mit den vielen kahlen Stellen — alles stumpf, kalt und abstoßend. Er sehnte sich danach, zu schmücken.

Lisa hörte es gern, daß er den Tag über einen Freund besuchen wollte. Seit vier Wochen lag die Wäsche, und sie war immer unglücklich, wenn er ihr dabei half.

Bei der Firma angekommen, erhielt er seine Aufgabe. Er sah sich das Fenster an, daß dem Blick von außen durch eine graue Leinwand entzogen war. Drei unbekleidete Puppen standen darin, auf Stühlen lagen glänzende Seidenstoffe, Borten, Bänder und Spitzen herum. Seine Hände streichelten die Dinge. Er nahm sich zusammen und vertiefte sich kurze Zeit in die Anweisung, die man ihm gegeben hatte, er fühlte Form und Linie der Kleider, die er den Puppen fertigen sollte, und freute sich, daß er alles schnell verstand.

Immer hatte er seinen Puppen, die er schmückte, Namen gegeben. Nun fiel ihm das alte Spiel wieder ein. Lisa sprach er die in der Mitte an, und die beiden andern nannte er anders. Während seine Hände an allen drei Puppen abwechselnd steckten, Falten rafften und die Augen Farben der Stoffe verglichen und gegeneinander abwogen, erregte ihn das Spiel mit den Namen immer stärker. Der Kampf zwischen Lisa und den beiden andern um die Krone der Schönheit und Eleganz beunruhigte und beglückte zugleich. Erst als er mit zitternden Fingern Lisa den Kornblumenstrauß an die Schulter geheftet hatte, wußte er: Sie war die Schönste geworden. Während er rasch noch Stoffe als Kontrast im Hintergrund breitete, sah er sie immer wieder an. Als er die Hände ruhen ließ, war er wunschlos.

Man war mit seiner Arbeit zufrieden. Er konnte nicht länger allein sein, er eilte nach Hause, obwohl es erst Mittag war. Lisa arbeitete am Waschkessel, als er eintrat. Ihr verblaßtes Kleid war voll nasser, dunkler Flecken, das Haar, durcheinander, von Dampf und Hitze stumpf, lag wirr über ihrer Stirn. Sie schrie auf, als sie ihn sah.

Einen Augenblick stand er unbeweglich und starrte sie an. Dann trat er an den Schrank und beteuerte mit vielen Worten, etwas vergessen zu haben. Er durchwühlte die Schubladen, griff irgend etwas und ging mit hängenden Schultern wieder zur Türe hinaus.

Draußen war er ohne Gedanken. Schließlich trat er in ein Lokal, setzte sich für Stunden und vertrank das ganze Geld. Als er spät nachts heimwärts zu Lisa schwankte, war er zu berauscht, um noch zu wissen, weshalb er das Geld vertrunken hatte. Und als er sie um Verzeihung bat, hatte er es leicht, denn er sprach nur von Geld, das verloren war.

Alwerl.

Gefährdung der poln. Kohlenausfuhr

Ernste Besorgnisse

infolge Gefährdung der polnischen Kohlenausfuhr äußert die „Gazeta Gdanska", die damit die Problematik des polnischen, auf der Ausfuhr von Massengütern beruhenden seewärtigen Warenverkehrs und, was Hand in Hand damit geht, die problematische Frage der zukünftigen Exploitierung der Häfen Danzig und Gdingen ausspricht. Der polnischen Kohlenausfuhr, die dank eines eigenen Zuganges zum Meer — so wird ausgeführt — eine Anzahl von Absatzmärkten in schwerem Wettbewerb erobert hat, steht ein schweres Ringen bevor. Polen müsse alles daransetzen, so betont die „Gazeta Gdanska", um die Kohlenausfuhr um jeden Preis aufrechtzuerhalten; eine umfassende Gegenaktion müsse eingeleitet werden, um den Vorstoß der englischen Kohle nach jenen Märkten, die bisher die Domäne Polens bildeten, zu unterbinden. In diesem Zusammenhang wird darauf aufmerksam gemacht, daß die beabsichtigte Erhöhung der Hafengebühren in Gdingen aufgeschoben werden müssen, um nicht gerade in diesem, allerungünstigsten Augenblick die Schiffe vom Gdingener Hafen abzulenken.

Im Zusammenhang mit dem Rückgange des Pfundkurses hat englische Kohle in den letzten Wochen nicht nur in den polnischen ausländischen Absatzgebieten, sondern sogar bereits in Polen selbst Fuß fassen können. In Pommerellen, und zwar in Dirschau, wird neuerdings englische Kohle um 8 Zloty je Tonne billiger als polnisch-oberschlesische Kohle angeboten. In Danzig stellt sich polnische Kohle zur Zeit um 1½ sh je Tonne. teurer als englische Kohle. In Polen führt man das Vordringen der englischen Kohle vor allem auf die günstigeren Frachtverhältnisse für diese Kohle zurück. Die Fracht für englische Kohle bis Danzig beträgt 3 sh je Tonne.

Dr. N. N.

Polens Oktober-Außenhandel

Ausfuhrüberschuß 38,8 Mill. Zl.

Dr. N. N. Im Oktober erreichte der Gesamtumsatz des Außenhandels 277,6 Millionen gegen 410,1 Mill. im Vorjahr. Die Ausfuhr blieb mit 158,2 Mill. um 49,7 hinter dem Vorjahr zurück, die Einfuhr mit 119,4 sogar um 82,8 Millionen. Es ergibt sich somit ein auf 38,8 (im Vorjahr 5,7) Millionen erhöhter Ausfuhrüberschuß. In den ersten zehn Monaten beziffert sich der Gesamtumsatz auf 2878,5 Millionen gegen 3977,4 im Vorjahr und 4957,2 Millionen in derselben Periode 1929. Die Ausfuhr betrug 1604,5 gegen 2054,2 bzw. 2302,5 Mill., die Einfuhr 1274,0 gegen 1923,2, bzw. 2654,7 Millionen. Es ergibt sich daher ein Ausfuhrüberschuß von 330,5 Millionen gegen 131 in der gleichen Vorjahrsperiode und 352,3 Millionen Passivum in den ersten zehn Monaten 1929.

Der Zerfall der Welt

in geschlossene Wirtschaftsräume spiegelt sich von Monat zu Monat deutlicher in den Außenhandelsziffern wieder, mag auch die Saisonbewegung dies verdunkeln, da die Herbstmonate ein gewisses Anschwellen der Umsätze in den summarischen Ziffern bringen müssen, wenn auch in den wichtigsten Einzelgruppen die Schrumpfungen weiter fortschreiten. Das dritte Quartal bedeutete dank der relativ guten Monate Juli—August einen Umsatzhöhepunkt. Das Manko gegenüber dem Normalumsatz des Dreijahresdurchschnittes war auf 111,5 Millionen herabgesunken, nachdem es im konjunkturellen Tiefpunkt, im ersten Quartal 1931 mit 134,9 das Maximum erreicht hatte. Immer deutlicher sieht man, daß rein konjunkturell im zweiten und dritten Quartal ein schüchterner Erholungsprozeß sich angebahnt hatte. Das Ereignis, das diesen zarten Keim erdrückte, ist nicht mehr konjunktureller Natur. Der unheimlich rasch fortschreitende Zerfall in geschlossene Handelsstaaten schuf seit dem Sommer die mächtig anschwellende

Krise der Struktur.

Die wichtigsten Konjunkturdaten des Außenhandels im Vergleich zum Dreijahrsdurchschnitt 1929—1931 als Normalstab sind in nachstehender Tabelle zusammengestellt:

Monatsdurchschnitte	Gesamtumsatz d. Außenhandels	Einfuhr (in Mill. Zl.)	Ausfuhr
1930: 4. Quartal	670,6 ((494.6)	175.0 (237.8)	195.7 (256.8)
1931: 1. Quartal	282,2 (417,1)	131,8 (197,8)	150,4 (219,3)
2. Quartal	302,8 (376,9)	136,4 (184,3)	166,3 (192,5)
3. Quartal	282,1 (395.1)	116,7 (191.4)	195,4 (203,4)
Oktober	277,6 (410,1)	119,4 (202,2)	158,2 (207.9)

Die Gesamttendenz weist stark nach unten, denn das Umsatzmanko hat sich von 113,0 Millionen im Monatsdurchschnitt des dritten Quartals plötzlich auf 132,5 vergrößert und damit fast das bisherige Maximum von 134,9 im ersten Quartal erreicht. Die Umsatzbesserung zwischen dem dritten Quartal und Oktober ist somit nur scheinbar, hinter dem Schleier der Saisonbewegung verbirgt sich ein effektiver Rückgang. Dagegen ist die Einfuhr im Gegensatz zur Saisonlinie und im Widerspruch zu dem verringerten Produktionsvolumen etwas gestiegen. Der Hauptstoß der Strukturkrise entlädt sich naturgemäß gegen die Ausfuhr. Diese ist im Oktober im Vergleich zum Durchschnitt des dritten Quartals um 8 Prozent gesunken, während sie saisonmäßig um 15 Prozent hätte steigen sollen. Das Manko gegenüber dem Dreijahrsdurchschnitt hat sich daher von 8 auf 49,7 Millionen vergrößert. Es ist dies der heftigste Schlag gegen die Exportindustrie, der bisher zu beobachten war. Man muß bis 1925 zurückgehen, um eine derartig niedrige Oktoberziffer der Ausfuhr zu finden wie gegenwärtig.

Warenhausse vorüber

Von den Hamburger Warenmärkten

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Der Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung hat seine Verhandlungen beendet und der Regierung seine Auffassung unterbreitet darüber, was zur Ankurbelung der Wirtschaft zu tun sei. In welcher Richtung die Regierung die Vorschläge des Wirtschaftsbeirats zur Durchführung bringen wird, muß abgewartet werden. Man kann wohl sagen, daß sehr viel positive Ergebnisse nicht herausgekommen sind. Schon bevor der Wirtschaftsbeirat seine Verhandlungen beendet hatte, war die Reichsregierung zu einer Maßnahme geschritten, die der schwierigen Lage des Osthilfegebiets abhelfen solle. Das dekretierte Ost-Moratorium mit seinen starken

Rückwirkungen auf die Gläubiger

hat namentlich in Handelskreisen große Mißstimmung hervorgerufen, und die noch nicht übersehbaren Auswirkungen hatten einige Getreidemärkte des Ostens zur vorübergehenden Schließung Anlaß gegeben. Da die Verordnung sich nicht auf das ganze Reich erstreckt, hatten die landwirtschaftlichen Vertreter im Wirtschaftsbeirat bereits vorher ihre Tätigkeit eingestellt, so daß die Vorschläge des Reichswirtschaftsrates von den landwirtschaftlichen Abgebervertretern nicht gedeckt werden. So undurchsichtig, wie die weitere Gestaltung der Wirtschaftsverhältnisse in Deutschland sich entwickeln wird, bleibt

auch die weltwirtschaftliche Lage.

Hier kommt es darauf an, welche Schlüsse aus den Feststellungen des Ausschusses der BIZ. über die deutsche Schuldenregelung von den Regierungen gezogen werden. Auch hier drängt die Zeit, da Ende Februar die Stillhalteabmachungen ablaufen, soweit die privaten Schulden in Frage kommen. Daß diese vor den Reparationsverpflichtungen den Vorrang haben, darüber ist sich die Welt mit Ausnahme Frankreichs einig. Aber bevor nicht alle diese Fragen geklärt sind, eröffnen sich auch für die Gestaltung der Weltwirtschaftslage keine besseren Aussichten, wie denn auch die vorausgegangenen Preissteigerungen durch den inzwischen eingetretenen Rückschlag, der in der letzten Woche Fortschritte gemacht hat, zum erheblichen Teil wieder verloren gegangen sind. Das Flackerfeuer hat nicht lange gebrannt. In Deutschland halten sich die

Umsätze auf den Warenmärkten

andauernd in den engsten Grenzen, trotzdem sich die Preisrückgänge, namentlich für landwirtschaftliche Veredlungserzeugnisse auch im Kleinhandel schon in weitem Maße ausgewirkt haben. Gedeckt wird weiter nur der an sich schon verringerte Bedarf. Die Zahlungsweise bleibt schleppend.

Am internationalen Getreidemarkt

hat die Abschwächung unter größeren Schwankungen Fortschritte gemacht. Die statistische Lage in Weizen hat sich noch keineswegs erleichtert, wenn auch damit gerechnet werden darf, daß sich bei der überall verringerten Anbaufläche in diesem Jahr ein Zugriff in die Weltvorräte und deren Verringerung ergeben wird. Daran knüpft man die Erwartung, daß die sehr niedrigen Preise für Weizen, die in den Sommermonaten bestanden, doch wohl kaum wieder erreicht werden. Richtunggebend für die Preisgestaltung bleibt der Ausfall der Ernte der südlichen Halbkugel. Der Preis für Dezember-Weizen in Chikago hat sich weiter um 4 auf 55⅜ Dollarcents für den Bushel ermäßigt.

Die deutschen Getreidemärkte

blieben auch in der letzten Woche von den rückgängigen Weltmarktpreisen weniger berührt, vorübergehend hatte sich sogar eine Befestigung eingestellt; bei dem schlechten Mehlabsatz hielten dann aber die Käufer stark zurück, und aus der Landwirtschaft herauskommendes Angebot bewirkte, daß die geringe Besserung wieder eingebüßt wurde, namentlich soweit Weizen in Frage kommt. Greifbar notierte dieser unverändert RM 225—228, Sommer-Weizen RM 228 bis 231, Futter-Weizen RM 208—210 (dieser minus 3); im Zeitgeschäft: Dezember RM 238,50 (— 0,50), März RM 247,75 (— 0,25); Roggen greifbar etwas höher: RM 199 bis 201 (+ 2), Dezember RM 208 (+ 1), März 213 (unv.). Am Cifmarkt notierte Manitoba Weizen I hard loko 7,05 (— 0,25) Gulden für 100 kg. Futtergerste etwas rückläufig; Donau-Schwarzmeer-Herkunft 61/62 kg RM 96—97 (— 2) für 1000 kg unverzollt. Der Zuckermarkt zeigt sich gegen die Ermäßigung der Welternte in der laufenden Kampagne, die jedenfalls erheblich größer sein wird als der auf 2,1 % geschätzte Minderverbrauch der Welt, weiter unempfindlich, die Preise unterlagen nur geringen Schwankungen am Weltmarkt; für Deutschland ist die Eröffnung der Terminmärkte im nächsten Monat in Aussicht genommen. Der Bedarf an Verbrauchszucker wurde zu unveränderten Preisen von RM 31,50 Basis gemahlener Melis befriedigt. Die Rübenverarbeitung in den Fabriken dürfte zum größten Teil Mitte Dezember beendet sein. Die Ausbeuteberichte lauten günstig, Zucker aus Rübe 17,09 (im Vorjahr 15,85) Prozent.

An den Kolonialwarenmärkten

hat Kaffee auf die unsichere politische Lage etwas nachgegeben, die Terminpreise in Hamburg waren etwa 1 Pf. niedriger, doch bewirkten dann Gerüchte über Erhöhung der brasilianischen Exportsteuer und Vernichtung eines größeren Postens alter Lagerware wieder eine leichte Besserung. Am Lokomarkt ging das Geschäft nicht über die Deckung des nötigen Bedarfs hinaus. Kakao war am Weltmarkt kaum behauptet, wenn auch die Pfundnotierungen infolge der Pfundentwertung etwas höher lauten; Accra November/Januar 27½ (+ ¾) s. Die Nachfrage des Konsums wurde bei unveränderten Preisen als befriedigend bezeichnet. In Reis gingen die Umsätze nicht über den gewohnten Umfang hinaus, zu unveränderten Preisen, während der Osten etwas fester war. In Gewürzen herrschte ruhiges Bedarfsgeschäft bei unveränderten Preisen, bis auf Piment, der etwas anzog. Getrocknete Südfrüchte bei lebhaften Umsätzen fest, der Konsum fordert mehr an, als importiert worden ist. Im einzelnen kosten

am Hamburger Kolonialwarenmarkt

in RM für 50 kg, alles verzollt: Maisstärkepuder 22¾—24, Kartoffelmehl 15½—16½, Sagomehl 40—45, Sago deutsch 23½—25½, Tapioka 38—47, Reis Birma 11, Rangoon 11½ bis 12, Moulmein 17½—18, Bassein 13½—14½, Valencia 13½—15, Patna 18—25½, Java 28—34, Blue rose 21—22, Carolina 28—34, Bruch 10—11, Reismehl 13½—17, Reisstärke 19½—22½, Aepfel getr. 48—63, Birnen kalif. 44 bis 61, Aprikosen 49—88, Pfirsiche 47—60, Prunellen 122, Pflaumen bosn. in Kisten 34½—35, Pflaumen kalif. 19—50, Pflaumen im Ursprungsland gepackt 25½—59, Mischobst kalif. 36—49, Kirschen getr. 32—50, Rosinen Sultana 52—75, Rosinen kalif. 36, Korinthen 44—57½, Sukkade 80—95, Mandeln süß 110—180, bitter 120—146, Kokos geraspelt 30—42, Pfeffer weiß 105—125, schwarz 87—110, Piment 70—85, Kardamom 330—385, Muskatnüsse 125—180, Kaneel ganz 170—175, gemahlen 140—215, Kümmel 28½—40, Gelbsenf 26—40, Kaffee roh Santos 150—172. Guatemala 178 bis 215, gebrannt Santos 185—243, gebrannt Guatemala 249—350, Tee 240—650. Speiseöl 28—70. Schmalz amerik. 49½—51, Schmalz, dänisches 48—51, Haselnüsse 48—51, Walnüsse 38—47, Paranüsse 37—48, Feigen Smyrna 22—44, Datteln 32—34, Krachmandeln 49—108. Bei sehr stillem Geschäft gaben die Notierungen für

Oele und Fette

gegenüber der Vorwoche vereinzelt etwas nach: Leinöl RM 40 (— 2), Rüböl RM 65 (unv.), Kokosöl RM 41 (— 3), Palmkernöl RM 39 (— 4), Palmöl RM 34—30 (unv.), Sojaöl RM 38 (— 4), Rizinusöl RM 70—67 (unv.), alles per 100 kg.

Chemikalien

hatten unveränderte Marktlage. Auch für Export-Chemikalien hielt sich das Geschäft weiter in engen Grenzen, zumal die englische Konkurrenz fühlbarer wird. Die Preislage blieb noch unverändert.

Am Textilienmarkt

gab Baumwolle auf unbefriedigende Nachrichten aus der Fertigwarenindustrie und auf den rückgang der Weizenpreise nach, auch der rückläufige Silberpreis drückte. Die deutsche Industrie beschränkte ihre Käufe in der Hauptsache auf sofortige und baldige Lieferung. Amerikanische Meldungen über Einlagerung von 6,6 Millionen Baumwolle durch das Parmamt bis zum 31. Juli 1932 blieben ohne Einfluß. Die Bremer Lokonotierung büßte weiter 27 Punkte ein, die letzte Notierung war 7,29 Dollarcents. In Hamburg notierte ostindische Baumwolle unverändert 4,50 d für fine Oomra Standard I. Am Wollmarkt brachte die am 24. November in London begonnene Versteigerung Preissteigerungen von etwa 10 %; am Hamburger Markt waren die Umsätze trotz der zunehmenden Valutaschwierigkeiten recht belangreich. Jute lag schwächer auf Nachrichten über mangelnde Nachfrage nach Fertigware in Ostindien, trotz der Pfundentwertung ging der Preis für erste Marken November/Dezember auf 21⅝ (— 1⅜) £ für 1016 kg zurück.

Der Kautschukmarkt

lag weiter unlustig, aus Singapore lagen etwas bessere Meldungen vor; der Terminpreis in Hamburg büßte weiter etwa 1 Pf. ein, November 0,43¾ B., 0.41¼ G., Lokoware 3³/₁₆ (+ 1/16) d, wobei aber die Pfundentwertung zu berücksichtigen ist.

Englands 100 Prozent-Zölle

Gefährden den poln. Export

Die Liste von Waren, die durch die letzten Zollmaßnahmen der britischen Regierung vom englischen Markt ferngehalten werden können, ist so weitgehend, daß ein Großteil der polnischen Ausfuhr nach England in der Gefahrzone liegt. Insgesamt hat Polen in den ersten neun Monaten

1931 für 246,5 Millionen Zloty Waren

nach England geliefert gegen 232,7 Mill. in der gleichen Vorjahrsperiode. England war der einzige Großabnehmer, der seine Käufe in Polen trotz Krise und fallender Preise wertmäßig über den Vorjahresumfang hinaus gesteigert hat. Hingegen hat Polen in derselben Zeit seine Käufe in England stark eingeschränkt, nämlich von 131,9 auf 80,3 Mill. Zloty. Die neue Liste der Waren die das englische Handelsamt mit Sperrzöllen belegt, umfaßt folgende für Polen wichtige Ausfuhrwaren: Baumwollwaren, Wollwaren, andere Textilwaren, Glaswaren, Papier, Gummiwaren, Holzwaren, Eisenwaren, Metallwaren, einige Maschinen, Geschirr, Chemikalien und Farben. Es erscheinen also von der polnischen Ausfuhr, die in den ersten neun Monaten 246,5 Zloty betragen hatte,

ein Großteil bedroht.

Inwieweit diese Bedrohung zur Tat werden wird, liegt in dem Belieben des englischen Handelsamtes. Zweifellos würden Zölle von 100 Proz. des Warenwertes ein Geschäft mit England unmöglich machen, da eine Ueberwälzung von 25 Prozent Pfundentwertung plus 100 Prozent Zoll auf den englischen Konsumenten nahezu unmöglich erscheint. Ob die Zollbehandlung sich auch auf schon abgesandte Waren erstrecken wird, wird erst bestimmt werden müssen.

In den letzten Tagen hat sich der Leiter des staatlichen Exportinstitutes, Turski, nach London begeben, um an Ort und Stelle die neuen Bedingungen zu prüfen, wie sie die letzten Zollmaßnahmen der englischen Regierung geschaffen haben.

In Warschauer Exportkreisen

rechnet man nämlich damit, daß die Londoner Regierung noch vor Jahresende die Generalzolltarifreform herausbringt. Wie Turski in einem Artikel in der „Gazeta Handlowa" darlegt, fällt im Augenblick der Schwerpunkt der polnischen Exportpolitik auf England. Er weist zunächst auf die Strukturwandlung des Warenverkehrs mit dem Ausland hin, wie sie sich im Laufe der 13 Jahre der Eigenstaatlichkeit insbesondere unter der Industrialisierung Polens einerseits und dem zunehmenden Agrarprotektionismus Mitteleuropas andererseits vollzogen. Polens Ausfuhr nach Mitteleuropa (Deutschland, Oesterreich und der Tschechoslowakei) betrug 1928 insgesamt 58,4 Prozent des Gesamtexportes. Bis 1931 sank diese Quote auf etwa 35,8 Prozent, während sich umgekehrt Polens Einfuhr aus diesen Staaten im allgemeinen auf dem gleichen Niveau bewegte. Sie betrug im Jahre 1928 etwa 39 Prozent und im ersten Halbjahr 1931 noch 37,5 Prozent. Diese Entwicklung ist nach Ansicht Turskis als Niederschlag einer fest umrissenen Tendenz zu bezeichnen. Daraus wird gefolgert, daß der exportpolitische Schwerpunkt der polnischen Ausfuhrwirtschaft auf diesen Staaten nicht mehr ruhen könne, was schließlich und endlich eine Reorientierung vom deutschen nach anderen Märkten bedeutet.

Das ergibt sich aus folgenden Erwägungen. Im Laufe der letzten vier Jahre ist

Polen ein Seehandelsstaat

geworden. Denn der seewärtige Güterumschlag wird im laufenden Jahr vermutlich 60 Prozent des gesamten Güterverkehrs mit dem Ausland erreichen. So stieg die Ausfuhr nach England und insbesondere nach den baltischen Staaten von 19,8 Prozent im Jahre 1928 auf rund 29,9 Prozent im ersten Halbjahr 1931. Die Einfuhr wiederum stieg in einem viel kleineren Tempo, nämlich von 11 auf 12,6 Prozent. Ein ganz klares Bild ergibt sich im Hinblick auf die europäischen Ueberseestaaten, wie Holland, Frankreich, Belgien und Spanien. Der zweite Markt, auf den Polen seine Aufmerksamkeit richten müsse, sind die Vereinigten Staaten. Diese Exportmöglichkeiten sind nahezu unbegrenzt. Sie wahrzunehmen, bedeute gleichzeitig vor allen Dingen die organisations- und finanztechnische Seite des Exporthandels lösen.

Die Chancen für Polen

sind um so größer, als in den Vereinigten Staaten etwa vier Millionen verhältnismäßig wohlhabender und gut organisierter Polen ansässig sind ,die sich stark für die Heimatprodukte interessieren.

Leider unterliegt es nicht dem geringsten Zweifel, daß die Lodzer Textilindustrie, die sich in der letzten Zeit sehr stark auf den englischen Markt einstellte, künftig auf diese Ausfuhr wird verzichten müssen.

Danziger Börse

In Danzig Gulden wurden notiert für:	27. 11. Geld	27. 11. Brief	26. 11. Geld	26. 11. Brief
Scheck London	18.32	18.36	18.53	18.57
Banknoten:				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Zloty	57.39	57.51	57.5	57.63
amerik. Dollar	—	—	5.1224	5.1326
Tel. Auszahlung:				
Berlin Reichsmark	—	—	—	—
Warschau 100 Zloty	57.40	57.52	57.51	57.62
London 1 Pfd. Sterling	18.3	18.36	—	—
Holland 100 Gulden	205.29	205.71	206.14	206.53
Zürich 100 Franken	99.30	99.50	99.5	99.70
Paris 100 Francs	20.03	20.07	20.0	20.12
Brüssel 100 Belga	—	—	71.2⅝	71.42
Neuyork 1 Dollar	5.1249	5.1351	5.1349	5.1451
Kopenhagen 100 Kronen	—	—	—	—

Fremde Münzwerte

Die Berichtswoche brachte nicht nur eine Abschwächung des Pfundes, sondern auch der nordischen Währungen. Mehr noch als die Abschwächungen beunruhigten die Nachrichten über die Beschränkungen des Ankaufs von fremdem Geld. Englische Pfunde gingen bis auf G 18.45 zurück. Die bisher vielfach geteilte Ansicht, daß das Pfund in Höhe von G 19.50 gehalten werden würde, ist durch die neue Abschwächung erschüttert, und man fürchtet, daß es England in absehbarer Zeit nicht gelingen wird, seine Währungsverschlechterung zu beeinflussen. Für Auszahlung Neuyork wird G 5.14 bezahlt. Dollarnoten sind mit G 5.13 zu haben. Am Freitag setzte die Bank von Danzig den Gegenwert auf 5.13½ herab. Für Auszahlung Warschau zahlt man G 57.56½ und für Zlotynoten G 57.57 bis 57.58. Auszahlung Berlin liegt zwischen G 121.75 bis 122.—.

Wertpapiere

Für deutsche Aktien hat sich inzwischen ein Auslands- und ein Inlandswert herausgebildet. Infolge der schlechten Nachfrage an den Auslandsmärkten ist eine erhebliche Unterbewertung gegenüber den Berliner Freiverkehrskursen eingetreten. Beispielsweise kann man in Amsterdam Farbenaktien stets 5—8 % unter der Berliner Freiverkehrskursen kaufen.

Dem Berliner Börsenvorstand ist es trotz Vorstellung nicht gelungen, der Regierung und der Reichsbank die Eröffnung der Wertpapierbörse abzuringen. Trotzdem ein amtlicher Kurs nicht festgestellt ist, ist beschlossen worden, die Glattstellung der unerledigten Terminabschlüsse auf den 2. Dezember festzusetzen. Der Wert des Papiers soll nach den Freiverkehrskursen berechnet werden, ein Verfahren, das nicht unbedenklich erscheint und zu dem man sich wohl nur entschlossen hat, weil man aus den Verhandlungen zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß in absehbarer Zeit eine Besserung der Wertpapierlage in Deutschland nicht eintreten wird, die eine Eröffnung der Wertpapierbörse möglich macht.

Die deutsche Osthilfe wirkt bereits in erheblichem Maße auf das Danziger Wirtschaftsleben. Da in Danzig in dieser Angelegenheit Regierungsverhandlungen schweben, ist dringend zu wünschen, daß die von dem deutschen Ostkommissar zugesagten Ergänzungen für Handel und Banken in Danzig gleichzeitig erlassen werden mit den Bestimmungen für die Landwirtschaft. In den letzten Tagen wickelte sich der Verkehr mit der Landwirtschaft nur Zug um Zug ab. — Die Abschwächung von Danziger Hypotheken-Pfandbriefen dürfte wohl auch mit die Ursache in zukünftigen Maßnahmen für die Landwirtschaft haben.

Getreide

Weizen: Für weißen Weizen 130 Pfund ist Zl. 27.50 bis 28.— = G 15.90 bis 16.15 bezahlt, für roten und bunten 130pfündigen Weizen Zl. 26.50 = G 15.30. In der zweiten Wochenhälfte wirkte sich die Abschwächung der Ueberseebörsen auch auf den Danziger Markt aus. Zur Ausfuhr lassen die Preise überhaupt keine Rechnung, jedoch ist noch immer das Angebot so klein, daß es lediglich zur Befriedigung des Mühlenbedarfs ausreicht.

Roggen hatte am Mittwoch seinen bisherigen höchsten Preis in diesem Erntejahr von Zl. 28.75 = G 16.60. Seit Donnerstag ist aber eine Abschwächung eingetreten. Es besteht nicht nur ein Preisunterschied zwischen Mühlenbedarf und Ausfuhrpreis, sondern auch zwischen Kahn- und Bahnware. Da die Große Mühle zu kaufen aufgehört hat, bleibt nur noch eine Danziger Großmühle übrig, die für Kahnroggen in Frage kommt.

Gerste: Die noch bis vor kurzer Zeit so begehrten guten Braugersten sind erheblich im Preise zurückgegangen, weil in den hauptsächlichsten Absatzgebieten keine Neigung vorhanden ist, auch zu den ermäßigten Preisen Braugerste zu kaufen. Gute Gersten bringen Zl. 28.— bis 29.— = G 16.15 bis 16.75, mittlere Sorten Zl. 25.— bis 27.— = G 14.40 bis 15.60 und Futtergersten Zl. 24.— — G 13.85.

Hafer für den Danziger Eigenbedarf ist mit Zl. 23.— bis 25.— = G 13.25 bis 14.40 bezahlt.

Hülsenfrüchte: Durch die bereits oben erwähnten Beschränkungen des Ankaufs von fremdem Geld in Schweden und Dänemark wird wahrscheinlich eine Erschwerung in der Ausfuhr Danziger Handelsware nach diesen Ländern eintreten. Infolgedessen gehen Artikel, die in der letzten Zeit nach diesen Ländern gehandelt sind im Preise zurück oder fanden geringere Aufnahme. Betroffen werden hiervon insbesondere Viktoriaerbsen und grüne Erbsen, sowie Sonnenblumenkuchen. Dänische Käufer haben bereits Danziger Ablader gebeten, Sonnenblumenkuchen vorläufig nicht abzuladen, weil sie keine Möglichkeit haben, das fremde Geld zu beschaffen. Gute, grüne Erbsen sind um Zl. 2.— bis 3.— zurückgegangen, ebenso Viktoriaerbsen. Auch mittlere Viktoriaerbsen sind fast unverkäuflich. Peluschken sind mit Zl. 28.— bis 29.— = G 16.15 bis 16.75 bezahlt. Ackerbohnen bringen Zl. 26.50 = G 15.30 und Taubenbohnen Zl. 28.— = G 16.15.

Wildfreier Buchweizen ist mit Zl. 21.50 = G 12.40 und besetzter mit Zl. 20.50 bis 21.— = G 11.85 bis 12.10 gehandelt

Roggenkleie wird von polnischen Mühlen mit Zl. 19.— = G 11.— und Weizenkleie mit Zl. 18.75 = 10.85 angeboten. Polnisches Roggenmehl ist mit Zl. 41.— = G 23.70 und polnisches Weizenmehl mit Zl. 40.— bis 41.— = G 23.10 bis 23.70 zu haben.

Kartoffeln: Die Ausfuhr von Kartoffeln ist infolge der Frostgefahr behindert, ebenso der Bezug mit der Eisenbahn für den Danziger Eigenbedarf. Für gelbfleischige Speisekartoffeln mit Fuhrwerk geliefert wird G 1.60 je Ztr. gezahlt.

Posener Viehmarkt vom 24. November. Auftrieb: Rinder 550, Schweine 1893, Kälber 613, Schafe 114, zusammen 3170. (Notierungen für 100 kg Lebendgewicht loko Schlachthof Posen mit Handelsunkosten.) Rinder: Ochsen: a) Vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 70—82, b) jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 60—68, c) ältere 44—52, d) mäßig genährte 36—42. Bullen: a) Vollfleischige, ausgemästete 64—68, b) Mastbullen 54—60, c) gut genährte, ältere 44—50, d) mäßig genährte 36—42. Kühe: a) Vollfleischige, ausgemästete 70—80, b) Mastkühe 60—66, c) gut genährte 40—50, d) mäßig genährte 30—40. Färsen: a) Vollfleischige, ausgemästete 70—80, b) Mastfärsen 60—68, c) gut genährte 42—50, d) mäßig genährte 36—42. Jungvieh: a) Gut genährtes 42—50, b) mäßig genährtes 36—40. Kälber: a) Beste ausgemästete Kälber 76—84, b) Mastkälber 68—74, c) gut genährte 54—64, d) mäßig genährte 40—50. Schafe: a) Vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüng. Hammel 70—80, b) gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe 50—66. Mastschweine: a) Vollfleischige, von 120—150 kg Lebendgewicht 100—106, b) vollfleischige von 100—120 kg Lebendgewicht 92—98, c) vollfleischige von 80—100 kg Lebendgewicht 84—90, d) fleischige Schweine von mehr als 80 kg 76—82, e) Sauen und späte Kastrate 84—90, f) Bacon-Schweine 80—82. Ferkel das Paar loko Verladestation 72—82. Marktverlauf ruhig. St.

Verlag: A. W. Kafemann, G. m. b. H., Danzig. Verantwortlich: Verlagsdirektor Hermann Jatzke. Verantwortlich für Politik, Handel, Wirtschaft, Schiffahrt, Feuilleton und Allgemeines: Hermann Jatzke, für den städtischen und freistaatl. Teil, für Ostdienst: Ernst Czelusta, für den Ostsport: Erich Rohde, für den Anzeigenteil: Paul Vanselow.

Der Umschlag in Danzig, Gdingen und Dirschau

von Freitag, den 20. November 1931, bis Donnerstag, den 26. November 1931

A. Export:

I. Kohle. Es wurden umgeladen:

	Freitag W.	Freitag To.	Sonnabend W.	Sonnabend To.	Sountag W.	Sountag To.	Montag W.	Montag To.	Dienstag W.	Dienstag To.	Mittwoch W.	Mittwoch To.	Donnerstag W	Donnerstag To.
In Danzig:	1254	25 277	1051	23 684	519	10 995	957	20 024	1075	22 774	859	19 004	989	20 960
In Gdingen:	611	12 330	790	16 062	585	11 597	952	18 920	765	14 891	801	15 887	730	14 553

Anzahl der Kohlen ladenden Schiffe: In Danzig F. 19 S. 23 S. 8 M. 19 D. 14 M. 16 D. 17
In Gdingen 9 12 9 12 13 15 15

II. Übrige Massenladungen. Es wurden umgeschlagen:

	Waggons in Danzig F.	S.	S.	M.	D.	M.	D.
Getreide	56	49	—	72	49	24	21
Zucker	131	61	—	65	21	58	31
Holz	89	94	—	87	110	78	77
Andere Güter	166	167	—	121	134	93	133

	Waggons in Gdingen F	S.	S.	M.	D.	M.	D
Getreide	—	—	—	—	—	—	—
Zucker	91	67	—	158	97	90	112
Holz	11	2	—	8	5	—	3
Andere Güter	82	58	—	43	23	78	139

B. Import:

	Waggons über Danzig F	S	S.	M.	D.	M	D
Erze	62	12	—	13	12	145	—
Schrott	—	—	—	—	—	—	—
Düngemittel	—	—	—	—	—	—	—
Andere Güter	40	46	—	38	32	33	19

	Waggons über Gdingen F	S.	S.	M.	D	M	D
Erze	77	31	—	—	—	—	—
Schrott	8	4	—	—	15	36	30
Düngemittel	—	—	—	—	—	—	—
Andere Güter	18	27	—	13	17	29	13

Ost-Sport

Sport-Vorschau: Fortsetzung der Fußballrunden — Mannschafts-Florettfechten der DT. Kreis I in Danzig — Danziger Sport-Club will sich revanchieren

Die Fußballrunde

bringt heute in der Liga wiederum zwei Kämpfe, die auf die Tabellengestaltung entscheidenden Einfluß haben. Der wichtigste Kampf sieht Gedania und Hansa als Gegner. Dieses Spiel muß als eigentliche Vorentscheidung um den zweiten Platz angesprochen werden. Siegt Gedania, dürfte die Mannschaft den zweiten Platz sicher haben, denn sie wird in dem noch ausstehenden Spiel gegen die Zoppoter Sport-Vereinigung kaum zwei Punkte abgeben. Bleibt hingegen Hansa der Erfolg, ist die Mannschaft soweit gesichert, daß ihr der zweite Platz erst nach weiteren Entscheidungsspielen genommen werden könnte. Spielbeginn 2 Uhr, Schupoplatz.

Der Ballspiel- und Eislauf-Verein wird versuchen, auch sein letztes Rundenspiel gegen die Zoppoter Sport-Vereinigung (Reichskolonie 1 Uhr) siegreich zu beenden. Die Zoppoter haben gegen die Schutzpolizei kürzlich ein sehr eifriges Spiel gezeigt, das wird aber kaum genügen, um den B.u.E.V. aus der Fassung zu bringen.

Die weiteren Begegnungen bringen in der A-Klasse das Spiel Wacker — Alt-Petri (Schidlitz, 11 Uhr). In der 1. Klasse steigen zwei Kämpfe. Ballspiel- und Eislauf-Verein trifft auf Preußen, die Schutzpolizei hat sich mit Gedania auseinanderzusetzen. In der 4. Klasse sind 1919 Neufahrwasser und S.C. Wacker Gegner.

Eine Reihe von Gesellschaftsspielen

zwischen Mannschaften der Deutschen Jugendkraft und solchen des Kreises Danzig sind abgeschlossen worden. Eine kombinierte Elf vom Danziger Sport-Club kämpft gegen Germania (Ehlersplatz 11 Uhr). DJK. Ohra-Altschottland trifft auf eine kombinierte Elf der Schutzpolizei Ehlersplatz 14.00 Uhr). Um 12.30 Uhr stehen sich auf dem gleichen Platz die Junioren von Schutzpolizei und DJK. Germania gegenüber.

Florettmannschaftskampf

In der Turnhalle der ehemaligen Kriegsschule bringt heute der Kreis I Nordosten der Deutschen Turnerschaft einen Florettmannschaftskampf zur Durchführung, an dem sich sechs Mannschaften beteiligen: Turn- und Fechtverein Danzig, Turnverein Ohra, Elbinger Turnverein 1859, Allensteiner Turnerschaft, Friesen Elbing und Königsberger Turnklub. Nach den ausgezeichneten Erfolgen des Danziger Turn- und Fechtvereins in der verflossenen Saison, geht die Mannschaft mit guten Aussichten in den Kampf.

Der Danziger Sport-Club

trifft heute zum zweiten Entscheidungsspiel um die Fußball-Grenzmarkmeisterschaft in Stolp an. Wir informieren unsere Leser über diesen Kampf eingehend an anderer Stelle dieses Blattes unter „Betrifft . . .".

Betrifft . . . . . .

Grenzmarkmeisterschaft

Die Augen der Danziger Sportgemeinde sind heute nach Stolp gerichtet, wo der Danziger Sport-Club in dem zweiten Spiel um die Fußball-Grenzmarkmeisterschaft auf die dortige Viktoria trifft und durch einen Sieg noch einmal die Aussicht hat, ein erneutes Entscheidungsspiel um die Grenzmarkmeisterschaft zu erzwingen. Wer Zeuge des ersten Spiels gewesen ist, in dem der Sport-Club allen seinen Anhängern eine so starke Enttäuschung bereitete, wird dieser zweiten Kraftprobe mit gemischten Gefühlen entgegensehen.

Wir glauben aber doch, daß zu so großem Pessimismus nicht genügend Grund vorhanden ist. Zweifellos wird der Danziger Sport-Club auch das zweite Spiel verlieren, wenn er sich das Husarensystem der gegnerischen Mannschaft aufzwingen läßt. Bei einem solchen Kampf muß er mit 80 Prozent Wahrscheinlichkeit den Kürzeren ziehen.

Er kann aber und wird sicher gewinnen, wenn er energisch und ernst in diesen Kampf geht und in zielbewußtem Aufbau seiner Angriffe sein solides technisches Können in die Wagschale wirft. Die größere Schnelligkeit Stolps kann nur an diesem System scheitern. Wir sind auch überzeugt, daß der Danziger Sport-Club sich den Verlust des ersten Kampfes sehr zu Herzen genommen hat und schon aus diesem Grunde in Stolp mit einer guten Leistung aufwarten wird.

Erich Rohde.

In diesem Spiel pfiff der Schiedsrichter zweimal Abseits, in den entscheidendsten Augenblicken, ohne daß abseits war. Er übersah klares Handspiel im Strafraum. Er sprach in Augenblicken, die dem Spiel vielleicht entscheidende Wendung geben konnten, Verwarnungen aus, die zum mindesten übertrieben hart waren.

Und der Grund? Er stand jedesmal so unglücklich, daß er die fraglichen Szenen kaum übersehen konnte. Aus der überlegenen Geste, mit der er das Spiel leiten wollte, wäre um ein Haar ein schöner Zuschauerskandal entstanden. Nicht weil das Publikum randalieren wollte, sondern einfach, weil er nicht genügend mitlief, und seine Entscheidungen unsicher waren.

Hier ist nun zu sagen, daß der Schiedsrichter auf jeden Fall gegen alle Angriffe energisch zu verteidigen ist. Auf der anderen Seite ist dann aber auch zu verlangen, daß er alles tut, um beiden Mannschaften gerecht zu werden. Dazu gehört auch, daß er richtig steht!

Olympia 1932

Großes deutsches Werbefest

Der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen machte vor einigen Tagen die ihm angeschlossenen Verbände mit dem Plan bekannt, im Juni im Stadion im Grunewald ein großes Werbesportfest für die Olympischen Spiele 1932 in Los Angeles zu veranstalten. Wie kaum anders zu erwarten, haben die beteiligten Verbände diesen Plan mit großem Enthusiasmus aufgenommen, ja man ist teilweise sogar über die ersten Pläne des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen hinausgegangen, daß bereits heute mit einer Veranstaltung zu rechnen ist, wie man sie bisher in Deutschland kaum erlebt hat. Weiter haben aber auch die dem Reichsausschuß angeschlossenen Verbände angeregt, in ganz Deutschland ähnliche Feste zu veranstalten, und man darf annehmen, daß auch dieser Plan vollen Erfolg haben wird.

Natürlich sollen diese Feste in erster Linie dazu dienen, die deutsche Olympia-Expedition nach Los Angeles zu finanzieren. Auf der anderen Seite ist aber der Werbewert solcher Veranstaltungen natürlich von großer Bedeutung, und die Einigkeit und Beteiligung aller Verbände wird sicher dazu beitragen, daß die Turnen und Sport noch fernstehenden Kreise aufgerüttelt und interessiert werden.

Lake Placids Winterspiele

Inzwischen sind die Vorbereitungen für die olympischen Winterspiele in Lake Placid bereits im vollen Gange. Schon vor Wochen traf ja in Deutschland die Nachricht ein, daß die Amerikaner die nötigen Anlagen in mustergültiger Weise fertiggestellt hatten. Und da die Amerikaner ihren besonderen Ehrgeiz darauf verwandt haben, jeden Besucher 100prozentig zufriedenzustellen, wird es in dieser Beziehung auch kaum Klagen geben.

Deutschland wird bei diesen Spielen auch beteiligt sein. Die deutschen Farben werden durch zwei Bobmannschaften, eine Eishockeymannschaft und einen Kunstläufer vertreten sein.

Norwegen entsendet seinen Aussichten entsprechend, eine sehr große Skimannschaft. Vier Teilnehmer für den 50-Kilometer-Lauf, vier Teilnehmer für den 18-Kilometer-Lauf und vier Springer. Führer der Expedition wird Kronprinz Olaf von Norwegen sein. Entgegen seinem frühren Plan beteiligt sich auch Oesterreich dank einer großherzigen amerikanischen Spende. Oesterreich entsendet vier Teilnehmer. Der Tschechische Skiverband, der sich in erster Linie auf die guten deutschböhmischen Läufer stützen kann, wird in ähnlicher Stärke vertreten sein. Die Japaner dokumentieren ihre steigende Sportbedeutung und -liebe durch die Entsendung von zehn Teilnehmern für den Skilauf.

Das Eisschnellaufen wird aus Europa in erster Linie die bekannten Schnellläufer aus Norwegen, Finnland und Schweden am Start sehen. Auch eine englische Mannschaft wird sich wahrscheinlich am Schnellauf beteiligen. Im Kunstlaufen stehen die Damen Henie, Burger, Holovsky und die neuen englischen Sterne Megan Taylor und M. c. Colledge im Vordergrund. Die Engländerinnen sind beide zwölf Jahre alt. Bei den Herren ist neben Schäfer der Tscheche Dr. Sliva zu nennen. Wie die neusten Nachrichten besagen, wird auch Belgien an den Olympischen Winterspielen teilnehmen, und zwar werden Mannschaften für Eishockey und Bobfahren gemeldet.

Da die Olympischen Winterspiele Anfang Februar beginnen, werden sich sicher noch viele Einzelheiten ergeben, über die laufend zu berichten sein wird. Jedenfalls läßt sich heute schon sagen, daß Lake Placid große Kämpfe erleben wird, denn zu den hier aufgezählten Nationen kommen ja die amerikanischen Wintersportler, die in letzter Zeit riesige Fortschritte in ihrem Können gemacht haben sollen.

Freude auf den Winter

Wenn auch heute noch nicht vorauszusehen ist, ob der Winter diesmal zur großen Freude der zahlreichen Danziger Wintersportler gut geraten wird — die ersten Eisbahntage sind ja zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallen — sind die Vorbereitungen trotzdem schon in vollem Gange. Unsere Leser werden sich sicher noch der ausgezeichneten Erfolge der Danziger Skiläufer in der verflossenen Saison erinnern, und wie es im Sport nun einmal Sitte ist, will man selbstverständlich versuchen, diese Erfolge durch Breitenarbeit und neue Siege in diesem Winter zu befestigen.

Zuerst ist die Danziger Skigruppe mit gewissen Plänen an die Oeffentlichkeit getreten, wobei nicht zu bezweifeln ist, daß der Turngau und die Eishockey treibenden Vereine bald mit weiteren Terminen folgen werden. An auswärtigen Veranstaltungen werden die Deutschen Skimeisterschaften in Schreiberhau (12. bis 15. Februar) mit einer Danziger Mannschaft und die Altpreußische Meisterschaft in Galtgarten beschickt werden.

Zwei Klubkämpfe über 16 Kilometer, Tourenläufe für Aeltere, Mannschaftsläufe, 30-Kilometer-Flachläufe und eine Fuchsjagd sind vorerst geplant. Ende Januar wird in Danzig und Ostpreußen ein Skilehrkursus durchgeführt, dessen Abschluß Prüfungen zum Skilehrer und Skijugendführer sein werden.

Wie man sieht, ist der gute Wille da, den Winter recht kräftig auszunutzen. Hoffentlich läßt nun auch der Schnee nicht mehr allzu lange auf sich warten und tut das Seinige zum guten Gelingen dieser Pläne.

13. Dezember
Fußballmeisterschaft

Wenn irgend möglich werden die Entscheidungsspiele um die Danziger Fußballmeisterschaft am 13. Dezember beginnen. Bisher stehen für die Kämpfe, die bekanntlich in einer Doppelrunde durchgeführt werden, die Vereine Danziger Sport-Club, S.C. Preußen und Ballspiel- und Eislauf-Verein fest. Hinzukommt noch die zweite Mannschaft aus der jetzigen Danziger Ligarunde, die wahrscheinlich durch die Kämpfe am heutigen und kommenden Sonntag ermittelt werden wird. Heute ist schon zu sagen, daß diese Entscheidungskämpfe um die Danziger Fußballmeisterschaft für das Danziger Sportleben einen Höhepunkt bedeuten werden, treffen doch in ihnen die vier besten Danziger Fußballmannschaften aufeinander. Von besonderem Reiz wird es sein, die beiden Vereine Danziger S.C. und S.C. Preußen, die mit den anderen Mannschaften lange nicht gekämpft haben, kritisch zu beobachten.

Schiedsrichter

Daß die Schiedsrichter keinen leichten Stand haben, ist hier oft in diesen Spalten gesagt worden. Das Publikum, in zwei Lager gespalten, sieht seine Leistung subjektiv und nimmt die geringste Ursache zum Anlaß, Aerger und Enttäuschung zu zeigen. Unbedingt ist der Schiedsrichter gegen solche Angriffe zu schützen und zu verteidigen.

Allerdings ist dann auch zu verlangen, daß der Schiedsrichter sich in jeder Phase des Kampfes bewußt bleibt, daß seine Entscheidungen erkennen lassen müssen, daß er nach bestem Wissen und Gewissen nicht anders konnte. Fehlentscheidungen wird es immer geben (wir sind alle Menschen), sie dürfen aber niemals, wie es am letzten Sonntag bei einem Ligaspiel der Fall war (die beteiligten Mannschaften seien hier nicht genannt, da wir die Sache vom Persönlichen trennen wollen), den Ausgang des Spieles entscheidend beeinflussen.

Europatitel

im Boxen gehören nicht zu den Ehren, die man so nebenbei im Schlaf gewinnt. Hein Domgörgen, Deutschlands bekannter Boxer, weiß ein Lied davon zu singen. Immer wieder startete er, und immer wieder gelang es im letzten Augenblick daneben. Bis er endlich, vor einigen Monaten, in Berlin den Oesterreicher Poldi Steinbach schlug und sich in den Besitz des so heißbegehrten Titels setzte.

Lange hat er ihn nicht behalten, denn die Internationale Box-Union hat ihm die Würde in diesen Tagen wieder aberkannt, weil er den Kampftermin zur Verteidigung nicht einhielt. Wohlgemerkt, Domgörgen wollte kämpfen, aber die Gage, die ihm Herausforderer und Veranstalter boten, war so klein, daß er aus einem solchen Kampf nicht den geringsten Vorteil ziehen konnte. Trotzdem wurde ihm der Titel aberkannt.

Die Tatsachen beweisen mit aller Deutlichkeit, daß dieses Gesetz der Behörde reformbedürftig ist. Wohl hat sie die Pflicht, die Boxer zu zwingen, ihren Titel so bald als möglich auf Spiel zu setzen, damit sie Wert und Bedeutung doppelt achten lernen. Niemals kann es aber Aufgabe eines Gesetzes sein, gerade die Meister zu zwingen, gegen eine möglichst niedrige Gage zu kämpfen. Der Veranstalter kann einem Meister jeden Betrag bieten, den er will, denn dieser muß ja seinen Titel verteidigen oder er verliert ihn eben am grünen Tisch. Da Domgörgen dafür bekannt ist, daß er sein Können als Berufsboxer nur für gutes Geld verkauft, war eigentlich schon bei der Erringung des Titels vorauszusehen, daß alles so kommen mußte. Das beweist aber nur, wie verfehlt diese Bestimmung ist.

Schmeling

wird nun doch nicht Ende November, sondern erst Mitte Dezember seine Reise nach Amerika antreten. Die beabsichtigte Schaukampfturnee durch mehr als 20 Städte erfährt aus diesem Grunde eine Verschiebung um drei Wochen.

Hein Müller

kämpft am 6. Dezember anläßlich eines großen Kampfabends in Dortmund gegen Guarsmann Gater (England). Weiter kämpfen: Gustav Eder — Green (England), Klages (Düsseldorf) — Reppel (Herne) und Klockhaus (Krefeld) — Platt (Dortmund).

Hellas fordert heraus

Die deutsche Vereinsmeisterschaft im Schwimmen, deren Konkurrenzen fünf große Staffeln sind, wird so entschieden, daß jeweils die besten Jahresleistungen in diesen Staffeln dem Verein gutgeschrieben und gewertet werden. Jetzt hat Hellas-Magdeburg alle deutschen Vereine zu einem Zweikampf in dieser großen Konkurrenz herausgefordert, allerdings unter der Voraussetzung, daß der Kampf Mann gegen Mann vor sich geht.

Deutsche Wasserballmeisterschaft

Nach vielem Hin und Her wird nun am 13. Dezember im Berliner Wellenbad die deutsche Wasserballmeisterschaft doch ausgetragen werden. Als Endspielgegner sind Weißensee 96 und Hellas Magdeburg ermittelt worden. Die Meisterschaft wird in Hin- und Rückspiel ausgekämpft, beide Treffen finden am gleichen Tage statt.

1000 Teilnehmer

werden wieder einmal an den Wettkämpfen des Hallensportfestes des Turnkreises Brandenburg teilnehmen, das am 6. Dezember im Berliner Sportpalast stattfindet. Insgesamt sind an der Veranstaltung auch mehr als hundert Vereine beteiligt, wobei mit Freuden zu begrüßen ist, daß auch diesmal Turner und Sportler Schulter an Schulter kämpfen.

Land, Wasser, Luft England Weltmeister

In diesen Tagen stellte der Engländer Harrison mit „Non Sequitur X" einen neuen Geschwindigkeits-Weltrekord für Außenbord-Motorboote auf. Harrison erreichte mit seinem Boot, daß eine Höchstgeschwindigkeit von 95 Kilometer in der Stunde erzielen kann einen Durchschnitt von 92 Stundenkilometer.

Mit diesem neuen Weltrekord hat England jetzt alle Weltrekorde, denn zu Lande, zu Wasser und zu Luft erreichten die englischen Vertreter die größten bisher erzielten Geschwindigkeiten. Zu Lande stimmt es allerdings nur soweit, so lange die Maschine in Frage kommt.

Wieder Kanadier

Auch in diesem Jahre wird eine gute kanadische Eishockeymannschaft in Europa gastieren. Sie kommt aus Ottawa, und da Kanada nun einmal das Mutterland des Eishockeysports ist, wird sie sicher ebenso gut sein wie alle die anderen, die vorher in Europa waren. Heute tritt in Berlin der Berliner Schlittschuh-Klub gegen eine englische Nationalmannschaft an. Auch Legja Warschau weilt als Gast in Berlin und trifft auf eine Auswahlmannschaft Brandenburgs. Zum letzten Male vor ihrer Fahrt zu den Olympischen Spielen verabschiedet sich Sonja Henie noch einmal mit ihrem Programm vom Berliner Publikum, das ihr stets große Ovationen bereitete.

Nüßlein und Nasuch

werden nach ihren großen Erfolgen anläßlich des Tilden-Gastspiels in Berlin für längere Zeit aus Deutschland abwesend sein. Beide wurden jetzt für die Tildengesellschaft engagiert.

Nichts gelernt

Trotz der letzten unnötigen Boxniederlage der deutschen Nationalmannschaft gegen Polen hat man aus dem Ereignis nichts gelernt. Der Brandenburgische Box-Verband wird am 6. und 8. Dezember in Warschau und Lodz zwei Städtekämpfe austragen, der Termin ist aber wieder so unglücklich, daß die Deutschen lange nicht ihre beste Mannschaft entsenden können. Die brandenburgischen Farben sollen folgende Kämpfer vertreten: Weinhold (Oberspree), Pierentz (Post), Ahrens (Neukölln), Stegemann (Tennis Borussia), Behrensmaier (Oberspree), Bruch (Sparta), Holz (Post) und Schwarz (Weißensee).

Pistulla

geht es seit einigen Tagen etwas besser. Der deutsche Europameister hat sich eine schwere Nervenerkrankung zugezogen, deren Ursache anfangs mit seinen schweren Kämpfen in Verbindung gebracht wurde. Nachträglich hat sich aber herausgestellt, daß sich Pistulla wahrscheinlich die Erkrankung bei einem Sprung ins Wasser zugezogen hat. Er schlug mit dem Kopf auf dem Zementboden des Bassins auf. Die letzten Krankheitsberichte sprechen von einer Besserung im Allgemeinbefinden, man hofft Pistulla bald aus dem Krankenhaus entlassen und in die Heimbehandlung überführen zu können.

Schweden

hat sich bereits jetzt entschlossen, diesmal an den Tenniskämpfen um den Davis Cup nicht teilzunehmen. Auch im Jahre 1931 war Schweden bekanntlich nicht beteiligt.

Maczynski gut erholt

Die bedauerlichen Unfälle des Sechstagefahrers Maczynski, über die wir berichteten, dürfte er bald überstanden haben. Jedenfalls ist er heimlich aus dem Stuttgarter Krankenhaus entwichen und schon seit mehreren Tagen in Berlin. Bei einer Untersuchung wurde festgestellt, daß die Verletzungen keine inneren sind.

„Tell" als Golfspieler

Die junge Londerin Miß Shaw ließ sich kürzlich auf dem Kopf einen Golftee befestigen, legte sich auf den Boden und der englische Professional Ashdon schlug dann den Ball ab. Glücklicherweise traf er auch den Ball und nicht den Kopf, was aber kaum jemand von der Meinung abbringen will, daß eine neue Verrücktheit im Sensationssport geboren ist.

Wichtiges der Woche

Tüchtige Alte Herren

Die Alte-Herrenmannschaft des S.C. Preußen spielte gegen sämtliche Mannschaften ihrer Altersklasse und verlor kein einziges Spiel. Sie erzielte ein Torverhältnis von 17 : 4.

Totenehrung

Am Totensonntag versammelte sich die Alte-Herren-Mannschaft des Sport-Clubs Preußen an den Gräbern Walter Sempfs und Erich Gorras und legte an ihnen einen Kranz nieder. Auch die anderen Vereine gedachten auf ähnliche Art ihrer Toten. Allgemein wurde der Tag durch ein Unterbrechen der Sportveranstaltungen auf eine Minute im Gedenken an die Toten geehrt.

B. u. E.V. auf dem ersten Platz.

Die Danziger Fußballrunde brachte am verflossenen Sonntag insofern Klärung, als sich der Ballspiel- und Eislauf-Verein durch einen 2 : 1-Sieg über 1919 Neufahrwasser die Tabellenführung und den ersten Platz endgültig sicherte. Das Spiel selbst war eines der schnellsten, das man seit langer Zeit in Danzig gesehen hat. Auch die Leistungen standen auf beiden Seiten auf achtbarer Stufe. Alles in allem genommen, arbeitete die B.u.E.V.-Mannschaft wohl etwas geschlossener, aber 1919 Neufahrwasser kam gegen Schluß so mächtig auf, daß ein unentschiedenes Ergebnis sicher dem Kampf am besten entsprochen hätte. Der B.u.E.V. ebenso wie Neufahrwasser haben zur Zeit gute Mannschaften zusammen, hoffentlich tun die Vereine alles, durch weiteres Training die Leistung noch zu steigern. — Im zweiten Rundenspiel schlug die Schutzpolizei die Zoppoter Sport-Vereinigung in einem recht leistungswird in Zukunft ihr Hauptaugenmerk darauf richten müswird in Zukunft ihr Hautaugenmerk darauf richten müssen, größere Ausdauer zu erlangen. Auch die Stürmer haben noch eine Menge zu lernen. — Der Landmeister, Sportverein 1862 Dirschau, zeigte in seinem Kampf gegen Hansa recht ansprechende Leistungen. Was den Landsportlern fehlt, ist in erster Linie Erfahrung, die nur durch häufigeres Spielen mit Stadtvereinen zu erwerben ist. Hoffentlich finden sich recht viele der Danziger Vereine bereit, die Landsportbewegung mit Gesellschaftsspielen zu unterstützen. Häufiger Besuch in Dirschau würde dem Sportverein 1862 sehr viel Nutzen bringen und ihn spielertisch stark fördern. — Im Rundenspiel der A-Klasse schlug Wacker den Sportverein Reichskolonie mit 3 : 1 Toren. Der Sieger verdankte seinen Erfolg einer recht eifrigen Leistung. — Der A-Klassenmeister S.C. Lauental erwies sich für den S.C. Preußen als starker Gegner. **Preußen verlor zur großen Ueberraschung 9 : 8.**

Frostschäden im Obstbau

Der Kreisobstbauverein Großes Werder hielt im „Deutschen Hause" in Tiegenhof eine Versammlung ab. Der Kreisvereinsvorsitzende, Rektor Tümmler-Steegen, begrüßte die Erschienenen und sprach über Maßnahmen zur Förderung des Obstbaues. Er gab sodann bekannt, daß der Kreisausschuß des Kreises Großes Werder die Bedingung gestellt habe, daß ein Teil der „Kreisbeihilfe zur Förderung des Obstbaues" zur Schädlingsbekämpfung zu verwenden sei. Der zweite Vorsitzende, Rentier A. Kuhn-Baarenhof, hob hervor, daß die tierischen und pflanzlichen Schädlinge in den Obstgärten sich von Jahr zu Jahr in bedenklicher Weise vermehrten und strichweise die gesamte Obsternte in Frage stellten; eine systematische Bekämpfung sei daher dringend notwendig. Er erhielt den Auftrag, die vorschriftsmäßigen Bekämpfungsmittel anzuschaffen und für die Mitglieder des Kreisobstbauvereins bereit zu halten. Aus der großen Zahl der eingegangenen Anträge von Obstbauvereinen und einzelnen Obstzüchtern ging hervor, daß die Frostschäden des Winters 1928/29 noch ange nicht behoben, und in den Gärten überall große Baumlücken vorhanden seien. Ein reger Meinungsaustausch entstand über die Frage, ob Herbst- oder Frühjahrspflanzung vorzuziehen sei, wozu Oberlehrer i. R. Wronski-Tiegenhagen das Wort ergriff. Es wurde beschlossen, im Laufe des Winters eine öffentliche Versammlung in Tiegenhof mit Vorträgen von Obstbausachverständigen zu veranstalten, um zu werben für den deutschen Obstbau und das deutsche Obst.

Einstallen des Weideviehes

Mit dem Einsetzen des Frostes, der von einem scharfen Nordostwind begleitet war, ist auch das Rindvieh von den Wiesen verschwunden. Es hat in diesem Jahre einen ziemlich langen Weidegang gehabt, was der notleidenden Landwirtschaft sehr willkommen war; denn infolge der langen Regenzeit im Sommer ist nur wenig und größtenteils minderwertiges Winterfutter für das Vieh geerntet worden. Dazu verregnete die Grummeternte ganz. Der zweite Heuschnitt trocknete nicht aus und verfaulte stellenweise sogar. Auf verschiedenen Stellen stehen heute noch Heuköpfen auf den Wiesen, die nur noch als Streu oder Dünger verwertet werden können. Auch die Wruken- und Rübenerträge sind so gering, daß sie den Bedarf an Viehfutter nicht decken können.

Weihnachten 1931

Schöne Geschenke für wenig Geld.

Wir haben noch gar nicht genug beobachtet, wie billig man heute schon die reizendsten Gegenstände kaufen kann, die sich vorzüglich eignen, Weihnachtsfreude zu bereiten.

Schauen wir uns einmal um, so werden wir erstaunen, wie viel schöne Gegenstände es gibt, die im Preise sehr billig sind und große Freude machen können. Da sind in farbigem Glas all die reizenden Plättchen und Schüsseln, die jeder Haushalt so gut gebrauchen kann, kleine Vasen, Gläser, Kännchen, da sind in Keramik Teller für Obst und Kuchen, Töpfereien für Zierde und Gebrauch, die alle schon für wenige Pfennige zu haben sind. In Schleiflack und in Hartmaterial sehen wir Brettchen und Untersetzer für den Tisch, Blumenständer, Wandhakenbrettchen in unzerbrechlichem Material, für die Kinder Tassen und Becher, Kannen, Zucker- und Milchservice, so hübsch in Farbe und Form. Sehr praktisch auch sind die unzerbrechlichen Gläser für den Waschtisch oder das Badezimmer. Auch Schreibtischgarnituren, Tintenfässer, Löscher, gibt es sehr hübsch in moderner Form, in Ton oder unzerbrechlich. Moderne Aschenbecher, ja eine moderne Tasse, machen große Freude und sind für wenig Geld zu haben.

Eine neue Puderdose, ein Kämmchen, ein Spiegel, ein schöner Bleistift, ein Notizbuch, ein Kalender für Schreibtisch oder Tasche, das sind alles Dinge, die man sich heute, da man mit jedem Pfennig sparen muß, nicht so leicht mehr selber kauft, und die darum als Geschenk sehr erfreuen können. Ebenso geht es mit den Dingen, die man wirklich braucht und haben muß, und an denen man doch spart. Da freut man sich nun ganz besonders, wenn man etwa die Lieblingsseife, die einem heute zu teuer ist, ein besonderes Kopfwasser, Kölnisch Wasser, eine Hautcreme als Geschenk bekommt.

Je bescheidener wir geworden sind, um so mehr haben wir es gelernt, uns schon mit wenigem zu freuen.

M. H.

Lesen Sie Bücher!

Schenken Sie Bücher!

Bücher umsonst!

Hallo, was ist da los? Um welchen Reklametrick handelt es sich da wieder? Bücher umsonst! Ha! Wer wird in diesen Zeiten etwas zu verschenken haben, etwas verschenken wollen?
Nun, so ganz umsonst soll das Schenken auch nicht vor sich gehen, skeptische Leserin, kritischer Leser. Ohne Fleiß kein Preis, ohne Mühe kein Gewinn. Gewinnen können Sie alle. Sie haben nur nötig, sich an unserem Weihnachtspreisausschreiben zu beteiligen.

Das ist des Pudels Kern!

Unser Weihnachtspreisausschreiben

will Sie anregen, will Ihre Weihnachtsvorfreude wecken, Ihnen Stimmung verschaffen und das schöne Gefühl zur starken Tat ausreifen lassen, mit Takt und Geschmack Geschenke gewählt und verteilt zu haben.

Was schenke ich Weihnachten 1931?

a) den Eltern,
b) den Geschwistern,
c) Verwandten und Bekannten,
d) der Braut,
e) dem Bräutigam,
f) dem Freund,
g) der Freundin,
h) der Gattin,
i) dem Gatten,
k) dem oder den Kindern.

Blättern Sie unseren Weihnachtsanzeiger durch!

Lesen Sie die geschäftlichen Anpreisungen.

Beachten Sie die Inserate im übrigen Teil unseres Blattes und der Zeitschrift „Aus dem Reich der Frau". Gehen Sie auch durch die Straßen der Stadt und betrachten Sie die Auslagen und die wirklich billigen Preise und wählen Sie, aber wählen Sie so, daß Sie nicht nur praktisch und geschmackvoll kaufen, sondern auch so, daß Sie mit der Summe, die Sie in diesem Jahre auszugeben gedachten, auch auskommen, wennschon Sie dieses gar nicht allzu ängstlich und knapp anzusetzen brauchen, denn hier handelt es sich ja zunächst mehr um ein Wunschkaufen, kein Reales. Das kommt später! Wir aber möchten Sie durch unser Preisausschreiben auf Ihre schöne Pflicht, zu schenken und zu erfreuen, aufmerksam machen, und verpflichten uns, falls Ihr Kaufzettel Gnade vor den Augen unserer Preisrichter findet, diesen als einen der originellsten und gelungensten zur Abstimmung zu stellen. Vereinigt dann Ihr Kaufzettel die meisten Stimmen auf sich, dann erhalten Sie von uns ein Buch nach Wunsch aus unserer Büchertruhe, vielleicht auch zwei, je nachdem. Sie können dann damit Freude bereiten — ohne Geldausgabe.

Kaufzettel

Gegenstand	von Firma	Preis
.....	.....	G .....
.....	.....	G .....
.....	.....	G .....
.....	.....	G .....
.....	.....	G .....
.....	.....	G .....
.....	.....	G .....
.....	.....	G .....
.....	.....	G .....
.....	.....	G .....
.....	.....	G .....
.....	.....	G .....

An den

Verlag der „Danziger Sonntags-Zeitung", Danzig, Ketterhagergasse 3/5.

Die in der „Danziger Sonntags-Zeitung" veröffentlichten Bedingungen für die Beteiligung an der Lösung des Weihnachts-Preisausschreibens „Was schenke ich Weihnachten 1931?" habe ich gelesen und unterwerfe mich ihnen unter Ausschluß des Rechtsweges.

Ich bin Abonnent — ich wünsche die „Danziger Sonntags-Zeitung" zu abonnieren — (Nichtzutreffendes ist zu streichen).

Vor- und Zuname: .....

Ort: .....

Straße und Hausnummer: .....

Zur Weihnachts-Bäckerei
empfiehlt
sämtliche Gewürze, Hirschhornsalz, Rosenwasser, Pottasche, Backöle usw.
in bester Qualität, zu billigsten Preisen.
Meine Spezialität:
Pfefferkuchen-Gewürz
Sämtliche Sorten Baumkerzen — Eau de Cologne
Parfüms — Geschenk-Seifen
Bernhard Braune
Gegründet 1831
Brotbänkengasse 45-48 Telephon 280 01

ARTHUR STOBBE
Eisenwaren
Langfuhr, Hauptstraße 16, Tel. 41144
empfiehlt zu bekannt billigen Preisen:
Rodelschlitten
Schlittschuhe
Stahlwaren
sowie sämtliche **Haus- und Küchengeräte**

Unser großer
Weihnachts-Verkauf
hat begonnen
In allen Abteilungen unseres Hauses

Teppiche Brücken, Vorleger	**Gardinen**
Divandecken	**Dekorationen**
Tischdecken	**Daunendecken**
Schlafdecken	**Bett- u. Tischwäsche**
Reisedecken	**Taschentücher**

bieten wir Ihnen
günstige Gelegenheitskäufe
Die Preise sind jetzt **niedriger** denn je zuvor
Am besten Sie besuchen zwanglos unsere
Weihnachts-Ausstellungen im 2 und 3 Stock
Sie können sich dort in aller Ruhe den besten Überblick über praktische wertbeständige Weihnachtsgeschenke verschaffen.
August Momber
Langgasse 20—21.
Heute, Sonntag, von 1—6 Uhr geöffnet!

. . . . und die Geschenke nur aus **Langfuhrs** größtem Spezialgeschäft für
Haus- und Küchengeräte
Ernst Rohfleisch
Hauptstraße 37
Größte Auswahl :: Solide Preise

Weihnachtsgeschenke zu billigen Weihnachtspreisen
Damentaschen, Aktenmappen, Musikmappen, Tornister, Koffer und sämtliche **Lederwaren**
Polstermöbel aus eigener Werkstätte:
Chaiselongues G 38.—, Sofas G 65.—, Klubgarnituren, moderne Couches auch n. Entwürfen
Divandecken, Tischdecken, Möbelstoffe
Walter Schmidt
II. Damm 18 **II. Damm 18**

SCHOKOLADEN
ANGLAS
KAKAO
in vorzüglichen Qualitäten und geschmackvollen Verpackungen gehören auf jeden Weihnachtstisch

M. Ch. Paul
Beleuchtungskörper
Lampenschirme?
nur
Reitbahn 3

Jetzt
30% Rabatt
Spielwaren

Kaufhaus
A. C. Stenzel
Fischmarkt 29—34

Jahrzehnte bürgen für Qualität und Preis

Danzigs alte Firmen

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Danzigs Stolz

Nec Temere — Nec Timide, sicher gibt es kein besseres Geleitwort für einen Stand, von dessem kräftigem Leben und Wohlergehen so unendlich viel für die Stadt Danzig abhängt. Das Schicksal der Firmen ist mit dem Schicksal der Stadt immer aufs engste verknüpft gewesen. Eine blühende Danziger Wirtschaft brachte auch für die Bürger stets gute Zeiten, andererseits waren Notzeiten des wirtschaftlichen Lebens immer das Zeichen für besonders schwere Tage.

Es bedarf keiner besonderen Beleuchtung, daß in diesem Jahre die Verhältnisse wieder einmal besonders ungünstig liegen. Wenn wir im verflossenen Jahre an der gleichen Stelle von sorgenvollen Tagen schrieben, so war damals die Entwicklung zur jetzigen Notlage noch nicht vorauszusehen. Schlimmer denn je liegen die Verhältnisse, und der Ruf, daß es alle Kräfte anzuspannen gilt, hat wohl niemals größere Berechtigung gehabt.

Unsere altdanziger Firmen, die Jahrzehnte, oft Jahrhunderte bestehen, haben in dem wechselvollen Geschick der Stadt viele Stürme kennen gelernt. Oft schien ihnen die große Not den Atem benehmen zu wollen, aber immer wieder rafften sie sich auf und hielten unbeweglich stand, bis bessere Tage kamen. Echter Kaufmannsgeist triumphierte über das widrige Geschick — „Nec Temere — Nec Timide" wurde immer wieder Wahrheit durch die Tat.

In einer besonderen Beilage widmen wir heute der Geschichte dieser Danziger Firmen ein paar Worte, die unseren Lesern Gelegenheit geben, zu ihnen ein näheres Verhältnis zu gewinnen. Diese Danziger Kaufleute, alles Menschen der Tat und unerschütterlichen Glaubens an Werden und Fortbestehen unserer schönen Stadt, verdienen in diesen Tagen ganz besondere Unterstützung und Aufmerksamkeit.

Die drei Ringe

sind jedem eingesessenen Danziger als das Markenzeichen der Haus- und Toilettenseifenfabrik J. J. Berger A.-G., die im Jahre 1846 gegründet wurde, bekannt. Hochwertigste und reinste Seife für die Hausfrau zu liefern, die die Wäsche schont, war der Leitgedanke der Firma. Daß sie ihre Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit erfüllte, zeigte sich sehr schnell aus dem ständig wachsenden Kundenkreis, der sich von Jahr zu Jahr weiter ausdehnte und eine ständige Vergrößerung des Betriebes erforderlich machte. Eine wesentliche Erweiterung erfuhr das Unternehmen durch die Fabrikationsaufnahme von hochfeinen Toilettenseifen von der einfachsten Ausführung bis zur Luxusaufmachung, Seifenflocken und in letzter Zeit das guteingeführte selbsttätige Waschmittel „Sewamit". Dieser Artikel, dessen hervorragende Qualität und außerordentliche Preiswürdigkeit bemerkenswert ist, hat sich sehr bald den Markt erobert.

1846 1931
J. J. Berger A.-G.
Haus- und Toilette-Seifen
J J B
Seit 85 Jahren allgemein bevorzugt
„TRUMPF"-Seifenflocken für feine Gewebe
„SEWAMIT" das selbsttätige Waschmittel

Ausgezeichnete Honigkuchen

für den Weihnachtstisch werden von der stadtbekannten Konditorei Julius Schubert & Sohn, Langgasse 6/8, hergestellt. Die Firma wurde bereits im Jahre 1862 gegründet, und die ausgezeichneten Backwaren erfreuten sich sehr bald bei allen Danziger Hausfrauen stets steigender Wertschätzung. Die moderne Einrichtung der Fabrikationsräume versteht sich bei der Güte der Waren eigentlich von selbst. Zu erwähnen ist auch das gemütliche und sehr schöne Café, das der Konditorei angegliedert ist und vielen Danzigern zum Stammplatz geworden ist.

Das hochwertige Tasteninstrument

wird außerordentlich gern von der Firma Heinrichsdorff bezogen. Ueber sechzig Jahre Schuricht über vierzig Jahre dertjährige Familientradition im Bau hochwertiger Tasteninstrumente. Im Jahre 1828 gründet Carl Schuricht der Aeltere eine Orgel- und Tafelklavierbauanstalt in der Hundegasse. Sein Sohn verlegte die Fabrikation nach dem Hause Poggenpfuhl 76. 1890 übernahm Otto Heinrichsdorf als Schwiegersohn die Firma und führte sie unter seinem Namen als Orgelbauanstalt, Pianoforte-Fabrik und -Handlung weiter. Bei der großen Erfahrung, die zum Bau eines Instrumentes erforderlich ist, bildet eine solche langjährige Familienüberlieferung die beste Garantie für den Wert der Erzeugnisse der Firma.

Julius Schubert & Sohn, Danzig
Langgasse 6-8 Gegründet 1862 Fernsprecher 246 71
Honigkuchen- und Marzipanfabrik — Feinbäckerei — Konditorei und Kaffee
Für den bevorstehenden **Weihnachts-Einkauf** empfehlen wir unsere vorzüglichen
Honigkuchen u. Honignüsse, mit echtem Bienenhonig hergestellt.
Marzipan — Makronen

Siedlung
für Kleinstsparer und Arbeitslose

Die Danziger Bausparkasse „Behaka" bringt heute eine Beschreibung ihrer Tätigkeit für den Kleinsiedler. Eine ganze Anzahl solcher Kleinsparer und auch Arbeitslose sind mit Hilfe der Danziger Bausparkasse „Behaka" zu Kleinsiedlern geworden und fallen nun dem Staat, den Gemeinden nicht mehr zur Last. Der Plan, nach welchem gearbeitet wird, ist folgender:

Der Kleinsparer stellt bei der Danziger Bausparkasse „Behaka" einen Darlehnsantrag auf etwa 3000 bis 4000 Gulden und zahlt darauf 10 bis 15 Prozent Spargeld ein. Dieses Spargeld kann in Raten oder auf einmal eingezahlt werden. Nachdem 10 Prozent Spargeld eingezahlt sind, müssen monatlich mindestens 2 Gulden = 1 Sparrate pro Tausend weiter gezahlt werden, und zwar bis zur Zuteilung und Auszahlung des Darlehns. Die Zuteilung des Darlehns erfolgt frühestens nach Ablauf von 6 Monaten, nachdem 10 Prozent Spargeld eingezahlt sind. Dann kauft der Sparer sich ein Stück Land, etwa 2500 Quadratmeter = 1 preuß. Morgen, der etwa 300 Gulden kostet und baut dann mit eigener Kraft und Hilfe von Verwandten sein Wohnhäuschen und seinen Stall. Wir können eine ganze Anzahl solcher Siedler namhaft machen, die auf diese Weise für sich und ihre Familie ein Heim geschaffen haben.

Die Ansiedlung einer größeren Zahl von geeigneten Arbeitslosen ist jedoch nur mit Hilfe des Staates und der Gemeinden in Verbindung mit der Danziger Bausparkasse möglich, wenn in kurzer Zeit geholfen werden soll.

Aus der großen Zahl der Arbeitslosen müßten vorerst Freiwillige ausgesucht werden, welche bereit sind, ihre ganze Arbeitskraft für die Siedlungsarbeit zur Verfügung zu stellen. Diejenigen Siedlungsfreiwilligen, welche über etwas Spargeld verfügen, würden zuerst ihr Häuschen erhalten. Die Reihenfolge der Vergebung der Siedlerstellen würde sich nach dem aufgebrachten Spargeld richten. Wer kein Spargeld zur Verfügung hat, muß sich dasselbe durch die Mitarbeit bei Errichtung von Siedlerstellen verdienen. Jeder Siedler soll für die geleistete Arbeit in der Siedlung einen festgesetzten Lohn erhalten. Die Hälfte des Arbeitslohnes soll bar ausgezahlt werden und die andere Hälfte soll ihm gutgeschrieben werden, bis der Betrag erreicht ist, der für die eigene Siedlerstelle notwendig ist. Der Staat und die Gemeinden hätten das Geld aufzubringen, welches zur Lohnzahlung nötig ist, jedoch würde dieses Geld nicht mehr verloren sein, wie die Arbeitslosenunterstützung, sondern es würde nach Ablauf einer entsprechenden Wartezeit in Form eines Behaka-Darlehns ausgezahlt und wieder in die Staatskasse zurückfließen. Der Bargeldbedarf würde ja auch dadurch beschränkt, daß der Staat Land und Baumaterial liefert. Selbstverständlich muß der Staat das notwendige Geld zinsfrei zur Verfügung stellen. Eine Verminderung der Zahl der Arbeitslosen würde dann allmählich aber sicher eintreten, jedoch ist zu beachten, daß diese Siedler dann gänzlich aus der Unterstützungspflicht heraus sind. Ein weiterer Vorteil würde sich dadurch ergeben, daß diese Siedler sehr brauchbare Erntehilfsarbeiter und Saisonarbeiter für größere Güter und andere Betriebe werden können. Diese Erntehilfsarbeit, sowie andere Saisonarbeit soll gerade dazu dienen, um dem Siedler das notwendige Geld zur Abzahlung zu beschaffen, wogegen der Lebensunterhalt zum größten Teil aus dem eigenen Grundstück bestritten werden kann. Hand in Hand mit dieser Siedlungstätigkeit müßten Lehrkräfte arbeiten, welche die Siedler mit den Arbeiten vertraut machen, welche sie als Siedler leisten müssen.

Die „Behaka" Danziger Bausparkasse, welche aus eigener Kraft für eine kleine Anzahl Arbeitswilliger solche Siedlerstellen geschaffen hat, stellt ihre Erfahrungen gern zur Verfügung, um auch in größerem Ausmaße zu helfen.

Die Bedingungen für eine solche Siedlungstätigkeit wären kurz folgende:

1. Das Bauland in Größe von ¼ bis 1 Hektar wird vom Staat bzw. den Gemeinden zur Verfügung gestellt.
2. Der Siedlungslustige zahlt, soweit er kann, das erforderliche Spargeld ein und beantragt ein Darlehn von 3000 Gulden oder mehr.
3. Der Siedlungsanwärter hat solange Arbeitsdienst bei dem Aufbau der Siedlerstellen zu leisten, bis ihm das erforderliche Spargeld gutgeschrieben ist.
4. Die Siedler haben in entsprechenden Gruppen alle erforderlichen Arbeiten beim Bau zu leisten. Die Hälfte des Verdienstes wird ausgezahlt, die andere Hälfte gutgeschrieben, bis der Arbeitslohn sowie Spargeld für das eigene Haus gedeckt ist.
5. Der Siedler erhält vom Staat alle Materialien zu günstigen Preisen für den Bau.
6. Der Siedler erhält bar Geld für die Bauarbeiten und Lieferungen, die er nicht selbst leisten kann, in der erforderlichen Höhe vom Staat als Vorschuß ohne Zinsberechnung, bis das „Behaka"-Darlehn fällig ist.
7. Der Preis für Land, Baumaterial und fremde Lieferungen beträgt zusammen je nach Größe des Anwesens 3000 bis 5000 Gulden (außer der eigenen Arbeit, die in jedem Falle zu leisten ist).
8. Bis zur ersten Ernte erhält der unbemittelte Siedler, falls er nicht beim Bau beschäftigt werden kann, Arbeitslosenunterstützung.
9. Nach der ersten Ernte wird keine Unterstützung mehr gezahlt.
10. Nach Zuteilung des „Behaka"-Darlehns werden die Baukosten und Unterstützungsgelder an den Staat zurückgezahlt. Der Staat hat also nur das Geld für die Zwischenzeit, also vom Baubeginn bis zur Darlehnszuteilung vorzulegen und erhält es dann zurück.
11. Nach Ablauf eines Jahres nach der ersten Ernte beginnt der Siedler mit der Rückzahlung, und zwar für ein Darlehn von 1000 Gulden monatlich 5 Gulden, so daß er dann in etwa 20 Jahren schuldenfrei ist.

Die Finanzierung der Arbeitslosensiedlung

Bei der Erörterung über die Arbeitslosensiedlung dürfte man m. E. auch nicht an der Frage vorübergehen, ob die Sparkassen und Hypothekenbanken bereit sein würden, solche Siedlungen durch Stellung von Darlehen oder Hypotheken zu unterstützen. Wie mir der Direktor eines hiesigen Sparkasseninstituts erklärte, kommt eine solche Unterstützung vorläufig nicht in Frage, da die Sparkassen und Hypothekenbanken gegenwärtig dazu nicht in der Lage sind. Erst wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse sich in den nächsten Monaten konsolidieren sollten, könnten auch die Geldinstitute zu dieser Frage Stellung nehmen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie sich dann, wie zu früheren Zeiten, bereitfinden würden, durch Hergabe von Geldern diese Art Siedlungen zu unterstützen. Gegenwärtig aber könnte keine Sparkasse und auch keine Hypothekenbank daran denken, sich an Siedlungen von Arbeitslosen zu beteiligen. Ferdinand M—ß.

Danziger, unterstützt das Danziger Handwerk

Glaserarbeiten
führt aus
Franz Anielski
DANZIG, Pfefferstadt 40
Telefon 261 67, 250 25

Hermann Kauffmann, Baugeschäft
DANZIG-LANGFUHR
Mirchauer Weg 37 :: Tel. 415 58
Spezialausführung:
Wand- u. Fußbodenfliesenbelag

F. Godthardt, Tapeziermeister
Poggenpfuhl 73 ◆ Tel. 264 81
empfiehlt sich zur Anfertigung von sämtlichen Polstermöbeln und Dekorationen

Klempner- u. Installateurmstr.
Artur Winkler
Poggenpfuhl 77 • Tel. 280 32
Neuarbeiten und Reparaturen
Anfertigung von Metallbuchstaben für Lieferautos u. Firmenschilder

A. W. Kafemann
G. m. b. H.
Groß-Buchbinderei
Danzig, Ketterhagerg. 3-5
Telephon 275 51

Joh. Schröder
Glaserei-Einrahmungen und Kunsthandlung
Fleischergasse 5. Tel. 221 90
Gegründet 1860

Polstermöbel

mod. Armlehnsess. Couch., dts. Stoffe feinste Ausführg. ztgem. billig, auch a. Teilzhl. Gr.-Ausw.
Sonnenburg Nflg.
Vorst. Graben 10, 1
Telefon 249 70
Gegr. 1873

Karosserien
Neubau und Reparaturen
führt sauber und billig aus
GUSTAV WEIHRAUCH
Dzg.-Oliva, Pommersche Str. 170
Telephon 453 04.

Zeitprobleme

Der unwiderstehliche Reiz, den so manche deutsche Kleinstadt auf den Großstadtmenschen auszuüben vermag, liegt in jener geheimnisvollen und seltsamen Romantik, die von den ehrwürdigen alten Bauten und Kulturdenkmälern auf den Beschauer überströmt. Wir spüren noch den Hauch ihres Schöpfers in diesen Dingen und werden wohlig umfangen von einer liebevollen Wärme, die wir im hastenden Trubel der Großstadt, umgeben von den nüchternen Erzeugnissen moderner Massenproduktion, niemals empfinden können. Es ist der Geist handwerklichen Schaffens, der da zu uns spricht. Dieser Geist, der große und bedeutende Männer, wie Gutenberg, Hans Sachs, Jakob Böhme, Albrecht Dürer aus

unserem Volke emporwachsen ließ, leuchtet auch heute noch aus jedem Stück Handwerksarbeit uns entgegen, er ist heute noch lebendig im deutschen Handwerk, das, wenn auch übertönt vom Lärm der Fabriken, immer noch eine bedeutende Rolle in unserer Volkswirtschaft spielt.

KLUBMÖBEL

in Qualitätsarbeit aus erster Hand
PREUSS
Tapeziermeister
(Kein Laden Größte Auswahl am Platze (Reparaturen)
Heute von 1 bis 6 Uhr geöffnet
Langfuhr, Bahnhofstr. 4

Oskar Herold
Sächsische Möbelpoliererei
Danzig, Poggenpfuhl 59
Mache alle Möbel neu
Polieren, Beizen, Mattieren
Umpolieren, Umbeizen

Bau- und Wirtschafts-Klempnerei
solide und billige Ausführung sämtl. Neuanlagen sowie Reparaturen
Schwarzkopf & Wenzel
Dzg.-Langfuhr, Brunshofer Weg 22/23

Hallo! Sie hören Europa!

Das Danziger Programm erscheint in der Zeitschrift „Für den Herrn"

Das Wichtigste aus dem Abend-Programm der kommenden Woche

Königswusterh.: 1634,9 m
Breslau: 325 m.
Mühlacker: 360,1 m.
Wien: 516 m.
Kallundborg: 1153,8 m.
London: 356,3 m.
Straßburg: 345,2 m.
Rom: 441,2 m
Riga: 524,5 m.
Oslo: 1071 m.
Warschau: 1411,8 m
Bukarest: 394,2 m.
Motala: 1348,3 m.
Brünn: 341,7 m.
Budapest: 550,5 m.

SONNTAG.

Königswusterhausen: 8.55: Morgenfeier. — 11.30: Kantate. — 12.15: Matinee. — 15.30—16.50: Konzert. — 20.00: Funkpotpourri. — Bis 0.30: Tanzmusik.
Breslau: 18.40: Abendsingen. — 20.00: (Königswusterhausen). — 22.30: Tanzmusik.
Mühlacker: 19.30: Weihnachtskantate. — 20.30: (Königswusterhausen). — 22.50: Tanzmusik.
Wien: 17.20: Konzert. — 19.50: „Der Kreidekreis" (Spiel). — 22.00: (Budapest). — 23.00: Tanzmusik.
Kallundborg: 14.00: Schallplatten. — 15.25—20.00: Konzert. — 22.00: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
London: 22.05: Konzert. — 23.30: Epilog.
Straßburg: 18.00, 19.00, 20.00: Konzert. — 20.45: Schallplatten. — 21.30: Elsässischer Abend.
Rom: 20.10: Schallplatten. — 21.10: Konzert (Schallplatten).
Riga: 19.05—20.30: Konzert. — 21.05: Konzert. — 21.35 bis 22.00: Tänze.
Oslo: 16.00—17.30: Konzert. — 20.00—22.05: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
Warschau: 15.00—17.45: Konzert. — 20.30: Konzert. — 22.10: Italienische Volkslieder. — 23.00: Tanzmusik.
Bukarest: 17.00—18.10: Konzert. — 19.40: Schallplatten. — 20.00: „Die Rose von Stambul" (Operette).
Motala: 17.20—21.00: Konzert. — 22.00: Konzert.
Brünn: 19.00: Schallplatten. — 19.30: „Othello" (Oper). — 22.00: (Budapest).
Budapest: 18.00—19.30: Konzert. — 20.00: Buntes. — 22.00 (aus Neuyork): Konzert. — Dann: Zigeunerkapelle.

Max Boehm
Jeden Sonntag
Radio- und Phono-Schau
Röpergasse 13
Telefunken • Lorenz • Saba • Lange • Lumophon
Loewe • Eswe • N & K. • KOERTING u. v. a. m.
Netzempfänger mit eingebautem Lautsprecher schon für G 150.—
Tri-Ergon-Schallplatten zeichnen sich aus durch unerreichte Klangreinheit und Tonfülle

MONTAG.

Königswusterhausen: 16.30—20.00: Konzert. — 21.10: Konzert. — Bis 0.30: Tanzmusik.
Breslau: 20.00: Hörspiel. — 21.00: Konzert.
Mühlacker: 20.00: Konzert. — 21.30: Hörspiel. — 21.15: Konzert.
Wien: 17.15: Tanztee. — 19.45: Bauernmusik. — 20.35: Konzert. — 22.10: Tanzmusik.
Kallundborg: 15.30: Konzert. — 20.00: Konzert. — 22.15: Tanzmusik.
London: 19.30: Konzert. — 21.00: Spiel. — 22.30: Konzert. — 23.35: Tanzmusik.
Straßburg: 19.00—20.00: Konzert. — 20.45: Schallplatten. — 21.30: Konzert. — 22.30: Schallplatten.
Rom: 17.30: Konzert. — 19.50: Schallplatt. — 21.00: Konzert.
Riga: 19.05—20.30: Konzert. — 21.05—21.30: Konzert.
Oslo: 17.00—20.00: Konzert.
Warschau: 16.40: Schallplatten. — 20.00: „Manon" (Oper). — 23.00: Tanzmusik.
Bukarest: 19.40: Schallplatten. — 20.00, 20.45, 21.15: Konzert.
Motala: 18.00: Schallplatten. — 20.30: Konzert. — 22.00: Konzert.
Brünn: 19.20: Kabarett. — 21.00: Jugoslawischer Abend. — 22.20: Konzert.
Budapest: 19.00: Volkslieder. — 20.45: Paderewski-Konzert. — 21.30: Konzert. — 22.45: Zigeunerkapelle.

Alle Wirtschaftswaren von **W. Müller** Langebrücke 53 Tel. 21330 Fischmarkt 12, Tel. 247 76

DIENSTAG.

Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 19.30: Konzert. — 21.35: Konzert. — Bis 24.00: Tanzmusik.
Breslau: 20.00: Konzert. — 22.55—0.30: Konzert.
Mühlacker: 19.45: Konzert. — 20.45: Querschnitt. — 22.40: Mozartkonzert.
Wien: 17.00: Konzert. — 19.35: Couplets. — 21.05: Konzert. — 22.20: Tanzmusik.
Kallundborg: 15.00: Konzert. — 20.00: Konzert. — 21.25: Lieder. — 22.00: Konzert.
London: 19.35: Chorkonzert. — 21.00: Serenade. — 23.35: Tanzmusik.
Straßburg: 19.00—20.00: Konzert. — 21.30: Konzert.
Rom: 17.30: Konzert. — 19.50: Schallplatt. — 21.00: Konzert.
Riga: 16.00—19.03: Konzert. — 20.30: Konzert. — 21.30: Konzert.
Oslo: 17.30: Konzert. — 18.45: Schallplatten. — 20.00: Konzert. — 22.30: Fernempfang.
Warschau: 16.40: Schallplatten. — 20.15: Konzert. — 22.10: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
Bukarest: 17.00—18.10: Konzert. — 20.00: Konzert. — 20.45: Lieder. — 21.05: Konzert.
Motala: 17.30: Schallplatten. — 18.30: Lieder. — 20.05: Konzert. — 22.00: Lustspiel.
Brünn: 20.15: Konzert. — 22.20: Konzert.
Budapest: 17.30: Konzert. — 19.35: Volkslieder. — 21.00: Konzert. — 22.15: Konzert.

MITTWOCH.

Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 20.00: Schauspiel. — Bis 0.30: Tanzmusik.
Breslau: 19.20: Konzert. — 20.30: Studentenlieder. — 22.45: Tanzmusik.
Mühlacker: 19.45: Humor. — 20.05: Konzert. — 21.20: Konzert. — 22.50: Altenglische Lieder.
Wien: 17.00: Konzert. — 19.30: Chorkonzert. — 21.50: Konzert
Kallundborg: 15.00: Konzert. — 20.15: Konzert. — 21.45: Saxophonsoli. — 22.30: Konzert.
London: 19.30: Konzert. — 21.00: Revue. — 22.00: Konzert. — 23.30: Tanzmusik.
Straßburg: 19.00: Konzert. — 20.00—20.45: Schallplatten. — 21.30: Konzert. — 23.30: Tanzmusik.
Rom: 19.50: Schallplatten. — 21.00: „Cavalleria rusticana", „Bajazzo" (Opern).
Riga: 19.05—20.30: Konzert. — 21.00: Konzert. — 21.30: Konzert.
Oslo: 17.00: Konzert. — 20.00: Sundmör-Abend. — 22.05: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
Warschau: 15.50—16.40: Schallplatten. — 21.00: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.

Nur für
Rundfunkhörer
die es noch nicht wissen: Das ausführlichste Rundfunk-Programm der Welt und den weiteren interessanten reichillustrierten Inhalt finden Sie in der ältesten deutschen Funkzeitschrift
Der Deutsche Rundfunk
Einzelheft 50 Pf., monatlich RM 2.— Eine Postkarte an den Verlag Berlin N 24 genügt und Sie erhalten kostenlos ein Probeheft

Bukarest: 19.40: Konzert. — 20.00: „Madame Butterfly" (Oper).
Motala: 18.00: Schallplatten. — 19.00—20.00: Konzert. — 22.00: Tanzmusik.
Brünn: 19.05: Kantate. — 20.30: Lyrische Suite.
Budapest: 17.35: Konzert. — 19.30: „Das Land des Lächelns" (Operette). — Dann: Zigeunerkapelle.

DONNERSTAG.

Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 20.00: Weihnachtsoratorium. — 21.20: (Königsberg). — 22.15: Konzert.
Breslau: 20.00: Humor. — 21.20: Konzert. — 22.45: Konzert.
Mühlacker: 20.05: Konzert. — 22.00: Chöre. — 22.50: Tanzmusik.
Wien: 16.50: Schallplatten. — 19.00: Lieder. — 20.10: „Der Feldprediger" (Operette). — 22.30: Tanzmusik.
Kallundborg: 15.30: Konzert. — 20.10: Konzert. — 22.30: Tanzmusik.
London: 20.45: Konzert. — 22.00: Buntes. — 23.35: Tanzmusik
Straßburg: 19.00, 20.00, 20.45: Konzert. — 21.30: Konzert.
Rom: 17.30: Konzert. — 21.00: „Tuffolina" (Operette).
Riga: 19.05—20.30: Konzert. — 21.05: Konzert. — 21.30: Konzert.
Oslo: 17.00: Schallplatten. — 18.30—20.10: Konzert.
Warschau: 16.40: Schallplatten. — 20.15: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
Bukarest: 19.40: Schallplatten. — 20.00: Flötensoli. — 20.45: Konzert. — 21.15: Konzert.
Motala: 17.20—18.30: Konzert. — 20.30—22.05: Konzert. — 22.40: Lieder.
Brünn: 19.20: Konzert. — 21.00: Chöre.
Budapest: 18.35: Konzert. — 21.00: Zigeunerkapelle.

Als es noch kein Radio gab,

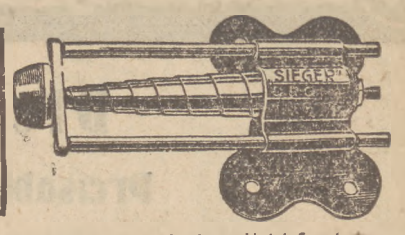
zogen die Troubadoure des Mittelalters mühsam und beschwerlich durch die Lande.

Heute singt ein großer Künstler für Millionen — im Rundfunk

Auch Sie können zuhören, wenn Sie sich eine wirklich gute, moderne Anlage anschaffen: eine TELEFUNKEN-Anlage, bestehend aus TELEFUNKEN-Empfänger, TELEFUNKEN-Lautsprecher und TELEFUNKEN-Röhren.

RADIO TELEFUNKEN
DIE ÄLTESTE ERFAHRUNG - DIE MODERNSTE KONSTRUKTION

Größte Ruhe



Er verhindert das laute, auf die Nerven fallende Zuschlagen und Klappern nicht dichtschließender Türen. Lieferbar je nach Türfarbe.

herrscht, wenn der für jedes Krankenhaus, Hotel, Sanatorium, Behörden aller Art, kurz jedermann unentbehrliche Türschlagdämpfer
„Sieger"
angebracht ist. Preis: 4.25 G per Stück. Garantie: 5 Jahre.
Generalvertreter für den Freistaat Danzig:
Paul Hardtke,
Kunst- und Bauschlosserei — Klempnerei — Installation Türschlag-Dämpfer-Vertrieb,
DANZIG, Wallplatz 15c. — Telefon 212 21.

FREITAG.

Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 19.30: Wiener Tanzabend. — 21.25: (Breslau). — 22.30: Konzert.
Breslau: 19.30: (Königswusterhausen). — 21.25: Hörfolge. — 22.40: Barbarafeier.
Mühlacker: 20.05: Konzert. — 21.30: Konzert. — 23.10: Konzert
Wien: 17.05: Konzert. — 19.40: Militärmusik. — 21.10—22.20: Konzert.
Kallundborg: 15.45: Konzert. — 20.10: Orientalische Musik. — 21.45—22.25: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
London: 20.00: Konzert. — 21.15: Konzert. — 23.35: Tanzmusik.
Straßburg: 19.00, 20.00: 20.45: Konzert. — 23.10: Lustspielabend.
Rom: 17.30: Konzert. — 21.10: Konzert.
Riga: 19.05: Operettenabend. — 21.30: Konzert.
Oslo: 17.00: Schallplatten. — 20.30: Konzert.
Warschau: 16.40: Schallplatten. — 20.15: Konzert. — 22.30: Tanzmusik.
Bukarest: 19.40: Schallplatten. — 20.00: Lieder. — 20.20 bis 21.50: Konzert.
Motala: 19.30: Chöre. — 20.50: Lieder. — 22.00: Konzert.
Brünn: 19.05: Edison. — 20.00: Konzert. — 22.20: Konzert.
Budapest: 17.30: Konzert. — 20.50: Zigeunerkapelle. — Dann: Konzert.

SONNABEND.

Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 19.30: (Wien). — 20.15: Lustiger Abend. — Bis 0.30: Tanzmusik.
Breslau: 19.45: Konzert. — 21.00: Bunter Abend. — 22.45: Tanzmusik. — Bis 0.30: Konzert.
Mühlacker: 20.15: Bunter Abend. — 21.15: Tänze. — 21.45: Lommelstunde. — 23.00: Kabarett.
Wien: 16.55: Konzert. — 19.30: Aus Mozarts letzten Tagen. — 20.15: „Titus" (Oper). — 22.30: Konzert.
Kallundborg: 15.30: Konzert. — 20.00: Volkstänze. — 23.15: Tanzmusik.
London: 19.30: Konzert. — 21.00: „Tantivity Towers" (Kom. Oper). — 22.30: Schallplatten. — 23.35: Tanzmusik.
Straßburg: 19.00—20.00: Konzert. — 20.45: Schallplatten. — 21.30: Konzert. — 23.30: Tanzmusik.
Rom: 20.10: Schallplatten. — 21.00: „Adriana Lecouvreur" (Oper).
Riga: 16.00: Konzert. — 20.30: Konzert. — 21.05: Hörspiel. — 21.30: Tanzmusik.
Oslo: 16.30: Konzert. — 20.00: Konzert. — 20.15: Jazzkonzert. — 22.05: Lieder. — 22.35: Tanzmusik.
Warschau: 15.40—16.40: Schallplatt. — 20.15—22.10: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
Budapest: 17.00—18.10: Konzert. — 19.30: „La Bohème" (Oper).
Motala: 17.30: Schallplatten. — 19.00—21.15: Konzert. — 22.00: Tanzmusik.
Brünn: 19.45: Bunter Abend. — 21.40: Konzert. — 22.25: Radiofilm.
Budapest: 17.30—19.00: Konzert. — 20.15: Konzert. — 22.15: Zigeunerkapelle.

Schach

Geleitet von E. Gertschikoff

Das diesjährige Deutsche Nationalmeisterturnier zu Swinemünde ließ, wie erinnerlich, die Frage um den Titel „Meister von Deutschland" offen, da Rödl und Bogoljubow mit gleichen Punkten die Spitze erreichten. Dieser Tage ist die Entscheidung gefallen, indem die beiden Genannten in Nürnberg einen Wettkampf um den ehrenvollen Titel ausgetragen haben. In überlegener Weise hat Bogoljubow (mit 2 : 0 bei 4 Remisen) den Sieg davongetragen und sich somit den Titel **„Meister von Deutschland"** erkämpft.

*

Partie Nr. 111: Réti-Eröffnung.

Gespielt in dem Internationalen Turnier zu Veldes 1931.
Weiß: Nimzowitsch. Schwarz: Pirc.

1. Sg1—f3, Sg8—f6; 2. c2—c4, c7—c6.

Um im nächsten Zuge mittels d7—d5 einen festen Bauern im Zentrum zu etablieren. Auf 2. ..., c5 setzt Weiß am besten mit 3. d4, c:d4; 4. S:d4 fort, wie Capablanca gegen Torres (Internationales Turnier zu Barcelona 1929) gespielt hat. Torres hatte die Freiheit, schon im 4. Zuge einen groben Fehler zu begehen: 4. ..., e5? (e6 sollte selbstverständlich geschehen), wonach Capablanca durch 5. Sb5, Lb4+; 6. Ld2, L:d2+; 7. D:d2, 0—0; 8. Sc3, Sa6; 9. g3, Sc5; 10. Lg2, a6; 11. Sd6, Da5; 12. 0—0, Tb8; 13. Tfd1, b5; 14. c:b5, a:b5; 15. Dg5 eine weit überlegene Stellung erlangte. Der nächste Fehler des Schwarzen 15. ..., Sa4? genügte Capablanca, um der Partie ein sofortiges Ende zu bereiten: 16. Sf5, Se3; 17. Sh6+, Kh8; 18. De7 und Schwarz gab auf. —

3. b2—b3, d7—d5; 4. Lc1—b2, e7—e6.

Es ist nicht zu ersehen, warum Schwarz hier seinen Damenläufer einsperrt. 4. ..., Lf5, was im normalen abgelehnten Damengambit wegen des Ausfalls Db3 zweifelhaft ist, erscheint hier sehr stark, da es die übliche Entwicklung der weißen Dame nach c2 verhindert und den schwarzen Damenläufer ohne Stellungsschwierigkeiten ins Spiel bringt. Nach darauffolgendem e6 stünde Schwarz mindestens ebensogut wie der Gegner. — Für die Einsperrung des Läufers sollte Schwarz bestraft werden. Der Führer der weißen Steine unterläßt aber im folgenden die stärkste Fortsetzung.

5. Dd1—c2.

Es ist noch nicht vorauszusehen, wo die Dame bei folgenden Abwicklungen besser stehen wird. Besser wäre daher mit der Entwicklung der Dame abzuwarten und die leichten Figuren ins Spiel zu bringen, also etwa g2—g3 nebst Lg2.

5. ..., Lf8—d6; 6. Sb1—c3.

Nun hat Schwarz die Möglichkeit, durch 6. ..., e5 seinen Damenläufer zu befreien und eine starke Zentralstellung einzunehmen. Daher ist der letzte Zug des Weißen als Stellungsfehler zu bezeichnen. Er sollte 6. d4! spielen, wonach Schwarz kaum zu vernünftiger Entwicklung seines Damenläufers gekommen wäre (siehe Bemerkung zum 4. Zuge).

6. ..., 0—0.

Schwarz nützt aber die ihm gegebene Chance (6. ..., e5) nicht aus.

7. e2—e3.

Dies ist aus drei Gründen zu tadeln: erstens war d2—d4, wie oben angedeutet, unbedingt notwendig. Zweitens beabsichtigt damit Weiß seinen Königsläufer nach e2 oder d3 zu entwickeln, während die Erfahrung lehrt, daß in der Réti-Eröffnung der weiße Königsläufer am wirksamsten auf der Diagonale a8—h1 steht, also nach vorherigem d4 war g3 nebst Lg2 angebracht. Und drittens ist der Textzug einigermaßen als Tempoverlust anzusehen, da nach der eben angegebenen Konstellation Weiß das schwarze Zentrum am besten mittels e2—e4 angreift und den Zug e2—e3 könnte er sich ersparen.

7. ..., a7—a6.

Auch nun wäre 7. ..., e5 positionsgemäßer als der Textzug.

8. d2—d4 (endlich!), Sb8—d7; 9. Lf1—e2, Dd8—e7.

Nun hätte 9. ..., e6—e5? dem Schwarzen nach zweimaligem Abtausch auf e5 und d5 nur einen schwachen isolierten Bauer auf einer offenen gegnerischen Linie eingebracht. Von nun an droht aber Schwarz immer nach vorherigem d:c4 sein Spiel durch e6—e5 völlig zu befreien.

10. 0—0, Tf8—e8; 11. Ta1—d1.

Die positionsgemäße Fortsetzung für Weiß besteht in dem Vorstoß e3—e4. Auf das sofortige 11. e3—e4 aber könnte 11. ..., d:e4; 12. S:e4, S:e4; 13. D:e4, e5! mit voller Befreiung des schwarzen Spieles folgen. Weiß ist eben schon nicht imstande, die Vollentwicklung des Gegners zu verhindern.

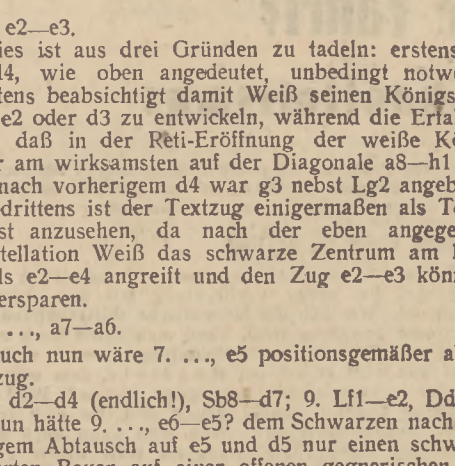
11. ..., d5:c4; 12. Le2:c4.

Auf 12. b:c4 könnte Schwarz mit Erfolg 12. ..., c5 antworten, wonach die zersplitterten weißen a- und c-Bauern nicht viel wert wären (oder 13. d5, c:d5; 14. c:d5, e4; 15. Sd2, Sc5 nebst b5, Lb7 und Schwarz steht weit überlegen).

12. ..., b7—b5; 13. Lc4—d3, Lc8—b7.

Schwarz bereitet den Vorstoß e6—e5 gründlich vor, da Weiß ihn nicht verhindern kann.

14. Sc3—e4, Sf6:e4; 15. Ld3:e4 (siehe Diagramm)



15. ..., f7—f5!

Dies ist nur scheinbar eine böse Schwächung der Bauernstellung. Der Zug ist der Anfang eines großzügig entworfenen und mit Kraft durchgeführten strategischen Planes, der zu unparierbarem Rochadesturm führen soll. Naheliegend war Sf6, der Springer soll aber auf c5 ein besseres Feld finden.

16. Le4—d3 (L:c6?, Tc8), c6—c5; 17. e3—e4.

Dem Weißen wird's ungemütlich. Der versuchte Gegenangriff, der im Anfangsstadium sehr stark sein sollte, ist nun ganz kraftlos. Er vergißt, daß nicht er, sondern Schwarz nun der Angreifer ist. Am Platze war der Versuch, die Stellung abzuriegeln, was wahrscheinlich durch Se5 noch zu erreichen war. Nach dem Textzuge geht's rasch bergab.

17. ..., c5:d4; 18. Lb2:d4, e6—e5!; 19. Ld4—b2, Sd7—c5!; 20. Sf3—d2.

Natürlich nicht 20. e:f5 wegen e5—e4.

20. ..., Ta8—d8!

Dies erzwingt entweder Bauerngewinn oder die Oeffnung der Läuferdiagonalen. Der Bauer e4 ist nicht zu decken, da auf f3 S:d3 nebst Lc5+ gefolgt wäre. Wenn Weiß aber nichts zur Deckung des Bauern unternimmt, folgt S:d3, D:d3, Lb4, D~, L:d2 nebst L:e4. Das Schlagen auf f5 ist somit so gut wie erzwungen.

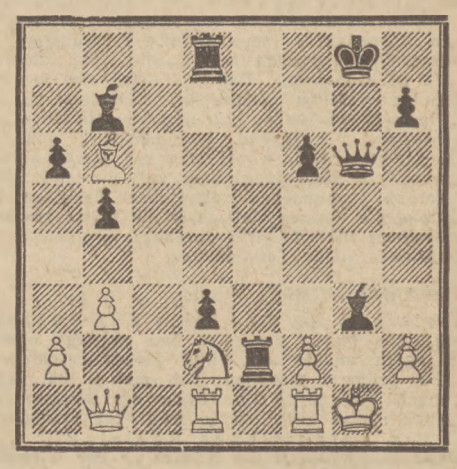
21. e4:f5, e5—e4; 22. f5—f6.

Um mindestens den freien Weg der schwarzen Dame nach h4 zu verbarrikadieren.

22. ..., g7:f6; 23. Ld3—e2, Sc5—d3!

Der Springer steckt dem Weißen wie ein Knochen im Halse. Die Stellung ist zum Aufgeben. Schwarz droht Dg7 nebst e3. Weiß versucht es noch mit dem Abtausch.

24. Le2:d3, e4:d3; 25. Dc2—b1 (D:d3?, L:h2+), De7—g7; 26. g2—g3, Dg7—g6 (nun drohte D:d3); 27. Lb2—d4, Te8—e2; 28. Ld4—b6, Ld6:g3! (siehe Diagramm).



Schwarz droht L:f2‡. Falls 29. f:g3, so 29. ..., Tg2+; 30. Kh1, T:d2+; 31. Kg1, Tg2+; 32. Kh1, T:g3+ nebst Matt. Falls aber 29. h:g3, so 29. ..., Dh6 und das Matt auf h1 oder h2 ist nicht zu decken. — Weiß gab auf.

Eine der schönsten Partien des Turniers zu Veldes,

Handel, Industrie, Börse, Schiffahrt

Die Bahn frei?

Preisabbau ohne Zollabbau?

Aus Berlin wird uns geschrieben: Das Ergebnis der Arbeiten des deutschen Wirtschaftsbeirates liegt vor. Das Zwischenstadium bis zur Bekanntgabe des Wirtschaftsprogramms der Reichsregierung ist damit zu Ende. Das Programm wird sich, wie man wohl annehmen darf, im wesentlichen mit dem Inhalt der Leitsätze decken, die der Reichskanzler in der Schlußsitzung der Wirtschaftsbeirates vorgetragen hat.

Damit ist Klarheit geschaffen über

die künftige deutsche Wirtschaftspolitik

und, soweit innerwirtschaftliche Kräfte dazu beizutragen vermögen, jetzt die Bahn frei für den Wiederaufbau der Wirtschaft. Die Ungewißheit der Maßnahmen der Reichsregierung kann resignierenden Fatalismus fortan nicht mehr als Vorwand vorschieben. Für die Wiedererweckung der Unternehmungslust liegt jetzt kein stichhaltiger Hinderungsgrund mehr vor. Die Unternehmer werden wieder Pläne entwerfen und kalkulieren können. Auch über die Grundsätze für die diesmal zweifellos außerordentlich schwierige Bilanzierung zum Jahresschluß wird man jetzt leichter ins Klare kommen können, nicht bloß auf seiten der Banken, sondern auch bei den Versicherungsgesellschaften und bei den industriellen Unternehmungen. Daß der Schwierigkeiten noch Legion und daß namentlich von den lebenswichtigen außenpolitischen Entscheidungen über die Reparationen — und Stillhaltefragen noch keine einzige gefallen ist, weiß ja jeder. Wir müssen aber unbedingt aus der wirtschaftlichen Versumpfung einmal heraus.

Die umstrittensten Fragen

bleiben das Lohn-, Preis- und Mietproblem, die der Wirtschaftsbeirat durch gleichzeitigen Abbau lösen will. Eine fühlbare Erleichterung der Lebenshaltung ist die unbedingte Voraussetzung für die Tragbarkeit jedes weiteren Abbaues der unteren Klassen, wobei Uebereinstimmung darüber herrschen müßte, daß die allerniedrigsten Löhne und Gehälter eine weitere Schmälerung nicht mehr vertragen. Von radikalen Eingriffen in die Preisbildung hat der Wirtschaftsbeirat offenbar abgeraten. Eine planmäßige Aufhebung sämtlicher Preisbindungen, die durch befristete Auflösung sämtlicher Preiskartelle von heute auf morgen zu erzielen wäre, hat der Wirtschaftsbeirat abgelehnt. Von einer Herabsetzung der Zölle vernimmt man aus dem Verhandlungsbericht des Reichskanzlers nichts. Dabei kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß über dieses außerordentlich wirksame Mittel zur Erleichterung der Lebenshaltung der am meisten notleidenden Schichten der Bevölkerung, der Arbeitslosen, Kurzarbeiter und untersten Lohn- und Gehaltsempfänger, im Wirtschaftsbeirat ausgiebig geredet worden ist. Mit der Anerkennung der unbedingten Notwendigkeit der

Herabsetzung der Mieten

hat der Wirtschaftsbeirat auch die Steuerfragen berührt. Durch sofortigen gestaffelten Abbau der Hauszinssteuer soll ja eine Mietsenkung überhaupt erst ermöglicht werden. Wie sich aber etatmäßig eine Ermäßigung der Hauszinssteuer verantworten läßt, wird nicht verraten. Man hört auch immer wieder, die Reichsregierung plane zum Ausgleich der Etats die Erhöhung der Umsatzsteuer von 0,85 % auf das Doppelte oder gar auf 2 % und erwarte davon Mehreinnahmen von einer Milliarde Mark. Ob so hohe Mehrerträge erzielbar sind, muß aber angesichts der die gesamten Umsätze der Volkswirtschaft scharf drosselnden Steuererhöhung sowie der die Verbrauchskraft schwächenden Senkung der Löhne noch bezweifelt werden. Auch der Preissenkung würde eine Umsatzsteuererhöhung unmittelbar entgegenwirken.

Die auf dem Gebiet des Zinswesens vorgeschlagene Ermäßigung der Einlagezinsen, der Zinsspanne und der Wagnisaufschläge der Banken ist vertretbar. Die gleichfalls empfohlene Senkung der Hypothekenzinsen liegt, wie das Vorgehen des Berliner Pfandbriefamtes zeigt, im Bereich der praktischen Möglichkeit.

Die Senkung der Verkehrstarife — Reichsbahn, Straßenbahnen, Gas- und Elektrizitätswerke — wird ebenfalls für notwendig erachtet. Wie eine Tarifermäßigung durch die kommunalen Betriebe durchgeführt werden soll, da doch gerade sie die Hauptlast bei den immer noch steigenden Wohlfahrtsausgaben der Gemeinden zu tragen haben, hat der Wirtschaftsbeirat nicht verraten, von einer Herabsetzung der stark überhöhten Postgebühren ist im Verhandlungsbericht keine Rede.

märkten, deren statistische Position sich gegenüber dem Vorjahr tatsächlich gebessert hat, wurde die übertriebene Aufwärtsbewegung wieder von einem Preisrückschlag abgelöst. Die neuesten Vorrats- und Konsumziffern lassen für die meisten Waren eine weitere Verschlechterung der Lage erkennen. Als einziger günstiger Faktor ist lediglich die Tatsache zu werten, daß — die Warenmärkte im ganzen betrachtet — der Konsumrückgang und die Vorratsanhäufung ein langsameres Tempo angenommen haben, so daß bei weiterem Anhalten dieser Entwicklung, allmählich das Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage erreicht werden muß. Solange dieser Zustand jedoch nicht eingetreten ist, wird, worauf wir bereits in unseren letzten Berichten ständig hingewiesen haben, und was auch die Entwicklung der letzten beiden Wochen wieder gezeigt hat, der von der ungünstigen statistischen Lage ausgehende Druck eine nachhaltige Tendenzbesserung kaum zulassen.

(Dresdner Bank.)

Tabak gegen Eisen

Der jugoslawische Staat hat im Austausch gegen Tabaklieferung an das polnische Tabakmonopol bei der polnischen Eisenindustrie die Bestellung vor vorläufig fünf Millionen Schweizer Franken gemacht. Den größten Teil daran hat die Königs- und Laurahütte, die für eine Million Schweizer Franken Schienen liefern wird, ferner das polnische Röhrensyndikat. Durch dieses Austauschgeschäft ist es möglich, einen Teil der Betriebsstillegungen in Polnisch-Oberschlesien zu verhindern.

Schwedisch-polnische Schiffahrtslinie

Stockholm, 24. Nov. (Pat). In Göteborg fand die erste konstitutionelle Versammlung der Schwedisch-Poln. Schiffahrtslinie statt. An der Versammlung nahmen u. a. Vertreter der Stadt Karlskrona, Gdingen und der Reeder der Schwedisch-Amerikanischen Schiffahrtsgesellschaft teil, deren Dampfer „Borgholm" seine erste Fahrt von Karlskrona nach Gdingen am 7. Dezember d. J. unternehmen wird. Die neue Schiffahrtslinie wird den direkten Verkehr zwischen Karlskrona und Gdingen versehen.

Fischer-Kugellager-Vertrieb
Carl Schleissing, Danzig
Hansaplatz 1 II :: Fernsprecher 247 25

Polsko-Brytyjskie Towarzystwo Okrętowe S. A.
Rege'mäßiger wöchentlicher Passagier-Schnelldampfer-Verkehr von Danzig-Neufahrwasser nach:
Hull und London

Seekarten und Seehandbücher
durch die
Buchhandlung A.W. Kafemann
Ketterhagergasse.

Ausländische Zollmauern

In England, Holland, Frankreich und Schweden

Schlag auf Schlag sind in England auf die Ankündigung des Antidumpinggesetzes die Annahme durch das Unterhaus und jetzt schon die ersten Zollerlasse gefolgt, denen noch weitere Zollverfügungen sich anschließen dürften. Zahlreiche Fertigwaren wurden bereits vom Mittwoch ab mit einem Wertzoll von 50 % belastet, also nicht bis zu der von Runciman angekündigten Höhe von 100 % des Wertes, aber doch schwer genug, daß die Ausfuhr nach England sehr hart betroffen wird. Vom Antidumpingzoll verschont sind einstweilen Eisen-, Stahl- und andere Metallwaren, Holz und Holzwaren, Baumwollgarne, Seide, Chemikalien und Farbstoffe, Oele und Fette, Maschinen und Fahrzeuge. Dafür genießen aber diese Fertigwaren teilweise schon einen bis zu 33,33 % des Wertes gehenden Schutz durch die bestehenden Mac-Kenna-Zölle.

Dem Zollprotektionismus ist

auch Holland,

bisher noch ein festländisches Bollwerk des Freihandels, zum Opfer gefallen. Die zweite Kammer hat sämtliche Einfuhrzölle auf drei Jahre um ein Viertel erhöht. Als Gründe für diese Zollerhöhung gibt man Verluste am englischen Pfund und voraussichtlich hohen Ausfall an Einkünften und Steuern aus der daniederliegenden überseeischen Plantagenwirtschaft an, die im Staatshaushalt ein Defizit herbeigeführt haben. Die neuen Finanzzölle sollen den Ausgleich schaffen.

Frankreich

schreitet ebenfalls zu einschneidenden Zollmaßnahmen. Zunächst wird eine besondere Einfuhrabgabe auf Erzeugnisse aus solchen Ländern geschaffen, deren Währungen entwertet sind. Diese Einfuhrabgabe beträgt 15 % des Wertes gegenüber Großbritannien, Australien, Dänemark, Schweden und Mexiko, 10 % gegenüber Argentinien und Uruguay, 8 % gegenüber Norwegen und 7 % gegenüber Britisch-Indien. Angekündigt wird ferner eine wesentliche Erhöhung der bisher 2 % betragenden allgemeinen Importsteuer, und zwar auf 4 % für Halbfabrikate und auf 6 % für Fertigwaren.

Aeußerst gefährlich sind schließlich die Zollpläne, mit denen Schweden umgeht.

Welt-Weizenbedarf und -Vorräte

Es ist anzunehmen, daß die Weltweizenvorräte am 1. August 1932 kleiner sein werden als um die gleiche Zeit des Jahres 1931. Die nachstehenden Schätzungszahlen können nicht Anspruch auf absolute Richtigkeit erheben; die wirtschaftlichen Verhältnisse einer großen Zahl von Ländern sind so verworren, daß alles Vorausgesagte nur mit Zurückhaltung betrachtet werden kann *).

Exportüberschüsse

Nordamerika. Die disponible Weizenmenge setzt sich aus der Produktion der Ernte 1931, die auf 315 Mill. Doppelzentner, und dem Ueberschuß von alter und neuer Ernte, der per 1. August auf 110 Mill. Doppelzentner geschätzt ist, zusammen. Nicht inbegriffen hierin ist der mit 18 Mill. Doppelzentner angenommene, normal notwendige Ueberschuß.

Argentinien. Export-Ueberschuß, total, rd. 50 Mill. Doppelzentner.

Australien. Ueberschuß rd. 35 Mill. Doppelzentner.

Britisch-Indien kommt vorläufig als Weizen-Exporteur nicht in Frage.

Rußland. Offizielle Zahlen sind keine vorhanden; die Winterweizenernte scheint sehr gute, die etwa zwei Drittel der Weizenproduktion ausmachende Sommerweizenernte eher schlechte Erträge geliefert zu haben.

Die Donauländer fallen ebenfalls nur mäßig ins Gewicht. Das für den Export verfügbare Quantum darf im Vergleich zu demjenigen früherer Jahre im Verhältnis zu den entsprechenden Ernten auf mindestens 15 Mill. Doppelzentner geschätzt werden.

Nordafrikas Exportüberschuß ist mit etwa 5 Mill. Doppelzentner anzusetzen. Die schwimmende Weizenflotte belief sich am 1. August 1931 auf rund 10 Mill. Doppelztr.

Für den Export verfügbare Weizenmengen (in Mill. dz):

	1931/2	1930/1	1929/30	1928/9	1927/8	1926/7
Kanada	75	108	84	140	110	92
Vereinigte Staaten	125	104	104	96	73	74
Argentinien	50	50	51	88	68	53
Australien	35	50	27	37	26	35
Rußland	20	30	2	—	—	11
Indien	—	—	—	—	2	3
Donauländer	15	12	14	10	9	12
Nordafrika	5	4	4	4	3	—
Schwimmende Flotte	10	11	20	12	13	10
Total	335	369	306	387	304	290

*) Die Ausführungen stützen sich auf das Oktoberheft des Internationalen Landwirtschaftsinstituts in Rom.

Vorräte und Bedarf an Weizen.

In der nachstehenden Tabelle sind die hauptsächlichsten Elemente wiedergegeben unter Anführung der Zahlen für eine Reihe von Jahren (in Mill. Doppelzentnern):

	1931/2	1930/1	1929/30	1928/9	1927/8	1926/7
Weltproduktion (ohne Rußland)	*960	1010	930	1071	986	925
Produktion Rußland	—	295	191	216	214	249
Produktion der Exportländer[1])	*625	685	572	738	661	629
Produktion der Importländer	*335	325	367	333	325	296
Ausfuhrüberschüsse (ohne Rußland)	*315	339	304	387	304	279
Ausfuhrüberschüsse Rußlands	*20	30	2	—	—	11
Totalausfuhr[2])	*240	219	179	243	218	223
Ausfuhrüberschuß am Schluß d. Kampagne	*95	150	127	144	86	67

*) Vorschätzung.

[1]) Kanada, USA., Argentinien, Australien, Indien, Bulgarien, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien, Algerien, Marokko, Tunis.

[2]) Schätzungsweiser Bedarf der Importländer.

Die Weltproduktion 1931

mit Ausnahme Rußlands, ist wesentlich geringer als diejenige vom vergangenen Jahr und ebenfalls etwas unter dem Durchschnitt der letzten fünf Jahre. Die Exportüberschüsse sind auch unter Berücksichtigung der Ueberschüsse aus alter Ernte um nahezu 35 Mill. Doppelzentner kleiner als diejenigen vom Vorjahr. — Die Importbedürfnisse dagegen sind größer als pro 1030/31. Als Ganzes genommen sind die Welt-Importbedürfnisse 240 Mill. Doppelzentner, d. h. rund 20 Mill. Doppelzentner höher als in der vergangenen Kampagne. Um diese Bedürfnisse zu befriedigen, wird die teilweise Heranziehung der Ueberschüsse der Exportländer aus alter Ernte notwendig sein. Diese beliefen sich am 1. August 1931 auf 150 Mill. Doppelzentner; die größte, bisher vorgekommene Anhäufung. Der von dieser Menge für die Bedürfnisse der Kampagne 1931/32 zu beanspruchende Teil wird auf rund 55 Mill. Doppelzentner geschätzt, so daß sich, immer unter Vorbehalt möglicher Korrekturen, der Exportüberschuß am 1. August 1932 noch auf 95 Mill. Doppelzentner stehen würde, die, wenn auch das Normale überschreitend, nicht mehr so sehr auf den Markt zu drücken vermöchten.

Wohin geht die Fahrt?

Ansätze zum Staatskapitalismus

Wir finden in der „Köln. Ztg." Ausführungen, denen wir an dieser Stelle gern Raum gewähren, weil sie unterstreichen, was von uns wiederholt festgestellt werden mußte:

„Ein auffallendes Zeichen in der Entwicklung der internationalen Finanzbeziehungen während der letzten Zeit ist ja die Erscheinung, daß die Geldgeber dem Schuldner nicht mehr trauen. Sie haben, soweit es möglich war, ihre Gutachten zurückgezogen, die dann in Form von Notenbankkrediten dem ursprünglichen Schuldner auf Umwegen und in verschiedenen Fällen mit der Garantie des betreffenden Staates wieder zur Verfügung gestellt wurden, und zwar nicht billiger. Daß bei dieser Entwicklung die Omnipotenz des Staates zunehmen muß, ist nur natürlich. Das Arbeitsgebiet der Privatwirtschaft wird immer mehr eingeengt. Diese Tendenzen sind in den letzten Monaten in verschiedenen Ländern der Welt sehr deutlich in Erscheinung getreten. Der Einfluß der Politik ist entsprechend gestiegen, und die Wirtschaft ist weit mehr als früher zum

Spielball der Politik

geworden, und zwar national wie international.

Der Machtbereich des Staates ist auch innerhalb der nationalen Grenzen auf Kosten der überlasteten Privatwirtschaft ausgedehnt worden. Vielfach haben sich große Teile der Privatwirtschaft in die Arme des Staates geflüchtet. Dies trifft für Industrieunternehmungen zu, die zum Beispiel infolge des starken Preisrückganges auf dem Weltmarkt ohne Subventionen der öffentlichen Hand nicht mehr in der Lage waren, ihre Produktionsstätten aufrechtzuerhalten. Die Rücksicht auf die hohe Zahl der beschäftigten Arbeiter und Angestellten spielt bei solchen Subventionsentschlüssen immer eine hervorragende Rolle. Ein besonders auffallendes Beispiel bietet ferner die Landwirtschaft, der man durch Zölle, durch Subventionen und durch Verordnungen, die auf ein Moratorium hinauslaufen (neue Osthilfe-Verordnung) beispringt. Derartige Vorgänge sind aber nicht allein in Deutschland zu beobachten. Daß das Reich sich vor zwei Großbanken stellen mußte, ist besonders zu verzeichnen. Im einzelnen ließen sich derartige Hinweise noch stark vermehren. Auffallend ist meistens, daß den Großen geholfen wird, wobei man mit Recht auf die volkswirtschaftliche Bedeutung und auf die mit einem solchen Betrieb verbundenen zahlreichen Menschen hinweist, während die Kleinen vielfach in die Wüste geschickt werden. Hierüber herrscht, was durchaus verständlich ist, in weiten Kreisen große Verstimmung.

Trotz aller Beteuerung,

der Mittelstand und der kleine Unternehmer müßten mehr als bisher geschützt und gepflegt werden, sehen die Taten anders aus. Den Zusammenschluß zu großen und größeren Gebilden hat man durch Steuererleichterungen gefördert. Die Größe der Betriebe verpflichtet dann später auch um so mehr zur Staatsunterstützung. Ein gefährlicher Kreislauf!

Die vielen Beteiligungen des Staates an der Wirtschaft — in welcher Form sie auch immer vorgenommen worden sind, ist dabei von untergeordneter Bedeutung — haben sehr bedenkliche Ansätze zum Staatskapitalismus auch in Deutschland gezeigt. Die ironische Charakterisierung der „Verstaatlichung" oder der Sozialisierung des Verlustes" ist in zahlreichen Fällen berechtigt. Auch hier handelt es sich aber nicht allein um ein deutsches Problem; derartige Erscheinungen beobachten wir auch in anderen Ländern, so zum Beispiel in Oesterreich, in einigen Balkanstaaten und neuerding ganz

besonders stark in Italien.

Italien ist bei seiner fortgeschrittenen industriellen Entwicklung und bei seiner Verflechtung mit dem Ausland nicht Rußland. Wie sich die faschistische Wirtschaftspolitik auf die Dauer bewähren wird, kann man heute noch nicht sagen. Werden keine Kapitalfehlleitungen mehr vorkommen, und wie wird es mit der Rendite, dem obersten Gesetz aller wirtschaftlicher Betätigung, stehen? Wird der bürokratische Apparat wendig genug sein, um sich rechtzeitig um- und einzustellen? Denn man kann doch wohl annehmen, daß eines Tages, wenn die Welt wieder etwas zurechtgerückt sein wird, auch die

Autarkiebestrebungen

abflauen werden, weil sie, wenn sie auch heute an sich verständlich sind, auf längere Sicht gesehen, sich selbst ad absurdum führen müssen. Eine weitere Hauptfrage ist zu beantworten, nämlich, ob der Steuerzahler gewillt und in der Lage ist, das Risiko zu tragen und für die entstehenden Verluste aufzukommen oder nicht. Die Entwicklung kann eigentlich nicht zweifelhaft sein, oder man müßte den Glauben an die Vorteile einer gesunden internationalen Arbeitsteilung und an die Lebenskraft und den Lebenswillen des individualistisch-kapitalistischen Systems aufgegeben haben. Aber so weit ist es noch nicht. Ist es nicht vielmehr so, daß sich das Kapital zur Zeit in die sicheren Gefilde zurückgezogen hat, und daß es eines Tages wiederkommen wird, wenn das Vertrauen zurückgekehrt ist?

Man hat heute oft den Eindruck, daß viele sich nicht klar darüber werden, wohin die starken Ansätze zum Staatskapitalismus führen können. Der Eindruck solcher Vorgänge vor allem auf die jüngere Generation, zumal wenn diese sich in das ihr gepredigte politische System einfügt, sollte man nicht gering veranschlagen. Man muß sich entscheiden und entsprechend handeln. Oder man wird noch Ueberraschungen erleben, die jedoch für die Ahnenden und Wissenden keine Ueberraschungen mehr sind. Es steht hier mehr als eine Tagesfrage zur Erörterung."

Tendenzen auf dem Weltmarkt

Fest: Wolle, Jute. — Stetig: Oele, Oelsaaten, Kaffee. — Behauptet: Kohle, Baumwolle, Seide, Butter. — Schwankend: Blei, Zink, Zinn, Flachs, Getreide, Kakao, Gummi. — Schwach: Eisen, Schrott, Kupfer, Zucker.

Die Haussebewegung, die sich im vorigen Monat auf verschiedenen Rohstoffmärkten zum Teil infolge größerer saisonbedingter Bedarfskäufe, hauptsächlich jedoch infolge umfangreicher Anlage- und Spekulationskäufe durchsetzen konnte, hat im November nur auf einigen Textilrohstoffmärkten, namentlich auf den Woll- und Jutemärkten noch weitere Fortschritte gemacht. Auf den meisten übrigen Märkten konnte sich das höhere Preisniveau erwartungsgemäß nicht voll behaupten, da die Aufwärtsbewegung der Preise in der statistischen Position der Warenmärkte keine Stütze fand. Die Neuyorker Notiz für Elektrolytkupfer hat am 19. November mit 6½ cts. p. lb. sogar einen neuen Rekordtiefstand erreicht, auch auf den Getreide-

Dieselmotorischer Schiffsantrieb

Entwicklungsmöglichkeiten der Brennkraftmaschine

Aus der Fülle des zum Vortrag gelangten Stoffes auf der 32. Hauptversammlung der Schiffbautechnischen Gesellschaft greifen wir einige Vorträge heraus, denen wir entnehmen: Ministerialrat W. Laudahn vom Reichswehrministerium hatte sich als Thema „Die Nachkriegsentwicklung des dieselmotorischen Schiffsantriebes in der deutschen Marine" gesetzt. Laudahn wandte sich einleitend der allgemeinen Entwicklung und Anordnung zu. Im zweiten Teil des Vortrages ging der Redner auf den Aufbau und die Konstruktionen der Oelmotoren ein. Leider sei es im gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht angängig, alle Konstruktionseinzelheiten dieser neu entwickelten Maschinen vorzuführen. Er schickte voraus, daß alle diese Motoren, sowohl die einfachwirkenden Viertaktmaschinen von „Königsberg", „Karlsruhe", „Köln", als auch die doppeltwirkenden Zweitaktmotoren von „Leipzig", „Bremse", „Deutschland" und „Ersatz Lothringen" umsteuerbar sind und kompressorlos mit Strahlzerstäubung, also direkter Einspritzung des Brennstoffes arbeiten. Schließlich wandte Laudahn sich der wichtigsten Nebenaggregate, der Motorenanlage, zu. Redner sagte abschließend, daß die auf den Augsburger Prüfständen erzielten Versuchsergebnisse nachgewiesen haben, daß die neuen Marinemotoren trotz ihrer Schnelläufigkeit und ihrer überraschend leichten Bauart in bezug auf Wirtschaftlichkeit neben den langsam laufenden, großen, schweren Dieselmotoren, wie sie bisher in Schiffs- und ortsfesten Betrieben überwiegend zu finden sind, durchaus bestehen können. Wie sie sich in bezug auf Lebensdauer und Betriebssicherheit an Bord bewähren werden, muß abgewartet werden, jedoch ist durch langdauernde Proben in der Werkstatt unter härtesten Bedingungen alles geschehen, was überhaupt geschehen konnte, um auch in dieser Beziehung noch vor dem Einbau an Bord diejenigen Sicherheiten zu schaffen, die von den Antriebsanlagen so hochwertiger, einen Teil des Nationalvermögens darstellender Schiffe unter allen Umständen verlangt werden muß.

Prof. P. Meyer, Delft, sprach über „Möglichkeiten weiterer Entwicklung der Brennkraftmaschinen" Die Möglichkeiten weiterer Entwicklung der Brennkraftmaschinen sind dahin zusammenzufassen, daß Gewicht und Abmessungen unter Aufteilung der Maschinen in viele kleine Zylinder durch Schnellauf vermindert werden können, daß die bedeutendste Verlustquelle des Arbeitsprozesses, nämlich der Wärmeübergang an die Wandungen, durch Innenisolation vermindert werden kann, und daß der Arbeitsprozeß selbst durch Erweiterung der Expansion in Verbundmaschinen verbesserungsfähig ist. Andererseits ist der Redner der Ansicht, daß der Arbeitsprozeß nicht in zu tiefe Temperaturgebiete ausgedehnt werden darf, sondern, daß es vorteilhafter ist, die Wärmeausnutzung in einem Dampfmaschinenprozeß fortzusetzen. Er hob hervor, daß er nur von Möglichkeiten gesprochen habe, und daß er keineswegs die Schwierigkeiten unterschätze, die sich der Erfüllung dieser Möglichkeiten entgegenstellen.

Fabrikdirektor Christiansen, Hamburg, sprach über „Die Entwicklung der Kolbenschiffsmaschine in den letzten zehn Jahren". Einleitend hob der Redner hervor, daß für seinen Vortrag das Gebiet der Leistungen mit einer unteren Grenze von etwa 500 PSi und einer oberen Grenze von 3000—4000 PSi bleibe.

Der polnische Städteverband

hat eine Enquete durchgeführt, um den gegenwärtigen Stand der Verschuldung und der Finanzlage der polnischen Städte festzustellen. Es hat sich dabei herausgestellt, daß nicht eine einzige polnische Stadt imstande ist, ihr Budget einzuhalten und ihren finanziellen Verpflichtungen termingemäß nachzukommen; insbesondere die großen Städte. Die Einnahmen gehen ständig zurück, die Steuerrückstände wachsen, und ihre Eintreibung stößt auf erhebliche Schwierigkeiten. Anleihen wurden überwiegend in kurzfristiger Form aufgenommen. Alle polnischen Städte zusammen hatten bei einem Gesamtbudget von 268 Mill. Zloty Schulden in Höhe von 577 Mill. Zloty, darunter 152 Mill. Zloty kurzfristige, die aus den laufenden Budgeteinnahmen abgedeckt werden müssen. In Anbetracht der schwierigen Lage beabsichtigt der Städteverband, die polnische Regierung um den Erlaß eines Moratoriums für die kurzfristigen Schulden auf dem Verordnungswege zu bitten.

Dr. N. N.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein
Milchkannengasse 33/34 :: Gegründet 1821
Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichs-Mark, Dollar und Pfund

Neues aus dem Osten

Neue Straßenbau-Aufträge in Polen

Vor kurzem hat die polnische Regierung größere Straßenbau-Aufträge an den Mailänder Straßenkonzern Puricelli und an die im Mai d. J. unter deutscher Beteiligung gegründete schweizerisch-polnische Straßenbau-Gesellschaft „Societe Routiere Continentale" vergeben, die Aufträge erfolgten auf der Grundlage, daß die Straßenbaukonzerne dem polnischen Staat die Auftragsummen gegen Verzinsung auf die Dauer von 10 bzw. 5 Jahren kreditieren. Nunmehr beabsichtigt der polnische Verkehrsminister, größere Aufträge für Straßenbauten in den verschiedensten Gebietsteilen Polens zu vergeben, und zwar soll mit dem Beginn dieser Bauten (insgesamt etwa 3000 Kilometer) im Frühjahr 1932 begonnen werden. Die Straßen sollen nach den Plänen des Verkehrsministers mit einer leichten Oberfläche (Pflastersteine mit Teerübergu ß) versehen werden. Ueber die Finanzierungsmöglichkeiten für die Durchführung dieser Arbeiten finden zur Zeit zwischen dem Verkehrsminister und den in Betracht kommenden Straßenbaufirmen Verhandlungen statt.

Die Geliebte vor den Augen ihrer Kinder erschossen

Wenn die Liebe mit dem Gelde zu Ende geht — Erschütternde Liebestragödie

Sch. **Oppeln**, 26. November.

Eine erschütternde Liebestragödie entrollte eine Verhandlung vor dem Oppelner Schwurgericht gegen den früheren Schutzpolizeiwachtmstr. und Autoverleiher Ludwig Schimsky aus Grubschütz, Kr. Oppeln, wegen Totschlages. Nachdem er von der Schutzpolizei bei seinem Abgang 6000 Mark Abfindung erhalten hatte, gründete er ein Autoverleihgeschäft. Obwohl er verheiratet und Vater mehrerer Kinder war, trat er im Jahre 1929 in enge Beziehungen zu der Grubensteigerswitwe Luise Morawietz. Diese Frau, um derentwillen er sein Geschäft vernachlässigte, so daß er es verkaufen mußte, fesselte ihn an sich, solange er große Geldausgaben für sie machen konnte. Er ließ der Witwe, die monatlich 195 Mark Pension erhielt, monatlich 60 bis 200 Mark zukommen. Als das Geld des Angeklagten ausging, knüpfte die Frau mit anderen Männern Beziehungen an.

Als Schimsky endgültig wußte, daß seine Liebe verraten war, schrieb er an seine Frau und Kinder sowie an die Polizei einen Abschiedsbrief und teilte mit, daß er sich das Leben nehmen werde. In der Nacht zum 5. September drang er dann mit einem Revolver bewaffnet durch ein Kammerfenster in die Wohnung seiner Geliebten im Hause Kräuterei 26 ein. Nach kurzem Wortwechsel zog er die Waffe und **schoß die treulose Geliebte vor den Augen ihrer Kinder nieder.** Die Frau starb nach wenigen Minuten. Der Täter jagte sich selbst eine Kugel in die Schläfe. Er blieb jedoch am Leben und verlor nur die Sehkraft des linken Auges und das Gehör des rechten Ohres. Der Staatsanwalt beantragte fünf Jahre Gefängnis. Das Gericht hielt eine Strafe von zwei Jahren Gefängnis wegen Totschlags für eine ausreichende Sühne.

Den Verleumder der Mutter erschossen

Auf dem Vorwerk Sielany erschoß der 15jährige M. Antoniewicz den Verwalter seines mütterlichen Vermögens, Stanislaus Rutkowski. Rutkowski hatte falsche Nachrichten über die Mutter des Knaben in Umlauf gebracht, worüber der Junge so aufgebracht war, daß er den Verleumder zur Rede stellte und ihn im Verlaufe eines Streites erschoß. M.

Schwindsüchtiger erschießt Vater und sich selbst

In Koscienek erschoß nach einem Streit zwischen Vater und Sohn der 20jährige Stanislaus Panek seinen 50 Jahre alten Vater, da er ihm, obwohl er an unheilbarer Schwindsucht litt, Vorwürfe machte, daß er keine Beschäftigung suche. Der Vatermörder flüchtete. Am nächsten Morgen wurde die Leiche des Sohnes im Park aufgefunden. Er hatte seinem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht. M.

Scheintoter springt aus dem Sarg

Ein ungewöhnlicher Vorfall ereignete sich im Dorfe Soroczki. Als man dabei war, den Sarg mit der Leiche eines Mannes namens Kuzmian zu begraben, öffnete sich der Sargdeckel und der „Tote" rettete sich zur rechten Zeit. Bei dem Anblick fielen sechs Frauen, darunter die Gattin des Kuzmian, in Ohnmacht. Wie sich herausstellte, war Kuzmian nur scheintot gewesen. M.

Liebestragödie

Die 17jährige Helene Borzeuska in Pabianice verliebte sich in einen Mann namens St. Kaczorowski. Da der Vater des Mädchens in eine Ehe der beiden jungen Leute nicht einwilligen wollte, beschlossen sie, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Das Paar nahm nun in der Wohnung des Kaczorowski Gift. Die Verzweiflungstat wurde von Nachbarn rechtzeitig bemerkt und ein Arzt herbeigerufen, der die Lebensmüden in ein Krankenhaus bringen ließ. M.

108-jähriger ermordet

In Wolka ermordete das Ehepaar Wanisiewicz ihren 108 Jahre alten Mieter, den Bettler Kaczmarczyk. Da der Alte nicht mehr genug einbrachte, fiel er dem Ehepaar zur Last. Die Leiche des Greises wurde mit Schnittwunden am Kopf im Bodenraum aufgefunden. Die Mörder hat man sofort verhaftet. M.

Raubüberfall bei Ostrometzko

Dienstag abend zwischen 6 und 7 Uhr überfielen zwei maskierte Männer im Walde bei Ostrometzko den Fleischermeister Felix Dudziak aus Fordon bei Bromberg, der mit einem Fahrrad unterwegs war. Es gelang dem Fleischermeister, sich aus den Händen der Banditen zu befreien, die ihm jedoch das Fahrrad raubten. Die benachrichtigte Polizei nahm sofort eine Absuchung des in Frage stehenden Geländes vor, und es gelang, einen Mann festzunehmen. Das Fahrrad des Fleischermeisters und ein Revolver wurden dem Verhafteten abgenommen. M.

Es brannte in . . .

Pleschen. Auf dem Gehöft des Landwirts Joh. Steinide in Lubiaszewo, Kreis Pleschen, brach ein Feuer aus, dem eine massive Scheune und ein massiver Stall zum Opfer fielen. Wie später festgestellt werden konnte, entstand der Brand durch Funkenauswurf eines schadhaften Schornsteins. Die Funken flogen auf den Scheunenflur, wo sie das dort lagernde Heu in Brand setzten. In dem Stalle sind 2 Pferde, 2 Kühe, 3 Kälber und 12 kleine Schweine mitverbrannt. 34 Wagen Roggen, 9 Wagen Hafer, 10 Wagen Weizen, 4 Wagen Heu, die Dresch-, Häckel-, Schrot-, Reinigungs-, Drill- und Mähmaschine sowie ein Arbeitswagen wurden ebenfalls ein Raub der Flammen. Das Ganze war mit 55 000 Zloty versichert.

Znin. In der Nacht zum Dienstag entstand bei dem Landwirt Dusinski in Zrazinie ein größeres Feuer, dem eine Scheune und ein Stall zum Opfer fielen. Mitverbrannt sind 40 Fuhren Roggen, 10 Fuhren Gerste, 10 Fuhren Hafer sowie verschiedene Maschinen und Geräte. Das Feuer soll durch unvorsichtiges Umgehen mit der Lampe entstanden sein. Der Schaden beträgt schätzungsweise 15 000 Zloty.

Wongrowitz. Am Sonnabend, dem 14. d. M., brannte nachts ein der Herrschaft Niezychowski gehöriger Roggenschober nieder. Eine schon zum Dreschen aufgestellte Dampfmaschine sowie ein Elevator wurden ebenfalls ein Raub der Flammen. Der Schaden beträgt über 20 000 Zloty. Es soll sich um Brandstiftung handeln.

Pawlowo, Krs. Gnesen. Am vergangenen Sonnabend mittag gegen 1 Uhr entstand in den Gebäuden des Landwirts Josef Napierala ein großes Feuer, das eine große Scheune in Asche legte. Große Mengen ungedroschenen Getreides sind mitverbrannt, außerdem alle landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte, Ackerwagen und Futtervorräte. Die erschienenen Feuerwehren mußten sich darauf beschränken, das Feuer zu lokalisieren und andere Gebäude zu schützen. Der Brandschaden beträgt etwa 70 000 Zloty.

Rozalinowo, Krs. Wongrowitz. Ein großes Feuer, dem die Wirtschaftsgebäude zum Opfer fielen, wütete bei dem Gemeindevorsteher Walczak. Das Feuer war auf dem Dachboden durch den schadhaften Schornstein entstanden. Sämtliches Mobiliar, außer den Gemeindeakten, sowie sämtliches totes Inventar und Futtervorräte wurden vom Feuer vernichtet. Der Schaden ist bedeutend.

Popowo bei Wronke. Bei dem Besitzer Mielitz entstand ein größeres Feuer, das die Scheune und einen Stall vollständig vernichtete. Mitverbrannt sind Futtervorräte, viel Getreide und landwirtschaftliche Maschinen. Der Schaden ist groß, da M. nur mit 3000 Zloty versichert ist. Der Brandstiftung liegt ein Racheakt zugrunde.

Lopienno, Kreis Wongrowitz. In der Nacht zum Mittwoch wurden die Strohscheune des Landwirts Tomaszewski und Skorczynski durch Feuer vernichtet. Mitverbrannt ist ungedroschenes Getreide, ein Dreschkasten und eine Reinigungsmaschine. Es wird Brandstiftung vermutet.

Schmiegel. Dienstag abend gegen 9 Uhr entstand in dem 9 Kilometer entfernten Poln.-Wilke ein Brand, dem die große Gutsscheune mit sämtlichen Vorräten und einem in der Nähe stehenden Schober zum Opfer fielen. Die herbeigeeilten Feuerwehren konnten nach angestrengter Tätigkeit das Feuer auf seinen Herd beschränken. Der Schaden ist bedeutend und nur teilweise durch Versicherung gedeckt. Als Ursache des Feuers wird Brandstiftung angenommen. St.

Mieszewo bei Gnesen. In dem Gehöft des A. Wolke entstand ein Brand, wodurch die Scheune mit Erntevorräten vernichtet wurde. Der Schaden beziffert sich auf 50 000 Zloty. Das Feuer entstand dadurch, daß das Fell einer Katze, die in der Küche in der Nähe des Ofens gelegen hatte, Feuer gefangen hatte. Mit dem angeglühten Fell war die Katze in die Scheune gelaufen, wo das Stroh sofort Feuer fing. M.

100 Jahre alt geworden

In Ponin, Kreis Kosten, wohnt Ludwig Borowiak, der dieser Tage seinen 100. Geburtstag feiern konnte. Der Greis erfreut sich seltener körperlicher und geistiger Frische. Er war Teilnehmer am Kriege 1870/71, und hat noch mit 90 Jahren auf dem Gute des Grafen Kwilecki in Kobylniki gearbeitet. Seine Nachkommenschaft besteht aus 10 Kindern, 35 Enkelkindern, 27 Urenkelkindern und 3 Ururenkelkindern. St.

Plötzlicher Tod

Der 82jährige Bauer Gottlieb aus Skrzekatowo Kreis Mogilno, kam in das Gebäude der Kreissparkasse, um seine Gebühren zu zahlen. Plötzlich wurde ihm schlecht, er fiel um und war auf der Stelle tot. Ein Herzschlag hatte ihm ein Ende bereitet. Szcz.

Sohn schlägt Vater nieder

Zwischen dem 21jährigen Tischlerlehrling Tomas Nowak und seinem Vater kam es in Schwersenz bei Posen wegen einer Kleinigkeit zum Streit. Der Vater ergriff eine Leiste und wollte Tomas züchtigen. Der Sohn geriet in Wut und schlug seinem Vater mit einem Spaten so kräftig auf den Kopf, daß dieser zwei Tage darauf seiner schweren Verletzung erlag. Vor der Strafkammer des Posener Landgerichts verteidigte sich dieser Tage der Sohn damit, daß er sich vor seinem Vater nur habe schützen wollen, wobei ihm der Spaten so unglücklich aus der Hand gefallen sei. Der Sachverständige Professor Horoszkiewicz erklärte jedoch, der Schlag sei mit aller Kraft ausgeführt worden, denn der Schädel des Erschlagenen sei fast gespalten worden. Tomas wurde wegen Totschlags zu 3½ Jahren Gefängnis verurteilt. Er legte sofort Berufung ein. St.

.....und dennoch Bücher auf den Weihnachtstisch!

Mögen die Zeiten noch so schwer, die Geldmittel noch so knapp sein: die Freude am Buch darf nicht geschmälert werden. Nun erst recht Bücher auf den Weihnachtstisch! Das soll in diesem Jahre die Parole sein! Bücher, die uns die Heimat näher bringen, aus ihrer großen Vergangenheit plaudern, die uns zeigen und beweisen, daß auf trübe stets wieder bessere Zeiten folgten, die uns mit der bestimmten Hoffnung erfüllen, daß auch das bedrückende Heute abgelöst werden wird durch ein weniger qualvolles, vielleicht alle restlos beglückendes Morgen.

Weil die Geldmittel knapp geworden sind,

setzten wir die Preise der in unserem Verlage erschienenen Bücher wesentlich herab, so stark, daß es auch bei schmalstem Geldbeutel möglich sein muß, dieses oder jenes Werkchen für Groß oder Klein zu erwerben und damit rechte Freude zu bereiten.

Wir bieten Auswahl!

Bücher für jeden Geschmack!

Romane, Novellen, Geschichtswerke, Märchenbücher, reich illustrierte, bunte, gebundene, broschierte, auch solche für die ganz Kleinen, und zwar unzerreißbar.

Wählen Sie nach unserer Preisliste!

Betrachten Sie unsere Auslagen!

Besichtigen Sie in unseren Geschäftsräumen den reichbeschickten Büchertisch, und vor allem

überzeugen Sie sich von unseren abgebauten Preisen.

Sie erhalten unsere Bücher in jeder Buchhandlung am Platze und in unserer Geschäftsstelle:

Buchhandlung A. W. Kafemann G.m.b.H.
Danzig, Ketterhagergasse 3/5

Unsere abgebauten Preise!

Federau, Danzigs Dichter und wir	brosch.	0,20
Frost, Johanna Schopenhauer, Roman	geb.	2,00
„ „ „ „	brosch.	1,50
Hantke, Sagenschatz des Weichsellandes	„	0,50
Boek, Das große Danziger Stadtfest	„	0,40
Braun, Von Lenz zu Lenz	geb.	0,70
„ „ „ „	brosch.	0,30
Spangenberg, Familie Bosselmann	geb.	0,60
Danziger Bilderbücher Band 1—4, bunt unzerreißbar	kart.	1,25
„ „ (Heulpeterchen)	brosch.	0,45
Enderling, Wächter im Turm	kart.	0,60
„ „ „ „	brosch.	0,15
Hevelke, Weihnachtsmann	„	0,65
Jordan, Franzosen in Danzig, Roman	geb.	0,95
Katschinski, Bauerndoktor, Roman	„	1,00
„ „	brosch.	0,60
Mahlau, Ostmark und Weichselgau, . . . Band je	brosch.	0,20
Pederzani-Weber, Treuschwur des Kunrad Letzkau	geb.	1,95
Preuß, Tiersagen	kart.	0,40
Püttner, Marzipanherz	geb.	0,40
Schemke, Wat Ohmke vertellt (Roman)	geb.	1,00
Schmidt, Buchdruckerspiel	brosch.	0,50
„ Volksspiele	„	0,50
Schulze, Klipp und Klar	„	0,75
„ Als der Sultan seinen Pantoffel verlor	geb.	1,75
Schumacher, Zacharias Zappio	„	0,50
„ „	brosch.	0,30
Kaeßling, Schupo regelt den Verkehr	„	0,55
Sparwasser, Antoni van Obbergen, Roman	geb.	1,65
„ „ „ „	brosch.	1,20
Stanitzki, Heimatmärchen	geb.	0,75
„ Heimatsagen	„	0,75
Wigand, Großmütterchens Truhe	„	0,65
„ „	brosch.	0,35
Merriman, Barlasch von der Garde, Roman	geb.	1,50
Münch, 50 Stunden Gymnastik	brosch.	0,60

Buchhandlung A. W. Kafemann G. m. b. H.
Danzig, Ketterhagergasse 3/5

Versand nach auswärts gegen Nachnahme des Betrages

Neues aus dem Osten

Bedenken gegen das Osthilfeverfahren

Allgemeiner Zahlungsaufschub

Man schreibt uns aus Berlin:

Die neue Notverordnung über die Osthilfe kommt mit der Einführung des sogenannten Sicherungsverfahrens, das an die Stelle des gütlichen Vergleichs und des üblichen Zwangsvollstreckungsverfahrens treten soll, den Wünschen der notleidenden Landwirte des Ostens weitgehend entgegen und ist von diesen deshalb begrüßt worden. Demgegenüber ist es aber auch bezeichnend, daß der östliche Getreidehandel und die landwirtschaftlichen Genossenschaften gegen die Notverordnung bereits scharfen Einspruch erhoben und die Agrarkreditinstitute ebenfalls die stärksten Bedenken geäußert haben.

In der Tat macht die Beschränkung der Zwangskonvertierung auf die östliche Landwirtschaft, nachdem die allgemeine Einführung einer Zinskonversion am Protest der Oeffentlichkeit eben erst gescheitert ist, ganz den Eindruck als ob die Reichsregierung vor dem Erlaß der Notverordnung den Rat von Finanzsachverständigen überhaupt nicht gehört hat.

Die Eingriffe in die Rechte der Gläubiger durch Niederschlagung von rückständigen Steuern, Ermäßigung des Zinsfußes und Stundung oder Herabsetzung von Kapitalforderungen ohne Rücksicht auf bisher bestehende dringliche Rechte kommen in der Wirkung einer entschädigungslosen Enteignung der davon betroffenen Gläubiger gleich. Der Schutz des Privateigentums, eines der Grundrechte des modernen Kapitalismus, ist damit durchlöchert. Dazu kommt weiter, daß die Entscheidung über diese außerordentlich wichtigen Eingriffe nicht mehr wie bisher in der Hand eines unabhängigen Richters ruht, sondern in diejenige einer abhängigen Verwaltungsbehörde gelegt und damit der Politisierung des Verfahrens Tür und Tor geöffnet wird.

Noch bedenklicher ist die Gefahr, daß das neue Verfahren unter Umständen den gesamten ostdeutschen Agrarkredit zu ruinieren vermag. Die bereits erwähnten Proteste des östlichen Getreidehandels der Genossenschaften und der Agrarkreditinstitute gelten offensichtlich der Sorge, daß die Interessen der Gläubiger nicht genügend gewahrt seien. Man wird in dieser Beziehung allerdings die Ausführungsbestimmungen zur Notverordnung abzuwarten haben.

Größerer Gläubigerschutz

Es wird gemeldet, daß auch in Polen Bestrebungen im Gange sind, den Schutz der Gläubiger vor leichtsinnigen und gewissenlosen Schuldnern wesentlich zu verbessern. Hierzu soll die Gesetzgebung auf dem Gerichts- wie auf dem Verwaltungswege entsprechend ausgebaut werden. Die Zentralbehörden sollen bereits diesbezügliche Gesetzentwürfe in Bearbeitung genommen haben. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß die gesamte Gesetzgebung auf dem Gebiete des Gläubigerschutzes umgeändert und den heutigen Verhältnissen angepaßt wird.

Erhöhung der Gerichtskosten

Das polnische Justizministerium bereitet einen Gesetzentwurf über die Erhöhung der Gerichtskosten vor. Durch die Erhöhung der Gerichtskosten soll zunächst eine Vermehrung der Gerichtseinnahmen, und sodann eine Eindämmung der kleinen Gerichtsklagen erreicht werden, die die Gerichte allzusehr belasten.

Fünf Millionen Polen

in den Vereinigten Staaten.

Nach der amerikanischen amtlichen Statistik leben in den Vereinigten Staaten 1 268 583 Polen, die in Polen geboren wurden, und 2 073 615 Polen, die in Amerika geboren wurden, deren Eltern aber in Polen auf die Welt kamen. Hiermit ist aber die Feststellung aller Polen in den Vereinigten Staaten nicht erschöpft, weil diese Statistik nur die letzten zwei Generationen umfaßt. Sonst sind alle Polen in der Statistik als Amerikaner amerikanischer Abstammung geführt. Die Gesamtzahl der in den Vereinigten Staaten lebenden Polen wird auf 5 Millionen geschätzt.

400 Autodroschken weniger

Bei der letzten Registrierung der Warschauer Autodroschken meldeten um 400 Autodroschkenbesitzer weniger als im Vorjahre ihr Gewerbe an. 400 Autodroschken sind nun in Garagen untergebracht, wo sie bessere Zeiten abwarten.

Erhöhter Strompreis

zugunsten der Arbeitslosen.

Das Warschauer Elektrizitätswerk hat den Strompreis um 2 Prozent zugunsten der Arbeitslosen heraufgesetzt. Die Warschauer Presse kritisiert scharf diese Maßnahme, da die breiten Bevölkerungsschichten jetzt schon fast alle öffentlichen Einrichtungen nur benützen können, wenn sie gewaltige Zuschläge zu den normalen Gebühren entrichten.

Er wollte nicht arbeiten . . .

Am 11. November in den Abendstunden fand man in der Nähe der Heilanstalt Milowoda auf der Straße einen bewußtlosen Mann, der aus einer Kopfwunde blutete. Man schaffte den Besinnungslosen in die nahe Anstalt. Nach etlichen Tagen nahm sich die Polizei des seit langer Zeit als Gauner bekannten Mannes an. Es wurde festgestellt, daß es sich um einen arbeitsscheuen Simulanten handelt, der sich gern auf Staatskosten Verpflegung und Obdach gewähren läßt. Dasselbe Manöver ist dem Gauner schon einige Male geglückt, erst kürzlich brachte er auf diese Weise längere Zeit im Spital in Wongrowitz zu. St.

Tödlicher Unfall auf dem Schulhof

Der Lehrer Josef Grau aus Zelazno beschäftigte sich mit einem geladenen Revolver in Gegenwart mehrerer Schülerinnen. Plötzlich entlud sich die Waffe, ein Schuß traf die 11jährige Schülerin Viktoria Matek in den Unterleib. Der Tod trat auf der Stelle ein. St.

Kleine Nachrichten aus dem Posenerlande

Gnesen. Auf dem letzten Wochenmarkte versuchte ein Dieb, einer einkaufenden Hausfrau die Geldtasche aus dem Korbe zu nehmen. Die Hausfrau bemerkte dies Vorhaben jedoch rechtzeitig und konnte den Langfinger der Polizei übergeben. M.

Bromberg. Letztens wurde aus dem alten Kanal die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts gefischt. Die Leiche wies Brandflecke auf. M.

Birnbaum. In der Nähe der Warthe-Brücke ging ein mit 200 To. Kohle beladener Kahn unter. Beim Durchfahren unter der Brücke war der Kahn gegen einen Brückenpfeiler gestoßen, wodurch er leck wurde. Bei der Rettungsaktion wurde dem Fischer J. Bartoszak ein Bein gebrochen. Der Verkehr auf der Brücke ist gesperrt.

Schroda. In der hiesigen Zuckerfabrik erlitten acht Arbeiter, die an der Kesselfeuerung beschäftigt waren, Gasvergiftungen. Einer dieser Arbeiter starb, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben. Die Ursache der Vergiftung ist noch nicht festgestellt worden. M.

Abgesprungen — tödlich verunglückt

In der Nähe des Güterbahnhofs in Posen wurde die Leiche eines Mannes mit zertrümmertem Schädel gefunden. Bei dem Verunglückten fand sich ein Zettel, auf dem der Name Stanislaus Janiak stand und der mit dem Dienstsiegel des Gemeindevorstandes Swieligow, Kreis Adelnau, versehen war. Offenbar kam der Tote von Ostrowo mit dem Zuge. Da er keine Fahrkarte hatte, wird angenommen, daß er die Kontrolle dadurch zu umgehen versuchte, indem er von dem fahrenden Zug absprang. Dabei dürfte er ums Leben gekommen sein. St.

Zu 1½ Jahren Gefängnis

wurde der Restaurateur Wazlaw Rasinski aus Pakosch Kreis Mogilno, bestraft, weil er sein Haus in Brand gesteckt hat, um die Versicherungssumme von 73 000 Zloty zu erhalten. Die Verhandlung fand vor dem Gnesener Gericht statt.

Thorner Wochenschau

Die Weichsel führte zum dritten Male in diesem Herbst Hochwasser, das am vergangenen Sonntag mit 4,20 Meter über normal seinen Höhepunkt erreichte und dann ebenso schnell abfloß, wie es gekommen war.

Behördliches. Im Baubüro des Rathauses liegt der Ausbauplan des Stadtviertels zwischen den ehemaligen Klotzmann-, Heppner-, Waldstraße und Baumschulenweg zur öffentlichen Einsichtnahme aus. Eventuelle Einsprüche hiergegen sind innerhalb von 14 Tagen anzubringen. — Zum Vizepräsidenten der Stadt wählte das Stadtverordnetenkollegium unter 49 Bewerbern den früheren Starosten von Mewe, Herrn Dr. Lemanczyk. Bei der An- und Abmeldung von Ausländern, die sich besuchsweise hier aufhalten, müssen die Meldeformulare in zwei Exemplaren ausgefertigt sein und außerdem muß dem Evidenzbüro (Rathaus, Zimmer 4) der Paß des Meldenden vorgelegt werden.

Die Beschäftigung und Bezahlung der Arbeitslosen ist eine Angelegenheit, mit der Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung sich immer und immer wieder befassen. In den Büros des Magistrats und der Starostei (Landratsamt) haben 90 Erwerbslose, im Bauamt 887, bei den Kanalisierungswerken 348, in zwei städtischen Vorwerken 343, bei der städtischen Gartenbauverwaltung 97 und in den Schulen und beim Kirchenneubau in Mocker 64 wenigstens zeitweise Beschäftigung gefunden. Dafür wurden bis zum 7. November 591 105,81 Zloty bezahlt, wovon 302 000 Zloty durch Regierungssubventionen gedeckt wurden. Der Magistrat hat 289 105,81 Zloty bezahlt, wovon 139 193,48 Zloty keine Deckung haben. Um diese zu erreichen, schlug der Magistrat den Stadtverordneten die Beibehaltung der im August d. J. beschlossenen Erhöhungen für Gas, Strom, Wasser, Kanalgebühren und Zählermieten vor, wobei er jedoch den elektrischen Strompreis wegen des Mehrverbrauchs im Winter um 10 Prozent herabsetzen will, um auch die stark eingeschränkte Schaufensterbeleuchtung wieder zu beleben. Dieser Antrag wurde vom Stadtparlament angenommen. — Gemäß einem früher gefaßten Beschluß hat der Magistrat an Stelle eines Teils der Bargeldauszahlung die Lieferung von Kartoffeln zum Verrechnungsbetrage von 2,50 Zloty pro Ztr. angeordnet. Die Arbeitslosen sind hiermit unzufrieden, da die meisten bereits Kartoffeln angeschafft haben und diese im freien Verkehr auch schon zu niedrigen Preisen zu haben sind. Sie protestieren in größeren Mengen vor dem Rathause und vor dem Woiwodschaftsgebäude und sandten Delegationen zum Stadtpräsidenten und zum zuständigen Referenten der Woiwodschaft. Da die Bargeldmittel aber außerordentlich beschränkt sind, wird sich der einmal gefaßte Beschluß wohl kaum rückgängig machen lassen können, ohne den Stadthaushalt ganz empfindlich zu schädigen, der eine derartige Belastung nicht mehr aushalten kann. — Die unzureichenden Unterhaltsmittel veranlassen leider viele Arbeitslose, sich auf unzulässigem Wege mit Heizmaterial zu versehen. Die Polizeiberichte melden fast täglich, daß einige Personen beim Betreten der Gleisanlagen betroffen wurden. Am Sonntag wurde sogar eine etwa 30 Kopf starke Kolonne beobachtet, die nach Ausfahrt eines Güterzuges vom Bahnhof Thorn-Mocker Kohlen von den Waggons abwarfen, um sie nachher nach Hause zu transportieren. Eine Polizeipatrouille fand ungefähr 800 Kilogramm Kohlen neben den Geleisen liegend vor und sorgte für Rückerstattung an die Eisenbahnverwaltung. Die Täter konnten nicht mehr gestellt werden.

Die Unterschlagungen bei der Krankenkasse, vor Monaten aufgedeckt, ziehen immer noch weitere Kreise. Letzthin wurde der frühere Kassendirektor Maksymilian Gordon verhaftet, der im Verdacht steht, sich unberechtigt einen größeren Gehaltsvorschuß genommen und ihn nicht zurückerstattet zu haben. Ferner wurde auch der frühere Vorsitzende des Kassenvorstandes, A. Antczak, vor den Untersuchungsrichter zitiert, der ihn wegen der Ziegellieferungen zum Bau des neuen Kassengebäudes vernahm, hernach aber wieder entließ.

Aus Bromberg wird gemeldet:

Der Brotpreis ist mit dem 20. d. M. um eine Kleinigkeit gestiegen. Das 3-Pfund-Roggenbrot, das bisher 56 Gr. kostete, kostet jetzt 65 Groschen. Die Preise für Brötchen und Semmeln sind unverändert geblieben. In Anbetracht dessen, daß der Roggenpreis schon wieder gestiegen ist, wird seitens der Bäckerinnung eine neue Kalkulation ausgearbeitet und der Preisfestsetzungskommission eingereicht; somit stehen wir vor einer abermaligen Erhöhung des Brotpreises.

Die Verbreiterung des Bürgersteiges in der Rinkauerstraße (Pomorska) wird in aller Kürze durch den Magistrat vorgenommen, da dieser den hierzu erforderlichen Platz bereits käuflich vom neuen Besitzer erworben hat.

Die Gründung eines selbständigen Pommerellischen Aerzte-Verbandes mit dem Sitz in Bromberg wurde am vergangenen Sonntag während einer hier im großen Magistrats-Sitzungssaale abgehaltenen Delegiertenversammlung beschlossen. In den Vorstand wurden gewählt: Dr. Wieckt, Dr. Swiatecki, Dr. Kubczak und Dr. Marynski aus Bromberg, Dr. Maj aus Graudenz, Dr. Garzkowski aus Stargard, Dr. Michalowicz aus Strasburg und Dr. Zapalowski aus Thorn.

Die Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft gab am 24. d. M. einen Liederabend der Sängerin Else Daniel-Nolte. Frau Else Daniel ist die Tochter des ehemaligen Militärmusikmeisters Nolte, der im Bromberger Musikleben der Vorkriegszeit eine Rolle spielte und der allen alten Brombergern noch in guter Erinnerung steht. Else Daniel ist eine Schülerin der berühmten Sängerin Miß Gmeiner, sie machte ihrer großen Meisterin alle Ehre. Die technische Aufgabe der Singekunst beherrschte sie souverän. Und was noch wichtiger ist: das Lied als seelischer Ausdruck kam bei ihr voll zur Geltung. Else Daniels-Programm war ganz „hohe Schule des Gesanges". Den Schluß gaben Gesangsperlen von E. Mattiesen und Max v. Schillings. Karl Alexander Häfner-Berlin war am Blüthner-Flügel ein kongenialer Begleiter. Der Beifall war stark.

Der St.-Elisabeth-Verein beging außer in einer kirchlichen Feier am 19. d. M. die 700-Jahrfeier der Heiligen am Sonntag, dem 22. d. M., im Zivilkasino. An der Seite des Podiums prangte im Lichterglanz mit der Zahl 700 die Figur der Heiligen Elisabeth, zu ihren Füßen sinnreich mit Rosen und Blumen dekoriert. Ein Prolog, gesprochen von Fräulein Becker, leitete die Feier ein. Unter der bewährten Leitung seines Dirigenten Netzel brachte der Cäcilienchor die Hauptteile aus dem Oratorium „Die hl. Elisabeth" von Domdekan Müller-Fulda klangvoll zu Gehör. Dann wechselten Gesang, Rezitation und Solis u. a. miteinander ab. Nach dem offiziellen Teil verblieben die Erschienenen noch einige Zeit bei gemütlichem Beisammensein.

Der hiesige Geflügelzüchterverein hielt in der vergangenen Woche bei Wichert seine Monatsversammlung ab, in der u. a. beschlossen wurde, daß die Ausstellung vom 13. bis 16. Februar 1932 stattfinden soll.

Vermißt wird seit dem 16. d. M. das Dienstmädchen Apolonja Lisiewicz. Sie hat sich am genannten Tage aus der Wohnung ihrer Dienstherrschaft im Hause Gammstr. 3 entfernt und ist seither verschwunden. Da man in ihrem Zimmer Flaschen mit Lysol und Salzsäure vorgefunden hat, muß befürchtet werden, daß sie Selbstmord begangen hat. — Ferner wird als vermißt gemeldet Josef Dukowski, Adlerstraße 14. Dukowski hat am 16. d. M. Verwandte zur Autobushaltestelle gebracht und ist nicht mehr in seine Wohnung zurückgekehrt.

Aus dem Freistaat

Maßnahmen der Regierung

zur Sicherung der Ernte

Der Erlaß der deutschen Notverordnung zur Sicherung der Ernte und der landwirtschaftlichen Entschuldung im Osthilfegebiet vom 17. November 1931 hat das Interesse der Oeffentlichkeit nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Freien Stadt Danzig in hervorragendem Maße erregt. In der Tagespresse und in Versammlungen hat eine lebhafte Kritik der deutschen Notverordnung eingesetzt, die — auch nach den Erklärungen des Reichskommissars für die Osthilfe — auf die demnächst zu erwartenden Durchführungsbestimmungen nicht ohne Einfluß bleiben dürfte.

Die Danziger Regierung hatte bereits vor Erlaß und Bekanntwerden der deutschen Verordnung geprüft, ob und welche Maßnahmen zur Sicherung der Ernte und zur Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Betriebe in Danzig möglich und notwendig wären. Es war bereits ein Entwurf im Senat fertiggestellt, als die deutsche Notverordnung erschien. Dieser Entwurf ist mit Rücksicht auf die deutsche Notverordnung einer Nachprüfung darüber unterzogen worden, ob und welche Bestimmungen aus der deutschen Verordnung in Danzig übernommen werden können. Die Danziger Verordnung muß natürlich auf die besonderen staatlichen, wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse in Danzig bei den zu erlassenden Maßnahmen Rücksicht nehmen. Der neue Entwurf ist nun in den zuständigen Abteilungen des Senats beraten und fertiggestellt worden. Er soll den Gesamtsenat in der nächsten Sitzung beschäftigen. Es ist anzunehmen, daß er in dieser Sitzung endgültig zur Verabschiedung fertiggestellt wird. Es ist beabsichtigt, die Regelung durch Verordnung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes zu treffen, das den Senat zu solchen Maßnahmen ausdrücklich bevollmächtigt.

Goldene Hochzeit

Das Fest der goldenen Hochzeit feierte dieser Tage der Rentier Friedrich Ringst mit seiner Gattin in Lakendorf. Aus diesem Anlaß wurden dem Jubelpaar, das noch verhältnismäßig geistig frisch und körperlich gesund ist, zahlreiche Ehrungen und Aufmerksamkeiten zuteil.

35 Jahre Kriegerverein Pieckel

Der Krieger- und Militärverein Pieckel konnte am Sonntag, dem 15. November d. J., sein 35. Stiftungsfest feiern. Derselbe wurde im Jahre 1896 von zirka 20 Landwirten, Beamten und Arbeitern aus Pieckel ins Leben gerufen. Bald schlossen sich weitere Mitglieder aus den Ortschaften Wernersdorf, Klein-Montau, Weißenberg, Rosenkranz, Ußnitz und Parpahren an. Nach fast 10jährigem Bestehen spaltete sich der Verein und es kam zur Gründung eines neuen Kriegervereins in Wernersdorf. Trotzdem war der Verein bei Ausbruch des Krieges 1914 noch 200 Mann stark. Durch die gewaltsame Abtrennung Danzigs vom Deutschen Reiche auf Grund des Versailler Friedensvertrages gingen dem Verein die Mitglieder aus Parpahren, Ußnitz und Rosenkranz verloren. Nur ein Häuflein von 45 getreuen Kameraden scharten sich noch um die Kriegervereinsfahne; ein großer Teil von ihnen ist bereits 65 Jahre alt. Zu den langjährigen Mitgliedern gehören: Rentenempfänger Jacob Mischlewski, Rentenempfänger Johann Kebe, Fleischermeister Xaver Orlowski, Arbeiter Johann Rasch, und Arbeiter Aloisius Oganowski aus Pieckel. Recht oft mußte der Verein auch seinen ersten Vorsitzenden wechseln. Es waren verdienstvolle Führer, die leider nach dem Reiche zurückgingen; sie hießen: Wasserbaurat Ratjen, Lehrer Linck, Steinsetzmeister Mairowski, Oberzollkontrolleur Major Holzel und Rittmeister von Wosmann. Seit zwei Jahren leitet Kaufmann Gerlach-Pieckel mit Umsicht und Geschick den Verein. Infolge der polnischen Agitationsbestrebungen in Pieckel hat wohl kein Kriegerverein im Freistadtgebiet einen so schweren Kampf um seine Existenz zu bestehen, wie der Verein Pieckel. Auf vorgeschobenem harten Posten hat er stets treu und fest zum Deutschtum gestanden und in anerkennenswerter Weise seine Pflicht und Schuldigkeit im alten Preußengeiste getan.

250 Jahre Evangelische Kirche Steegen

Die evangelische Kirche in Steegen kann auf ihr 250jähriges Bestehen zurückblicken. Dieses seltene Ereignis wird am heutigen Sonntag durch einen Festgottesdienst gefeiert werden, bei dem Generalsuperintendant D. Dr. Kalweit, Danzig, die Festpredigt halten wird. Die Nachfeier besteht aus einem Familienabend im Hotel „Waldheim", für den Posaunenchöre, Gesänge, ein Vortrag und das Festspiel „Barbara Uttmann" vorgesehen sind. Die Vorbereitungen zu dieser Jubelfeier liegen in den Händen des jetzigen Seelsorgers in Steegen, Superintendenten Datschewsky.

Der Krieger- und Militärverein

„Danziger Nehrung"

hielt im E. Wichmannschen Lokale in Steegen eine ordentliche Generalversammlung ab, die sehr gut besucht war. Der Vorsitzende, Oberlandjäger Barkowski-Steegen, begrüßte die Erschienenen und erstattete zunächst den Jahresbericht. Aus demselben ging hervor, daß der Verein im letzten Geschäftsjahre eine rege Tätigkeit entfaltet habe; die Zahl der Mitglieder sei von 118 auf 158 gestiegen, und vier Mitglieder seien neu beigetreten. Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens habe der Preußische Landeskriegerverband auf Antrag des Landeskriegerverbandes der Freien Stadt Danzig mehreren verdienstvollen Mitgliedern Auszeichnungen verliehen. Bei dem Gedenken von vier verstorbenen Kameraden erhob sich die Versammlung von den Plätzen. Es wurde beschlossen, eine Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung zu veranstalten und an dem 25-jährigen Stiftungsfeste des Krieger- und Militärvereins Botzlaff mit der Fahne und einer Abordnung teilzunehmen. An dem am 29. November stattfindenden 250jährigen Kirchenjubiläum der evangelischen Kirche in Steegen wird sich der Verein in voller Stärke beteiligen. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten hielt Oberlandjäger Barkowski einen Vortrag über das Thema: „Der Schützengrabenkrieg im Westen."

Der Kriegerverein Löblau und Umgegend

desgleichen die Stahlhelmgruppe hielten am Totensonntag ihren Kirchgang in der Kirche zu Löblau ab; nach dem Gottesdienste wurde am Kriegergedenkstein am Friedhof ein Kranz niedergelegt. Der Vorsitzende Humbold sprach ehrende Worte für die gefallenen Kameraden bei der Kranzniederlegung. Mit dem Gesange: „Ich hatt' einen Kameraden", schloß die Feier.

Immer noch rüstig. Am 20. November konnte Frau Auguste Parth-Kahlbude ihren 82. Geburtstag in körperlicher und geistiger Rüstigkeit begehen. Zweimal verwitwet, hat sie ein schweres, arbeitsreiches Leben hinter sich, trotzdem ist sie bei dem Alter sehr rege und besorgt noch ihren Haushalt allein. R.

Posener Wochenmarkt. Infolge des kalten unfreundlichen Wetters gestaltete sich der Aufenthalt auf dem Wochenmarkt für Händler sowie Käuferinnen zu keinem angenehmen, doch waren Angebot und Nachfrage zufriedenstellend. Bei geringen Preisschwankungen zahlte man für Landbutter pro Pfund 1.70—1.90, für Tafelbutter 2.00—2.15, Weißkäse 50—60, für das Liter Sahne 2.00—2.10, Milch 26, die Mandel Eier kostete 2.30—2.60. Auf dem Gemüse- und Obstmarkt waren folgende Preise vermerkt: Grünkohl 15—20 Groschen p. Pfd., Rosenkohl 30—40, Spinat 15—25, rote Rüben 10, Kartoffeln 4, pro Zentner 2.80—3.00, Mohrrüben p. Pfd. 10—15, Zwiebeln 15—20, Bohnen 30—35, Erbsen 25—30. Ein Kopf Weißkohl kostete 15—30, Rotkohl 20—45, Wirsingkohl 20—40, Blumenkohl 30—1.00, ein Pfund Wruken 10, ein Bund Radieschen 20—25, ein Bund Karotten 15—20, ein Bund Oberrüben 15—20, Tomaten bei ganz geringem Angebot 80—1.00 das Pfund, Sellerie 30—40, für ein Pfund Kürbis 5—10, für Preißelbeeren 1.20—1.30, Musbeeren 80—1.00, Backobst 1.20—1.40, Weintrauben 1.60—1.70, Walnüsse 1.30—1.50, Haselnüsse 1.60—1.80, Aepfel 20—50, Birnen 15—40, für eine Zitrone 10—20. Auf dem Geflügelmarkt verlangte man bei reichlichem Angebot für eine Ente 3.00—5.00, Gans 8.00—10.00.

Mogilno. Auf dem letzten Wochenmarkt wurden folgende Durchschnittspreise notiert: Landbutter 1.50—1.60, Molkereibutter 1.80—2.00, Eie 2.30—2.50 p Mdl., Weißkäse 0.30—0.40, Hühner 2.00—4.50, junge Hühnchen 1.50—2.50, Enten 2.00—4.00, Gänse 5.00—8 00, Puten 4.00—7.50 p. St., Tauben 1.20—1.30 p. Paar, Schweinefleisch 70—90 Gr., Bauchfleisch 70, Karbonade 80, Rindfleisch 60—90, Hammelfleisch 90, Kalbfleisch 60—90 Speck 1.00, Schmalz 1.50, Landwurst 1.20, Mettwurst 1.20, Zungenwurst 1.00, Blut- und Leberwurst 50—90, Jagdwurst 1.10, gute Dauerware 2.00—2.50, Knoblauchwurst 0.90—1.00, Brühwürstchen 1.40, Kartoffeln 1.50—1.80 p. Zentner, Bohnen 30 Groschen, Erbsen 20—25, Tomaten 30, Kürbis 10, Weißkohl 5, Rotkohl 10—20, Rosenkohl 15, Wirsingkohl 5—10, Wruken 5, rote Rüben 5—10, Mohrrüben 10. Aepfel 15—40, Birnen 20—40, Weintrauben 1.00—1.50, Blumenkohl 10—50 p. Kopf, Radieschen 20 p. Bund, Zwiebeln 20 p. Pfd., Spinat 10, Honig 2.00 p. Pfd., Vollmilch 15—17 p. Liter, Hechte 1.50, Aale 1.80, Schleie 1.40, Barsche 0.80—1.00, Karauschen 0.60 bis 1.00, Kochfische 0.50—0.60, ein 3-Pfd.-Brot 60 Gr. S.

Hohensalza. Auf dem letzten Wochenmarkt wurden folgenden Preis notiert: Butter 1.40—1.60, Eier 1.90 bis 2.00 die Mandel, Kochkäse 60—80 Groschen, Weißkäse 30, Gemüse: ein Zentner Kartoffeln 1.80—2.00, rote Rüben, Zwiebeln und 1 Kopf Weißkohl je 10, Rotkohl 15—20, Blumenkohl 15—40, Tomaten 10—15, Karotten 5, Meerrettich 15, Weintrauben 1.00—1.50, Zitronen 12—15, Bohnen 20, Honig 1.60—1.80, Aepfel 15—30, Birnen 15—40, Nüsse 1.00 bis 1.20, Geflügel: fette Hennen und große Hähne je 2.00 bis 3.50, Hühnchen 1.00—1.70, Gänse 4.50—8.00, Enten 2.00—3.00, Puten 3.00—6.00 p. Stück, Tauben 1.00—1.40 p. Paar. Fischmarkt: Hechte 1.20, Schleie 1.40, Barsch 1.00, Suppenfische 0.40—0.70, Karauschen 0.80—1.50, Karpfen 1.60, Zander 1.30—1.50, Krebse 1.00—1.30 die Mandel. M.

Bromberg. Der letzte Wochenmarkt brachte recht regen Verkehr. Man forderte für Butter 1.80—1.90, Eier 2.30—2.40, Weißkäse 0.30—0.40. Für Gemüse und Obst zahlte man: Rote Rüben 10, Mohrrüben 15, Spinat 30—40, Weißkohl 15, Rotkohl 20—25, Wirsingkohl 10, Blumenkohl 40—80, Rosenkohl 15, Zwiebeln 25—30, Tomaten 20, Aepfel 30—60, Birnen 25—50. Geflügel kostete: Mastgänse 1.00 p. Pfd., Enten 3.00—4.00, Puten 8.00—9.00, Hühner 2.00 bis 3.50, Tauben 0.90. Fleischpreise: Speck 1.00—1.30, Schweinefleisch 1.00—1.20, Rindfleisch 0.80—1.10, Kalbfleisch 1.00—1.20, Hammelfleisch 0.90—1.00. Fische: Hechte 1.50—1.80, Plötze 0.50, Bressen 0 80—1.50, Barse 0.70 bis 1.20, Karauschen 0.60—1.30 und Aale 2.00. M.

Thorn. Der Hauptwochenmarkt brachte Eier zu 2.40 bis 2.70, Butter 1.60—1.90 und Honig zu 2.00. Die verschiedenen Kohlsorten waren im Preis fast unverändert. Karotten kosteten pro Bund 15, Zwiebeln 10—20, Aepfel 20—50, Birnen 25—60 Groschen. Auf dem Geflügelmarkt kosteten: Gänse 3,00—8.00, Enten 2.00—4.00, Puten 7.00 bis 9.00, Hühner 1.50—3.50, Tauben 0.60—0.80, ferner gab es Hasen zu 5.00—6.00. Fischpreise: Zander 1.60, Karpfen 1.50—1.60, Schleie 1.40—1.50, Hechte 1.20—1.40, Bressen und Barse 1.00—1.20, Karauschen 0.50—0.80, Quabben 1.00 bis 1.40, Aale (sehr wenig) 2.60 und Krebse 0.30 p. St. M.

Weihnachtsmarkt

SONNTAG von 13 bis 18 Uhr geöffnet!

Das ganze Haus ist gerüstet!

Alle Abteilungen bringen die schönsten Geschenkartikel ● Die Auswahl ist überwältigend, die Preise der Notzeit entsprechend für jeden erschwinglich!

Darum Sonntag zu:

Notzeitpreise für unsere Damen-Konfektion

Jeder kann jetzt das Langgewünschte kaufen!

GRUPPE I	GRUPPE II	GRUPPE III	GRUPPE IV
Damen-Mäntel aus modernen Diagonal-Stoffen, Sportformen, wattiert u. gefüttert **29.00**	**Damen-Mäntel** a.mod. Winterstoff., m. Biberette-Kragen, wattiert und gefüttert. **35.00**	**Damen-Mäntel** aus hochmodernen Winterstoffen ganz wattiert und gefüttert, mit Biberette-Garnitur **48.00**	**Frauen-Mäntel** aus Woll-Georgette, marine und schwarz, ganz wattiert und gefüttert, mit Pelzkragen und Manschetten **55.00**
Damen-Kleider aus gewirkten Tweed-Stoffen mod. Farb., fesche jugdl. Formen **12.50**	**Damen-Kleider** reine Wolle und Tweed, sowie Tanzkleider aus Kunstseidenatlas **19.00**	**Damen-Kleider** aus Woll-Marocain, mit fescher Seiden-Garnit., gute Verarbeit. **29.00**	**Damen-Kleider** aus Wolle, Veloutine Crêpe de Chine, alle in unserem Atelier angefertigt **35.00**
Damen-Blusen aus Velour-Barchent, helle und dunkle Dessins **3.95**	**Damen-Blusen** aus Chameuse in hellen Pastellfarben **5.90**	**Morgenröcke** aus praktischen Waschstoffen, außergewöhnlich billig **3.90**	**Morgenröcke** aus Velour-Barchent, hübsche moderne Macharten **7.75**

Sonntags-Gedeck zu 1.23
Geflügel-Kremsuppe
KALBSSCHNITZEL MIT STANGENSPARGEL
Windbeutel mit Schlagsahne

STERNFELD

Die Haltung der Vereinigten Staaten

wtb. **London,** 28. November. Der diplomatische Korrespondent der „Financial News" schreibt: Wenn irgendein Zweifel über die Haltung bestanden hat, die die französische Regierung während der kommenden Konferenz einnehmen wird, so ist er durch Lavals Rede und deren Aufnahme in der französischen Kammer vollkommen zerstreut worden. Die britische Haltung ist ebenfalls klar, und über den italienischen Standpunkt, der wohl mehr durch politische als durch finanzielle Erwägungen bestimmt wird, herrscht wohl auch kaum ein Zweifel. **Die unbekannte Größe in der Gleichung sind die Vereinigten Staaten. Sie sind Deutschlands Hauptgläubiger auf Handelskonto; deshalb erwartet man von ihnen, daß sie der britischen Politik folgen werden.** Indessen hofft man in Paris, daß die Regierung der Vereinigten Staaten durch eine angedrohte Zurückziehung offizieller französischer Depositen aus Neuyork zu einer Haltung wohlwollender Neutralität gegenüber dieser Meinungsverschiedenheit gebracht werden könnte. Der bei dem Besuch Lavals in Washington entstandene Eindruck, daß Hoover die Initiative für immer aufzugeben versprochen habe, ist nicht richtig. Hoover hat sich bereit erklärt, vorläufig keine Schritte zu unternehmen, um Frankreich die Möglichkeit zu bieten, auf dem Wege direkter Verhandlungen mit Deutschland zu Abmachungen zu kommen. **Sollte Frankreich diese Gelegenheit aber nicht ausnutzen, dann würden allerdings die Vereinigten Staaten sich nicht mehr für gebunden halten und die Initiative ebenso wie im Juni ergreifen.** Der Korrespondent weist darauf hin, daß die technische Position Neuyorks heute erheblich stärker sei als im Oktober, als die Repartierungen französischer offizieller Guthaben ernste Schwierigkeiten hätten verursachen können.

Die Kämpfe um das Taonan-Nonni-Gebiet

Der „Weser-Ztg." wird unterm 14. November aus Charbin u. a. geschrieben:

Eine ganze Weile unterhielt uns das von den Japanern gegründete „Charbinskoje Wremja" täglich mit den allerbestimmtesten Versicherungen, die Truppen Mas gingen zu Tschang Hai Ping über, während die Chinesen ebenso bestimmt das Umgekehrte behaupteten. Das Letztere hat sich schließlich als richtig erwiesen, wenn auch nicht in dem von den Chinesen angegebenen Umfange.

Es zeigte sich hier wieder, daß die chinesischen Offiziere und Soldaten sich heutzutage nicht mehr zum Kampfe gegen vaterländische Belange gebrauchen lassen, wenn sie sich in inneren Kriegen bisher auch widerstandslos von einem Führer an den andern verkaufen ließen. Die Japaner haben betreffs der Truppen Lin Yin Tschins und Tschang Hai Pings ungefähr denselben Irrtum begangen, wie einst Friedrich der Große betreffs der in sein Heer eingereihten sächsischen Kriegsgefangenen, und die Wichtigkeit der früheren Bannerleute als Stützen der von Japan anscheinend geplanten neuen Mandschu-Regierung ist damit in ein helleres Licht gerückt.

Die Japaner behaupten fortdauernd, die Sowjet-Regierung habe nicht nur Geschütze und Munition an Ma geliefert, sondern ihm auch Instrukteure und ganze koreanische und chinesische Abteilungen der Roten Armee geschickt. Als Beweis führen sie das für China ungewöhnlich gute Schießen seiner Artillerie, die sachgemäße Anlage seiner Schützengräben und die Auffindung einer russischen Leiche in chinesischer Uniform an. **Tatsächlich ist Ma ein alter Bolschewistenfreund.** Als Chef des Grenzbezirks am Amur hat er in vollem Gegensatz zu seinem Vorgänger Ba dauernd Flüchtlinge an die Sowjetbehörde zurückgeliefert und mindestens eine Grenzverletzung durch die GPU. geduldet. Bei einem Manne von solcher Vergangenheit ist sowjetistische Hilfeleistung gewiß nicht unwahrscheinlich, aber ebenso wahrscheinlich sind auch Uebertreibungen von japanischer Seite, um als Vorkämpfer gegen die rote Gefahr Sympathien zu gewinnen. Infolge des Mißerfolges Tschang Hai Pings ist nun dessen Freund, der von Japan stark umworbene Statthalter des altmongolischen Jehol-Gebiets, chinatreu geworden und gegen japanische Parteigänger eingeschritten. (Die Japaner haben ihn früher mehrfach durch Beschlagnahme wertvoller Opium-Sendungen in Mukden geschädigt.) Nach den Erfahrungen mit den Truppen Lin Yin Tsins und Tschang Hai Pings ist dem Mukdener Komitee die erbetene japanische Geldunterstützung zur Aufstellung einer Truppe von 12 000 Mann unter dem Vorwand verweigert worden, das sei „eine Rückkehr zum alten Kriegsherrentum". Das Komitee hat sich kürzlich zur Provinzial-Regierung erweitert und nun seine Unabhängigkeit von Nanking erklärt, aber nach seiner bisherigen Haltung kann man an der Aufrichtigkeit dieses Schrittes nur zweifeln. General Hsi Tscha (nicht Ti-Tscha) von Kirin, ein Mandschu, genießt jetzt anscheinend das Vertrauen der Japaner, die ihre letzten Truppen von Kirin zurückgezogen haben; sein Machtbereich geht aber kaum über die Stadt hinaus, und erst in den letzten Tagen wurde z. B. sein Abberufungs-Befehl an den Fremdenkommissar von Charbin einfach unbeachtet gelassen. Die Unterstützung der Japaner durch die örtlichen Gewalten, soweit davon überhaupt die Rede sein konnte, hat eher Rückschritte als Fortschritte gemacht. Eine Abberufung der japanischen Truppen wäre jedenfalls Signal zum Wiederanschluß aller der vielen jetzigen „autonomen Regierungen" an Nanking, außer wenn vorher eine neue Mandschu-Regierung (wohl Kaisertum) ins Leben tritt.

Zurückziehung der japanischen Kräfte

wtb. **Tokio,** 28. November. Der japanische Vormarsch auf Tschintschau ist durch Regierungsbefehl aufgehalten worden. Die japanischen Truppen werden hinter dem Liau-Fluß Aufstellung nehmen. General Honjo soll beschlossen haben, die Truppen, die gegenwärtig westlich von Mukden stehen, in das Eisenbahnschutzgebiet zurückzuziehen.

Verhandlungen über deutsch-poln. Aufwertungsabkommen

wtb. **Warschau,** 28. November. Ueber die Durchführung des deutsch-polnischen Aufwertungsabkommens, sowie über einige Fragen finanzieller Art, die bei Abschluß des Aufwertungsabkommens einer späteren Regelung vorbehalten worden waren, haben im Oktober und November in Berlin und anschließend in Warschau Verhandlungen zwischen Vertretern der deutschen und der polnischen Regierung stattgefunden. Durch ein am 28. November von dem Gesandten Dr. Eckardt, als Bevollmächtigter des Deutschen Reiches, und von dem Professor Dr. Sulkowski, als Bevollmächtigter der Republik Polen, unterzeichnetes Protokoll ist eine Anzahl wichtiger Verhandlungsgegenstände endgültig erledigt worden.

Insbesondere ist auch eine Vereinbarung über den Umtausch der im Besitz deutscher Staatsangehöriger befindlichen polnischen öffentlichen Anleihen getroffen worden. Die endgültigen Bestimmungen für das Umtauschverfahren werden demnächst durch die deutschen Umtauschstellen bekanntgegeben werden.

Vorschläge der Reichsregierung

wtb. **Berlin,** 28. November. **Die Reichsregierung hat der britischen Regierung durch die deutsche Botschaft in London vorgeschlagen, sofort in freundschaftliche Verhandlungen über die Lage einzutreten, die durch die neuesten englischen Zollmaßnahmen entstanden ist.**

Falsche Gerüchte über den Reichspräsidenten

cnb. **Berlin,** 28. November. (Eigene Meldung.) Nachdem die Gerüchte über den ungünstigen Gesundheitszustand des Reichspräsidenten eine Zeitlang geschwiegen haben, tauchen erneut Behauptungen auf, die von einer Verschlechterung im Befinden des Reichspräsidenten und teilweise sogar von einer ernsten Erkrankung sprechen. Von zuständiger amtlicher Stelle werden diese Gerüchte als völlig aus der Luft gegriffen und unzutreffend bezeichnet. Das Befinden des Reichspräsidenten ist nach wie vor sehr gut. Von irgendwelchen Erkrankungen kann keine Rede sein. Der Reichspräsident führt seine Amtsgeschäfte wie gewohnt in voller Frische.

Französischer Kredit für Polen?

Wie in maßgebenden politischen Kreisen Warschaus verlautet, ist während des Pariser Aufenthalts Zaleskis ein Anleihevertrag unterzeichnet worden, durch den die Bank von Frankreich der polnischen Staatsbank einen Kredit von 200 Millionen Franken gewährt. Diese Anleihe soll es der polnischen Staatsbank ermöglichen, die für die russischen Lieferungen in Zahlung genommenen Sowjetwechsel zu verausgaben, wodurch die ins Stocken geratenen Russengeschäfte wieder belebt werden.

Die deutsch-englischen Zollverhandlungen

cnb. **Berlin,** 28. November. (Eigene Meldung.) Zu dem Schritt des deutschen Botschafters in London, der, wie gemeldet, der britischen Regierung freundschaftliche Verhandlungen über die Auswirkungen der englischen Zollmaßnahmen vorschlagen wird, erfahren wir von unterrichteter Seite, daß es sich bei diesen Verhandlungen für die deutsche Regierung darum handeln wird, festzustellen, inwieweit die englischen Zollvorschläge im Rahmen der handelspolitischen Abmachungen berechtigt sind, und welche Maßnahmen gegebenenfalls ergriffen werden sollen, um einen Ausgleich herbeizuführen. Von den 23 Warengruppen, die England in sein Zollprogramm einbezogen hat, beträgt der deutsche Anteil bei 10 Warengruppen über 30 Proz.; teilweise ist der deutsche Anteil sogar noch erheblich höher, so z. B. bei Strumpfwaren und Unterwäsche sogar 86 Proz. und bei Tonwaren und glasierten Kacheln 60 Proz. Der Wert der durch die Zollschranken betroffenen deutschen Einfuhr in England beläuft sich auf rund 150 Millionen Rm., das sind 12 Proz. der deutschen Gesamtausfuhr nach England.

Eine Milliarde Steuereingänge weniger?

Aus einer Mitteilung des Reichsfinanzministeriums geht hervor, daß infolge der sehr verringerten Steuereinnahmen die Steuereingänge für das Rechnungsjahr 1931 neu veranschlagt worden sind. Man hat die Einnahmeschätzungen erheblich herabgesetzt. **Gegenüber den vom Reichstag verabschiedeten Etatansätzen hat man die Einnahmen um 1026,6 Millionen niedriger veranschlagt; und zwar im einzelnen Besitz- und Verkehrssteuern um 750,5 Millionen, Zölle und Verbrauchsabgaben um 276,1 Millionen.**

Optimismus im Völkerbundsrat

In den Reihen der Ratsmitglieder wird wieder einmal etwas Optimismus zur Schau getragen, ein Optimismus des sich anbahnenden „Erfolgs", allerdings nicht in der Richtung, daß dem reinen Recht zum Sieg verholfen werde, sondern **daß die Chinesen angeblich sich zum Nachgeben gezwungen fühlen.** Der chinesische Vertreter Dr. Sze hat mitgeteilt, daß sich Kompromißmöglichkeiten eröffnen, und zwar hinsichtlich des Datums, an dem die Räumung des rechtswidrig besetzten mandschurischen Gebiets durch die Japaner zu erfolgen habe.

Der Existenzkampf der Wirtschaft

Reichstagsabgeordneter Dr. Fischer, der Präsident des Hansabundes, sprach auf der Berliner Abwehrtagung des Hansabundes das bittere Wort aus, die deutsche Wirtschaftspolitik und die gesamte Entwicklung hätten dahin geführt, **daß heute der Hasardeur über den ehrlichen Kaufmann triumphiere. Die gesamte Kultur, Lebenshaltung, Rechts- und Gesellschaftsordnung der bürgerlichen Welt stünden auf dem Spiel.** Es sei unerträglich, daß auf die Dauer lebensunfähige Unternehmungen aus Mitteln der Steuerzahler unterhalten werden. Die Entwicklung sei dadurch verschärft worden, daß in einem ganzen Wirtschaftszweig, der Landwirtschaft, **die Initiative fast restlos auf den Staat übergegangen sei.** Die durch die letzte Osthilfenotverordnung geschaffenen Befugnisse von Verwaltungsorganen gegenüber den privaten Gläubigern sei ein gefährliches Präjudiz. Die heutige Tagung bezwecke nicht die Herausstellung eines neuen wirtschaftlichen Reformprogramms, **sondern die Einleitung eines Abwehrkampfes gegen dringende gemeinsame Gefahren für die Privatwirtschaft.** Als Hauptredner ergriff dann der

Direktor des Hansabundes Mosich

das Wort zum Thema „Der Existenzkampf der deutschen Wirtschaft für Staat und Volk". In den deutschen gesetzgebenden Körperschaften sei die Ideenwelt des Hansabundes heimatlos geworden. **Vier Strömungen** versuchen heute das deutsche Schicksal zu lenken: der sozialdemokratische Sozialismus, der kommunistische Sozialismus, der nationalsozialistisch-romantische Sozialismus und der vom Zentrum getragene christliche Solidarismus. Worte wie „Zügellosigkeit des Wettbewerbs", „Unmenschlichkeit des Arbeitsherrn", „Masse der Enterbten" fänden sich ebenso in den Programmen der Sozialisten wie in den Enzykliken der Päpste. Seit Sommer 1930 seien **immer neue Verfilzungen zwischen Staat und Wirtschaft** eingetreten. Der Hansabund vertrete **nach wie vor die Auffassung, daß das Problem nicht** allein von der Lohnseite her zu lösen sei, sondern **daß die zu hohen Erzeugungskosten überall** abgebaut werden müßten, und zwar zunächst bei den öffentlichen Abgaben. Wenn die Leitung des Hansabundes trotzdem nicht pessimistisch sei, so gründe **sich das auf die Erwartung, daß es doch noch** gelingen werde, **das Bürgertum zu einem einheitlichen wirtschaftspolitischen Willensblock zusammenzuschmieden.**

Vorzüglich
OHO
Knoblauchsaft
wohlschmeckend und wirksam, dabei ohne anhaltenden, intensiven Geruch, von Ia Knoblauchfrucht hergestellt. Original OHO à 125 g Fl. 2.25 Guld., 250 g Fl. 4.00 Guld., 500 g Fl. 6.50 Guld.
Besonders für Diabetiker und zur Darmbelebung
OHO
Knoblauch-Öl
in Gelatine-Kapseln einfach zu nehmen, aber auch von vorzüglicher Wirkung. 1 Original-Karton (Inhalt 24 Kapseln) 2.25 Guld. in Apotheken, Drogerien und Reform-Geschäften. OHO-Niederlage: Danzig, Hundegasse 52.

Leichten Verdienst
sind. Stadtvertr. d. Verkf. konkurrenzl. Artikels. Jede Hausfrau kft. Handelsbüro, Berlin, Aschaffenburger Straße 24.

Auch Ihre Sorgen
wie komme ich billig zu einem guten Wintermantel — sind behoben. Meine außergewöhnlich billigen Manteltage geben Ihnen Gelegenheit dazu!
Mantel aus Ia Flausch und Tweed, ganz auf Futter 17.50
Mantel a. Woll-Georg. u. Diagonal mit voller Pelz-Garnier. 39.50
Mantel a. Rips und Flausch, ganz auf Futter, mit Pelz-Garn. 25.00
Mantel Ia Woll-Rips u. Tweed, gz. watt. m. Seidenf., Pelzkr. u. Mansch. 49.50
Mantel Diagon. ganz auf Watteline, mit Seidenfutter . . 29.50
Mantel Woll-Georg. u. Rips, in all. Farb. m. gewalt. Pelzausstatt. 59.00
Kaufhaus A. C. Stenzel
Fischmarkt 29-34
Bitte prüfen Sie die Preise in meinen Schaufenstern!

Vor einer deutschen Antwort an Laval?

Die Kammerrede des französischen Ministerpräsidenten hat in den maßgebenden Berliner politischen Kreisen die größte Beachtung gefunden. Der scharfe Ton Lavals erklärt sich zum großen Teil aus innerpolitischen Gründen. Es ist immer deutlicher geworden, daß ihm in Herriot ein ernsthafter Konkurrent erwächst, gegen den er sich in der Kammer zur Wehr setzen muß, indem er besonders den rechten Flügel seiner Koalition straff zusammenzuhalten sucht.

Man hat in Berlin den Eindruck, daß Lavals Rede sich nicht nur aus Gründen der Innenpolitik erklärt, sondern daß dabei auch schon die Absicht mitsprach, **die kommenden Reparationsverhandlungen im französischen Sinne zu beeinflussen,** und dadurch wird die Abwehr dieser Beweisführung durch entsprechende deutsche Erklärungen wahrscheinlich.

Landwirtschafts-Moratorium auch im Westen

An Stelle des Plans einer Gebietserweiterung der Osthilfe ist nun der Plan getreten, einige Schutzmaßnahmen auf die Landwirtschaft des ganzen Reiches zu erstrecken. Der neue Ostminister Schlange-Schöningen hat im Haushaltsausschuß des Reichstages darauf hingewiesen, daß sowohl aus Nordwestdeutschland, wie aus Hessen und Bayern Notrufe an ihn gelangen, die ein Einschreiten erforderlich machten.

Angeblich soll geplant sein, den Vollstreckungsschutz der Osthilfe auch auf den Westen zu erstrecken. Kein Gut, dessen Bewirtschaftung während der nächsten Bestellungs- und Ernteperiode überhaupt nicht möglich ist, soll zwangsversteigert werden dürfen. Daß würde natürlich bedeuten, daß nur die Gläubiger der vollkommen abgewirtschafteten Güter, die sowieso nicht verwertet werden können, eine Zugriffsmöglichkeit haben. Aber auch die Zwangsverwaltung soll wesentlich geändert werden, dadurch, daß im Regelfall der Schuldner selbst zum Zwangsverwalter bestellt werden soll, der Gläubiger, der die Zwangsverwaltung beantragt hat, also selbst keine Kontroll- und Sicherungsmöglichkeit mehr hat.

Der deutsche Einzelhandel zum Preisniveau

cnb. Berlin, 28. November. (Eigene Meldung.) Die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels hat anläßlich des Abschlusses der Beratungen des Wirtschaftsbeirates die Preis- und Kostenentwicklung für Waren verschiedenster Art einer Nachprüfung unterzogen und eine Denkschrift über diese Frage an den Reichskanzler und andere Reichs- und Staatsbehörden gesandt.

Diese Denkschrift kommt zu dem Ergebnis, daß bestimmte Ausgabengruppen des Lebenshaltungsindex dem bisherigen Preisrückgang des freien Marktes nicht ausreichend gefolgt seien. Das treffe für die Kosten für Verkehr, Heizung und Beleuchtung und vor allem für Mieten zu. Während die Bekleidungskosten seit Juli 1929 um 22 Proz. und die Ernährungskosten um 20,7 Proz. gesunken seien, wiesen die Mieten eine Steigerung um 4,4 Proz. auf.

Der Sturz der Weltmarktpreise für Weizen und Roggen sei wegen der hohen Agrarzölle im inländischen Preisniveau nicht annähernd zum Ausdruck gekommen. Die Weltmarktpreise für Weizen seien seit 1929 um 60 Proz. gesunken, während die Weizenpreise in Deutschland nur um 12 bis 13 Proz. zurückgegangen seien. Die Preise in Deutschland betrügen mehr als das Zweieinhalbfache der Weltmarktpreise. Die Weltmarktpreise für Roggen seien um etwa 50 Proz. gesunken, während die Inlandspreise, dank der Zollpolitik, um 6 bis 8 Proz. anziehen konnten.

Eine Lockerung des Preisschutzes für Markenartikel habe nur geringe Bedeutung, da von den Ausgaben für Ernährung und Körperpflege insgesamt nur 5,3 Proz. auf preisgebundene Markenartikel entfielen.

Eine Senkung der gebundenen Preise für Düngemittel, Eisen- und Kohlenpreise, Preise auf dem Baumarkt im Rahmen der kartellmäßigen Bindungen sei dringend erforderlich, da hier die Preisbildung der allgemeinen Preissenkung nicht gefolgt sei. Daneben müßten die Preise für Geschäftsräume, Wohnungen, Heizung, Beleuchtung und Verkehr gesenkt werden, wenn eine fühlbare Hebung der Kaufkraft herbeigeführt werden solle.

Grenzen der Macht Hoovers

Das Ausland hört im allgemeinen immer nur vom amerikanischen Abrüstungswillen, vom Abrüstungsprogramm, das sich die Regierung zurechtgelegt hat, das in Präsidentschaftskundgebungen, zeitweise auch in diplomatischen Verhandlungen zum Ausdruck kommt, allerdings zaghaft genug, und es könnte somit in Europa die Auffassung aufkommen, daß das, was die Regierung in dieser Hinsicht tut, den Willen von ganz Amerika darstelle. Daß dem nicht so ist, wird dann und wann durch mehr oder weniger bemerkenswerte Zwischenfälle bewiesen. **Auch Amerika hat seine Chauvinisten.** Heute ist es soweit, daß eine offene Fehde zwischen dem Weißen Haus und dem USA. Flottenverein ausgebrochen ist, so daß selbst der Präsident die Geduld verloren hat, nachdem ihm von jener Seite „bodenlose Unkenntnis" in Marinesachen vorgeworfen wurde. Der Mann, der sich zu dieser Anrempelung des Präsidenten verstieg, ist der Präsident der Liga, William Howard Gardiner, der zwar nie den blauen Rock getragen hat, sich aber gern „Herr Admiral" nennen läßt. Der Flottenverein, den er leitet, ist 25 Jahre alt; er gibt jährlich etwa 30 000 Dollar für Propagandazwecke aus. Vor etwa zwei Wochen veröffentlichte Gardiner eine Druckschrift, in der dem Präsidenten nochmals alles aufgetischt wurde, was der Flottenverein gegen seine Marinepolitik einzuwenden hatte. Dabei kommt Gardiner auch auf ein Thema von internationalem Interesse zusprechen, indem er auf Hoovers Vorschlag der Immunisierung von Nahrungsmitteltransporten in Kriegszeiten zurückgreift. Dies ist der Passus, in dem von „bodenloser Ignoranz" die Rede ist. Er lautet: „Die menschlichste seiner pazifistischen Absichten verleitete Präsident Hoover zur Preisgabe seiner bodenlosen Ignoranz dessen, wozu die Marine berufen ist und wie sie zur Erfüllung ihrer Hauptmission verwandt wird . . . Die Annahme seines Vorschlages würde noch größere und blutigere Kriege bedeuten. Was gesagt wurde, mußte gesagt werden, damit die eigentlichen Motive hinter Präsident Hoovers Anstrengungen, die amerikanische Flotte dauernd einzuschränken, zu vermindern und auszuhungern, erkannt werden." Das Weiße Haus verlangt nach der „Neuen Zürcher Ztg." eine Entschuldigung, die aber ausblieb. So trat Hoover seine „Flucht in die Oeffentlichkeit" an. Er ernannte einen Untersuchungsausschuß von Mitgliedern des Flottenvereins und Politikern der beweisen soll, daß die Vorwürfe des „Admirals" gegenstandslos sind.

Deutsch als Prüfungsfach

für das Lehramt an höheren Schulen

war am 24. November in der Hochschule Gegenstand einer Diskussion der Deutschkundlichen Gesellschaft in der ersten Sitzung der pädagogischen Vortragsreihe.

Der Referent, Herr Oberstudiendirektor Dr. Millack, wies darauf hin, daß die zunächst für Preußen neu in Aussicht genommene Prüfungsordnung, die im Entwurf zwischen Hochschullehrern und Philologen vereinbart ist, das Streben nach Konzentration der Unterrichtsfächer zeigt. So soll in Zukunft nur Studium und Prüfung in einem Kernfach und zwei Beifächern, die innerlich zusammenhängen und stofflich und methodisch verbunden sind, zum Lehramt in höheren Schulen berechtigen. Die Prüfungsvorschläge für Deutsch als Kernfach fanden im allgemeinen Zustimmung. Sie lassen erkennen, daß deutschkundliche Einstellung nicht nur im pädagogischen und philosophischen Teil der Prüfung, sondern auch beim Studium der Sprachwissenschaft und des Schrifttums deutlicher als früher verlangt wird. Gewarnt wurde vor übertriebenen und verfrühten Forderungen auf solchen Gebieten der Wissenschaft, die heute noch in gärender Entwicklung sind und deren Ergebnisse in Prüfungen kaum erfaßt werden können.

Die Gefahr, durch übertriebene Anforderungen das Studium unerträglich zu verlängern und zu erschweren, ist vor allem durch die Prüfungsbestimmungen für Deutsch als Beifach gegeben. Dieser Teil des Entwurfs wird noch gründlich durchgeprüft werden müssen.

Die Debatte, an der in grundsätzlichen Ausführungen Professor Dr. Kindermann, Professor Dr. Mitzka und cand. phil. Bielfeld als Sprecher der Deutschstudierenden teilnahmen, suchte vor allem das Mögliche und Nötige festzustellen, das bei der endgültigen Fassung der Prüfungsbestimmungen gelten soll.

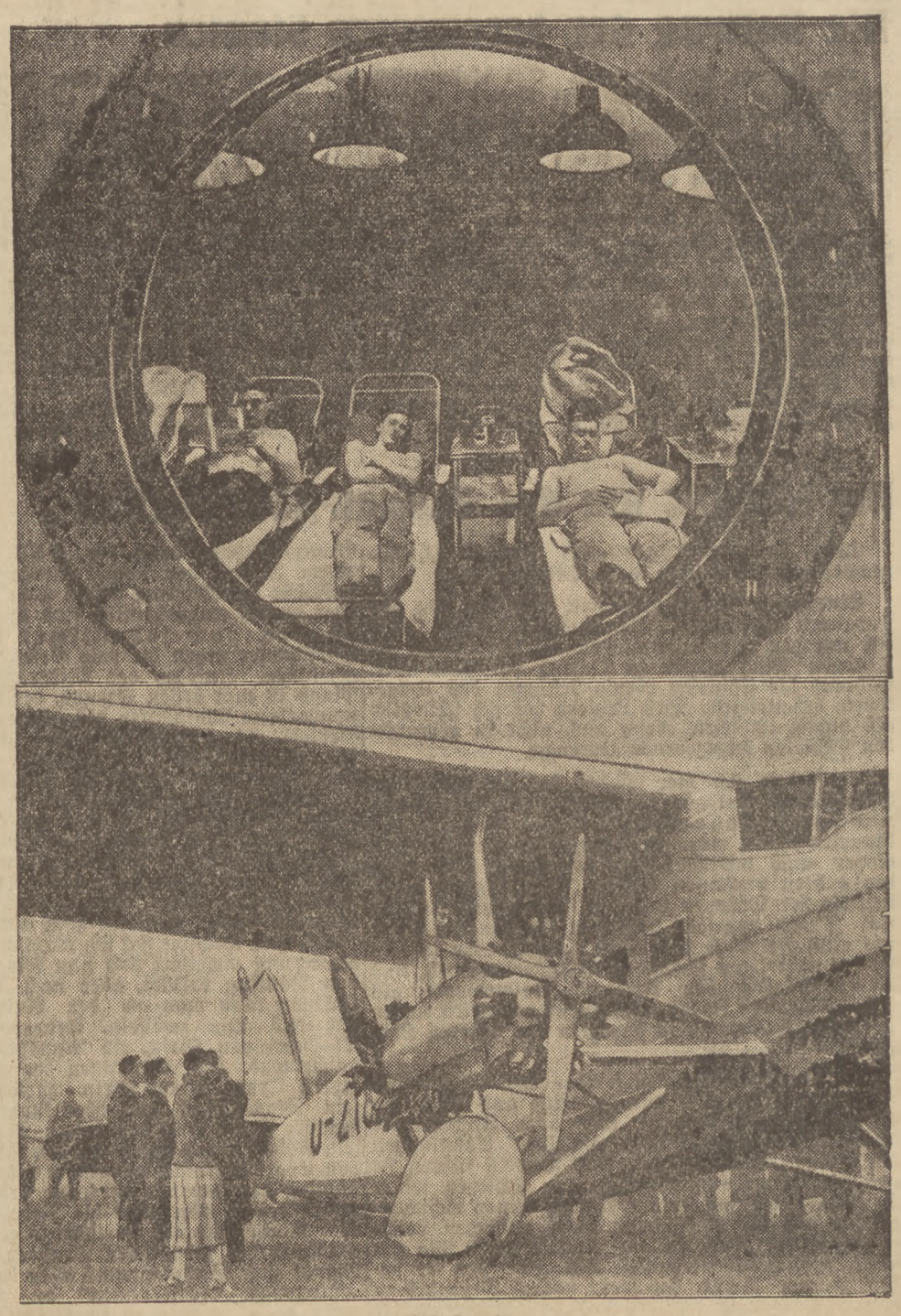
Die Kunst des Rokoko

Die Kunstforschende Gesellschaft

hat sich für diesen Winter die Aufgabe gestellt, ihren Mitgliedern die Kunst des Rokoko in ihren verschiedenen Lebensäußerungen nahe zu bringen. Am 27. d. M. wurde die Vortragsreihe durch eine Einführung von Prof. Dr. Mannowsky eröffnet: Die moderne geistesgeschichtliche Betrachtung suche das Gemeinsame in allen Künsten einer Epoche hervorzuheben. Besonders günstige Bedingungen für eine solche Ueberschau biete das 18. Jahrhundert. Die Bezeichnung Rokoko — scheinbar französisch — sei in Frankreich selbst nie gebraucht. Sie sei erst am Ende der Epoche in Deutschland, allerdings in Emigrantenkreisen, aufgekommen mit einer etwas verächtlichen Schattierung als für eine Sache, die man überwunden habe. Das Rokoko in seinem dionysischen Schwung sei eine deutsche Angelegenheit, dem Franzosen stehe das apollinische Gleichmaß näher. In Frankreich beschränkte sich der Stil auf die Innendekoration, das Aeußere der Bauten blieb klassizistisch. Die in Frankreich tätigen Meister waren fast durchweg Ausländer. Deutschland litt unter wirtschaftlichem und politischem Tiefstand, an den Höfen herrschte fremdes Wesen, dennoch erreichte die deutsche Kunst damals eine Blüte wie nie seit der Gotik. Der äußere Druck steigerte ihr inneres Leben, entzündete ein Streben ins Unendliche, Unmeßbare. Trotz des Strebens nach Freiheit blieb aber der einzelne Wille dienend dem Gesamtwillen untergeordnet.

Auf diese allgemeine Charakteristik der Epoche folgte ein Vortrag von Prof. Dr. Kindermann über „Weltbild und Lebensform in der deutschen Rokokodichtung". Seit einigen Jahrzehnten sei man dazu übergegangen, Ausdrücke, die für ein Gebiet üblich seien, auch für die übrigen Lebensgebiete einer Epoche anzuwenden. Der kunstgeschichtliche Begriff des Rokoko sei nur mit Vorsicht auf die Dichtung anzuwenden. Gehe in der bildenden Kunst die Sphäre des Barock direkt in das Rokoko und dieses in den Klassizismus über, so lägen die Dinge in der Dichtung schwieriger. Hier geht der Anstoß von der Philosophie aus: der französischen und deutschen Aufklärung, dem englischen Empirismus und Sensualismus. Erst zuletzt erscheint das Rokoko hier als ein geistiger Altersprozeß, doch von wesentlicher Bedeutung für den geistigen Aufschwung der folgenden Jahrzehnte. Am Ende des 17. Jahrhunderts lebt sich der Barock aus in Ueber-Steigerungen, die allein noch reizen konnten. Hohles Schnörkelwesen wurde Selbstzweck. Um 1700 setzte die Opposition ein durch die jugendfrische glasklare Aufklärung, die im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, ihrerseits gealtert, durch die deutsche Bewegung abgelöst wurde. Die Aufklärung erstrebte eine Klärung des bisher Verworrenen. In Leibniz' System ergibt sich eine Rangordnung nach dem Grade der Klarheit, doch geht diese universalste vorgoethesche Persönlichkeit über solche Erhebung der Vernunft weit hinaus. In der Dichtung geht der Weg von Weise zu Gottsched, in der Philosophie von Thomasius zu Wolff. Erst Kant und Lessing greifen auf die volle Universalität des Leibniz zurück. In der Dichtung herrscht der gesunde Menschenverstand. Alles Geheimnisvolle ist nun in ihr unmöglich. Intuition, Phantasie, Gefühl sind aus ihr verbannt. Die Konstruktion siegt. Der Gestaltungsradius ihrer Möglichkeiten ist bald erschöpft. Im zweiten Drittel des Jahrhunderts erfolgt eine Neuwendung. Von England kommt die empirisch-sensualistische Welle. Philosophisch und künstlerisch braucht man das Experiment, die Erfahrung. Die Schweizer proklamieren die Phantasie und das Wunderbare. Englische Empfindsamkeit und deutscher Pietismus überschneiden und kreuzen sich. Im Bereich des Dichterischen bildet das deutsche Rokoko einen typischen Teil der deutschen Aufklärung. Es kommt zu einer Ironisierung des Lebenshorizontes. Dichten und Erleben sind hier zwei getrennte Welten. Der Gedanke an den Tod, im Barock ein aufrüttelndes Erlebnis, wird nun zur Spielerei. Die Natur wird zur Staffage. Gott, Natur, Schicksal werden abhängig von der Allgewalt des Menschlichen. Liebe ist nur noch Genußbefriedigung, Auskosten des Reizes. Die Ehe wird verspottet auch von den Dichtern, die brave Familienväter sind. So kommt es zu einem Auseinanderklaffen von Dichtung und Lebensgestaltung. Es gilt die Parole der Distance und der Maskierung, Distance zwischen Mensch und Mensch, zwischen gemimtem und gemeistertem Leben. Die Flucht vor den Unzulänglichkeiten der Wirklichkeit führt zur Lebenslüge, zur künstlichen Haltung (Tenue). Ohne diesen Reiz wäre die Schlagkraft des Sturmes und Dranges und des Idealismus nicht erreicht worden. Der schöpferische Impuls beider erwuchs aus der gleichen deutschen Not. Die Skepsis des Rokoko ist der erste Schritt auf Rousseaus Radikalismus hin. Shaftesbury hatte den amurösen Grazienkult durch die sittliche Betontheit des Grazienbegriffs verdrängt. Sein Harmoniegedanke wirkt auf Wieland. Die sprachliche Kultur der Rokokodichtung ermöglicht erst die späteren Leistungen. Der deutsche Führer, Goethe, wurzelt in ihr.

Anna Rodemacker.



Künstliches Tropenklima im Krankenhaus. Blick in eine der pneumatischen Kammern des neuen Instituts. In der tropischen Wärme der Kammern werden Asthma-Kranke mit ultravioletten Strahlen behandelt und geheilt. Im Eppendorfer Krankenhaus in Hamburg ist ein Institut für Luftfahrt-Medizin und Klimaforschung gegründet worden, in dessen pneumatischen Kammern die klimatischen und atmosphärischen Verhältnisse in den Tropen, in der Arktis und in den Höhenregionen künstlich hergestellt werden können. Die Kammern dienen in gleicher Weise für Forschungs- u. für Heilzwecke. — **Do K — ein neuer Dornier-Typ.** Eine der beiden seitlichen Motorengondeln des Do K, die je zwei luftgekühlte Motoren in Tandemanordnung besitzen. In Altenrhein am Bodensee wurde das neue viermotorige Dornier-Landkehrsflugzeug Do K vorgeführt. Es stellt ein neuartiges Personen- u. Verkehrsflugzeug dar, bei dem neben höchster Wirtschaftlichkeit durch weitgehende Unterteilung der Motorenanlage größte Betriebssicherheit bei Ausfall eines Motors gewährleistet ist.

Kanarienbauer für Bärchen z. kauf. ges. Schriftl. Offert. an **Brettschneider**, Hauptstraße 80b.

Puppenstube preiswert zu verkaufen. **Radtke**, Jungstädt. Gasse 9, 2 Treppen.

Grundstücks- und Geschäftsmarkt

Verk. m. Landwirtschaft, 50 Morgen, m. Inv., gr. Hof, passend z. Lagerpl. jed. Branche. **Delke, Meisterswalde.**

Hotelgrundstück
40 Z., 70 Betten, kompl. Invent. Primazust., 3 Mrg. Garten. Liegew., herrl. märk. Seen. Wäld., Weltb. Moor-Soolbad, 1 Std. v. Berlin. Für Krankenhaus, Sanator., Erholungsh. Anz. 40 000 Mk.

Hotel
Riesenverkehr, 12 Zim., 14 000 M

Weinhandlung
Ausschank u. Flasch.-Verkauf, 15 Jahre lesthändig. Vorort. 4 Privatzimmer. 10 000 Mk.

Eckrestaurant
Klavier. Kaffeemaschine, Radio, 80 Ton. Erforderl. 3200 Mk.

Molkerei
15 Kühe, Pferd. Reichl. Inventar. Goldexist., 2-Zim.-heim. Spottpreis 16 000 Mk.

Cafékonditorei
Hauptverk., Goldgrube. 2-Zimmerheim. 7000 Mk.

Schlächterei
Elektrobetrieb, Nachelladen, Wohng. 3500 Mk.

Lebensmittel
Gemüse. Modernste Einrichtung. 2-Zim.-Heim, 2500 Mk.

Schuhmacherei
Altbestehend. Garantierte Exist. 3-Zim.-Heim. 1100 Mk.

Zigarrengeschäft
Hauptverkehrsbrennpunkt, 1200 Mk.

Bäckereifiliale
Gasbackofen, 2-Zimmerheim 2500 Mk.

Kornetzki,
Berlin
Alexanderstraße 8
Neben Polizeipräs.

Gutgeh., eingericht. **Tischlerei-Betrieb** m. Wohn. umständh. frei geword. **Verkf. od. Verpachtg. kann sofort erfolgen.** (Angebote eilen.) **Gewerbebank Buckow, Märk. Schweiz.**

Eine Landvilla
mit Garten verkauft **Will, Möhringen,** Stettin I-Land.

Eine begrüßenswerte Maßnahme:

Abbau der Regie-Betriebe

Von der Pressestelle des Senats wird uns geschrieben:

Die sich stets wiederholenden Klagen aus gewerblichen und industriellen Kreisen über die privatwirtschaftliche Betätigung der öffentlichen Hand und die zahlreichen Entschließungen wirtschaftlicher Körperschaften und Verbände gegen die Konkurrenz durch öffentliche und halböffentliche Stellen lassen es notwendig erscheinen, dieser Frage ganz besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wie bekannt, hat der Senat bei Uebernahme der Regierung den Schutz und die Erhaltung des selbständigen Handwerks als eine seiner wichtigsten Aufgaben bezeichnet. Diese Aufgabe kann jedoch, abgesehen von sonstigen Maßnahmen, die zur Linderung der Not des Handwerks getroffen werden müssen, nur dann erfüllt werden wenn der

Abbau der sogenannten Regie-Betriebe,

die den Fortbestand des volkswirtschaftlich außerordentlich wichtigen Handwerkerberufs ernstlich bedrohen, energisch betrieben wird. Soweit der Staat und die Gemeinden auftragsgemäß bestimmte allgemeine Aufgaben zu erfüllen haben, wird gegen die Betätigung der öffentlichen Hand nichts einzuwenden sein. Hierher gehört die Versorgung der Bevölkerung mit Licht und Trinkwasser sowie die Einrichtungen, die sozialen und wohltätigen Zwecken dienen. Anders verhält es sich mit den vom Staat oder den Gemeinden unterhaltenen Buchdrucker-, Buchbinder-, Tischler-, Schuhmacher- und sonstigen Werkstätten, bei denen lediglich fiskalische Interessen für die Beibehaltung dieser Betriebe sprechen, die aber dazu beitragen, die derzeit schwierigen Wirtschaftslage des heimischen Gewerbes noch weiter zu verschärfen.

In Verfolg seines im August dieses Jahres gefaßten Beschlusses die Regie-Betriebe bei den staatlichen und städtischen Behörden in möglichst weitgehendem Umfange abzubauen, hat der Senat auf Veranlassung der Abteilung Handel

eine Reihe von Maßnahmen durchgeführt und in die Wege geleitet, die dem Handwerk eine fühlbare Entlastung seiner wirtschaftlichen Notlage bringen dürften.

So sollen in Zukunft alle Druckaufträge der Behörden und Dienststellen, soweit sie nicht mit Hilfe vorhandener Einrichtungen kanzleimäßig hergestellt werden können, an die Privatdruckereien vergeben werden, wobei eine möglichst gerechte Verteilung der Aufträge an alle Betriebe angestrebt werden soll. Eine Ausnahme soll lediglich bei der Post- und Telegraphenverwaltung bezüglich der von ihr schon bisher im eigenen Betrieb hergestellten Drucksachen gemacht werden. Der Druck des Fernsprechbuches soll jedoch künftig gleichfalls an die Privatdruckereien vergeben werden.

Vom 1. April 1932 ab sind nur noch die Justizbehörden berechtigt, ihre Drucksachen in der Strafanstaltsdruckerei herstellen zu lassen.

Die von der Erziehungsanstalt Tempelburg bisher unterhaltenen Handwerksbetriebe sind teilweise bereits aufgelöst bzw. noch in der Abwicklung begriffen.

Wegen der Auflösung der Schuhmacherwerkstatt des Städt. Wohlfahrtsamtes schweben zur Zeit Verhandlungen mit der Schuhmacher-Innung, die voraussichtlich in kurzer Zeit zu einem günstigen Abschluß führen werden.

Auch bezügl. der Bekleidungswirtschaft des Zollbundes lassen die vor längere Zeit eingeleiteten Verhandlungen erhoffen, daß in Kürze eine Reglung gefunden wird, die dem besonders notleidenden Schneider- und Schuhmacherhandwerk weitere Beschäftigungsmöglichkeit gibt.

Die von der Schutzpolizei bisher unterhaltene Tischlerwerkstatt ist aufgelöst worden. Künftig sollen von dieser Verwaltung an die freie Wirtschaft vergeben werden: sämtliche Tischlerarbeiten bis auf kleine sofort zu erledigende Hausarbeiten, ferner die Lieferung des gesamten Schuhzeuges einschl. des Materials sowie die Anfertigung aller Tuchbekleidungsstücke, die nach Größenangabe hergestellt werden können, das ist etwa 50 Prozent des gesamten Bedarfs. Lediglich die Instandsetzung von Bekleidung und Schuhzeug sowie die Herstellung der nach Maß anzufertigenden Tuchbekleidungsstücke sollen aus Zweckmäßigkeitsgründen von der Schutzpolizei auch weiterhin ausgeführt werden.

Mit Rücksicht darauf, daß die Auflösung der Regie-Betriebe eine entsprechende Verwertung von Maschinen und Arbeitsgeräten sowie auch die anderweitige Unterbringung freiwerdender Arbeitskräfte notwendig macht, ist es selbstverständlich, daß der Abbau der Regie-Betriebe nur schrittweise erfolgen kann. Es liegt jedoch im Sinne des Senatsbeschlusses, daß der Abbau der Regie-Betriebe nach Ueberwindung aller tatsächlichen und rechtlichen Schwierigkeiten restlos durchgeführt wird. Die durch die Einstellung oder Einschränkung von Regie-Betrieben überflüssig werdenden Arbeiter sollen in erster Linie bei der infolge der Einführung der 40 Stundenwoche notwendig werdenden Neueinstellung berücksichtigt werden.

Letzte Sportnachrichten

Teilplan

Fußball:
11 Uhr: A-Klasse Alt-Petri — Wacker (Schidlitz).
13 Uhr: Liga B. u. EB. — Zoppoter SV. (Reichskolonie).
14 Uhr: Liga Hansa — Gedania (Schupoplatz).

Fechten:
8 Uhr: Florett-Mannschaftskampf d. Turnkreises I (Kriegsschule).

Handball:
10 Uhr: Hochschule — TV. Ohra (Jahnplatz).
11.10 Uhr: Frauen LVD. — Bar Kochba (Kampfbahn Niederstadt).

Boxen:
16 Uhr: Schutzpolizei II — Punching II (Schupoplatz Turnhalle).

Vom Hochschulsport

Hochschulhandballrunde

A.T.V. Cimbria — Ak. Freischar 12 : 3 (8 : 2).

Auch dieses Spiel hat wieder einmal gezeigt, daß die Mannschaft der Akad. Freischar nicht das hält, was man ihrer einstigen Leistung nach von ihr erwarten konnte. Das mag vor allem auf die falsche Aufstellung zurückzuführen sein. Man stellte zwar nach der Halbzeit die einzelnen Spieler um, aber da war es schon zu spät. Sehr schwach war bei der Akademischen Freischar die Hintermannschaft. Die Cimbern sind alles ziemlich gleichwertige Spieler.

*

Spielgruppe Germania — V.C. Hansea 13 : 6 (7 : 4).

Das hohe Resultat erklärt sich durch die überaus schwachen Leistungen der Torwächter (Hanseatorwart). Die einfachsten Bälle verstanden sie nicht zu halten. Die Stützen der Hansea-Mannschaft waren der Mittelstürmer und der Halblinke. Das Verteidigungstrio erwies sich balltechnisch als zu schwach. Die Spielgruppe zeigte im großen und ganzen eine ausgeglichene Mannschaft.

*

A.T.V. Cimbria — A.D.St. Baltia 4 : 2 (2 : 1).

Die Balten haben diesmal angenehm überrascht. Jedenfalls rechnete man mit einer viel größeren Schlappe. Etwas mehr Glück und sie konnten den Spielplatz als Sieger verlassen. Wenn es so nicht geschah, so kann man die Schuld dem Baltentorwart zuschreiben. Ganz leichtsinnig ließ er zum Schluß zwei Bälle durch. Die Cimbria lieferte diesmal ein verhältnismäßig schwaches Spiel.

*

Werbefest

Der J.T.S.V. Bar Kochba veranstaltet am Sonnabend (6. Dezember) in der Sporthalle ein Werbesportfest, bei dem ein Querschnitt aus seinem Arbeitsprogramm gezeigt werden wird.

Hypothekenkapital zu vergeben. Wir bringen jeden Posten Geld kostenlos hypothekarisch auf gute Grundstücke zu höchsten Zinssätzen unter. **Simon & Elstorpff, Danzig,** Jopengasse 62, I. Tel. 274 72.

Massagen in und außer dem Hause. Off. u. D 310 Gsch.

Transportable Kachel- und eiserne Oefen
in anerk. solider Ausführung u. bester Güte liefert billigst **Danziger Maschinenwerk.** Schießstange 7. Telephon 269 60

Eisbahn Delbrückallee in Betrieb!
Unterricht im Eislauf wird erteilt.
Schlittschuhe werden verliehen.
Telefon 251 81 :: Telefon 251 81.

Eisbahn
Kampfbahn „Niederstadt"
Eröffnung heute Sonntag, 29. November
10—1 3—7 Uhr

Wirtschaftl. Frauenschule Chattenbühl
bei Hann.-Münden (Reifensteiner Verband).
Gesunde Höhenlage im Kaufunger Wald, neuzeitl. eingerichtete, anerkannte Betriebe. Aufnahme April u. Okt. f. Maiden-, Haushaltpflegerinnen- u. Lehrlingsjahr. Schulpl. d. d. Vorsteh.

Telefon 21385-86
Lehnert & Bastian
Altstädt. Graben 7-8

Elektrische Licht- und Kraftanlagen
Moderne Herren- und Speisezimmer-Kronen
Satin- und Seiden-Beleuchtungen
Elektr. Plätten, Heizkissen, Kocher, Heizöfen usw. - NEUESTE RADIO-NETZ-EMPFÄNGER - Anoden-Batterien
Badeeinrichtungen Gas-, Wasser-, Kanalisationsanlagen
Großes Lager in Gasherden, -Kochern, -Bratöfen, -Heizöfen
Waschtische in allen Ausführungen
Am Sonntag nachmittag von 12 bis 18 Uhr geöffnet!

Qualitätsdrucke
A. W. KAFEMANN G. m. b. H.
Großdruckerei
Danzig, Ketterhagergasse 3—5. Telephon 275 51
Seit über siebzig Jahren am Platze.

Landhaus
Ostseebad Zingst, 7 Zimmer, 3 Küchen, Kammern, Stallung, Garten, 2 Morgen, nahe Bahnhof und Strand, umständehalber zu verkaufen.
Bock. Charlottenburg, Steifensandstr. 3.

Rheingold-Bar, Hopfengasse 91a

Danziger Ereignisse u. Interessen

Das Danziger Observatorium meldet:

Sonntag, den 29. November: Bewölkt, mäßige bis frische östliche Winde, zunehmender Frost von minus 5 bis minus 10 Grad.
Montag, den 30. November: Unbeständig.

Der Hersteller der falschen Fünfguldenstücke

vor Gericht — Drei Jahre Zuchthaus für den Haupläter

Im April vorigen Jahres tauchten in Danzig falsche Fünfguldenstücke auf, die neben ihrer sonst vorzüglichen Nachahmung einen Fehler am Rande des Geldstückes aufwiesen. In der Bevölkerung machte sich eine Unsicherheit bemerkbar, jeder, der ein Fünfguldenstück in die Hand bekam, betrachtete es kritisch, in der Furcht, ebenfalls ein falsches Stück Geld in der Hand zu halten. Insgesamt wurden bei der Bank von Danzig

192 falsche Fünfguldenstücke

eingeliefert, ein Beweis, daß es den Fälschern und Verbreitern schon in recht erheblichem Umfange gelungen war, die Falsifikate in Danzig abzusetzen.

Als bei einem Versuch, ein solches falsches Geldstück einzuwechseln, in einer Drogerie eine Frau dabei betroffen wurde, gelang es bald, auf die Spur der Falschmünzer zu kommen. Die Geschäftsinhaberin ließ die Frau, die das falsche Fünfguldenstück bei ihr einwechseln wollte, verfolgen, zu der Frau hatte sich noch ein Mann gesellt. Die beiden brachten darauf noch in einem Warenhaus ein falsches Fünfguldenstück an, merkten dann aber, daß sie verfolgt wurden. Der Mann flüchtete in einen Abort und warf hier

sieben falsche Geldstücke fort

Dann erfolgte die Festnahme der beiden.

Es handelt sich um den polnischen Landarbeiter Viktor Beyer aus Silanowa (Pommerellen) und die Schneiderin Valeria Westphal aus Danzig. Der Angeklagte Beyer hat in Silanowa gemeinsam mit einem gewissen Mioskowski auf einer Druckpresse die falschen Fünfguldenstücke hergestellt. Die Westphal war die Braut des Beyer und hatte den Auftrag, die Fälschungen in Danzig unterzubringen.

Die Aufstellung der Presse und auch die Herstellung des Verfahrens lassen auf Grund der eingehenden Verhandlung den Schluß zu, daß hinter diesen beiden einfachen Menschen noch andere Personen stehen.

Der Angeklagte Beyer bestritt, an der Herstellung der Falsifikate beteiligt gewesen zu sein, was ihm aber durch die Beweisaufnahme widerlegt wurde. Der Staatsanwalt beantragte gegen Beyer wegen Münzfälschung eine Strafe von vier Jahren Zuchthaus und gegen die Westphal wegen Verbreitung neun Monate Gefängnis.

Das Gericht verurteilte Beyer zu drei Jahren Zuchthaus und die Angeklagte Westphal zu neun Monaten Gefängnis. Drei Monate der Untersuchungshaft werden ihr auf die Strafe angerechnet. Der mitbeteiligte Mioskowski ist in Polen abgeurteilt worden.

Der Danziger Artushof

in seiner jetzigen baulichen Gestalt 450 Jahre alt

Am 2. Dezember d. J. sind 450 Jahre vergangen, seitdem der Danziger Artushof in seiner jetzigen baulichen Gestalt die Weihe erhielt. Näheres über die Geschichte des Artushofes enthält u. a. eine kleine Broschüre: „Der Artushof in Danzig", von Bruno Meyer, die im Verlag A. W. Kafemann erschienen ist.

Am 2. Dezember 1931 können auch die noch bestehenden vier Danziger Artusbrüderschaften: die St.-Reinholds-Bank, die St.-Christopher-Bank, die Marienbürger Bank und die Heil.-Dreikönigs-Bank die Feier ihres 450jährigen Bestehens begehen.

Von irgendwelchen größeren Festlichkeiten ist unter den derzeitigen Wirtschaftsverhältnissen Abstand genommen worden, und lediglich eine Zusammenkunft der vier Brüderschaften zu einem Vortrage des Herrn Museumsdirektor Professor Dr. Keyser geplant.

Anschließend an alte Ueberlieferung, bei festlichen Gelegenheiten Plaketten oder Medaillen schlagen zu lassen, haben die Banken auch jetzt eine Erinnerungs-Medaille fertigen lassen, die nach dem Entwurf von Herrn Kunstmaler Max Buchholz, von der Firma Moritz Stumpf & Sohn, Danzig, in mustergültiger Weise hergestellt wurde.

Die Vorderseite zeigt, durch ein Ordenskreuz gegliedert, die vier Wahrzeichen der Brüderschaften, und die Rückseite eine interessante und wirkungsvoll behandelte Innenansicht des Artushofes, die von einem Schriftkranz umgeben ist.

Die Medaillen sowie die Zeichnungen und Modelle sind für einige Tage im Schaufenster der Firma Moritz Stumpf & Sohn, Langgasse, ausgestellt und dürften allgemeines Interesse finden.

Das Volksbegehren zur Auflösung des Volkstags

nimmt seinen Lauf. Der Zulassungsantrag für das Volksbegehren ist nun von den Kommunisten gestellt worden, die auch die hierfür notwendigen 2000 Unterschriften beigebracht haben. Der Senat hat im Staatsanzeiger die Zulassung des Volksbegehrens veröffentlicht, dem die Kommunisten das Kennwort: Arbeit, Brot und Freiheit gegeben haben. Nach dem Gesetz gilt das Volksbegehren als eingeleitet, wenn ein Zehntel der Stimmberechtigten gültige Unterschriften dafür abgegeben hat. Bei rund 200 000 Stimmberechtigten werden also 20 000 Unterschriften erforderlich sein, um den Gesetzentwurf auf Auflösung des Volkstags dem Parlament vorzulegen. Versagt dieses seine Zustimmung, so kommt es zum Volksentscheid. Der Beginn der Eintragungsfrist ist auf den 12. Dezember, die Beendigung auf den 19. Dezember festgesetzt.

Auf der Leinwand

Ufa-Palast.

Die überall begeistert aufgenommene Operette „Viktoria und ihr Husar" von Paul Abraham erlebt hier unter der Regie Richard Oswalds eine fröhliche Auferstehung. Natürlich sind dem Film viele Möglichkeiten gegeben, das Milieu der Handlung ständig zu wechseln, und das bringt viele Vorteile. Die Besetzung mit Friedl Schuster, Ivan Petrowich, Michael Bohnen, Gretl Theimer, Ernst Verebes und Else Elster ist ausgezeichnet, die schöne Musik Paul Abrahams mit ihren vielen Schlagern, die ja schon allgemein bekannt sind, gibt dem Film Leben und Farbe.

U.-T.-Lichtspiele.

Ein Tonfilmlustspiel wie „Schützenfest in Schilda" mit dem glänzenden Siegfried Arno und der übrigen hervorragenden Besetzung wird niemals ein Versager sein. Man will in der heutigen Zeit ja wieder einmal herzhaft lachen können und dazu hat man hier reichlich und oft Gelegenheit. Zu erwähnen ist auch das gute Beiprogramm und die neueste Ufa-Wochenschau.

Rathaus-Lichtspiele.

„Hurra, ein Junge" heißt der neue Schlager der Rathaus-Lichtspiele. Wenn man die Namen der Darsteller hört — Max Adalbert, Fritz Schulz, Georg Alexander, Ralph Arthur Roberts, Ida Wüst, Lucie Englisch und Jessie Vilwog —, hat man schon einen Vorgeschmack von all dem, was zu erwarten ist. Erfreut darf man aber schließlich feststellen, daß diese Erwartungen doch noch bei weitem übertroffen werden, selten hat man in letzter Zeit so herzlich lachen können. Dazu ein gutes Tonbeiprogramm und die neueste Tonwochenschau.

Gloria-Theater.

Im Gloria-Theater stellt sich der verstorbene Regisseur Lupu Pick mit einer seiner letzten Arbeiten vor. „Gassenhauer" mit den berühmten Comedian Harmonists ist einer der wenigen Filme, die man getrost zweimal sehen kann, man wird immer etwas Neues finden und niemals enttäuscht sein. Außerdem gibt es „Helden im Sattel" mit dem guten Darsteller Ken Maynard. Eine sehr anständig gemachte Arbeit.

Passage-Theater.

Im Passage-Theater kommt Siegfried Arno, wie so oft in seinen Filmen „Um eine Nasenlänge" zu kurz. Wie das aber möglich ist und welche heldenhafte Kämpfe er trotz allem zu bestehen hat, um schließlich doch nur das Ergebnis zu erreichen, muß man sich selbst ansehen. Um ihn herum gibt es eine große Reihe bekannter Darsteller, die sich gleichfalls auszeichnen. Im Beiprogramm sieht man „Toby als Milchmann" und eine Wochenschau.

Filmpalast Langfuhr.

Käthe von Nagy und Heinz Rühmann stellen sich hier in dem großen Erfolgsfilm „Mein Frau die Hochstaplerin" vor. Eine sehr lustige, aber auch ein bißchen nachdenkliche Angelegenheit, die nach mancherlei Verwicklungen die zielbewußte Frau triumphieren läßt. Nicht vergessen darf man unter den Darstellern Fritz Grünbaum, der eine ausgezeichnete Charakterstudie bietet. Außerdem sieht man das neueste Ufa-Kabarett und die Ton-Wochenschau.

Flamingo.

Der Name Greta Garbo genügt, um die Filmenthusiasten in Begeisterung zu versetzen. Die große schwedische Künstlerin hat in dem Film „Die Herrin der Liebe" wieder eine Glanzrolle. Ihr zusehen, ist höchster Genuß. Auch ihr Partner, John Gilbert, macht seine Sache ausgezeichnet.

„Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit" betitelt sich der zweite Film, der an Aufregungen, Abenteuern und Kriminalfällen überaus reich ist. Wer ein Freund spannender Filme ist, wird hier voll auf seine Kosten kommen. Die Wochenschau bringt Bildberichte aus aller Welt.

Capitol.

Eins der erfolgreichsten Lustspiele läuft hier über die Leinwand: „Der wahre Jakob" mit den beiden unvergleichlichen Kanonen Ralph Artur Roberts und Felix Bressart. Wer diesen köstlichen, mit Witz und Humor überreich ausgestatteten Film sieht, wird von Lachkrämpfen geschüttelt. Bressart und Roberts finden ein Milieu, das zu ihrer Art paßt, aus jeder Situation holen sie hundertprozentige Komik heraus. Die Ironie auf das spießige, kleinbürgerliche Pleissenbach ist herrlich gelungen — wer möchte nicht mit diesem komisch-harmlosen Böcklin aller Kleinkrämerei entfliehen mit den Worten: „Grüßen Sie mir mein wertes Pleissenbach..." Man lacht sich an diesem Film für Stunden die Sorgen fort.

Uebrige Lichtspielhäuser.

Luxus-Lichtspiele: Marokka und der Fall des Generalstabsoberst Redel. — **Kunstlichtspiel:** Anna Christie und Drei Tage Liebe. — **Hansa-Lichtspiele:** Mutter der Kompagnie und Kinder des Glücks. — **Gedania-Theater:** Volldampf Charlie und Die letzte Kompagnie.

Wir werden sehen . . . .

Arm wie eine Kirchenmaus.

Ab Dienstag zeigen die Rathaus-Lichtspiele in ihrem Programm einen neuen Film, der bei seiner Berliner Uraufführung einen glänzenden Erfolg erzielte. „Arm wie eine Kirchenmaus" ist nun auch für den Film bearbeitet worden, und diese Geschichte des kleinen Schreibmaschinenmädels, das ausgezeichnete Karriere macht, ist ja gerade für den Tonfilm dankbarstes Thema. Die Hauptrolle wird von Grete Mosheim gespielt, die in Berlin als Schauspielerin in letzter Zeit so gute Erfolge zu verzeichnen hatte.

Hirsekorn greift ein.

Im Ufa-Palast bringt als nächsten Schlager für Danzig „Hirsekorn greift ein". Felix Bressart, der in diesem Film die Hauptrolle spielt, zu sehen, ist ja immer ein ganz besonderer Genuß. In „Hirsekorn greift ein", hat er eine Paraderolle, die dem Film von vorneherein den Erfolg sichert.

Strohwitwer.

Als nächste Uraufführung für Danzig wird man im Capitol „Strohwitwer" sehen. Dieser Film wird für Danzig ein ganz besonderes Ereignis sein, weil es der Capitol-Bühne gelungen ist, die beliebte Darstellerin Maria Paudler zu verpflichten. Sie wird bei den Vorstellungen anwesend sein.

Nun hat der kalte Winter seine Herrschaft angetreten

Jeden Morgen liegt Reif und Frost über Feld und Flur.

Auch auf dem Wochenmarkt hat sich das Bild verschoben. Da, wo einst rote Erdbeeren lachten und lockende Kirschen feilgeboten wurden, liegen jetzt graue Hasen und Kaninchen mit erstarrten Schnurrbärten. Die Hasen kosten Stück 3 bis 3,50 G, Kaninchen 1,60 G, auch eine Menge Gänse sind noch aufgereiht, 70 bis 80 P, Enten 75 P, Hühner von 1,80 G, Tauben 60 P das Stück.

Butter 1 bis 1,30 G, Eier 1,60 bis 1,80 G, Honig 1,50 G, Federn 3,50 G, Pantoffel in Leder 1,80 G, in Stoff von 1,60 G an.

Grünkohl 15 P, Rosenkohl 20 P, Weißkohl 6 P, Rotkohl 10 P, Wruken 8 P, Blumenkohl 30 P, Mohrrüben 15 P, Karotten 25 P, Kohlrabi 25 P, Suppenbund 15 P, rote Beete 10 P, Steinpilze 2 G.

Der Fischmarkt brachte Flundern 20 und 25 P, Aale 1,50 G, Pomuchel 20 P, Lachs 1,50 G, Zander 1,20 G, Heringe 40 P, Breitlinge 10 P, Karpfen 1 G, Hechte 90 P, Barse 60 P.

Räucheraal 2 G, Flundern 1,50 G, Heringe Stück 20 P, Sprotten 35 P, Bücklinge 60 P, Stremel 3 Gulden.

Adventskränze einseitig 50 P, doppel 1 G, mit Tannenzapfen 1,50 G, Zweige mit Zapfen von 20 P an, Tannengrün 15 P, Alpenveilchen 1,50 G, Primeln 1 G, Sträuße von kleinen Chrysanthemen der Busch 1,25 G.

Die Winternothilfe für Kinder

hat am Donnerstag nachmittag die Verteilung von Schuhwerk an bedürftige Schulkinder fortgesetzt. Die Ausgabe der Schuhe — es handelt sich um halbhohe Schnürstiefel, die einzeln angepaßt wurden — nur in einigen wenigen Fällen wurden Halbschuhe verabfolgt — erfolgte wieder Brotbänkengasse 36. Bei der ersten Ausgabe am vorigen Sonnabend waren 87 Paar Schuhe verabfolgt worden, am Donnerstag sind nun 520 Paar Schuhe verteilt worden, insgesamt sind bis jetzt 628 Paar Schuhe ausgegeben worden.

Die Ausgabe am Donnerstag konnte glatt abgewickelt werden, obwohl der Andrang auch diesmal wieder sehr stark war, da die Schulen eine große Zahl von Kindern vorgemerkt haben. Bis auf etwa vier Fälle, die Halbschuhe erhielten, konnten überall passende hohe Schuhe, in Danzig gearbeitet, gegeben werden. Es ist eine Fortsetzung der Ausgabe

für Montag, nachmittags von 14 bis 17 Uhr

in Aussicht genommen.

Um die Verteilung praktischer und die Abwicklung schneller zu handhaben, sind für die künftigen Ausgaben sieben Verteilungsstellen geplant, und zwar an folgenden Stellen: Gemeindeamt Ohra, Wohlfahrtsamt Oliva, Langfuhr, Bahnhofsstraße, Neufahrwasser, Mädchenschule, Schidlitz, Mädchen- oder Knabenschule (die genaue Feststellung wird noch erfolgen), Althof und Altschottland. Man hofft, sobald inzwischen die Vorprüfungen, die Doppelbegebungen vermeiden sollen, erledigt sind, an jede dieser Stellen etwa 80 bis 50 Kinder überweisen zu können, so daß insgesamt etwa 300 Kinder abgefertigt werden können.

Auch die Nähstuben haben ihre Tätigkeit in weitem Umfange aufgenommen. Es werden vor allen Dingen Hemden und Unterwäsche angefertigt. Zunächst muß ein gewisser Vorrat gearbeitet werden, damit die Verteilung dann in größerem Maße erfolgen kann. Man hofft mit der Verteilung am 3. Dezember, und zwar mit Wäsche, beginnen zu können. Auch Strümpfe sollen, soweit als möglich, zur Ausgabe gelangen.

Es ist erfreulich, daß die vorhandenen Mittel bereits in Bewegung gesetzt werden können, um helfend einzugreifen. Es wird aber notwendig sein, diese Mittel weiter aufzufüllen, damit die Frühstücksbespeisung, für die die städtischen Beträge voraussichtlich nur für den Dezember reichen, und die ganz erheblich große Summen erfordert, im Januar von der Nothilfe übernommen und fortgesetzt werden kann. Es sei deshalb herzlich um weitere Zuführung von Spenden gebeten. Sowohl die Geschäftsstellen der verschiedenen Zeitungen, wie die Banken, nehmen Spenden gern entgegen.

Zur Linderung der Winternot

Die Ortsgruppe des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes versammelte ihre Mitglieder zu einer Tagung unter dem Vorsitz der Verbandsvorsitzenden des Ostverbandes des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes. Um auch ihrerseits zur Linderung der Winternot beizutragen, besichtigten die Damen das Jungmädchenheim, das in hingebender Arbeit seit 22 Jahren von der Danziger Ortsgruppe zum Schutze berufstätiger junger Mädchen in der Ankerschmiedegasse unterhalten wird, die Freundinnen-Herberge im Ankerschmiedeturm, die Mittelstandsküche im Schwarzen Meer, in der täglich 800 Personen von der Volksküche auf Wohlfahrtsmarken und 80 bis 100 Personen meist aus dem verarmten Mittelstand für wenig Geld oder auch ganz unentgeltlich mit vorzüglichem, kräftigem Mittagessen versorgt werden, und ferner das sich immer mehr ausdehnende Städtische Krankenhaus. In einer Sitzung, die unter dem Vorsitz der Verbandsvorsitzenden stattfand, wurde über die einzelnen Arbeitsgebiete eingehend berichtet. Die Verbandsvorsitzende, Burggräfin Anni zu Dohna-Canthen, hieß dann am Dienstag in einer öffentlichen Mitgliederversammlung im Hospiz „Danziger Hof" die Mitglieder des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes und seine Gäste willkommen. Sie fand anerkennende Worte für die entsagungsreiche Arbeit des Vorstandes und zeigte auf, wie man gerüstet sein müsse, um erfolgreich für Deutschtum und Christentum, Vaterland und Evangelium einzutreten. Nach einigen Vorträgen von Frau Frieda Wendt-Schönfeld, die begleitet wurde von Fräulein Herta Kretschen, sprach der neue Leiter des Diakonissenhauses zu Danzig, Pastor Jacobi, über das Thema „Das Mutterhaus, ein Hort der Mütterlichkeit". Der Redner verstand es, in zu Herzen gehenden Worten von den schönen Aufgaben zu sprechen, die all denen zur Pflicht werden, die sich um Aufnahme in die Anstalt bemühen. Daß die Gemüter zeitgemäß angefaßt worden waren, ergab die Aussprache, die die Verbandsvorsitzende geschickt unter dem Begriff „Mütterlichkeit" leitete. Die Vorsitzende der Danziger Ortsgruppe, Fräulein Gertraud Kolbe, dankte allen Mitwirkenden der Tagung aufs herzlichste.

Im Roxy-Palais

gastieren die Singing five nur noch wenige Tage. Diese fünf Damen haben noch jeden, der ihnen zuhörte, in Begeisterung versetzt, es ist ein erlesener musikalischer Genuß, ihrem Gesang zu lauschen. Nicht ohne Grund hat man ihnen den Namen: die weiblichen Revellers gegeben — sie sind es wirklich und wahrhaftig. Einen ganzen Abend könnten sie mit ihren Vorträgen füllen, und sie würden Erfolg über Erfolg ernten. Daß mit einer solchen Zugnummer die Stimmung im Roxy-Palais die beste ist, braucht kaum noch gesagt zu werden. Dazu kommen die hervorragenden Tanzdarbietungen und Vorträge der anderen Künstler und der Rhythmus einer ausgezeichneten Tanzkapelle.

Neue Einfuhrzölle auf Automobile?

Wie aus Warschau verlautet, steht eine erhebliche Erhöhung der bisherigen Einfuhrzollsätze auf Kraftfahrzeuge bevor. Man spricht von einer annähernd vierfachen Erhöhung der bisherigen autonomen Zollsätze. Wenn diese Meldungen stimmen sollten, würde eine solche Maßnahme von einschneidender Bedeutung für den Danziger Automobilhandel sein. Die Ursache hierzu soll in dem Monopolvertrag zwischen den polnischen Staatlichen Ingenieurwerken und der Fiat-Automobilgesellschaft liegen.

Spielplanänderung im Stadttheater. Dienstag wird nicht „Das Veilchen vom Montmartre", sondern das Singspiel **„Böhmische Musikanten"** gegeben.

Schlüssel zu den Welträtseln

Im Remter des Franziskanerklosters sprach Montag und Dienstag in der Anthroposophischen Gesellschaft Herr Dr. Poppelbaum aus Hamburg. Dienstag sprach der Vortragende über „Anthroposophische Menschenkenntnis als Schlüssel zu den Welträtseln". Der Vortragende führte aus: „Häckel werde dem Reich der Tiere, Pflanzen und Steine gerecht, indem er jedem dieser Bereiche eine eigene Entwicklung zuschreibe, die er erst in einer unklaren und verschwommenen Ferne in einer gemeinsamen Wurzel zusammenlaufen lasse. Rudolf Steiners Tat sei es gewesen, auch dem Menschen einen eigenen Entwicklungsbereich zuzugestehen. Er habe das Kriterium des wahrhaft und allein Menschlichen gegeben. Die Offenbarung des Menschlichen liege in seinen Willensimpulsen, und wahrhaft menschlich sei die Tat, die allein aus Liebe zu dieser Tat entsprungen sei. In vier Phasen, aus dem Entschluß zur Tat, über die bildliche Vorstellung der Tat, das Auslösen der Kräfte und die äußere Gestaltung entstehe die fertige Tat, das vom Menschen gelöste Werk. In dieser Symphonie des menschlichen Schaffens wiederhole sich das Werden des Menschen, der Menschheit, ja der ganzen Schöpfung." Der Vortrag klang aus in der Predigt eines Erlösungsmythos des Menschen durch in ihm schlummernde Kräfte, die der Redner als die Ich-Nicht nur Ich-Kräfte des Lebens bezeichnete. Der Vortragende bereitete seiner Zuhörerschaft durch seine klaren Ausführungen einen geistigen und akustischen Genuß, wofür ihm diese durch gespannteste Aufmerksamkeit bis zum letzten Worte dankte.

Billige Waren gibt in diesen Tagen die Firma A. Förstenberg Wwe. (jetzt Kohlenmarkt 13, neben dem Passage-Theater) ab. Die durch Feuer, Wasser und Rauch beim letzten Brand beschädigten Waren kommen zu außerordentlich billigen Preisen zum Verkauf.

Kantatenabend

Heute nachmittag, 5 Uhr, findet in der Langfuhrer Lutherkirche ein Kantatenabend statt, veranstaltet vom Langfuhrer Männergesang-Verein, dem Langfuhrer Frauenchor und dem Danziger Kammerorchesterverein unter Leitung von Otto Lehmann. Das sehr geschickt gewählte Programm bringt unter dem Leitgedanken weihnachtlicher Musik aus der Bach-Zeit Kantaten von Tunder, Samuel Beyer und abschließend die Kantate „Uns ist ein Kind geboren" von Bach. Es führt gedanklich von der Adventsstimmung bis zur Christgeburt. Als Instrumentalmusik ist das Pastorale aus Corellis Weihnachtskonzert sinngemäß in die Kantatenfolge eingegliedert. Als Solisten wirken mit Frieda Wendt (Alt), Waldemar Bitzer (Baß), Wilhelm Köster und Otto Lutz (Flöten), und Erich Klonikowski und Charlotte Teschner (Violinen). Wir weisen unsere Leser auf die hübsch angelegte Veranstaltung, über die der heutige Anzeigenteil nähere Angaben enthält, empfehlend hin.

Goethe als Staatsmann

Die Deutschkundliche Gesellschaft und der Heimatbund setzen ihren Zyklus „Der unbekannte Goethe" am Dienstag, dem 1. Dezember, 8 Uhr abends (Hochschule, Auditorium maximum) mit einem Vortrag von Geheimrat Dr. Volkmann über „Goethe als Staatsmann" fort. Dieser Vortrag ist frei und allgemein zugänglich.

Druckfehlerberichtigung. Der an anderer Stelle unseres Blattes unter der Ueberschrift „Jugend, die keine Zukunft hat" abgedruckte Gerichtsbericht enthält einige sinnstörende Druckfehler. Es muß nicht heißen: das Traurig-Komische, sondern das Traurig-Menschliche, und an einer anderen Stelle: die Mädchen glaubten ihm den Diplom-Ingenieur, den Landwirtssohn . . . usw.

Zum Besten der Winterhilfe

Als gesellschaftliche Veranstaltung großen Stils unter Teilnahme der Repräsentanten der in- und ausländischen amtlichen Stellen und der sonst politisch und gesellschaftlich führenden Kreise fand im Schützenhaus zum Besten der Winterhilfe ein musikalisch-künstlerischer Abend statt, dessen Zustandekommen in erster Linie der Gattin des Senatspräsidenten, Frau Olga Ziehm, und den Opernkräften des Danziger Stadttheaters, die das künstlerische Programm bestritten, zu danken ist. Der Zweck der Veranstaltung wurde in jeder Hinsicht voll erreicht.

Der Abend wurde eröffnet durch einen von Intendant Hanns Donath gesprochenen Prolog Willibald Omankowskis. Das eigentliche Programm bot unter der weniger historisch als attraktiv gemeinten Devise „Musik am Hofe Friedrichs des Großen" in stilvollem Rahmen und im Kostüm der Zeit Musik des 18. Jahrhunderts, eine Symphonie und, von Karl Schröder geblasen, eines der Flötenkonzerte des Königs, die C-Dur-Symphonie von Dittersdorf, deren Menuett unter choreographischer Leitung von Lotte Horsten und Frl. Ziehm und Herrn Braunschweig auch tänzerisch ausgedeutet wurde, und Mozart, von dem Ferdinande Eglhofer und Witold d'Antone Duette aus „Figaro" und „Don Juan" ausführten. An den Konzertteil schloß sich eine Wiederholung der bereits in einer Morgenfeier des Theaters erfolgreich bewährten Einstudierung von Pergolesis Intermezzo „La serva padrona" mit Betti Küper und Walter Böllner in den beiden Gesangspartien. Die musikalische Gesamtleitung des Abends war das Verdienst von Cornelius Kun, die szenische und darstellerische Regie das von Hans Rudolf Waldburg.

Sämtliche Vorführungen hielten das Publikum in froher Stimmung und brachten den Mitwirkenden reichen Beifall.